~~Ch. W. deutsche. pag. 14.~~

P. o. germ.

P. o. germ. 1295.

1208 (135

Sammlung

<36624653330012

<36624653330012

Bayer. Staatsbibliothek S

Sammlung
der besten deutschen
prosaischen Schriftsteller
und
Dichter.

Hundert und Eilften Theils
Dritter Band.

Meißners Skizzen.

Mit allerhöchst-gnädigst Kaiserlichem Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

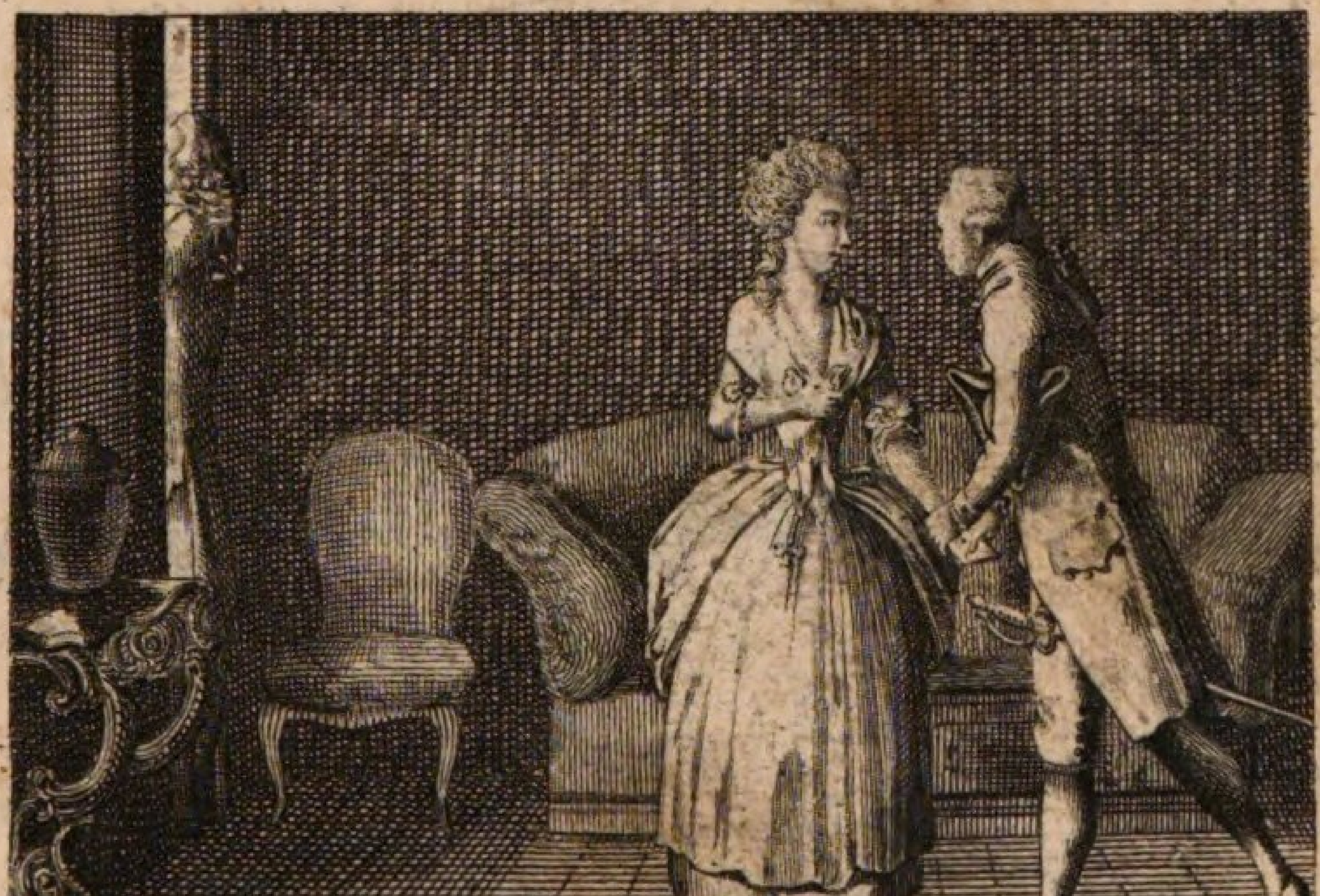
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Skizzen

von

A. G. Meißner.

Fünfte Sammlung.



Mit allerhöchst-gnädigst Kaiserl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Verzeichniß

der Stücke

zur fünften Sammlung.

Scilla und Minos. Nach Ovid. Seite 1

Die sonderbare Art, Schwiegermütter zu gewinnen. Eine Anekdote. 34

Marcellus zu Nola. 105

Charlotte Ormond. 120

Maan und der Soldat. Eine arabische Anekdote. 197

Der Weg zur Marschallswürde. 202

Bianka Capellos Fortsetzung und Schluß. 218

Schluß der Kriminal-Geschichten. 329

Fabeln.

Fabeln.

Der Fischer-Knabe. 336

Die beyden Bienen. 337

Die Taube und der Fuchs. 338

Die Rehe. 339

Die gestürzte Eiche. 340

Der abgedankte Wolf. 340

Raphaels Pinsel. 341

Der Jagdhund. 342

Der Knabe und die Sonne. 343

Scilla

Scilla und Minos.

Nach Ovid.*

Schauplatz, Megara vom Minos belagert.**)
Gemach der Scilla.

Scilla. Prola. (ihre Amme.)

Prola.

Immer wieder in so tiefen Gedanken, Prinzeßin?

Sc. In tiefen und traurigen. (Indem sie tief erseufzet.)

Pr. Aber warum das?

Sc. Warlich, du hättest mehrern Grund, dich zu wundern und zu fragen, wenn ich es nicht wäre. — Wütet der Krieg nicht noch immer fort? Sind wir nicht belagert? Nicht in den Raum von wenigen Schritten eingeschränkt? Nicht in der täglichen, was sag' ich, in der stünd-

(* Siehe den Anfang seines achten Buchs der Verwandlungen. Doch freylich mit vielen Abweichungen.

**) Er behandelte Megara, als eine Bundsgenoßin von Athen, und bekriegte dieß leztere wegen des an seinem Sohne, Androgeus, begangnen Todtschlags.

stündlichen Gefahr von Eroberung, von Tod' und Schmach?

Pr. Von Eroberung? Ey ja, wenn Megara nicht fest und das purpurrothe Haar nicht noch wohlerhalten auf den Scheidel deines Vaters wäre. Versichert nicht von diesem das Orakel uns Schutz und Sicherheit? Glaube mir, Königstochter, und wenn Minos sein ganzes Kreta hieher brächte! er würde doch sich nichts als blutige oder wohl gar zerspaltne Köpfe bey uns holen.

Sc. (bey Seite.) Götter, nur einen wenigstens dieser Köpfe schont!

Pr. Möcht' überhaupt wissen, obs wahr ist, was man sagt!

Sc. Und was sagt man denn?

Pr. Daß das ganze feindliche Heer mißmuthig gegen seinen trozigen König wäre.

Sc. Mißmuthig? — Und warum schimpfest du ihn? Man lobt ihn ja sonst als einen der tapfersten und grösten Männer.

Pr. Allerdings thut man das. Aber doch hält man es für Halsstarrigkeit, daß er hier fruchtlos die Stärke seiner jungen Mannschaft aufreibt; doch spricht man von Verschwörungen und Nachstellungen, die seinem eignen Leben gedroht hätten.

Sc. (erschrocken auffahrend) Ha, die Bösewichter!

Pr. Und man will versichern, daß er auch, blos um diesen Unruhigen andre Beschäftigungen zu geben, sich jezt zu einem Sturm vorbereite.

Sc. Zu einem Sturme? Thut er das?

Pr. Das sollt' ich denken. Schon bedeckt sein Heer zehn Feldlängen wenigstens. Er selbst sprengt, wie unsinnig, bald dahin und bald dorthin; ich hab' ihn selbst gesehen. — Aber auch der König, dein Vater, läßt es nicht an Anstalten zur Vertheidigung fehlen; und wer weiß — wer weiß, ist nicht diesen Abend schon dem tollen Ritter das Handwerk gelegt?

Sc. Götter, gute Götter, erbarmt euch meiner!

Pr. (ihr, die unmächtig werden will, beystehend.) Ums Himmels willen, was ist es denn wieder, Prinzeßin? Was giebts?

Sc. Unmensch, und du fragst noch? In einem Augenblicke, wo alles auf dem Spiele steht! Wo vielleicht schon die Bande klirren, die um diesen Arm sich schlingen, mich zur Sklavin machen sollen! Wo vielleicht sich schon der Säbel hebt, der meines Vaters ehrwürdiges Haupt zu zerspalten bestimmt ist!

Pr. Träumereyen! Habs ja schon vorhin gesagt. — Der Säbel wird nie sich heben.

Sc. Und selbst, wenn wir gerettet werden, das Menschen Blut, das es kosten wird! Auch gegen unsere Feinde geziemt sich Mitleid. Auch sie sind unsere Brüder! Auch unter ihnen ist gewiß mancher schöne Jüngling; liebend und geliebt! geschickt, das Glück eines Mädchens zu machen, die jezt ängstlich um ihn zagt; fähig zum Wohl seiner Mitbürger, und = = und = = (der Schmerz läßt sie nicht weiter sprechen, sie wirft sich mit verhülltem Haupte auf einen nahen Sitz.)

Pr. Prinzeßin! — Theuerste Scilla! — Mein liebstes, bestes Kind!

Sc. (aufspringend.) Aber ich will ihn, ich muß ihn sehn!

Pr. Wen?

Sc. (sich fassend.) Den Sturm! Von jenem Thurme, dessen Wiederhall uns so oft in den lieblichen Zeiten des Friedens — ach! sie sind dahin, dahin für mich auf immer! — vergnügten; von dem herab ich jezt schon oft den Kämpfern zu — (halb für sich.) ach, nur zu oft ihnen zusah! — Dort will ich auch heute = = Was suchst du, Prola? was willst du?

Pr. Den Schleyer nehmen, und dir folgen.

Sc. (halb verdrüßlich.) Wer hat dieses begehrt? Meine Laune liebt Einsamkeit; Laß mir diese! (Entfernt sich.)

Prola. (allein.)

Geh nur, geh, arme Scilla! — Müßte verzweifelt wenig Erfahrung von Weiberherzen, müßte nie ein Kind an meiner Brust liegen gehabt haben, wenn das Kummer wegen der Belagerung allein, wenn der Wunsch nach Einsamkeit dein einziger Wunsch wäre. — Aber in wen? in wen? ja nur das, nur das ist noch ein Räthsel. — Sie dauert mich! sonst so roth, so frisch und munter! Jezt so weiß, so elend, und winselnd! — Muß ihr nach! Muß es heraus kreigen! — 'S ist ja halb mein eignes Kind. 'S wäre ja Sünd und Schande, wenn sie sich abhärmte, blos weil sie begehrt, was doch ein jedes sechzehnjähriges Mädchen, Prinzeßin oder Bauerdirne, zu begehren pflegt! — (ab.)

(Thurm, von dem man die Gegenden des Streits übersehn kann.)

Scilla. (im Heraufsteigen anfangs.)

Ja, warlich, warlich, Prola hat wahr gesprochen. — Da glänzen sie schon in langen Reihen; schon in ihrer funkelnden Rüstung, warlich viel zu schön für den Tod, der ihrer wartet! — Und schöner, glänzender als alle andere — (indem sie schüchtern sich umsieht, ob sie auch ganz allein sey.) Darf ich ihn nennen? darfst du einmal dich lüften, beklemmtes Herz? — Ha! du darfst, du darfst! — — Schöner, glänzen-

der, als alle andere! Er! Er! mein Todtfeind und Abgott; Minos! König Minos! — Herunter, Helm, du verbirgst mir das reizendste, männlichste Antliz. Ach, und stehst doch selbst diesem Antliz so reizend. — Hinweg, hinweg Schild; du verdeckst mir den schlankſten, jugendlichsten, kraftvollsten Körper. Doch nein, nein, verdeck ihn immer, daß kein Pfeil ihn finde; kein Wurfstein durchdringe zu ihm. — Ha, jezt schwingt er die Lanze. Wie muthvoll, und schnell! daß ich die Lanze wäre, die seine Hand berührt! daß diese Lanze mich träfe, von ihm geschleudert! Ihr Tod wäre Wollust, und nicht Schmerz. — Roß! Roß, das du ihn trägst, was bäumst du so wild? Ist es nicht Stolz, nicht Ruhm für dich, den König — ach nicht der Kreter allein — den König der Männer zu tragen? Recht! Recht! du bäumst dich nur so, um noch sichtlicher seinen Anstand, noch sichtlicher seine Stärke zu machen. Muthiges Roß, er zwingt dich, wie meine Hand ein zahmes Schooshündchen zwingen würde! — — (Pause.) Daß ich herunter könnte von dieser Mauer! Fliegen wollt' ich ihm entgegen. Mich stürzen wollt' ich mitten unter das Gewühl der Stürmenden und der Bestürmten. — Unglücklicher, der du dort so nah' an Minos Seite stürztest, sterben wollt' ich für dich, stürb' ich

so

so nah vor Minos Augen; vielleicht auch von ihm selbst bedauert. —— Götter, Göttinnen! Wer von euch sagt mir, ob ich mich freuen oder grämen soll über diesen mörderischen Krieg? Grämen! denn Er ist unser Feind; Er, der meine ganze Seele füllt. Freuen! denn ohne diesen Kampf hätt' ich die Krone seines Geschlechts nie kennen gelernt. — (Pause.) Wie sie sinken! Elende, wie dauert ihr mich! O daß ich ihn enden könnte, diesen schrecklichen Krieg, wo immer auf zweifelhafter Wage meines Vaters oder meines Geliebten Leben liegt; daß ich ihn enden könnte, durch — mich! Was zittr' ich, was scheu ich mich, es herauszusagen? Einen bessern, treuern Bürgen sollte die Welt nie gesehen haben; ein liebevollres Weib nirgends leben. — Und wäre denn dieß so ganz unmöglich? Wurden nie noch aus Feinden Schwäger? Bin ich nicht die Erbin eines ansehnlichen Reichs? Ist Minos nicht einer solchen Erbin werth? Er, der Sohn eines Gottes, und selbst den Göttern ähnlich an Gerechtigkeit und Milde? — *)

Prola. (die schon seit der leztern Pause zugehört hat, tritt jezt hervor.

*) Daß Minos für einen Sohn des Zevs galt, und seiner Gerechtigkeit wegen, nach dem Tode, unter die Höllenrichter gezählt ward, ist bekannt.

Pr. Ja, ja, Prinzeßin, so unrecht wär' ein solcher Gemahl nicht.

Sc. (erschrocken und zornig.) Ha, Elende, was unterstehst du dich, mich also zu behorchen?

Pr. (lächelnd.) Nun, nur gemach! So ganz elend bin ich doch noch deswegen nicht. Tadl' ich denn? Sag' ich denn etwa, daß du Unrecht habest? König Minos ist ein stattlicher Mann, und deine Reize sind die Reiz' einer Unsterblichen. Ein solches Paar ist einander werth. Ein solches Paar hat schon manch liebes mal den Krieg im Schlachtfelde zu dem angenehmern Krieg' im Ehebette heruntergesezt.

Sc. Unverschämte!

Pr. Ich unverschämt? soll ich denn nicht sagen dürfen, was du sicher heimlich dir dachtest? — Freut mich nur, erstens, daß ichs heraus gekriegt habe, und dann, daß der Gegenstand meiner königlichen Pflegetochter würdig sey. — (Indem sie aufs Schlachtfeld sieht.) Meiner Treu, ein treflicher schöner Prinz, bey dem's Verlieben kein Wunder, und kein Fehler ist. — Ragt er nicht über alle übrigen Kreter eines Kopfs hoch empor? Wie schön ihm der Federbusch den langen Rücken herunterrollt! — Ist er anders ausser der Rüstung eben so schön, als in der Rüstung = =

Sc. (hastig einfallend.) O das ist er! das ist er! — Alle andere Männer scheinen dann gegen ihn, wie Krähen gegen den Adler. Wenn er den Helm abnimmt, frey umher seine großen schwarzen Augen blitzen; auf seiner Stirn Huld und Ernst dicht an einander grenzen; auf seiner Lippe — ach, daß ich ihre Worte hören könnte! — Weisheit zu thronen scheint; — o dann, Prola, Unthier müßte der Mann seyn, der ihm nicht gehorchen, Stein das Mädchen, das ihn nicht lieben wollte. Seit diese meine Blicke sehn können, seit dieß Herz schlägt = = = (plötzlich, als besänne sie sich, einhaltend.) Aber wohin verliert mein Eifer sich? Bin ich auch gewiß, daß du meiner nicht spottest? oder nicht listig nur mein Geheimniß mir entwenden willst?

Pr. Möcht' ich noch zehnmal runzlichter werden, als ich bereits es bin, wofern ich deiner, beste Scilla, spotte! Noch mehr, ich ermahne dich sogar, munter und guten Muths zu seyn. Ich wette drauf, wüßte dein Vater, was ich nun weiß; oder muthmaßt' ers nur, er würde Maaßregeln treffen, die deine Neigung bald befriedigten.

Sc. (hastig.) Bald befriedigten?

Pr. Wenigstens bin ich gewiß, daß er schon seit geraumer Zeit auf eine anständige Vermählung für dich Sorge trägt.

Sc. Vermählung! o welch ein süßes Wort, wenn ich dazu mir Minos, — welch entsezliches, wenn ich mit einem andern Mann es mir gedenke, — Aber woher weißst du meines Vaters Vorhaben?

Pr. Aus seinem eignen Munde. Einst, als du schon lang' und sanft schliefst, rief er mich zu sich. — (Indem sie die Stimme nachmacht.) Weißst du wohl, weßhalb ich noch wache und nachdenke? fragt' er mich. — Wie sollt' ich das wissen? gab ich zur Antwort. — „Scilla, sagt' er, rückt nun an die Jahre, wo sie mannbar wird.“ — Oder ist es vielmehr schon geworden; unterbrach ich ihn — „Es ist Zeit, fuhr er fort, ihr einen Gemahl auszulesen. Ich werde alt; sie ist schön und meine einzige Erbin. Leicht möglich, daß mir einer sie mit Gewalt oder List raube, wenn ich länger sie freywillig zu verschenken anstehe. Weißst du vielleicht einen meiner Höflinge, oder einen der nachbarlichen Prinzen, die je zuweilen mich besuchen, und der in ihr Herz sich eingestohlen habe?“ — Ich verneint's; versprach, mich auf Kundschaft zu legen, und so entließ er mich.

Sc. So, entließ er dich? Nun? Und nichts weiter?

Pr. Konnt' es was weiter werden, da kaum ein Paar Tage drauf dieser verdammte Krieg sich anfieng?

Sc. O schimpf' ihn nicht. Noch glaub' ich ihn meines Glückes Quelle; glaub es, weil ich es wünsche; weil — (indem sie wieder aufs Schlachtfeld sieht.) Aber sieh da! Wie schnell verändert diese Scene!

Pr. Und zwar wie ich dachte. Die Angreifer müssen zurück.

Sc. Ha! und selbst im Weichen, wie edel mein Geliebter! — Sieh, Sieh! Jene so eilend, so furchtsam; er so langsam und so fassungsvoll! — Sieh! Sieh! wie alles ihm ausweicht! — Ein junger Löwe, auch dann dem Jäger noch fürchterlich, wenn er sich zurück in seine Höle zieht! — O Minos! Minos! daß du hören könntest meine Stimme! Sehn diese nach dir ausgebreiteten Arme — fliegen in solche — unser Freund werden — mein Gatte!

Pr. Das wird er! das soll er! den ersten gelegnen Augenblick, den ich mit deinem Vater zu sprechen finde — du weißst, wie man die abpassen muß — will ich nüzen für dich.

Sc. Thu das! Jezt schon meine halbe, und dann meine zwiefache Mutter! — Ha! wessen

wessen Fußtritt uns so nahe? Es kömmt die Stiegen herauf.

Pr. Und ist eben der, von dem wir sprachen; dessen wir bald nöthig haben werden; dein Vater.

(Nisus kömmt herauf.)

Sc. Willkommen, mein theurer Vater, willkommen aus dem Kampfe.

Pr. Heil dir, ehrwürdiger Sieger!

Nis. Sey mir gegrüßt, theures Mädchen! Dacht' ichs doch gleich, dich hier zu finden! — (Er umarmt sie.) Warlich, die Begierde, mit der du den Kämpfen der Männer-Schaaren zuzuschauen pflegst, überzeugt mich täglich mehr, daß es blos ein Versehen der Natur war, was dich als Mädchen geboren werden ließ. — Bist du zufrieden mit uns heute gewesen, Scilla?

Sc. Wer sollte das nicht mit Siegern seyn?

Nis. Ja wohl Siegern! Meine Mannschaft hat wie Helden gefochten! Die Wunden in jenem Heer sollen hoffentlich nicht blos tropfenweis bluten; denn unsre Pfeile und Geschoße würkten. — Aber nur Gedult, stolzer Minos! Bald sollst du des Blutes noch mehr, bald selbst vielleicht dein eignes fließen sehn.

Sc. (ängstlich.) Sein eignes?

Nis.

Nis. Ja, liebe Tochter, das hoff' ich; hoffe, daß du nicht lange mehr diesen Thurm als deinen einzigen Zufluchts-Ort betrachten, nicht mehr lange von ihm den Kämpfen der Krieger, sondern der schimpflichen Flucht dieser räuberischen Kreter zusehen sollst.

Sc. Und wie das, mein Vater? Woher diese Hofnung?

Nis. Weil der heutige Tag nicht blos durch den zurückgeschlagnen Sturm, sondern auch durch ein zweites eingeholtes Orakel glücklich für uns zu werden scheint.

Sc. Ein zweites Orakel? und wie lautet das?

Nis. Hebt Minos die Belagerung nicht noch in diesem Monden auf, so wird mit dessen leztem Tage ein mächtig Reich zu Grunde gehn. — Heut ist der Monat vollendet; wehe daher dem Reiche des Minos!

Sc. Aber, mein Vater, das Orakel bestimmte nicht: welches Reich? Wie? wenn es das deinige selbst gemeynt hätte?

Nis. Das kann es nicht, ohne sich selbst zu widersprechen. Weißt du nicht, daß es mein purpurrothes Haar zur Bürgschaft für Megarens Wohl erkohr? Noch steht dieß Haar fest und unbedroht, wohl verwahrt ist meine Stadt; muthig mein Volk; Sieg unser aller Hofnung.

Sein

Sein Lager hingegen zerrütten Zwietracht und Mißmuth. Seinen Kriegern mangelt Lebensunterhalt und Zuversicht. Schon haben mir einige seiner angesehensten Hauptleute Freundschaft und Beyhülfe anbieten lassen, und mit Anbruch des kommenden Tages will ich durch einen mächtigen Ausfall ihn und sein Lager heimsuchen.

Sc. Mein Vater! ist deiner gehorsamen, deiner einzigen Tochter wohl ein Wort vergönnt?

Nis. Von ganzem Herzen. Sprich, was will meine Scilla?

Sc. Wär' es denn so ganz eine Unmöglichkeit, diesen unseligen Krieg durch einen ersprießlichen Frieden zu endigen? Ist nicht des Menschen-Bluts schon übergnug vergossen worden? Haben zwei tapfre Könige nicht genug ihre Tapferkeit und Macht an einander geprüft? Beyde der Götter Lieblinge und der Götter Bild in weiser Regierung ihrer Staaten! — Ungewiß ist immer jedes Kampfes Ausgang. Oft schon täuschten Orakel: nicht indem sie fälschlich sprachen, sondern fälslich ausgelegt wurden. O mein Vater, wenn es noch möglich wäre, Fried' und Bündniß = = =

Nis. Genung, meine Tochter! Kurz vorher rühmt' ich deinen männlichen Geist; jezt hör' ich wieder das furchtsame Mädchen sprechen. — Friede? Bündniß? Bündniß mit Minos? Nimmermehr! — Und böte Jupiter mir in seiner rechten Hand eine lange glückliche Herrschaft, Jugendstärk' im Greises-Alter, aber nothwendige Freundschaft mit Minos, und in seiner Linken Rach' und Tod im nächsten Augenblick' an; bey den Unsterblichen, ich kaufte diese Rache durch den Tod. — Womit hab' ichs verschuldet um den Stolzen, daß er mein Erbtheil überzieht, mein Land verheert, und meinem Leben dräut? Er wollte Krieg; so bleibe dann zwischen uns ein ewiger Krieg; bis einer von beyden falle! Bis — (indem er gewahr wird, daß Scilla in Ohnmacht sinken will.) Verzeih mir, armes Mädchen, ich vergaß, daß weibliche Ohren nicht gemacht sind zur Anhörung vom männlichen Zorn! — Sey ruhig! das Schicksal verspricht mir und Megaren noch langen Flor; du (indem er auf sein Hauptthaar zeigt.) weißst die Bedingung davon; was ist leichter zu halten, als sie? — Ihn nur (auf Minos Lager weisend.) laß mich noch zertrümmern, und es soll dir an köstlichem Schmuck, an Festen, an Reigen, selbst (mit bedeutendem Lächeln.) nicht an einem Gute fehlen, worüber

rüber du Schmuck und Feste gern vergessen wirst. —

Sc. O mein Vater = = =

Nis. Sorge für Sie, Prola, und red' auch du ihr zu. Mich rufen wieder die Geschäfte des Staats. Leb wohl, und sey versichert, ich räche dich und mich.

(ab.)

Scilla. Prola.

Sc. (als er fort ist, auf ihre Knie sinkend, mit empor gehobnen Händen) Der du der Erde weites Reich überschauest, Jupiter — oder wie ich noch lieber dich nenne, Vater des Minos! siehst du im ganzen Gebiete deiner Macht ein unglücklicheres Wesen als mich? Stieg je ein bängeres Gebet empor zu dir? — Ist Liebe zu deinem Geschlecht so strafbar in deinen Augen? o strafe, straf' dann durch einfachen Tod, und nicht durch zehnfältigen! — (sie steht auf, wirft sich auf einen Siz, und verhüllt schweigend ihr Haupt.)

Pr. (zu ihr gehend und sie unterstützend.) Prinzeßin, theuerste Prinzeßin. — Scilla, beste Scilla! Nicht gleich so ganz verzweiflungsvoll! Nicht gleich so ungedultig nach Grab und Tod! Man stirbt nur einmal, stirbt ohne Hülfe; aber so lange man lebt, ist ja Trost und Hülfe noch möglich.

Sc. (sich aufrichtend, ihr ernst ins Auge blickend.) Trost und Hülfe noch möglich? Glaubst du das?

Pr. Allerdings!

Sc. (bitter lächelnd.) So hast du also nicht gehört, leidige Trösterin, was an dieser Stelle mein Vater beschwur? Feindschaft, blutige unversöhnliche Feindschaft gegen ihn, den liebenswürdigsten aller Menschen, meinen — meinen Minos! (auf sein Lager hinblickend.) Gegen dich Verrath, gegen dich Ausfall und Kampf beschlossen? Gegen dich der Ausspruch der Götter selbst? — — Doch nein! nein! Gegen dich war ihr Ausspruch nicht. Der Bote log, oder die Priesterin täuschte. Gerecht bist du, gerecht ist dein Krieg, du versöhnst nur den Schatten deines Sohns; strafst an uns die Bundesgenossen eines treulosen Volkes, — Schönster, Einziger aller Männer!

Pr. Einziger? Nicht doch, beste Scilla. Das Geschlecht ist groß, ist reich an Schönheit und an Vorzügen, so gut wie wir. Freilich macht der Betrug der Leidenschaft, daß wir den Mann, den wir lieben, immer für die Perle unter seines Gleichen achten; aber ein bischen Zeit, ein bischen Nachdenken, und wir finden, daß es dergleichen Perlen noch mehrere giebt. — Selbst Minos, es ist freilich ein

stattlicher Mann, gemacht, um einem Mädchen-Herzen gefährlich zu seyn; aber glaube mir, auch dieser Minos = =

Sc. (hastig einfallend.) Nein, liebe Prola, sprichs nicht aus. Ich liebe dich; damit ich noch fernerhin dich lieben könne, sprichs nicht aus! — Sey das männliche Geschlecht so groß, als es wolle; er, nur er allein vermochte dieses Herz zu rühren. Er, nur er allein soll es besitzen; und zerspring' es, wenn es will, soll ich das seinige nicht wieder dafür erhalten. — Hier schwur mein Vater; schwur ihm ewigen Haß; auch ich kann schwören; schwören den Eyd ewiger, ewiger, ewiger Liebe; schwöre Leben für sein Leben, Tod für seinen Tod! — Trockne mein Auge, wie Niobens Auge, als sie Thränen suchte bey dem Mord ihrer Kinder, keine fand, und versteinte. Sey die Glut in meinen Adern Glut des Phlegetons! Erschöpfe die Erfindungskraft der Eumeniden sich in Qualen für mein Herz, wenn ich der Liebe zu ihm vergesse.

Pr. Theures Mädchen, halt ein! Bedenkst du, was du schwörst? Ewige Liebe dem Todfeind deines Vaters.

Sc. Aber nicht der meinige! Was kümmert unser Geschlecht der stäte Krieg der stolzen Männer? Müssen wir immer ihre Sklavinnen seyn? Wird nie dieß Herz gefragt? —

Prola,

Prola, Prola! Bey meiner Liebe, deiner Gegenliebe beschwör' ich dich: Rathe mir, was soll ich thun? Wie ist es möglich, mir die Zärtlichkeit des Mannes zu erwerben, für den ich glühe?

Pr. (die Achseln zuckend.) Ja, warlich = =

Sc. Sey' durch Gefahren des Todes! Sey's durch Wege, wo Schreckniß und Qualen jeden meiner Schritte bedräun! Sey's Sprung von diesem Thurm; Harrt' er meiner am Fuße desselben; winkt' er mir und spräche: Liebe, komm herab! ich wagte willig Sprung und Zerschmetterung. — (Ihr um den Hals fallend.) Liebe beste Prola! Nur ein Mittel, ihn zu benachrichtigen, zu beweisen, wie sehr ich ihn liebe! Ihn zu bewegen, es zu erwiedern. — Nun? bist du stumm?

Pr. Ja wohl stumm, weil ich Bedenken trage, zu reden. Arme Scilla, du dauerst mich, daß mein Herz brechen möchte. — (Nach einer kleinen Pause.) Wüßte wohl ein Mittel, wie du deine Liebe ihm beweisen, die seinige dir erwerben könntest. Aber — aber —

Sc. Und du trägst Bedenken, zu reden? O rede! rede! rede! Schon beugt mein Knie sich, um dankbar vor dir niederzusinken; schon — o rede! rede!

Pr. Mich schaudert, indem ichs denke.

Sc. Und mich desto minder vielleicht, es zu thun. Sprich!

Pr. Von dem purpurrothen Haare deines Vaters hängt sein und Megarens Schicksal ab! Nicht? — Hängt also wohl in gleicher Maase auch des Minos Schicksal ab. Nicht? — Was meynst du, würde die Ueberbringerin desselben sich dem Kreter empfehlen?

Sc. (nachdem sie lange Prolen stumm angestarrt hat, aus tiefster Brust.) Ja wohl hattest du Recht, zu schaudern bey diesem Gedanken. Er hätte sterben sollen, eh, als jemals über deine Lippen kommen. — Ich eine Verrätherin meines Landes? meines Vaters? Meines so gütigen Vaters? — Nimmermehr! Zerschmettre, göttlicher Donner, ein Brautbett, durch solche Schandthaten erkauft!

Pr. Brav! brav! das heißt als eine tugendhafte Tochter gesprochen! Ihr muß freilich Glück und Wohl ihres Vaters mehr selbst als der Tod ihres Geliebten seyn.

Sc. (stutzend.) Als der Tod? — Als sein Tod? — Ha! wer könnt' es wagen, an den Edlen seine Hand zu legen? — Wer? — — (Kleine stumme Pause.) O Prola, Prola! Verbirg mich vor mir selber! — Verblendet, obere Mächte, die Augen meiner Seele, daß vor ihnen nicht ein Anblick stehe, schröcklicher als

der

der Anblick einer Hölle. Sprach mein Vater nicht von einem Ausfall morgen früh? von Verräthern? von blutigem Kampfe? — Er sprachs! Er sprachs! Ha! und ich seh ihn schon. Getümmel des Streits weckt den ermüdet Schlummernden; er springt auf, greift nach Panzer und Schwerdt; da dringen sie ein auf beyden Seiten seines Gezelts; Megarer von dieser, Kretische Verräther von jener Hand. In seinem Busen begegnen sich ihre Dolche. — Er sinkt und stirbt! — Götter! er sinkt!

Pr. Du träumst schrecklich, Scilla!

Sc. Schrecklicher noch, daß es Traum der Weissagung ist. — (Einige Secunden Nachdenken, dann gleichsam halb im Schlummer.) Das purpurrothe Haar! — In meiner Hand die Entscheidung! Schaudernd! — Gräßlich! — Und wenn es vielleicht nicht so wäre? — Megarens Eroberung, nicht eben meines Vaters Leben hängt daran. Oft schon war Besiegung bey milden Ueberwindern den Besiegten selbst nicht schädlich. — Ein großes Reich, sagten die Götter, sollte untergehen. Warum nannten sie nicht Kreta? Wie wär' es, wenn sie es vielleicht nicht gemeynt hätten? Und wie konnten sie es auch meynen, da hier höchstens nur ein Heer von Kretern, und nicht Kreta selbst untergehen kann?

Pr. Warlich, Scilla, du machst mich für Megara zittern.

Sc. O ganz gewiß haben sie Megara gemeynt; und wenn sie dann mich erkohren hätten zum Werkzeug dieses Ausgangs? Wenn ich, indem ich meinen Geliebten und mich loskaufte vom Tode, nur jene Bestimmung, jene ewige Bestimmung erfüllte? Wie dann? (die Hände ringend) O daß ich keinen Vater — oder kein Herz hätte! daß ich nicht entsprossen wäre von Königs-Blut! daß = = Prola! liebste Prola, was räthst du mir?

Pr. Daß Tugend siege, wenn sie kann.

Sc. Wenn sie kann? — Wohlgesprochen, meine Beste! — Ha! daß ich seyn könnte, was ich wollte! Meisterin meiner selbst; Meisterin dieser flammenden Leidenschaft. — Und wer war dieß jemals? Unterlag den Pfeilen dieses Schüzen nicht Zevs selbst? vergaß er nicht Ehbett und Götterstand? vergaß = = Nein, er kann Menschen, kann ein schwaches Mädchen nicht bestrafen, wenn sie Trieben unterliegt, die ihm selbst zu mächtig sind! — Trieben, denen ja Minos selbst sein Leben zu danken hat. — (Pause.) Und ließe Leidenschaft und Billigkeit, Wunsch und Pflicht sich nicht mit einander vereinen? Wenn ich zur Bedingung meiner Uebergabe Milde gegen den Besiegten, Schonung der

Stadt,

Stadt, Schonung meines Vaters machte? Bin ich dann Verrätherin des Vaterlandes? Nicht dessen Erhalterin vielmehr? — Was sagst du dazu, Prola?

Pr. (lächelnd.) Kann ich etwas dazu sagen?

Sc. Aber versprichst du mir Beystand und Treue?

Pr. Beydes! Wie könnt' ich die verlassen, die an meiner Brust gelegen hat? Nur — keinen Rath begehre von mir.

Sc. (gen Himmel ihre Hände ausstreckend.) So gebt mir ihn, mächtige Götter! so zeigt ihr mir = = = (mit schnell gewechseltem Tone.) Doch in der Noth sinkt der gewöhnlich, der nicht selbst sich eine Gottheit ist. Unfall begleitet den Verzagten und flieht von dem Beherzten. — Komm, Prola; folge mir in mein Gemach. Dort können wir besser, als hier, die Gründe für und darwider erwägen, und einen Entschluß fassen, eh die Nacht einbricht, von der alles abhängt. (ab.)

Pr. (für sich.) Der wohl schon gefaßt seyn dürfte. (Ihr nach.)

Nacht.

(Lager des Minos, Gezelt des Minos.)

Minos. Ein Soldat.

Min. Wer sollte von einem Mädchen, zumal von einem reizenden, etwas übels besorgen? Wenn sie beyde drauf bestehen, es niemanden anders sagen zu wollen, so führe man sie her; doch beyde einzeln, und das junge Mädchen zuerst.

Soldat. Soll geschehen, Monarch.

(Minos geht schweigend auf und nieder.)

Scilla. (tritt verschleyert in das Zelt.)

Sc. Verzeih mir, König Minos, wenn ich mit Zittern dich anrede. Furchtsamkeit ist der gewöhnliche Fehler unsers Geschlechts.

Min. So ist es destomehr Pflicht des meinigen, durch Güte dieser Furcht aufzuhelfen. Wer bist du? Und was willst du hier?

Sc. Jenes erlaube mir erst dann zu beantworten, wenn ich dir des leztern wegen Gnüge gethan haben werde. — Sage mir, König, bist du wohl dieser langwierigen Belagerung satt?

Min. (etwas betreten.) Satt? Warum? Wie meynst du das?

Sc. Hätten diejenigen sich einer Belohnung zu getrösten, die Megara in deine Hände lieferten?

Min. Ganz gewiß.

Sc. Und würdest du wohl auch einige leichte Bedingungen diesen Mittelspersonen gewähren?

Min. (immer verwundrungsvoller.) Wie? Wolltest du vielleicht selbst eine solche Mittelsperson abgeben?

Sc. Erst Antwort, Monarch, auf meine vorige Frage!

Min. Und erst die Bedingungen gesagt, deren du vorhin erwähntest.

Sc. Großmüthige Verschonung der Besiegten; daß kein Weib jammre und kein Knabe winsle.

Min. Mein Herz selber schon bedingt sich dieß.

Sc. Vorzüglich werde die Würde und das Leben des ehrwürdigen Nisus geschont.

Min. Des Ehrwürdigen? Sonderbar! Du nennst den ehrwürdig, den du zu ver = = = (indem er sich besinnt und faßt.) zu überliefern gedenkst? Aber auch um diese Bedingung sey es.

Sc. Und dann — und dann = = (halbleise.) Unwillige Zunge, schon ist zuviel gethan, als jezt zurück zu können! — (Laut.) Und dann = = (sie stockt wieder.)

Min. Nun? Und dann?

Sc. (mit gefaßtem Tone.) Minos, wenn ein Mädchen zu dir käm' und spräche: „Für dich, Monarch der Kreter, floh ich kühn durch Wachten, durch Gefahr und Tod; bringe jezt dir

einen Schaz, den alle Schäze Indiens dir nicht erkaufen könnten; wagte jenes, biete diesen dir dar, weil ich dich — liebe: Weil ich mehr dich liebe, als den Rest der ganzen übrigen Welt! Und fodre nun dafür von dir deine Hand und dein Herz." — Würdest du dieß Mädchen verschmähen?

Min. Wenn sie alles das wirklich gethan hätte: für mich; aus Liebe für mich! Und ich ihre Bildung selbst der Liebe würdig fände! Nein.

Sc. Ich that's! — Und hier urtheil' über meine Bildung. (Indem sie den Schleyer zurückschlägt.)

Min. (erstaunt.) Bey den Unsterblichen, du bist einer von ihnen selbst ähnlich! Würdest mir willkommen seyn, komm aus welcher Absicht du willst, zu mir. — O sage mir, wer bist du? Reizendste deines Geschlechts, wer bist du?

Sc. Höre lieber erst, was ich für dich that?

Min. (sie umarmend.) Und denke du lieber erst an das, was du künftig für mich thun willst.

Sc. (feurig seinen Kuß erwiedernd.) Alles! alles! Und doch ist in der Vergangenheit schon ein hinlänglicher Grund zu reichen Ansprüchen für die Zukunft. — Weißst du das Orakel vom purpurfarbnen Haar des Königs Nisus?

Min. (aufmerksam werdend.) Daß ichs allein nur wüßte! Und nicht leider auch die Meng' im Lager. — Eben an diesem unglücklichen Orakel scheitert der Muth meiner Soldaten, und wächst die Zuversicht der Megarenser. — Umsonst verlach' ich diesen Aberglauben, so thöricht und so grundlos, der noch größre Aberglaube des Pöbels im Heer macht mir zulezt ihn wichtig genug.

Sc. Und der, oder die, so dieses Haar dir brächte? = =

Min. Ha! wenn du das wärest!

Sc. Sieh her, ob ich es bin! — (sie reicht es ihm.) Gefällt dir diese Purpurfarbe, so nimm sie hin.

Min. Und nimm meine Hand! Nimm meinen Schwur: als Königin von Kreta und Megara mit mir am Tage den Thron, des Nachts mein Lager zu theilen. Vor diesem Paniere soll die Furchtsamkeit meines Heers entfliehen. Durch diese Locke sollen die Mauern Megarens sinken, und sie selbst dereinst als eine herrliche Trophäe im Tempel Jupiters zu Kreta glänzen. — (Mit schnell sich änderndem aufmerksamen Tone.) Aber wer — wer bist du, daß du bis zum Nisus hin dich schleichen konntest? Mädchen, das so unendlich viel für mich that, wer bist du?

Sc. (sich zärtlich um ihn schlingend.) Erst dann wirst du den ganzen unendlichen Umfang meiner Liebe erkennen, wenn ich mich dir genannt haben werde.

Min. So nenne, nenne dich doch!

Sc. Scilla.

Min. (erschrocken und zurückbebend.) Scilla! — Ha! Scilla, die eigne Tochter des = = = (er stockt.)

Sc. Des Nisus! Scilla, die aus Liebe für dich alles aufopferte: den Vater, der sie zärtlich liebte; die Stadt, die sie gebar; jede Pflicht, nur den Schwur nicht, für dich zu leben und zu sterben; zu fliehn in deine Arme. (Sie will wieder ihn umarmen, er stößt sie zurück.)

Min. Die nie wieder um dich sich schlingen sollen! — Hinweg, Natter! Schändlichste deines Geschlechts, hinweg!

Sc. (in äusserster Bestürzung.) Götter! Minos! Welche Veränderung!

Min. Nicht mehr gehe mein Name, nicht mehr der Name der Götter über deine Lippen, wenn Leben dir lieb ist! — Ausgeartetstes Geschöpf, der Auswüchse schändlichster! Treulose Tochter! — Ists möglich, daß die Unsterblichen mit ihrem Donner gegen solch ein Laster säumen kön=

können? — Fern von mir, daß ihr Feuer nicht herabfalle, und mich und dich verzehre!

Sc. (die Hände ringend.) Ha, ist das der Lohn meiner unaussprechlichen Liebe?

Min. Schweig' und entweihe nicht heilige Worte zur Benennung deiner Schandthaten! Du Liebe gefühlt, Vater-Verrätherin? das kannst du nicht; Brunst — Hang zu Verbrechen, die Worte nicht fassen können, war es! — Hinweg!

Sc. Gabst du mir nicht deine Hand? Versprachst du mir nicht Kretens Thron?

Min. Dir Kretens Thron? dir, für welche der Erde schwärzester Winkel zu gut noch und zu heilig wäre? Du solltest einen Schritt in die Wiege der Götter *) wagen? Eh wollt' ich Schlangen mir und Basilisken, als solch ein Ungeheuer in meine Staaten führen.

Sc. Wenn ich ein Ungeheuer bin, ward ich es nicht für dich?

Min. Doch ohne meine Schuld! Sie komme zwiefach über mein Haupt, wenn ich durch Billigung mich deren theilhaftig mache. — Ich

Un-

*) So nannte man Kreta, als den Geburtsort Jupiters.

Unsinniger, der ich vor wenig Augenblicken noch dieß Antliz reizend preisen konnte! Das Schlangenhaar der Eumeniden ist reizend gegen eine Vatermörderin. — Fort von meinen Knieen! Du umwendest sie vergebens; vergebens schluchzest du. Damals, als dieser Verrätherey entsezlicher Gedanke zuerst empor in deinem Herzen stieg, da hättest du schluchzen, und die Knie des Greises umfassen sollen, den du so schmählich verkauftest.

Wache, (die herein kömmt.) Monarch, ein sonderbares Lärmen tönt von den Stadtmauern daher. Es scheint ein allgemeines Wehklagen, ein lautes Heulen von Weibern und von Kindern zu seyn.

Min. Man gebe dem Heere das Zeichen, sich auf jeden Angriff bereit zu halten, damit nicht irgend ein Ausfall uns überrasche. —

(Wache ab.)

Sc. (in Verzweiflung.) Ergoß je über ein Geschöpf sich ein größrer Strom von Qualen? — O wenn ein menschliches Herz in deinem Busen, Minos, schlägt, so schüze mich vor dem Zorn derer, die mich so billig hassen, deren Geschrey ich so leicht deuten kann; Schüze mich vor dem Grimm meines Vaters! Schüze mich

vor mir selbst! Verstoß diejenige nicht, die das erste Laster ihres ganzen Lebens für dich, ach nur für dich begieng? — Du schweigst? Du wendest verächtlich deine Blicke von mir ab? — Ha, dich hat kein Gott, dich hat ein Tiger Armeniens gezeugt. Ein Drache, und kein Weib war deine Mutter; rauhe Felsen dienten zur Säugamme dir, und dein Herz ward selbst ein Fels.

Min. Und dich muß im treulosen Ehebette deine Mutter empfangen, und Schlangen auferzogen haben, dich, die du Nattern ähnlich, diejenigen tödtest, die dir das Leben gegeben. Hinweg, unmenschliche Tochter, hinweg!

Wache. König Minos, so eben erscheint eine zahlreiche Gesandtschaft von Megara.

Min. Und was bringt sie mit?

Wache. Wunderdinge! Wundernachrichten! Sie bitten um Frieden! tragen Einlaß, Tribut, das Königreich selbst an; denn Nisus ist todt.

Sc. Todt! — Ha, ihr Götter der Hölle, seyd ihr schon da?

Wache. Er hat sich selbst umgebracht, weil seine Purpurlocke ihm durch Trug abgeschnitten worden. Eine Schandthat, die man seiner eignen ruchlosen Tochter Schuld geben will.

Sc. Ja wohl, ruchlos!

Min. (mit verächtlichem Seitenblicke.) Und auch dafür dem schimpflichsten Gerüchte Preis gegeben! — (zur Wache.) Ich will sogleich selbst mit den Abgesandten sprechen. — (Wache ab.) Hörst du das Urtheil, das man über dich fällt? Kannst du noch hoffen, daß ich mein Lager und mein Reich mit dir, du Schande deines Geschlechts, beflecken werde? — Geh, ich überlasse dich der Rache der Götter! (Indem er sich entfernen will.)

Sc. Nein, bey eben diesen Göttern geschworen, das sollst du nicht! Sey so grausam gerecht, als du immer willst, du gehst nicht ganz von mir. (Sie reißt ihm den Dolch von der Seite.) Unmenschlicher, Leben versagst du mir; versage mir nun auch Sterben vor deinen Augen! (Sie durchstößt sich die Brust.)

Min. (zu spät es hindern wollend.) Unsinnige, was thatest du?

Sc. Was du zu thun mich zwangst. Freue dich deines Werks! — (Sie sinkt zu Boden.) Laßt ab, Götter der Rache! laßt hier genug gebüßt mich haben, und schwebt fortan über den, durch den ich zwiefach mordete.

Min. Wache! Soldaten! Zu Hülfe!

Sc. Doch nicht mir? — O glaube mir, ich weiß den Stahl zu führen; den sowohl, der Locken abschneidet, als der Herzen durchstößt. — Götter! Götter! seyd milder gegen mich, als es die Menschen waren! Götter! — Schatten des Nisus, vergieb! — du bist bleich und blutig. Schau, ich bins nicht minder. — Vergieb! — Ha! (stirbt.)

Min. Sie ist todt. — Warlich, Unglückliche, du dauerst mich doch. Könnt' ich — nicht Leben allein — sondern Unschuld und Leben dir wieder verschaffen; möchte dann Megarens Krone tragen wer da wolle!

Die sonderbare Art, Schwiegermütter zu gewinnen.

Eine Anekdote, wenn auch nicht allzuwichtig, doch fast buchstäblich wahr.

Ludwig Behringer war in einer ziemlich ansehnlichen Stadt, jedoch in der Provinz gebohren. Wenn er je zuweilen von da nach der Residenz reißte, so galt seine Geburt wenig oder gar nichts. Denn vor seinem Namen stand nicht jenes mächtige Wörtlein Von, das oft schon ganz allein Dickköpfe zu künftigen Säulen des Staats erhob. Sein Vater war weder Rath im Dienste Sr. Durchlaucht, noch Kammerdiener beym Günstling des Fürsten gewesen; und sein Vermögen reichte zwar, ihn zu nähren, nicht aber Kutsch und Pferde, und soviel gangbare Modekleider als Wochen im Jahre sind, zu halten.

Demungeachtet war Behringer für den Ort, wo er gebohren worden, von sehr gutem Geschlechte. Sein Vater, Groß- und Urgroßvater waren alle drey als Bürgermeister gestorben; man zählte seit sechzig Jahren zwey Superinten-

tendenten, vier Stadtschreiber und ein reichliches Duzend Doktoren der Rechte sowohl als des Kirchshofs, unter seinen Vettern. Seine Mutter hatte Vermögen genug, sich ausser dem weiblichen Hausgesinde noch einen männlichen Bedienten zu halten, alle vierzehn Tage einmal Gäste bey sich zu sehn, und die Moden, die in der Residenz abkamen, in ihrer Stadt aufzubringen. Man versicherte sogar, daß nach ihres Mannes Tode zwey stiftsfähige, freilich etwas verschuldete Kavaliers und ein auf Pension gesezter Obrist-Wachtmeister um ihre beynah sechs und dreißigjährige Hand viel Mühe sich gegeben, und die empfangnen Körbe im Ernst sehr übel genommen hätten.

Ludwig war daher ein Bursche, auf den, so wie er heranwuchs, ziemlich die Augen der ganzen Stadt zu sehn begannen; und warlich verdient' er auch diese Achtsamkeit. Nicht, weil seine Kleider vom holländischen Tuche, wohl gar mit Treßgen eingefaßt waren; nicht, weil ihm immer die zierlichsten Hofmeister, und ein eigner Meister im Tanzen verschrieben wurden; sondern weil er würklich schon als Knabe und noch mehr als Jüngling den künftigen braven Mann versprach, leicht faßte, tief empfand; gern seine Kenntnisse erweiterte, seine Pflichten erfüllte; Achtung gegen Aeltere,

Freundschaft gegen Gleichzeitige, Herablassung gegen Jüngere bewieß; und weil er — wohl das beste unter allen guten Kennzeichen! — immer minder mit sich selbst zufrieden schien, als es andere würklich waren.

Alle diese Eigenschaften lagen tief in seinem Karakter; aber eine davon lag doch tiefer, als alle andere; schien von jeher so fest mit seinem ganzen Wesen verwebt zu seyn, als nur je Leib und Seel' es seyn können; und dieß war — Trieb zur Liebe; Hang zum andern Geschlecht. Warlich! schon als ein Kind von wenigen Monden wußt' er sich so schmeichelnd an die Brust seiner nicht unebnen Amme zu schmiegen, als dächt' er sich mehr denn eine blose Ammenbrust dabey. Je hübscher das Mädchen war, das mit ihm tändelte und spielte, je freundlicher war sein Lächeln, je minder gedacht' er an ein kindisches Schreyen. Und zehnmal leichter, zehnmal richtiger wiederholt' er, da er reden lernte, was ein schöner Mund, als was eine Mannsperson ihm vorsprach.

Mit jedem Jahre nahm dieß zu. Weibliche Befehle befolgt' er willig; bey männlichen besann er manchmal sich auf die Folge; und hätt' er anstatt eines Hofmeisters eine Hofmeisterin gehabt; und wär' er in den nämlichen Züchtigungs-Fall gekommen, in dem der ehrliche

Gen-

Genfer Jean Jacques unter den Händen der Demoiselle Lambercier *) sich befand; er hätte sicher die nemlichen Gefühle gehabt; hätte minder an den Schmerz der Ruthe, als an die Wollust bey Berührung des Knies seiner schönen Stäuberin gedacht.

Doch alles dieß waren Gefühle, von denen er selbst nicht wußte, warum sie da wären, und was sie bedeuteten. Jezt rückte die Zeit heran, wo Empfindeley sich in Systeme formte; wo Lektüre den Jüngling verstehn lehrte, was er schon längst erfahren hatte. Denn mit dem Heißhunger eines Leckers nach überstandner Fastenwochen fiel jezt Ludwig über die Bücher her; las oder verschlang vielmehr alles, was ihm vorkam, und konnt' um desto leichter seinen Trieb befriedigen, da seine Mutter zu der gewöhnlichen Gattung von Eltern gehörte, die ihre Kinder schon für wohl beschäftigt halten, sobald sie solche lesen sehn, ohne zu untersuchen, was sie lesen. Durch ihre Unterstützung war daher bald eine Belesenheit erworben, die des Scheines viel, und des wahren Markes wenig in sich hatte; denn der Jüngling mit der wachsweichen Seele mußte nothwendig Dichter, und unter diesen wieder diejenigen,

 deren

*) Wer hätte Rousseaus Confessions nicht gelesen?

deren Lied seinen zeitherigen Ideen am schmeichelhaftesten tönte, zu seinen Lieblingsbüchern erwählen.

Wenn er den Helden = Epopäen = oder Oden= Sänger hoch verehrte, so liebt' er desto inniger die Dichter sanfter Empfindungen, schwärmerischer Gefühle; er schäzte Ramlern, wie er sollte; aber er trug Kleisten meistens bey sich. Er achtete Klopstocks Meßias desto höher, je weniger er ihn noch ganz verstand. Aber jeden einzeln, selbst den vierten Gesang desselben, hätt' er für das einzige Gedicht:

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichsten Thränen,

aufgeopfert. Der andächtigste Mönch kann sein Ave Maria nicht sylbengerechter auswendig hersagen, als Ludwig diese Elegie, und selten sah er sich auf ein Paar Minuten allein und ohne Furcht vor Behorchern, daß er nicht vor den Spiegel getreten wäre, und im girrenden Tone ausgerufen haben sollte:

Ach warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
Gabst du zu dem Gefühl mir ein zu biegsames Herz?
Und ins biegsame Herz die unbezwingliche Liebe?

Dau=

Daurend Verlangen, und ach, keine Geliebte dazu!

Kam er vollends an die Stelle: die du künftig mich liebst ꝛc. *) o dann war der Bühne künstlichster Deklamateur, dann war Schröder selbst weit hinter ihm; so weit als wahre Natur stets die täuschendste Kunst zurück hinter sich läßt.

Ein solcher Liebedurstiger Jüngling, von Bildung und Wohlhabenheit unterstüzt, konnt unmöglich lang' ohne Liebes-Intrigue bleiben; die Stunde schlug, und es ergieng ihm nach dem gewöhnlichen Schicksal angehender Liebenden. Denn einer freilich schon oft da gewesenen Bemerkung zu Folge, hat Natur die gerechte Verfügung getroffen, daß das, was eigentlich der jungfräulichen Braut zu Theil werden sollte, und fast immer, wenigstens in Europens größrer Halbscheid, ihr nicht zu Theil wird, Umarmung des ersten Jugendfeuers — daß dieß fast durchgängig der alternden Wittwe, der Dame mit welkenden Reizen anheim fällt. — Sie genießt dann desto weislicher, jemehr sie indeß auf Genuß verständiger geworden ist.

*) Siehe Klopstocks Oden, im Elegien-Anhang: die künftige Geliebte. Wohl ohnedem jedem Freunde der Lektüre bekannt, und des Bekanntseyns würdig.

In Behringers Familie war unter andern auch eine weitläuftige Muhme, schon nah an vierzigen, wie sie selbst, und etwas drüber, wie andere sagten; mit einigen Resten ehmals nicht unbeträchtlich gewesner Schönheit, mit einem Paar muntern Augen und mit einem Busen, der allein bey einem Gnügsamen schier soviel als ein frisches Gesicht gelten konnte. Dieß Weibchen, die Wittwe eines Doktors, die in der Kunst der Liebe selbst für eine Doktorin gelten konnte, entwarf den Plan, mit unserm Neuling dann und wann ein müßiges Viertelstündchen sich abzukürzen, und es gelang ihr bald. Ein Paar auswendig gelernte Verslein, ein Paar Ausdrücke in petrarchischem Ton machten, daß der Schwärmer in ihr selbst eine Laura angetroffen zu haben wähnte, mit jedem Tag ihren Ton wärmer, ihr Auge sprechender, ihr Ganzes lockender fand, und endlich = = doch was bedarf so etwas einer ordentlichen Erzählung? Kurz, der junge Mann unternahm, zu ewiger Schande seiner Unwissenheit, da eine mühsame Blokade, wo ein einziger Sturm hinlänglich gewesen wäre, und sezte nach manchen Seufzern, Bemühungen, muthwillig mißverstandnen Winken und Lockungen, sich in Besiz von einer Festung, in der ein treuloser Kommandant schon längst auf die erste ernstliche

liche Aufforderung gewartet hatte, um mit Anstand Uebergabe schlagen zu können.

Aber Behringers Herz war viel zu gut, und die Ideen seines Kopfes viel zu hoch gespannt, als lange den verächtlichen Buhler am Busen eines wollüstigen Weibes zu spielen. Er hatte sich der Liebe würkliche Vergnügungen als der Menschheit höchstes Glück gedacht, da schon ihre eingebildeten so hoch erfreuten; er fand jezt blos in ihnen einen Rausch leicht verfliegend, wie einen Champagner-Rausch; fand bald ermattend und widrig, was blos Augenblicke lang ein Küzel der Sinne, und kein Gefühl für Seelen wie die seinige war. Das Weib mit dem schönen Busen mochte jezt denselben noch so sehr für ihn entblösen, er sah in ihr blos das alternde Gesicht und eine Frau mit Trieben, die sich nicht mehr für ihre Jahre schickten; er errieth aus ihren Gesprächen, daß er in ihrer Gunst der Vorgänger mancherley gehabt haben möge; was ihm anfangs Rosenfesseln zu seyn geschienen hatten, dünkten ihm jezt Sklavenbande; kurz, er ward untreu, weil er wieder frey geworden war.

Ersteres verblieb er, soviel Müh' die Wittwe auch auf seine Rückkehr verwandte; das leztere hingegen desto mindre Zeit, je weniger

mit seiner Freiheit es ihm selbst ein Ernst seyn mochte. Liebe verharrte seines Lebens höchstes Gut, aber oft wechselt' er ab in ihr, nicht weil er die Leidenschaft selbst, sondern nur den Gegenstand seiner Leidenschaft unter sich erfand. Er ward bey den Willigen des Nachgebens, bey den Buhlerinnen des Zuvorkommens, bey den Spröden des allzulangen Sträubens satt. Immer fand er Ungemächlichkeit bey der Fortdauer seiner Zärtlichkeit, und doch Unbeschäftigtseyn des Herzens noch zehnmal ungemächlicher. Bald kam es so weit mit ihm, daß er nur dann denken, nur dann arbeiten konnte, wenn er verliebt war; so wie der Zeiger an einer Uhr stille steht, wenn seine innern Räder nicht aufgezogen wurden.

Aber schon fieng er allgemach an, einen andern stolzen Gedanken zu nähren, der Schwärmern allzuoft nur eigen ist; den Gedanken, daß unter dem ganzen Menschengeschlechte niemand so zu lieben verstehe, wie er liebe; daß bey andern blos thierisches Bedürfniß, höchstens nur schnellkommender und schnellvergehender Bliz sey, was bey ihm den Namen einer himmlischen ewig lodernden Flamme verdiene. Seine bisherigen Gedichte waren, ganz nach Klopstocks Manier, nur immer an eine Unbekannte, die er zu finden wünsche, gerichtet gewesen; jezt wandten

sie

sie sich an die Gottheit selbst und baten sie, ihm ein Mädchen zu erschaffen, das seiner würdig sey. Warlich, ein eben so stolzer als unüberlegter Wunsch, denn dann hätt' er nicht um das Wunder ihrer Geburt allein, sondern auch um das Wunder eines überschnellen Wachsthums bitten müssen, denn langes Warten war die Sache eines solchen Feuerkopfes sicher nicht.

Unter den Häusern, wo Behringer einen öftern und gern gesehnen Eintritt hatte, war auch das Haus eines gewissen Bellmanns, eines kleinen Kaufmanns, aber eines braven gesellschaftlichen Mannes. Er war Vater von zweyen Töchtern, die im Alter ohngefähr ein fünf Jahr aus einander seyn mochten. Die älteste, ein volles rundes rasches Mädchen, so gesund, so rosenwangigt, daß man es ihr beym ersten Blick' ansah, platonische Liebe sey ihre Sache nicht, war einmal auf ein Paar Wochen unsern Jüngling ziemlich gefährlich gewesen; jezt war sie es ihm nicht mehr; doch blieb sie seine Freundin, und die Schuld lag blos an ihm, wenn sie nicht mehr noch war. Die jüngste, stiller, bescheidner, kam jezt erst dem gefährlichen Zeitpunkte nahe, wo sie selbst auf ihr Herz, Männer auf ihre Verführung, Frauenzimmer auf ihre Verläumdung denken konnten; sie stand zwischen dem vierzehnten und fünf-

zehnten

zehnten Jahre. Da Behringer schon oft in ihrer Gesellschaft gewesen, so war es eine beynah unverzeihliche Nachläßigkeit von ihm, diese langsam aufblühende Rose nicht von freyen Stücken bemerkt zu haben, und er staunte selbst nicht wenig, als er einst von einigen seiner Freunde die Reize dieses Mädchens preisen, und ihre Unempfindlichkeit gegen einige nicht unbeträchtliche Stuzer bewundern hörte. Kaum konnt' er des andern Tages die schickliche Stunde zum Hingehen erwarten; er fand sie allein mit ihrer Schwester, und ward immer bestürzter, als er beym ersten aufmerksamen Blick würklich das schönste Pfirsichblüthroth, das er jemals gesehn, auf ihren Wangen, das Profil einer Sapho, und den zwar noch nicht ganz vollendeten, aber doch schlanken niedlichen Wuchs einer Psyche in ihr entdeckte. Ihr Händchen, wie weiß und klein! Ihr Fuß, wie reizend geformt! Ihr Haar, wie blond und lang und stark! Behringer schwur heimlich bey sich: Er müßte bis jetzt verblendet gewesen seyn.

„Doch ich weiß wohl, — dacht' er bey sich selbst — was mich so unaufmerksam gemacht haben mag. Dieß reizende Mädchen ist stumm; (würklich hielt man sie im Verdacht der Blödigkeit, oder vielleicht gar eines beschränkten Verstandes) den schönen Kopf wird wenig oder

gar kein Geist beseelen.“ Er wandte, um dessen gewiß zu werden, sein Gespräch vorzüglich an sie; einige einsylbigen Antworten bestärkten ihn in seinem Verdacht', und er wollte schon sich wieder weislich zurückziehen, als ein halb aufgeschlagnes auf Friedrickens Nachttisch liegengendes Buch seine Aufmerksamkeit reizte. Indem er es nehmen und dessen Titel ansehn wollte, grif Friedericke noch rascher darnach, nahm aus dessen Mitte einen beschriebnen Zettel heraus, und gab dann das Buch selbst ganz gelassen Behringern, der zu seinem Erstaunen fand, daß es nicht ein Roman oder Schauspiel, sondern Moses Mendelssohns Phaedon sey.

Liest das Ihr Vater? fragt' er halb zerstreut, um doch etwas zu fragen.

„Ich glaube, er hats schon gelesen; antwortete Friedericke, und jezt les' ich es.“

„Sie? den Phaedon? Würklich?“

„Ihr Würklich ist würklich keine Schmeicheley. Verzeihen Sie immer meinem schlechten Geschmack, dem ernsthafte Bücher besser als Schwärmerey und Tändeleyen behagen. Oder glauben Sie, daß einem Mädchen, wie mir, nichts dran liegen könne, von der Unsterblichkeit ihrer Seele überzeugt zu seyn?

Diese

Diese Antwort war wider Friderickens Willen desto bitterer für den armen jungen Mann, da er in der That zwar wohl zwanzig Oden auf die unsterbliche Seele auswendig hersagen konnte, aber noch keinen Beweis dieser Eigenschaft aufmerksam gelesen, ernsthaft durchdacht hatte. Um von dieser Seite her abzulenken sowohl, als auch würklich seine Neugier zu befriedigen, fuhr er nach einem verlegnen Husten von einigen Augenblicken fort:

Warlich, ein Geschmack, der Ihnen Ehre macht. Aber dürft' ich mich auch nun wohl unterstehn, was Mademoiselle — denn es war eine Frauenzimmer-Hand — auf den Zettul sich angemerkt hatten, der hierinnen lag?

„Sie sind sehr neugierig. Dieser Zettul gieng mich ganz allein an. Wenigstens versichr' ich Sie, daß es kein Liebesbrief war.“

„Was das für ein Geziere ist! fiel Charlotte, die ältere Schwester, hier der jüngern ins Wort, und riß ihr schnell den Zettul aus den Händen: hier, Herr Behringer, sehn Sie einmal, was für ein tiefsinniger Philosoph an meiner Fräulein Schwester verloren gegangen seyn mag. Können Sie wohl glauben, daß sie nun schon seit ein Paar Jahren sich am Jerusalem und Reimarus, am Zuschauer, Grandison, Lessing — und Gott weiß, wie die Herren

alle heissen mögen — nicht nur die Augen bald aus dem Kopfe liest; sondern auch, nachdem sie neulich in einem Buche, das glaub ich, Engels Philosoph betittelt war *) gefunden hat, daß es gut sey, sich Auszüg' aus Büchern zu machen, es nun weislich nachahmt, und manchmal sich ein neues Band auf die Haube zu stecken vergißt, weil das liebe Friedrickgen noch nicht mit ihrem Abregé fertig werden können?

Charlotte, ohnedem nie ihrer Schwester allzuehrliche Freundin, mochte vielleicht noch ein Paar Minuten in diesem Tone fortfahren; aber ihre beyden Zuhörer, Friderick' und Behringer, hörten nicht drauf. Jene aus bescheidnem Unwillen; dieser, weil er seine Augen voll Erstaunen auf das ihm gereichte Blatt richtete, und auf solchem einen eben so ungekünstelten als wohlgeschriebnen Auszug fand. Ueberraschender für ihn konnt' unmöglich etwas seyn, als in einem übersehnen verachteten Mädchen eine Person zu finden, die nicht nur in der Wahl, sondern auch in der Nutzanwedung des Lesens ihn so weit übertraf; die ohne Auferziehung sich selbst erzog; in der Stille ihren

Geist

*) Ohne Zweifel meynte sie das trefliche, nur vielleicht zu kurze Stück im zweiten Theil vom Philosoph für die Welt, das Weihnachtsgeschenk betittelt.

Geist anbaute; in einem Alter solches that, wo die mehresten ihrer Schwestern kaum vom Spielwerk sich entwöhnen; mit Schriften sich unterhielt, zu ernsthaft für manchen erwachsnen Mann, und sogar den Reiz ihres Körpers wenig zu achten schien, um nur ihre Seele noch reizender zu machen.

Hätte Behringer nicht Charlottens Gegenwart gescheut, er wär' in diesem Augenblick vor Friedricken nieder aufs Knie gesunken, hätt' in dem glühendsten Ton ihr ausgedrückt, was er Bewunderung genannt haben würde, und was schon innigste Liebe war. Doch verriethen, was sein Mund verschwieg, seine Blicke beynahe mit gleicher Deutlichkeit, und seine Lobeserhebungen machten das arme Mädchen fast eben so schamroth, als sie ihre Schwester mit geheimem Neid' erfüllten, die freilich nicht begreifen konnte, was in aller Welt für ein Verdienst drinnen liege, sich mit Büchern, und nicht lieber mit Gesprächen von Fehlern des lieben Nächsten, von Stadt-Neuigkeiten und Moden die Nebenstunden zu verkürzen.

Behringer fuhr fort, den größten Theil seines Gesprächs an Friedricken zu richten, und da nun einmal ein Zufall ihn bekannter mit ihrer Lieblingsneigung gemacht hatte, sprach sie auch mit mehrerer Ungezwungenheit, als bisher.

Ihre

Ihre sonst einsylbigen Antworten verwandelten sich nun wenigstens in kurze Perioden, troz ihrer Kürze, voll Anmuth für den Jüngling; und es vergiengen ihm nicht nur ein Paar Stunden wie einzelne Minuten, sondern er schied auch endlich mit der festen Ueberzeugung, daß er nunmehr die Perle von ihrem Geschlechte gefunden habe, oder im abermaligen Irthumsfalle sich irren müsse für immer.

Auch auf Friedricken, die bisher immer seine Gespräche mit ihrer Schwester — denn keine andre hatt' er sonst geführt — sehr gleichgültig angehört, oft sogar über den blumenreichen, jezuweilen halb in Versen sprechenden Schwärmer zu lachen pflegte, hatten seine dießmaligen Reden einen weit bessern Eindruck gemacht, mußten auch einen bessern machen, weil sie ihres Lobes voll gewesen waren. Begieriger trinkt eine trockne Erde nicht den Regen in sich, als das klügste Mädchen Schmeicheleyen anhört.

Zum erstenmal in ihrem Leben begleitete Friedricke ihn bis an die Thüre, sah ihm beym Weggehn zum Fenster heraus nach; fand, daß sein heutiges Kleid, schon hundertmal getragen, recht vortheilhaft ihm stehe, und hatte sich seine Rede beym Abschiede: daß er sich bald wieder sie zu besuchen unterfangen würde, so buchstäblich gemerkt, daß, als zweymal vier und zwan-

zig Stunden um waren, sie sich heimlich wunderte, wo er wohl so lange bleiben möge. — Arme Friedricke! wärst du nicht in der Liebe so ganz angehende Schülerin gewesen, hättest du mittlerweile nur dann und wann durchs Fenster dich umgesehen, du hättest deinen Adonis wenigstens dreymal des Tags aufs sauberste gepuzt vorbeystreichen sehn.

Denn jezt erst fühlte der Jüngling, der so oft sich schon für verliebt gehalten hatte, was es heisse: Verliebt im ganzen Ernste zu seyn. Jezt erst schränkte sich sein ganzes Leben, Weben und Seyn auf den Gedanken: Friedrikke Bellmann und Zärtlichkeit für sie ein. Was in seinen Adern herum lief, war nicht mehr Blut, war flüßiges Feuer, und die Regung seines Herzens desto heftiger, da zu seiner jezigen Neigung sich noch eine Empfindung gesellte, die ihm bisher fremd geblieben war: wahre Hochachtung für den geliebten Gegenstand.

Aber eben dieser Hochachtung wegen schien seine Liebe ihm ein so stolzes hofnungsloses Unternehmen, daß er alle Zuversicht, in ihr glücklich zu seyn, noch bevor er den ersten Versuch wagte, aufgab. — „Sie ist an Seele soweit als an körperlichen Reizen über dich. Laß ihr merken, was in dir glüht, und sie wird dir mit

Ver-

Verachtung, höchstens mit mitleidigem Lächeln lohnen.“ Das sagt' er alle Augenblicke sich selber vor. Als wär' ihm wirklich schon abschlägliche Antwort, Spott, Ertappung, oder sonst ein Unfall zugestoßen, eilt' er dann zu seinem Schreibtische, um auf einem weissen Blatte Papier und in einer herzbrechenden Elegie seinen Jammer auszugiessen; und — ehe, ein neues Wunder! bey allen seinen vorigen Leidenschaften hatte seine poetische Ader in Liedern frohen und düstern Innhalts, in langsamen Alexandrinern und freudigen Trochäen geströmt; hier auf einmal stockte sie. Sein Herz war so voll, daß es zu zerspringen drohte, und seine Saiten tönten nicht, sein Papier blieb leer, oder ward mit Distichen überstreut, die in der nächsten Minute wieder ausgestrichen werden mußten.

Zwey Tage lang — sie dünkten ihm zwey Monate — bracht' er in einer Lage zu, wie ohngefähr die Lage eines fürstlichen Günstlings seyn mag, wenn er den Verlust desjenigen Sonnenscheins befürchtet, der seiner ganzen nichtsnützigen Pflanze Leben giebt. Stündlich, augenblicklich beynahe, dacht' er auf Gelegenheit, schicklich wieder hingehn zu können, und immer hielt ihn Furcht wieder zurück. Vorbey bey ihrer Wohnung gehn, mit Luchs-Augen nach ihrem Fenster blicken, das war sein gan-

zer einziger Trost, und auch dieser ward zur Qual für ihn, denn er sah sie nie, und hielt für vorsezliche Vermeidung, was zufällige Verfehlung war, da sie überhaupt selten ans Fenster zu kommen pflegte. Endlich, am dritten Tage vermocht' er nicht länger sich zu zwingen; seine Schritte bis an die Hausthüre waren Läuferschritte, die Treppe hinauf Schildkrötengang. Ihm schlug das Herz, wie einem treulosen Kaßirer, wenn er nun Rechnüng ablegen soll, und mit einem unbestechbaren Richter zu thun bekömmt.

Endlich war er an der Stubenthüre. Ein neuer Verdruß, als er sie öfnete! der Vater, den er unten im Gewölbe sich vermuthete, war oben im Zimmer, war allein. So freundlich der ehrliche Alte grüßte, so höflich er ihn zum Niedersitzen nöthigte, so gefällig er sich ihn zu unterhalten bestrebte, so war doch dieß alles eine Qual für den armen Behringer, der im Nebenzimmer Friedrickens Stimme hörte. Um seine Unruhe auf den höchsten Grad zu bringen, schien es ihm, als ob sie mit einer Mannsperson spräche; er hätte umkommen mögen auf seinem Stuhle für Ungedult, Neugier, wohl gar recht bey'm Lichte besehn, für Eifersucht. Bellmann selbst merkte seine Zerstreuung, und fragt' ihn; Ob ihm etwas fehle? Er ver-

neint' es mit Worten, und bejaht' es durch seine Mienen.

Endlich gieng die Nebenthüre auf, und ein Frauenzimmer trat herein. Wie rasch Behringer sich umdrehte! Aber es war Charlotte. Er hatte sie längst nicht mehr schön gefunden; heute schien sie ihm häßlich; es kostete ihm Mühe sogar, ihr sein Kompliment zu stottern. Nach einigen Minuten kam auch Friedricke, und ihr Gruß war freundlich. Welcher Hofnungsstern für Behringern! Ihr Reiz schien indeß sich für ihn verdoppelt zu haben; er konnte nicht anders, er mußte aufstehn, hin zu ihr und die Hand ihr küssen. Es war, als befremde sie eine Höflichkeits-Bezeugung, die ihr zur Zeit noch nie von ihm wiederfahren, doch schien sie es nicht ungern zu leiden. Ein neues heimliches Entzücken für den jungen Mann! Von diesem Augenblick ergoß Munterkeit und Laune sich über sein ganzes Wesen; er, der bisher über Sylben gestockt hatte, sprach nun viel und sprach gut. Immer wußt' ers so einzurichten, daß sie antworten mußte, und oft ward sie roth, indem sie es that. Ein gutes Zeichen für jeden, der die Liebeskunst des Ovids gelesen oder selbst kein Neuling war! Ein Zeichen, das demohngeachtet Behringer oft mißdeutete! Ein Zeichen, das Charlottens auf-

merksamem Auge nicht entgieng, und so gut als die Aenderung in Ludwigs ganzem Betragen sie ahnden ließ, was sich da anspönne! — Er, der sonst nie über eine Stunde dazubleiben pflegte, blieb jezt bis gegen Abendessen sitzen; erhob sich, als er endlich inne ward, daß die Zeit um ein gutes Theil fortgerückt, und es schicklich fortzugehen sey, so zaudernd und so langsam, daß man leicht ihm ansehn konnte, wie schwer es ihm werde.

Es wäre Zeitverderb, mit gleicher Umständlichkeit Behringers Betragen in den nächsten drey oder vier Wochen zu beschreiben. Genug; er sezte seine Besuche bey Bellmanns fort; seine Liebe wuchs mit jedem Tage; immer, selbst wenn er ohne Vater Friedricken fand, hinderte ihn seine Blödigkeit, anders als durch Augensprache oder halbversteckte Worte seine Neigung zu entdecken; immer hinderte ihn die Bescheidenheit, mit der Friedricke seine Schmeichelenyen aufnahm, an einem Blick in ihr Herz; und doch ward Hofnung immer stärker wach, weil er wenigstens keinen Widerwillen bemerkte. Lange vielleicht wäre die ganze Sache in diesem ängstlich trippelnden Gange fortgeschlichen, hätte nicht eine dritte Person sich eingemengt; hätte eben dadurch, daß sie von Grund aus diese Lieb' entwurzeln wollte, ihr beßres Wachsthum,

thum, schnelleres Emporschossen verliehen; und diese Person war — Charlotte.

Daß Behringer sie nicht mehr liebe, darein hatte sie långst sich ergeben, und durch andre Bekanntschaften für seinen Verlust sich schadlos gehalten; aber daß er ihre Schwester lieben solle, ein Mådchen, das sie sonst so herzlich verachtet, sie eine Bücherpedantin über die andre genannt, sie oft wegen ihres Unterschieds von Jahren als ein Kind behandelt hatte; daß diese jezt Behringer vor ihren sichtlichen Augen lieben sollte, das schien ihr ein Hochverrath zu seyn, das schwur sie zu råchen, und wår' es mit Dolch und Gift.

Der erste Versuch des unedlen Mådchens gieng dahin, den Vater aufmerksam und zum Stöhrer der Ruhe zu machen; aber dieser erste Versuch mißlang. Zwar schüttelte der gutherzige alte Mann anfangs bedåchtig den Kopf, als Charlott' ihn fragte: Ob er denn nichts von den Absichten Ludwigs und deren wahrscheinlichen Erhörung bey Friedricken merke? Zwar dacht' er einige Minuten mit beynah verdrüßlicher Miene drüber nach. „Hm! brach er endlich aus: Ein wenig früh kömmt mir diese Liebe allerdings. Friedricke ist, wenigstens den Jahren nach, noch ein sehr geringes über die Kinderschuhe hinaus, und Behringer von

dem Zeitpunkte seiner Bestimmung weit, sehr weit noch entfernt. Aber ein fünf oder sechs Jahr später wäre die Sache selbst vielleicht so übel nicht. Die Zeit, da er Akademien besuchen soll, muß sehr nahe seyn. Der Jüngling selbst macht alle mögliche Hofnung. Sein Stand, sein Vermögen sind nicht unbeträchtlich, die Grundlagen seines Karakters ganz gewiß nicht schlecht. Schon manche Liebe, die im zwanzigsten Jahre sich anspann, beglückte noch im vierzigsten und fünfzigsten. Verhindern müssen wir freylich, daß der Funke nicht zur lichten Lohe wird; aber ihn auslöschen wollen, wär' doch auch ein Schnitzer."

Diesen Aeußerungen gemäß betrug sich Bellmann vom Augenblick aufs sorgfältigste. Er empfieng den jungen Mann mit immer gleicher Freundlichkeit; aber er hütete sich, ihn viel mit Friedricken allein zu lassen. Er ward nicht laß, ein aufmerksames Auge auf seine Tochter zu richten, und je länger er es that, je mehr glaubte er Ursache zur Zufriedenheit zu haben. Der Jüngling, das war sichtlich, mißfiel ihr nicht; vor allen andern seines Geschlechts, die sie umringten, gab sie ihm den Vorzug; aber mit einer Art, die einer Vestale selbst nicht zum Vorwurf hätte gereichen können. Sie ward roth, wenn bey kleinen

Pfänderspielen — Bellmann duldete solche, wenn er selbst dabey zugegen seyn und der Tage seiner Jugend sich erinnern konnte — Behringer immer zuerst eilte, von der heißen Stelle sie abzulösen, oder immer nach ihr rufte, wenn er Beichte abzulegen hatte; *) aber ihre Röthe war dann Röthe einer schuldlosen Schaam, und nicht die brennende Farbe eines strafenden Gewissens.

Ein solches Betragen hatte Charlotte von ihrem Vater nicht gehoft und nicht gewünscht. Sie glühte für heimlichem Zorn über seine Nachsicht; ja, sie hatte die Kränkung, bald zu merken, daß ihre Verrätherey, statt zu trennen, nur näher die Liebenden bringe. Denn auch die mildeste Aufmerksamkeit, sobald sie sichtbar wird, macht innige Liebe stärker, thätiger. Der junge Mann, der seine Geliebte weit minder allein treffen konnte, fieng jezt an zu sprechen, wo er sonst nur geseufzt hatte, ward angeflammt, diese wenigen einsamen Augenblicke desto besser zu nützen; und auch das Mädchen, dem es nicht entgieng, daß sie be-

*) So wie alles seine Kunstwörter hat, so haben es auch die Pfänderspiele. Wahrscheinlich werden gegenwärtige keinem Leser unverständlich seyn.

merkt werde, und die dieß Bemerktwerden für ein Mißtrauen auf ihre eigne Tugend aufnahm, fühlte einen gewißen unerklärlichen Drang, dieß Mißtrauen zu verdienen. Wenn Behringer sonst oft mit zärtlichen Blicken ihre Hand ergrief und drückte, litt sie es blos, und sah zur Erde. Jezt that er es wieder, und sie vergalt es ihm zum erstenmal.

O du der Menschheit milde Mutter, wie unendlich ist deiner Vergnügungen Fülle? Wenn du in einem reinen Herzen, in einem gefühlvollen Busen dich einstellst, dann machst du zur Wonne, was Tausenden ein Kinderspiel dünkt und dünken muß; dann bist du oft der Blume, oder der Balsamvollen Staude gleich, die der unachtsame Wanderer mit Füssen tritt, der Naturforscher hingegen mit Entzücken sammlet! — Eben der Jüngling, der ehmals schon wollüstiger Liebe höchste Freuden genossen, und sie für ekelhaft gescholten hatte, eben der ward jezt durch den kleinsten gelinden Händedruck eines unschuldigen Mädchens auf des Vergnügens höchsten Gipfel erhoben; eben der hielt jezt mühsam sich vom freudigsten Ausruf zurück, der seinem Glücke Zeugen und seiner Wonne Spötter genug verschaft haben würde.

Nunmehr wuchs die Hofnung des Jünglings mit rascher Eil empor. Obschon immer noch die väterliche Gegenwart und ein Rest von eigner Blödigkeit seinen Mund verschloß, seine Feder war doch desto williger und dreister; und bey der nächsten Wiederholung seines Besuchs wußt' er unbemerkt genug seinem Mädchen ein Billet, die wärmste Liebeserklärung, in die Hand zu drücken. Als Friedricke dieß fühlte, goß stärkre Purpurfarbe als jemals sich über ihre Wangen. Zwey oder drey Sekunden hindurch war sie unentschlossen; aber das Auge des Jünglings bat allzusehr; allzusehr seine zitternde Hand. Sie schloß die ihrige und verbarg den Brief. Als sie bald darauf ihrer Neugierde nachgab, und einige Minuten lang sich von der Gesellschaft entfernte *); o dann blickt der König, welcher weiß, daß so eben über Kron und Reich eine Schlacht entscheidet, nicht ängstlicher nach dem Boten, der ihm Nachricht bringen soll, als Behringer auf Friedrikkens Antliz, als sie wieder zur Thüre hereintrat.

Der

*) „Ey, ey! das war ein gewaltiger Fehler, Herr Autor, den Sie ein so kluges Frauenzimmer begehn lassen! Neugier kann sie haben, aber so sichtlich sie und ihre Schwäche merken lassen?" — Um Verzeihung, Mesdames; Friedricke hatte viel gelesen; doch den Kodex der Koquetterie nicht.

Der Glückliche! Er sah keinen Unwillen, er sah ein freundliches Lächeln in ihren Zügen; und, um ihn noch glücklicher zu machen, entfernte ein kleines Geschäft bald drauf auf ein Weilchen den Vater; Charlotte war von Anfang her heut abwesend. — Jezt nüzte Behringer die Gelegenheit, flog auf Friedricken los, und drückte tausend Küsse auf ihre Hand.

„Und welches soll mein Loos seyn?“ rief er stammelnd. „Zürnt das schönste, englische Mädchen, über den Frevler, der ihr Liebe zu gestehen wagt?“

Sie sollte wenigstens über den Schmeichler zürnen.

„Und Ihre Antwort?“

Ist es wohl möglich, daß Sie im Ernst eine verlangen?

„Daß ich mir sie selbst von diesen Lippen holen dürfte!“ — Sie schien sich hier ernsthaft losreissen zu wollen. Aber der Bittende hielt an; taumelnd für Freude hascht' er der Liebe ersten Kuß.

„Das sey Bündniß für Lebenszeit! rief er, Bündniß für ewige Dauer, wofern Friedricke halb nur fühlt, was ich fühle!“

Friedrickens Blick wandte sich gleich liebevoll und strafend auf ihn. Wer erräth, was sie strafen wollte? den Küssenden, oder den Zweifler?

ler? Auch strafte sie nicht lange; die Zeit war edel; schon hörte sie den Vater kommen; eh er herein kam, hatte der Jüngling noch zwey Küß' erbeutet.

Ist der Stein, dessen ein Werkmeister sich bedienen will, nur einmal von dem Felsengipfel abgelöst, dann rollt er oft von sich selbst ins Thal herab. Hat das Mädchen nur den ersten Kuß willig erlitten, der Liebe ersten Schwur unwidersprochen angehört, dann giebt das übrige sich oft von freyen Stücken. Die wirklich sittsame, nicht blos es scheinende Friedricke, das Mädchen, das schon manchen Schmeichler, manchen Süßling von sich abgewiesen hatte, war nun binnen acht Tagen dahin gebracht, Briefe von ihrem Geliebten anzunehmen und zu beantworten; Zusammentreffungen zu verabreden; Küsse zu vergelten; seine Frage nach Liebe mit gleicher Frage zu belohnen; Vater und Schwester zu täuschen; Gefahr und Lauscher, Nachred' und Neid zu trozen; kurz, ganz die Wünsche des Geliebten zu erfüllen, so weit sie es vermochte, und so weit es Tugend ihr vergönnte.

Zweyerley Dinge trugen mächtig darzu bey, Behringers Glut Verstärkung und auch Dauer zu geben; der Ernst, mit welchem Friedricke jede Liebkosung zurückwies, sobald sie nicht mit

strengster Zucht sich zu vertragen schien; jedes Wort bestrafte, das Doppelsinn in sich enthielt; und dann der **Unterschied** ihres Betragens gegen ihn, und gegen den Rest der ganzen übrigen Welt. Eben das Mädchen, das im Gespräch mit ihrem Geliebten die schönste Seele, den hellsten Verstand blicken ließ; oft Urtheile, des besten Männerkopfs würdig, über Schriften sowohl, als über Begebenheiten fällte; das mit Scharfsinn sich vertheidigte, und mit unbeleidigendem Wize angrief; jezt mit der feinsten Empfindung und jezt mit entzückender Munterkeit sprach; eben das Mädchen saß in zahlreicher Gesellschaft schüchtern und kalt; antwortete mit Sylben, und fieng nie das Gespräch zuerst an; ertrug die Gleichgültigkeit ihrer Gespielen, die faden Scherze der Stuzer, und selbst die Spöttereyen von Mädchen, in jedem Betrachte tief unter ihr, mit Gelassenheit. Wenn dann Behringer beym nächsten heimlichen Gespräche sich über dieß Betragen wunderte; wenn sie ihm lächelnd erwiederte: Ob diese oder jene Antwort, die sie auf der Zunge gehabt, ihm besser, als ihr Schweigen gefallen haben würde? Wenn er dann seine Vorwürfe wegen Unterdrückung dieser Einfälle mehrte: dann schlang Friedricke liebevoll ihren Arm um seinen Nacken, drückte erst einen

sitt=

sittsamen Kuß auf seine Lippen, und lispelte mit der Anmuth einer Huldgöttin:

„Ludwig, ich bin zufrieden, wenn mich der nur kennt, der mich liebt, den ich wieder liebe. Für ihn sey jeder der kleinen Vorzüge bestimmt, deren vielleicht die gütige Natur mich würdigte! Er wisse, daß dieß Herz empfinden, dieser Kopf zuweilen denken, und selbst diese Zunge sprechen könne! Für ihn enthüll' ich mich ganz, damit er wisse, was er an mir verbessern, oder auch — vergieb deinem Mädchen diesen Stolz — zu schätzen habe. Doch nach dem Beyfall einer großen Gesellschaft zu streben, nach dem gefährlichen Ruhme eines Frauenzimmers von Kopf — nein, das wag' ich nicht. Schmeichelte mir das Beyfallslächeln von einigen Geken, die neidische Miene meiner Schwestern, und die Lobeserhebungen von ein Paar Männern, die ihrer Gattinnen bereits überdrüssig geworden sind; dann hätt' ich entweder, was ich las, nicht mit Nutzen gelesen; oder hätte wenigstens nicht dieß liebevolle Herz, das ganz das Glück eines Mannes zu machen wünscht. — Ach, es gehört soviel dazu, nur einem von euch ganz gnügsam zu seyn!“

Daß Behringer sich bey diesen Worten zu Friedrickens Füßen niederwarf, sich über jeden

Ausdruck gleich fühlte, das erräth wohl jeder, dem die Empfindungen wahrer Liebe nicht fremd geblieben sind. Aber daß auch dieses Gefühl von Glück auf sein ganzes übriges Benehmen übergieng, daß in jeder Gesellschaft, seine Miene, seine Reden, selbst die Art, sich zu tragen, den begünstigten selbstzufriednen Jüngling karakterisirten, das ergiebt sich aus der Unbefangenheit, mit der jenes Alter zu handeln pflegt; und Charlotte, scharfsichtiger als alle andre, machte keine von allen diesen leichtzumachenden Entdeckungen, ohn' an Eifersucht zuzunehmen, und immer stärker von Gift und Galle aufzuschwellen.

Anhezung bey ihrem Vater hatte nichts geholfen; eigne Mißhandlungen gegen Friedricken, spöttisches kaltes Betragen gegen Behringern noch weniger. Jezt versuchte sie Ludwigs Glück von seiner Familie selbst her zu stören, und dieß gelang ihr. Namenlose Briefe warnten seine Mutter, zuzusehen, daß ihr Sohn sich nicht unbedachtsam verplempre; und diese ehrgeizige Frau, die dereinst von ihm sich höhre Dinge träumen ließ, die Bellmanns ganzes Haus tief unter dem ihrigen zu seyn erachtete, und die überhaupt es für eine ziemliche Sünde hielt, daß eine Mannsperson vor dem fünf und zwanzigsten Jahre — sie hatt' es bereits

im

im zwölften gethan — auf Liebe denke; ward bey Lesung dieser Briefe nicht wenig bestürzt. Längst zwar hatte sie etwas von ihres Sohnes Neigung gemerkt, aber es auch nur für eine gewöhnliche Jünglings=Tändeley gehalten. Jezt sah sie Entführung, Heurath, Gott weiß was alles noch, für so gut als wie geschehen an, und knirschte vor Zorn. Aber auf der andern Seite hatte sie viel zu wenig Ansehen über ihn, und allzuviel übertriebne Zärtlichkeit für denselben, als einen ernstlichen Verweis zu wagen, und sie grief daher nach manchem Ueberlegen hin und her zu einem Mittel, das auch wirklich nicht ganz unrecht war: zum Entschluß, ihren Sohn, den sie erst in sieben oder acht Monaten für die Akademie bestimmt hatte, im nächsten dahin abzusenden, und durch Entfernung und Zerstreuung bey ihm zu unterdrücken, was wahrscheinlich Verbot und zwangvolles Sehn nur gemehrt haben würde.

Sie verzog nicht lange, solches ihm anzukündigen, und er vernahm diese Nachricht, zwar ausser sich für Bestürzung, doch unvermögend, auch nur ein Wort dagegen einzuwenden; denn was sie ihm da meldete, war bis zum Zeitpunkt von Friedrickens Liebe sein heißester Wunsch, sein dringendes, oft zurückgewiesenes Anhalten gewesen. Er eilte sofort,

um von ihr, die ihm jezt alles war, alles ihm verleidete, woran sie nicht Antheil nahm, Rath und Trost sich zu holen. Er fand sie in Gesellschaft; die Unruhe in dem kleinsten seiner Gesichtszüge ließ sie bald errathen, daß er ihr etwas zu sagen haben müsse; eigne Neugier bewog sie, eben sobald ihm die gewünschte Gelegenheit zu verschaffen, und er erzählt' ihr seiner Mutter Antrag mit einer Miene, wie ein Kaufmann sie macht, wenn er seinem Handlungs-Gefährten entdeckt, daß sie zu zahlen aufhören müssen. Das Unerwartete in dieser Nachricht machte auch auf Friedricken ein Paar Augenblicke lang Eindruck; brachte sie zum Schweigen; doch ihr Geist faßte schneller wieder den Faden bey seinem rechten Ende. — „Ihre Bestürzung, liebster Behringer, sprach sie, beweist mir noch stärker, was ich ohnedem schon hoft' und wußte — daß Sie mich lieben. Aber eben diese Liebe verblendet so mächtig Ihre Augen, daß Sie da Kummer finden, wo Sie sich freuen sollten.“

Behr. (bestürzt.) Mich freuen? — Trennung von Ihnen —

Friedricke. Ist Ihnen unendlich schwer, muß es Ihnen seyn, wenn Sie dabey fühlen, was ich fühlen werde. Aber ist diese Trennung nicht ein lange vorhergesehener erster und un-

umgänglicher Schritt zu künftigem unzertrennlichem Bündniß? — Will Behringer seine Hand mir reichen, eh er noch auf Akademien geht?

Behr. Friedricke!

Friedr. Wenn er also dieß und manches andre noch vorher thun muß, ist es dann nicht gut für uns, daß die Zeitpunkte beschleunigt werden, deren Zwischenseyn unumgänglich ist?

Behr. Aber diese weite Entfernung von zwanzig und mehr Meilen! Diese lange, unendlich lange Zeit von drey, wohl gar vier Jahren?

Friedr. Welchem von unsern beyden Herzen traut mein Geliebter nicht? Dem meinigen? oder seinem eignen? Schlimm im lezten, aber warlich ungerecht im ersten Falle.

Behr. (mit sorgsamer Miene.) Ach, ihr Mädchen! —

Friedr. (ernst) Also wirklich diese Ungerechtigkeit? Ludwig! Ludwig! wenn Argwohn erlaubt, oder wenn er wenigstens jemals nüzlich wäre; wer von uns Beyden hätte den stärksten Grund dazu für sich? War der Jüngling, mit dem ich rede, der mich ewig zu lieben schwört, der ein so unbegränztes Zutrauen von mir fodert, nicht schon der Günstling andrer Mädchen? Wer brach zuerst? sie, oder er?

Behr. Friedricke, dieser Vorwurf —

Friedr. Ist der erste, so lang' ich Sie kenne; ist verdienter Lohn für Ihr Mißtrauen; Sie sind, das wissen Sie, meine erste Liebe; Sie wissen, wie standhaft ich in allem andern bin; und in ihr sollt' ichs nicht seyn? — Mein Wort drauf, junger Mann, wenn unsere Freundschaft je erkaltet, so ist dein die Schuld; so hast du zu ehemaliger Wankelmuth Treulosigkeit hinzugefügt; so hast du — nein, Ludwig, das kannst du nicht; und ich werde daher zwar mit thränendem, aber doch nicht mit mißtrauischem Auge dich abreisen sehn. — Thu deiner Mutter Gebot! Eile deiner Bestimmung entgegen! Fördre dich, soviel du's vermagst, um dich zu einem nützlichen Bürger des Staats, und zu einem Mann zu bilden, der auch auf häusliches Glück Anspruch zu machen ein Recht hat; doch fördre nie dich zu sehr, damit Eilfertigkeit sich nicht selbst verspäte! Begierig nach deiner Wiederkunft, wird indeß dein Mädchen warten; begierig, doch nicht ungedultig; getreu in Thaten, Worten und Gedanken.

Behr. O Friedricke, Friedricke, du bist mehr als ein schönes Mädchen!

Friedr. (lächelnd.) Ich wünsch allerdings, auch ein gutes zu seyn.

Behr.

Behr. Mehr! mehr, als dieß! Engel nennen dich Schwester, und Himmel ist schon hienieden das Loos des Sterblichen, der einst dich Gattin nennen darf. Aber um desto sichrer zu seyn, daß dieser Himmel einst meiner warte, so gewähre mir nur eine Bitte noch.

Friedr. Welche?

Behr. Laß diese Ring' uns wechseln! — Nie komme der meinige von deinem Finger! Nie soll der deinige von meiner Hand sich trennen; und nimmer habe noch ein Ring, in Priester und in Eltern Gegenwart gegeben, fester gebunden und heiliger! — Gehst du dieß ein?

Friedr. Fast möcht ich dieß Spielwerk nicht mitmachen!

Behr. (äusserst betreten.) Friedricke! — Dieß dir Spielwerk?

Friedr. Was wär' es sonst? Hältst du diese Ringe für Talismanne, welche die Treue unsrer Herzen dann erhalten sollen, wenn sie auszulöschen willens seyn dürften? — Wozu nützen sie dem standhaft Liebenden? Wozu verpflichten sie den Wankelhaften? Selbst wenn die Gesetze ein solches Bündniß eben so beschüzten, als sie jezt die Gültigkeit desselben entkräften, — Ludwig, möchtest du dann wohl

eine Gattin haben, die nicht aus Liebe, aus Gehorsam nur deine Gattin würde? die mit kaltem Herzen ihre Hand dir reichte? — Sieh, und wenn der Mann, den Berufung auf Verlöbniß-Ring mir erwerben könnte, König über zwanzig Reiche wäre; wenn ich ihn noch zehnmal stärker als dich Mißtrauischen liebte, doch würd' ich meines Rechts auf ihn willig entsagen.

Behr. (traurig.) Du weigerst dich also —

Friedr. Ich weigre mich nicht. Kann so etwas dich beruhigen, so nimm hier mit willigem Herzen den Ring! mit noch willigerm nimm den Kuß des ewigen Bundes! — (sich zurückbeugend.) Nicht doch, Ludwig, nicht doch! Wer wird eine freywillige Gabe hundertfältig verlangen? — Komm wieder zur Gesellschaft zurück, und sey munter!

Behr. Munter, wie der Krieger, der in eine gefährliche Schlacht gehn soll, obschon im Fall des Siegs ihm die Auswahl einer reichen Beute zugesagt worden?

Friedr. Du vergleichst richtiger, als du selbst vielleicht denkst. Denn warlich, der wäre nicht des Krieger-, selbst nicht des Männer-Namens werth, dem der Gedanke des Siegs und der Beute nicht unendlich mehr als der Gedanke der Gefahr gälte. — Aber komm nur, komm!

Dieses

Dieses und mehrere diesem ähnliche Gespräche stärkten Behringers Herz. — Seine Mutter wünschte sich Glück zum Gelingen ihres Anschlags. In wenig Tagen gieng seine Abreise vor sich. Am lezten Abend, als er zwanzigmal von Friedrickens Küßen sich losriß und zurückkehrte, schwur er ihr noch eben so viel Eide ewiger Treue; würde noch zwanzig stärkere geschworen haben, hätte sie nicht selbst es sich verbeten.

Alles dieß war nach der gewöhnlichen Sitte junger Männer; nicht so ganz nach der gewöhnlichen war die Aufrichtigkeit, mit der er seine Schwüre hielt. Was kann für einen jungen Mann, dessen Blut voll Feuer, und dessen Grundstoff im Karakter Hang zur Schwärmerey ist, gefährlicher seyn, als der Zustand einer beynah unbeschränkten Freiheit? der Freiheit an einem Orte, wie L** ist, wo der Geist der Erwerbsamkeit, der S—— neidenswerthes Eigenthum, jedem begüterten Fremdling tausend Lockungen des Vergnügens entgegen trägt; wo nicht die Natur allein gütig für das Aeußerliche des andern Geschlechts sorgte; sondern Kunst auch mühsam jeden Fehler zu verstecken, guter Geschmack jeden Reiz zu erheben weiß; wo feiner Ton im Gespräche den Neuling berauscht, oft den Erfahrnen selbst überlistete,

listet, und wo Zeitvertreib in hundertfarbigem Gewande auf die Muße jedes Augenblicks lauert. — Ein solcher Ort, der Vorzüge hat er allerdings sehr viel und vielerley; doch den hat er sicher nicht, daß er getreue Liebhaber mache.

Gleichwohl blieb es Behringer, der schöne, junge, feurige Mann, dem es fast nie am Gelde, und noch weniger an gutem Willen, es zu nützen, gebrach; der sich bald in einem Zirkel der besten Gesellschaften erst gern gelitten, und dann eingeladen sogar erblickte; den beym Lombertische für seine weislich verlornen Ducaten manche Dame zur Chokolade des andern Morgens einlud; den so manches holde Mädchen in der Kette beym Tanz durch allzulangen Händedruck aus Takt und Fassung brachte; dem, wenn er durch die Straßen in der Dämmerung gieng, das bedeutende Husten manchen hülfsbedürftigen Weibchens zur Losung galt — dieser glückliche Jüngling verstopfte doch sein Ohr vor allem Sirenengesang; behielt treulich Friedrickens Schattenriß über seinem Schreibschrank, noch treulicher ihr Bildniß in seinem Herzen; schrieb pünktlich alle Wochen ein verliebtes Chaos von Eifersucht und Wünschen, von Furcht und Hofnung, von Schmerz und von Sehnsucht nieder; und hätte den Gedanken an

eine andre Schönheit für eine Sünde gehalten, die selbst der Pabst zu vergeben nicht vermöchte.

Zwey Jahre hatt' er nun auf Akademien zugebracht. Der lauschenden Mutter waren von allen Seiten her die schmeichelhaftesten Nachrichten von ihm zugeschrieben worden. Man macht' ihn zu einem Muster des Fleißes, der Ordnung und der guten Lebensart. Weiber lobten seinen feinen Geschmack, Männer seine Einsichten, und alte Murrköpfe seinen sittlichen Karakter. Er selbst bewies sich als der gehorsamste Sohn; schrieb alle vierzehn Tage seinen Brief; wünschte aufs pünktlichste zu Neujahr und Geburtstagen Glück; unterließ selten zu melden, was man jezt für Hauben und Frisuren trüge; legte wohl gar ein neumodisches Band mit bey, und verlangte — was seinen Tugenden den Kranz aufsezte, — niemals vor der Zeit seinen Wechsel, noch minder einigen Zuschuß. Gewaltig sehnte sich daher das Mutterherz nach dem Genuß des so lang entbehrten Söhnchens; und da jezt die Osterfeiertage sich nahten, ergieng eine förmliche Einladung an ihn, die Fladen des Festes in seiner Heimath zu verzehren.

Warlich ein Brief, bey dessen Lesung Behringers Augen heller wurden, als einst die Au-

gen Jonathans, da er Honig genascht hatte! Warlich eine Einladung, die er nicht zweymal an sich ergehen ließ! Sehnlicher als das mütterliche Herz, schlug längst das seinige; schlug ihm — daß Wahrheit heilig bleibe! — minder als Sohn, denn als Jüngling. — „Friedricken wiedersehn! Seine Friedricke! ihm treu geblieben, gegen ihn so liebevoll!“ — Der Entzückte sprang bey diesem Gedanken pfeilschnell von seinem Sessel auf; tanzte so lermend im Zimmer herum, daß ein paar Kaffeetassen ihren Standort auf der Kommode mit der Erde vertauschten; daß Fensterglas und Spiegel wiedertönten, und der unten wohnende Hauswirth, besorgt, was wohl dem guten, sonst so ruhigen jungen Herrn zugestoßen seyn möchte, seine Aufwärterin als Kundschafterin herauf sandte; daß aber auch deren Antwort die Besorgniß mehr vergrößerte als stillte.

Mit einer Eil, als könnte Pferd und Wagen indeß ihm ausgemiethet werden, flog Behringer noch in der nemlichen Stunde zum Postmeister, bestellte sie auf den frühsten Morgen des dritten Tags — denn eher konnt' er nicht — und ließ mit dem reitenden Boten sogleich folgende Zeilen an Friedricken ergehn:

„Erste deines Geschlechts! Sey nächste Mittwoche Nachmittags um drey Uhr in Weilsdorf! — *) Warum, fragst du? — Gehorsam ist besser als Opfer und als Neugier.“

Der Deinige

Behringer.

An dem bestimmten Morgen sah er eine Stunde lang der Extrapost durchs Fenster entgegen; sprang, als sie endlich kam, mit beyden Füßen zugleich in den Wagen, und Trinkgeld über Trinkgeld jagte den Postillion, daß die Pferde keuchten und die Räder rauchten. — So ungefähr jagt ein durchlauchtiger Landesvater von einem Winkel seines Herzogthums bis zum andern, und sieht gleichgültig ein zwanzig Stück unbezahlt bleibende Rosse fallen, nur um zwölf Minuten eher auf höchstderoselben Jagdschloß, und in die Arme seiner schönen Freundin zu kommen. — Troz dieser Eil, schien Behringern jeder noch so sehr ausreissende Gallop ein mäßiger Schritt; jede noch so kleine Meile aufs unbilligste gemessen, und jeder Postmeister ein Bösewicht zu seyn, der ihn zu Grabe ärgern wolle. Bey allen, die ihn

sahn

*) So hieß ein Dorf, eine Stunde ohngefähr von Behringers Heimath.

sahn hingegen, erweckte sein Treiben den Verdacht, daß er ein Schuldner, der vor einem gefälligen Wechsel, oder ein Yorick sey, der vorm Tod fliehe.

Seine Hastigkeit hielt an bis auf wenige Schritte von Weilsdorf. Hier erst besann sich der Brausende, daß er Friedricken auf drey Uhr Nachmittags bestellt habe, und daß es jezt — o Schande — erst um zehn Uhr des Morgens sey. — Was war zu thun? Ein Josua-Stückchen, doch in umgekehrter Maße! Umsonst, die Sonne blieb in ihrem Schneckengleise. Fortzufahren? Unmöglich! Wie hätte wohl Friedricke jemals ihm diese erste Versäumung vergeben können? Warlich, die Liebe ist blind und taub; denn bey dem sonst so verständigen Behringer erfoderte es jezt Zeit und Nachdenken nicht wenig, eh ihm das alltäglichste aller Hülfsmittel einfiel — das Mittel, hier in Weilsdorf auf Friedricken zu warten.

Und auch dieß hatte seine Schwierigkeiten. Der Postillion, der eben denjenigen Mann, der bisher so ängstlich auf Eil bey ihm gedrungen hatte, jezt ein doppeltes Trinkgeld für den Verzug von etlichen Stunden darbieten hörte, schüttelte bedenklich den Kopf; murmelte so etwas von Unrichtigseyn heimlich her; schien jedes Zureden zu verschmähn, und ward erst

freund-

freundlich, als er einige halbe Gulden blinken sah. Kleinigkeit gegen die Unruhe, die Behringer selbst empfand! In jenen erleuchteten Ländern, wo Folter noch für Sitte gilt, erträgt mancher Verbrecher gelaßner Daumenstöck' und Schnüre, als Behringer den bleyernen Fortschritt der Minuten. Tausendmal schwur er, daß Beelzebub mit dem Zeiger seiner Taschenuhr im Bunde stehen müsse; tausendmal lief er auf einen kleinen Hügel dicht am Wirthshause, von welchem er die Straße überschauen konnte; tausendmal fieng der Gedanke sich in ihm empor zu arbeiten an: ob auch wohl das Mädchen wahrhaft ihn lieben könne, das so grausam auf sich warten lasse?

Endlich von weitem der schwarze Sommerhut! Ihm entgegen Behringers hastiger Flug! — des Mädchens Aufblicken, ihr Erkennen, ihr Staunen! ihre Freude, beyder Umarmung, ihrer Küße Feuer, ihrer Lippen abgebrochne Töne — — wo ist der Stümper, der noch nie über die Grenzen menschlicher Sprache nachdachte, und dessen Ohnmacht nun an einer solchen Szene sich bewährt? Dem Erfahrnen gnügen blos die Worte: er fand in ihr sein Mädchen, Sie in ihm ihren Jüngling wieder; und zwey Stunden flogen nun den Glücklichen vorüber, gleich dem elektrischen Funken,

ken, mächtig in seiner Würkung und unbegreiflich in seiner Eil.

Sicher hätten in diesem entzückenden Taumel die Abendröth' und der Mond unsre Liebenden noch gefunden; hätte sich nicht nach der Dinge gewöhnlichen Lauf an diese übergroße Wonne sofort ein noch beynah größres Ungemach angefügt. — Eine Laube im Garten beym Wirthshaus war der Ort, wo unsre Liebenden in wechselseitigen Küßen, in abgebrochenen Erzählungen, sich drängenden Fragen, stummen und doch redenden Pausen, gegen einander Herz und Gefühle auszuschütten bestrebten. Vergebens hatte schon der Postillion mehr als einmal durch Stoßen in sein Horn zum Aufbruch sie ermahnet; vergebens schon einigemal die Wirthin mit bedenklicher Miene sich erkundigt: Ob der Herr noch etwas zu befehlen hätte? Behringer sah und hörte nur für Friedricken, war eben in einer seiner höchsten Entzückungen, als der Anblick einer sehr bekannten Person, der Ton einer sehr bekannten Stimme ihm mehr Bewußtseyn, als ihm lieb war, wiedergab; denn — seine Mutter trat in die Laube.

Damit dieß nicht einer der gewöhnlichen romantischen Ueberraschungen ähnlich sehn möge, bedarf es noch einiger Worte. — Da Weilsdorf

dorf nur eine Stunde von Behringers Heimath ablag, so war nichts natürlicher, als daß Leute aus der Stadt oft Geschäfte in Weilsdorf, so wie die Landleute wieder bey den Städtern abzuthün hatten. Eine ehrliche Handwerksfrau, die bestellte Arbeit zum Herrn Pastor herausgebracht, gieng auf dem Rückwege bey der Schenke vorbey, und sah Behringern, der so eben auf jenem Hügel stand, den wir vorhin schon als sein Observatorium angegeben haben. Sie erkannt' ihn leicht; er ward ihrer nicht einmal gewahr. Da sie endlich ihren Weg fortsezte, so kam sie ungefähr um zwey Uhr Nachmittags in der Stadt wieder an; und da sie in Behringers Hause bekannt seyn, auch für eine solche Nachricht wenigstens einen freundlichen Dank sich versprechen mochte, so versicherte sie seiner Mutter im Vorbeygehn: daß in wenig Minuten ihr Herr Sohn, den sie wohlbehalten in Weilsdorf gefunden habe, hier eintreffen müsse.

Die paar Minuten vergiengen und noch ein paar Stunden oben drein. Das mütterliche Erwarten ward zur Ungedult, die Ungedult zur Besorgniß, die Besorgniß zu der festen Ueberzeugung, daß ihn mittlerweile ein Unfall betroffen haben müsse. Aussendung von Boten schien ihr viel zu langsam. Sie wollte in eigner

ner Person entweder Trost sich holen, oder ihres Unglücks gewiß seyn. Extrapostpferde standen im Huy vor ihrem Hause, und flogen mit ihr nach Weilsdorf. Sie staunte nicht wenig, als, auf ihr ängstliches Fragen, man ganz gelassen ihr die Antwort gab: daß ihr Sohn im Garten beym Wirthshaus sich befände; sie stieß die gutherzige Wirthin, die ihr voran eilen wollte, zurück, und trat in die Laube, wo sie, — man denke selbst, mit welcher Betretung! — ihren Ludwig, geschlungen seine Arme um Friedrickens Nacken, fand.

Zwar faßte Behringer für die Umstände der Sache sich noch ziemlich schnell, eilte seiner Mutter entgegen; küßt' ihr ehrerbietig die Hand, bracht' ein paar Unwahrheiten wegen eines zerbrochnen Wagens, wegen einer Unpäßlichkeit von heftiger Sonnenhitze, so ziemlich ernsthaft vor, stotterte etwas von einem Ohngefähr her, das ihn Mademoiselle Bellmann in guter Gesellschaft finden lassen, und gieng dann schnell, um fernern Erkundigungen vorzubeugen, in einen Ausbruch von Freudensbezeugungen wegen Wieder-Erblickung seiner theuersten Mamma *) über.

Alles

*) Behringers Heimath war noch kleinstädtisch genug, das kindische Wort Mamma für vornehm, das ehrwürdige, Mutter, für gemein zu halten.

Alles recht gut! Aber gewiße Dinge sind so in Grund hinein böse, daß selbst weder ein Engel des Lichts, noch ein Engel der Finsterniß einen guten Schein ihnen zu leihen vermögte: und von dieser Art war unsers Helden Fall. Zwar hatte seine Mutter noch die für eine betagtwerdende Frau warlich seltene Fassung: ihren Unwillen nicht laut ausbrechen zu lassen; aber daß diese erste Begrüßung ihres so sehnlich erwarteten Herrn Sohns, auch seine erste dießmalige Unwahrheit, oder vielmehr eine ganze Kette von Unwahrheiten sey, das wußte sie nur allzugut; und alles was sie daher über sich erzwingen konnte, war: daß sie Friedricken kalt, doch ziemlich höflich auf ihren tiefen Knicks dankte, sie mit einem bedeutenden Lächeln fragte: „Wo sie denn ihre übrige Gesellschaft, die doch ohne Zweifel in der Nähe seyn werde, gelassen habe?“ und dann, ohne Antwort abzuwarten, ihrem Sohn befahl, sich nun in ihren Wagen mit zu setzen.

Ludwig folgte seiner Mutter mit ängstlich auf Friedricken seitwärts geworfenem Blick, und voll Furcht der Dinge, die nun kommen sollten. — Es kam eigentlich nichts; doch war es die sonderbarste langweiligste Unterhaltung, die sich zwischen zwey so nahverwandten, langgetrennt gewesenen Personen denken läßt. Jes

des saß dicht in seinen Wagenwinkel geschmiegt, vor sich sehend, nachdenkend, alle zehn Minuten eine kurze Frage, und eine noch kürzre Antwort. Als sie zumal in der Stadt ankamen, als Ludwig schon eine Menge seiner Vettern und Muhmen auf ihn wartend fand, von jedem mit Fragen und Verweisen seines Ausbleibens halber bestürmt ward; keiner und keine seiner hergestotterten Lüge von Radzerbrechen zu glauben schien; er selbst bey denen, die ihn bedauerten, die Miene des heimlichen Unglaubens wahrnahm, und zu allem diesem das halblächelnde bedeutungsvolle Betragen seiner Mutter noch sich fügte — da ward freylich die Lage unsers Helden immer lästiger; da wäre — wie es in diesen Augenblicken ihm dünkte — öffentlicher Ausbruch ihres Zorns ihm fast noch lieber, als dieß stille zweifelhafte Betragen gewesen.

In diesen Augenblicken nur! Denn als sie des andern Tages ihm würklich eine immittelst wohl überlegte Eröfnung that; als sie ihn versicherte, daß sie vollkommen unterrichtet sey, was sie von dem gestrigen Auftritt zu denken habe; daß alles eine sichtlich verabredete Zusammenkunft gewesen; daß die Fortdauer eines so ungereimten Liebesverständnisses, welches sie eben seiner Ungereimtheit wegen für längst erloschen

ge-

geachtet habe, ihr äußerst schmerzlich falle; daß um einen solchen Preis sie selbst seinen Besuch nicht erkaufen möge, und daß sie bey ihrer mütterlichen, bey seiner kindlichen Liebe ihn beschwöre, von diesem Umgang abzulassen; da hätte Behringer wieder gern das gestrige Schweigen zurück gehabt. Er liebte aufrichtig seine Mutter; aber um diesen ihren lezten Wunsch zu gewähren, liebt' er auch Friedriken allzusehr. Sie war schöner als je ihm wieder vorgekommen; er hatte seinen Schwur zehnfach erneuert. — Ihr entsagen? Nein, das konnt' er nicht.

Er antwortete seiner Mutter daher mit der Ehrfurcht eines guten Sohns; aber auch mit der Standhaftigkeit eines entschloßnen Manns; er machte von diesem Augenblick' an aus seiner ganzen Neigung ihr kein Geheimniß mehr; er erzählte ihren Ursprung; gestand ihren Fortgang, und betheuerte ihre Dauer für die Zukunft. Er vergaß keine Farbe, um Friedrickens Bild im schönsten Glanz ihr darzustellen, und schloß damit, daß er um Einwilligung und um Segen auf seinen Knieen bat.

Was ihm noch nie wiederfahren war, wiederfuhr ihm jezt; er fand seine Mutter unerbittlich. Sie betheuerte, daß sie nie zu einer solchen Liebe ihren Willen geben werde; daß

sie eh' ihre Hand ganz von ihm abziehn; er eß ihre Tage vor der Zeit in die Grube bringen werde; und verließ ihn in dieser demüthigen Stellung, unaufgehoben und unerhört.

Jene erste Drohung würde Behringers Herz nur wenig erschüttert haben; die zweyte that es desto mehr. Die Quelle des mütterlichen Grams, vielleicht gar eine Ursach von Abkürzung ihrer Tage zu seyn, das konnt' er nicht anders als mit eignem Unwillen sich denken. Er fuhr zwar fort, Bellmanns Haus, ihrem Verbot zuwider, alle Tage heimlich oder öffentlich zu besuchen; aber da er bey jeder Heimkunft das Auge seiner Mutter düster, ihren Ton unwillig fand; da er über ihr ganzes Wesen Unzufriedenheit und Trauer herrschen sah, so mußte dieß nothwendig auf sein empfindsames Herz den stärksten Einfluß haben: und Friedrickens scharfes Auge sah bald ins Innre dieses Herzens.

Er hatte vergebens gleich beym ersten Besuch sie versichert, daß seine Mutter durch jene Ueberraschung sich keineswegs beleidiget fühlte, sondern selbst mit scherzendem Tone ihrer erwähnt habe; vergebens versichert, daß sie seine fortdauernde Neigung zwar allerdings merken möge, aber solche nicht zu mißbilligen scheine. Behringers Rede war überdacht und süß,

doch

doch Ton und Miene waren nicht wie gewöhnlich. Der Mann, von dem wir Wahrheiten zu hören gewohnt sind, täuscht uns schwer, wenn er einmal zu einer ungewöhnlichen Lüge sich herab läßt. — Friedrikkens Auge schien alles zu glauben, aber es glaubte nichts; und als sie einst Ludwigs Mutter auf der Gasse begegnete, und diese unwillig ihr Gesicht abwandte, da war sie überzeugt, daß ihre Furcht gegründet sey.

Bald sagt' ihr das Gerüchte der Stadt das Uebrige. In kleinen und mittlern Oertern ist jeder häusliche Zwist bald allgemeines Gespräch. Die Irrung zwischen Behringer und seiner Mutter war daher auch hier in kurzem allbekannt, und es gieng ihr, wie es gemeiniglich allbekannten Dingen geht: sie ward um ein gutes Theil vergrößert und mit Nebendingen ausgeschmückt. Friedrickens Herz blutete; ihr guter Name war zertrümmert, zertrümmert ihre Hofnung, ihre Ruhe! Der Spott ihrer ältern indeß verehlichten Schwester trug bey, so viel er nur vermochte, ihr Leiden zu vermehren: ihr Vater schwieg; aber oft sagte ein gütiger und doch nachdenkender Blick von ihm mehr als hundert Vorwürfe hätten sagen können. Friedricke verbarg, was sie empfand, Ludwigen noch ein paar Tage lang; denn er wollt's

ja auch ihr verbergen! Endlich aber war ihr Entschluß gefaßt.

Behringers Mutter besaß ein Sommerhaus und einen Garten vor dem Thore; zwar nah an der Stadt, doch in einer wenig besuchten Gegend. Schon mehrmals hatte der junge Mann seinem Mädchen, es da zu sehen, vorgeschlagen, und immer war dieser Vorschlag als ungeziemend von ihr verworfen worden. Jezt als Ludwig wieder einst bey Bellmanns gewesen war, und Friedrick' ihn vors Zimmer begleitete, drückte sie beym Abschiednahm' und Abschiedskuß einen Zettul ihm in die Hand, und entfernte sich schnell. Eben diese schnelle Entfernung machte, daß Behringer hastig das Papier öfnete. Er fand weniger drinnen, als er besorgt hatte; er fand folgende Worte:

„Du hast Recht, mein Liebster, unsre je„zige Lage bedarf einer wechselseitigen Eröf„nung, bedarf eines Gesprächs, ungestörter „als die Gespräche im väterlichen Hause seyn „können. Ich nehme daher deinen neulichen „Vorschlag, uns in deinem Gartenhause zu „sprechen, an. Erwarte morgen meiner an „der Gartenthüre, wenn es zu dämmern an„fängt. Doch sorge dafür, daß Niemand uns „gewahr wird. Bis dahin Deine

Friedricke.“

Beh-

Behringer fand, wie wir schon gesagt, in diesen Zeilen weniger, als er anfangs besorgte, und doch, als er sie wieder und wieder durchlas, auch mehr, als ihm lieb war. Ihr Innhalt war nicht unangenehm, aber gleichwohl anders, als er dessen sich versehn hatte. Eine Zusammenkunft, allein, an einem einsamen Orte, in der Abenddämmerung, das alles waren Umstände, die ihm Friedrickens Karakter unangemessen schienen, die eine besondre Ursache haben müßten. Worauf tausend Liebhaber sich gefreut, es als eine Gewißheit ihres gänzlichen Siegs angesehen haben würden, das machte ihn jezt besorgt. Er war diesen Abend, den nächsten Morgen und Mittag noch träumender, noch düstrer als sonst. Wer mit ihm sprach, mußt' auch eine innre Unruh ihm anmerken. Einige seiner Freunde fragten ihn würklich darum, und erhielten — keine Antwort. Seine Mutter sahs auch, und — fragte nicht.

Indeß versäumt' er keineswegs, was zu thun ihm zukam. Ein gutes Trinkgeld gewann den Gärtner; zur bestimmten Zeit wartete Ludwig an der Thüre; es ward düster; Friedricke kam, und ihr Geliebter führte sie hinauf in einen Saal des Gartenhauses. Wenige Worte, bis sie hereingetreten waren, und sorgfältig

Thüren hinter sich verwahrt hatten! Vom Gange und von Gedräng' innrer Empfindungen ermattet, ließ Friedricke auf einem Sopha, dicht beym Fenster, sich nieder; vor ihr sank Ludwig auf sein Knie; um ihren schlanken Leib sein einer Arm; in ihrer linken Hand seine drückende Rechte; an ihrem Busen der seinige; an seiner Lippe die ihrige. O es war eine lange, seligkeitsvolle, genußreiche, und doch unschuldige Minute.

Behringer brach zuerst das Stillschweigen: — O Friedricke, rief er, ist es dieß Düster, dieser Ort, die Sicherheit, mit der wir uns hier sehn, — ist es ein ahndendes Gefühl, was süßer als jemals noch deinen Kuß, glühender als je mein Blut mir macht? — Friedricke schwieg, und wandt' ihr Auge abwärts.

Behr. Du schweigst? du kehrst dich weg von mir? Warum das? Theilst du dieß Entzücken nicht mit mir?

Friedr. (ihm die Hand zärtlich drückend.) Ich theil' es!

Behr. (immer ängstlicher.) Und bist so stumm dabey? In deinem ganzen Betragen spricht etwas so besorgtes.

Friedr. Spricht Gram.

Behr. Gram? Und worüber? — Gott! helle Thränen schießen über deine Wange! —

Verbirg dein Gesicht mir nicht. Dieser düstre Mondenstral hat schon genug es mir erhellt. — Was ist dir? Friedricke, was ist dir? — Sieh, ich zittre für Furcht dessen, was du reden könntest; aber rede! ich beschwere dich, rede!

Friedr. Fühl in deinen Busen, Ludwig, und erforsche dich! Ists Recht, daß wir uns hier sehen? Recht, daß wir überhaupt noch uns sehn?

Behr. (mit starrem Blick.) Friedricke!

Friedr. Sollte nicht Sorge für unser eignes Wohl, sollten es Pflicht und Tugend nicht erfordern, daß wir uns trennen müßten?

Behr. (indem er ihre Hand gehen läßt, und einen Schritt zurück bebt.) Entsezlich! Was sagtest du?

Friedr. (mit gezwungner Fassung.) Was, als ichs zuerst mir dachte, meinen Busen schier zersprengte; was auch jezt über meine Lippen zu gehn sich weigerte; was ich aber jezt — da es einmal ausgesprochen worden — halten will, und sollte dieser matte Körper sich in Staub verkehren. — (Mit dem ernstlichsten Tone.) Ludwig, was du mir verbergen wolltest, weiß ich. Jedem deiner Gänge zu mir folgt der mütterliche Fluch auf dem Fuße nach. Jeder unsrer Küsse ist feucht von mütterlichen Thränen. Das ist nicht recht; das kann nicht so bleiben, Ludwig!

Behr. Ha, so ist auch dir also das Schreckliche meines Looses bekannt? So verrieth auch dir ein unseliger Zwischenträger — —

Friedr. Kein Zwischenträger; das allgemeine Gerücht, leider! sagte mir, was seit jener Ueberraschung meine Furcht schon muthmaßte; was schon oft genug auf deiner eignen Stirne geschrieben stand. — Mein guter Ruf, rein bisher wie die Sonn' am Himmel, ist dahin; hin meine Ruhe vielleicht auf ewig! aber wenigstens will ich nicht länger die Quell' eines Zwistes bleiben, der Eltern und Kinder entzweyt; schelte auf mich wer da will; mein Gewissen soll es nicht! Und eben deßwegen sey unsre heutige Zusammenkunft die lezte.

Behr. Nimmermehr! Eh den Tod! — (sie umarmend, und sich wieder aufs Knie vor ihr werfend.) Sieh, ich halte dich hier; und halten will ich dich, bis der Mond dort unter — auf und unter die nächste Sonne geht, wenn du mir nicht versprichst, zu bleiben, was du bishero warst.

Friedr. Ich kann nicht. Deine Mutter — —

Behr. (hastig einfallend.) Nenne Sie mir nicht! Daß ich um diesen Preis keine Mutter hätte! Daß sie mich ausgesezt, weggeworfen hätte im ersten Augenblick meines elenden Lebens!

bens! daß sie noch jezt meiner vergäße, so ganz wie —

Friedr. Halt ein, Unsinniger! du bist ihr Sohn.

Behr. Ja wohl, ich ihr Sohn! doch Sie nicht meine Mutter. Ihr sind Vorurtheile lieber als mein Glück; ihr ist Eigensinn theurer als meine Bitten. Sie hört nicht auf die Stimme des Bluts, der Lieb' und der Vernunft.

Friedr. Daß du selbst drauf hörtest! und du würdest dann einsehn, daß Trennung zwischen uns deine Rettung und meine einzige Zuflucht wäre.

Behr. (erstarrend.) Gott, das sprach Friedricke? — (Nach einer langen Pause, wo sie, mit abgewandtem Gesicht, sich die Thränen trocknet.) Sieh, es war kein Fluch in deiner Rede; aber der schrecklichste Fluch könnte nicht furchtbarer mich angedonnert haben. Du seit drey Jahren mein einziger Gedanke, mein höchster Wunsch, mein stetes Ziel; für die ich alles verachtete, Lokkung deines Geschlechts, Lockung meines Alters, Drohn deiner Feinde, Fluch meiner Mutter selbst. — Du, mit der ich dichter verwebt zu seyn mir schmeichelte, als es die Fäden einer Leinewand seyn können, du verbindest dich jezt mit deinen und meinen Feinden? du hältst unsre Trennung für meine Rettung, deine Zu-

flucht?

flucht? — (sich vor die Stirne schlagend.) Entsezlich! Entsezlich! — Das Bild, das hier steht, sollt' ein Bild des Truges seyn? — (mit geändertem Tone.) Nein, Friedricke, nein! ich habe falsch gehört, oder du hast falsch gesprochen! Gesprochen eine fremde, und nicht deine Sprache! Nicht wahr?

Friedr. Gesprochen die Sprache der Nothwendigkeit! — Sagt dir's denn dieser von Schluchzen unterbrochne Ton, dieses Zittern des Körpers, diese Angst, mit der ich dich anfasse, und mich doch kaum zu erhalten vermag — Ludwig, sagt dir dieß nicht zur Gnüge, wie viel ich leide? — Aber höre mich, junger Mann, und lerne dann von einem Mädchen, wie man Opfer bringen muß. Als ich zuerst den Unwillen deiner Mutter, ihren Abscheu gegen mich, ihre Drohung gegen dich vernahm, da erhob sich schmerzlich in mir gekränkte Eigenliebe, und zertretne Hofnung; da schmäht' ich die Zerstörerin derselben hart, ungerecht und grausam. Aber nach zwey Tag und Nächten — die Hölle selbst hat sie nicht schrecklicher — da stand unsre Lieb' und jener mütterliche Zorn in ganz andrer Gestalt vor mir; da sah ich in jenem so ungerecht mir scheinenden Unwillen nur etwas strenge Gerechtigkeit.

Behr. (erstaunt.) Gerechtigkeit?

Friedr.

Friedr. Ja, Ludwig! — Setz dich einmal an die Stelle deiner Mutter; überdenke, was sie alles von dir hoffen kann und hoft! Ueberdenk' ihre Wünsche, ihre Pläne, ihre Begriffe von Glück und Unglück, von Ehr' und Schande! Und dann erst, dann erst richte! du ihr einiger Sohn; mit jedem Aufwand erzogen; vom ersten Stand' in unsrer Stadt; ein ansehnliches Vermögen dereinst dein Erbe; vielversprechende Fähigkeiten schon jezt dein Eigenthum. — Welche Träume von künftigem Wohlstand, künftigen Ehrenposten, von Verbindung mit angesehnen oder reichen Häusern mußte nicht die mütterliche Liebe sich schaffen! Und alle diese zernichtet der Jüngling, der jezt schon wählt, der ein Mädchen, tief unter ihm, eines mäßigen Krämers unbekannte Tochter sich erwählt. — Ludwig, Ludwig, du hast deiner Mutter Hofnung grausam zertreten; und sie sollte darüber nicht zürnen?

Behr. Nein! das soll sie nicht! Hirngespenst ist jenes Glück, und dieses hier (indem er sie umarmt) ist Würklichkeit.

Friedr. Nicht zu rasch, junger Mann! auch unter jenen Vorzügen sind einige nur allzuwichtig; und selbst der Arm deiner Friedricke würde niemals dich ans Herz gedrückt haben, wäre die Ehre dir gleichgültig. Setze noch hin-

zu, welcher Schein gegen mich nach der neulichen Ueberraschung spricht! du und ich allein — in dunkler Laube — ich in deinen Armen! — Ludwig, fühle die Schaamröth' auf meiner Wange, welche die Dunkelheit dir zum Theil nicht sehen läßt! Wenn deine Mutter mich für eine gemeine Dirne hielte? für — — Gott, ich vermags nicht auszusprechen! (sinkt nieder aufs Sopha.)

Behr. Nicht doch, Friedricke, welche schwarze Seele wäre dieses Argwohns fähig? Sind wir nicht rein? rein vor Gottes Augen?

Friedr. Ja wohl vor Gottes Augen! doch nicht vor menschlichen; nicht vor deiner Mutter ihren.

Behr. So lerne sie den Gegenstand meiner Wahl erst kennen, den sie ungekannt verwerfen will.

Friedr. Eine bittre Wahrheit für dich und mich! Und doch kann ich sie nicht verschweigen. Wie, wenn du überhaupt zu keiner Wahl noch berechtigt gewesen wärest?

Behr. (erstaunt.) Ich zu keiner Wahl berechtigt? Hab ich in deinen Augen keine Wärme, kein Gefühl?

Friedr. Wer könnte daran zweifeln? Aber gieb unsrer jezigen Liebe, gieb unserm beschwornen Bündniße so schöne Namen, als

du

du immer willst; vom Vorwurf der Unvorsichtigkeit wirst du's doch nie befreyen. Der Jüngling, allzu ungewiß über sein künftiges Schicksal, muß auch ungewiß über seine künftige Geliebte bleiben. Er handelt zu rasch, wenn er sich verpflichtet; zu übereilt handelte das Mädchen, das solch eine Verpflichtung annimmt. Wer denkt an die innere Ausschmückung eines Hauses, wenn man noch überreichlich mit Legung des Grundsteins beschäftigt ist. — Sieh rund um dich, und an Beyspielen, die uns abschrecken sollten, kann es dir nicht mangeln. Von zwanzig so lange vorher geschloßnen Ehen mißlingen sicher neunzehn. Betrogne Mädchen, reuige Männer, mißmuthige Paare, das sind ihre gewöhnliche Folgen.

Behr. Gott! Gott! konnt' ich glauben, daß Friedricke jemals dieß befürchten würde?

Friedr. Du irrst, sie befürchtet nichts; denn sie kennt dich, weiß, daß du keiner von den gewöhnlichen Jünglingen bist; (mit liebevollem Tone.) Selbst wenn sie's auch fürchtete, was hülf' es ihr, nach geworfnem Loose?

Behr. (freudig ihre Hand ergreifend.) Das du doch also nicht zu vernichten gedenkst? O, nun leb' ich wieder auf.

Friedr. Nur nicht zu hastig! Noch hab' ich der Bedingungen einige. Willst du sie erfüllen?

Behr. Welcher Preis ist mir zu hoch für dich? Doch beschwör' ich dich, mach deine Bedingungen erträglich.

Friedr. Während deines jezigen Aufenthalts bleibt diese Zusammenkunft die lezte.

Behr. (bittenden Tons.) Friedricke — —

Friedr. Die lezte! Nur äusserst wichtige Umstände könnten vor deiner Abreise Briefe entschuldigen; bist du nach L** zurückgekehrt, dann daure unser Briefwechsel, aber sparsam fort! — Wunsch nach meinem Besitz müsse nie dich von irgend einer Bahn zu Geschäften entfernen. Erführ' ichs, dann würd' ich den Eid einer steten Enthaltsamkeit thun und erfüllen.

Behr. Wie? Ihn erfüllen? Grausame! und dieser zweyte Eid widerspräche dem erstern nicht?

Friedr. Nein! Keines Mannes Gattin ausser dir zu werden, das beschwur ich, und erneu es noch jezt. Meine dritte Bedingung sey Uebergabe dieses Briefs an deine Mutter; so früh als du willst; aber aufs späteste vor deiner Abreise noch!

Behr. Und in diesem Briefe?

Friedr. Steht das Geständniß, daß ich ihres Zornes würdig sey, wenn anders Liebe zu dir Zorn verdiene; doch daß ich heilig mein Wort ihr gebe, nie gegen ihren Willen ihre Tochter zu werden; daß ich beym Gerücht ihres Unwillens selbst des Umgangs mit dir eh' entsagen, als noch mißfälliger ihr werden wollen; und daß ich eben deßwegen sie beschwöre, ein schon genug unglückliches, oder wenigstens genug geprüftes Mädchen nicht durch ihren Fluch oder Ausbruch ihrer Abneigung noch unglücklicher zu machen.

Behr. (sie umarmend.) Engel des Lichts!

Friedr. (halb lächelnd.) Eine Benennung, die ich jezt von dir wohl nur des Kusses wegen erhielt! denn was ich hier schrieb, das konnt' auch wohl bloße Klugheit schreiben. Doch heilig schwör' ich dir's, es schrieb's mein Herz. Denn ich ehre die Frau, die deine Mutter ist, die nur aus Liebe zu dir auf mich zürnt, und es minder thun würde, wär' ich genauer ihr bekannt.

Behr. Wenn aber auch dieß sie nicht erweicht; was dann dein Vorsaz?

Friedr. Zu halten, was ich ihr versprach. — Sieh nicht so stier und starr mich an, Ludwig. Segen der Eltern ist ein zu nöthiges Erforderniß, als es bey einer Verbindung zu ver-

Bayerische Staatsbibliothek München

scherzen, wo ohnedem der Trübsalen oft genug unser warten. — Laß von der Zukunft uns das Beste hoffen, in der Gegenwart das Beste thun. Und nun nach diesen Bedingungen noch eine Bitte — (etwas stockend) dich allein betreffend — leicht von dir zu gewähren — dir nüzlich vielleicht — mir sicher angenehm — Willst du sie erfüllen?

Behr. Verlangtest du nicht schon des Schweren so viel? Und du zauderst bey einer Sache, die dir angenehm wäre?

Friedr. Weil ich auf falschen Stolz zu stossen fürchte. Willst du ihn bezähmen?

Behr. Muthmaßt Friedricke denn nur immer Fehler in mir? Womit hab' ich den Argwohn eines falschen Stolzes je verdient?

Friedr. Schon dadurch daß du zu dem Geschlechte gehörst, dessen durchgängiges Erbtheil er geworden zu seyn scheint. — Ludwig, unter den Drohungen, die aus gutgemeyntem Zorn deine Mutter gegen dich ergehn ließ, war auch die Abziehung ihrer bisher so reichlich dich unterstützenden Hand. — Daß sie ganz dieß thun sollte, wär' unnöthige Furcht; die mütterliche Liebe verbeuts. Aber Einschränkung dürft' ihr doch nicht unmöglich seyn; und wenn du die Folgen davon erführest, wenn du an die Quelle derselben dächtest, mich für die unschul-

schuldige Ursach' erkenntest — Ludwig, nichts soll einem solchen jungen Mann, wie du bist, unerträglicher als der Mangel seyn; auf Wochen und Monate leiht ihm Leidenschaft zwar reichlich ihre Särke; aber nicht auf lange Zeit! — Und dann — du siehst, mir fehlen Worte; aber auch mein Stocken läßt leicht sich deuten.

Behr. Nur zu leicht! Ein Argwohn, der bis aufs Blut mich schmerzt! — Scheint meine Zärtlichkeit dir eine solche schwache Flamme auf bloßem Stroh zu seyn?

Friedr. Das nicht; doch auch meine Liebe würde nicht Liebe seyn, wenn die Sorgsamkeit ihr fehlte; und daher — schon wieder eine Schwere in meiner Zunge, die ich aber zwingen will. Sieh, es war sonst ein Zug meines Karakters, sparsam zu seyn, und meines Vaters höchstes Vergnügen besteht in Geschenken an seine Kinder, so reichlich als sein kleines Vermögen es nur immer zuläßt. Selten nur bedurft' ich dessen, was er in baarem Gelde mir zufließen ließ; schon im zwölften Jahre fieng eine kleine Kasse sich an; mit jedem Jahre vermehrt, dürfte sie sich jezt nah an dreyhundert Thaler erstrecken. Niemand ausser mir weiß von ihr ein Wort; kein ungerechter Pfennig verlohr sich je hinein; und vom ersten Monat unsrer Lieb' bestimmt' ich sie für dich.

Behr. (erstaunt.) Für mich?

Friedr. Ein Ring, ein Porträt, eine Dose — tausend dergleichen Spielereyen wählt' ich in Gedanken längst für dich. Keines schien mir gut genug, keines fähig genug zu einem steten Angedenken. — Jezt, Ludwig, wenn du mich liebst, nimm diese Börse in deinen Beschluß; sieh sie als eine Kleinigkeit an, zum Nothpfennig in irgend einer kleinen Verlegenheit fähig, zwar wenig an und vor sich selbst, doch vielleicht von der Liebe und von der Redlichkeit der Schuzgöttin deiner Friedricke gesegnet!

Behr. (sich vor ihr niederwerfend, und die ihm dargebotne Börse abwehrend.) Nein, nein, Friedricke, so viel Edelmuth auf deiner, so viel Erniedrigung auf meiner Seite hätt' ich mir nie vermuthet. Du für mich hingeben, was du so lang' und mühsam sammeltest — was du dir selbst abdarbtest — was nicht viel weniger als dein alles ist? Friedricke, welch ein göttliches Mädchen bist du! Und welcher Niederträchtige wär' ich, wenn ich Gebrauch davon machte, wenn ich Geld von einem Mädchen nähme!

Friedr. So hab' ich doch also fruchtlos dich für falschem Stolze gewarnt? — Wenn du krank wärest, Ludwig, und man vergönnt' es mir, deine Wärterin zu seyn, würdest du meine Sorgfalt, meine Handreichung, meine

Dienst-

Dienstbeflissenheit am Tage, mein Wachen des Nachts wohl ausschlagen? Würdest du grausam genug seyn, dem Mädchen, das dich zu verlieren bedroht wird, auch die Beruhigung rauben zu wollen, daß sie alles mögliche zu deiner Erhaltung beygetragen habe?

Behr. Wie könnt' ich das? Arzney von deinen Händen, Huldgöttin, gereicht — —

Friedr. (halblächelnd.) Würde vom Tode erretten, das wolltest du sagen, nicht wahr? — Schäme dich, Ludwig! Schäme dich, daß du jezt noch Dichter und Schmeichler zu seyn vermagst; und noch stärker schäme dich, daß wohlthätige Dienste dir weniger, als einige Goldstücke dünken. Wie, Geliebter, meinen Beistand am Krankenlager wolltest du annehmen, und diese elenden Goldstücke nicht? Mein Leben zu wagen für dich, das schiene dir — wie's auch wirklich ist — kein ausserordentliches Opfer; ein grösres hingegen die Aufopferung einer mir unnützen Summe? — Ward anders bey dem, der Menschenschicksale ordnet, meine Hand einst in die deinige gelegt; was haben wir dann, das unter uns nicht gemeinschaftlich wäer? oder wenn Trennung mein Loos seyn sollte — —

„Nein, das soll es nicht seyn; wenigstens durch mich nicht!" — so erscholl plötzlich eine

Stimme dicht bey unsern Liebenden; und eh' sie im erschrocknen Zusammenfahren noch sich zu besinnen vermochten, gieng eine Seitenthüre auf, und im Stral des Mondes erkannten beyde — Ludwigs Mutter. Näher trat sie jezt zu Friedricken, die zitternd kaum aufrecht sich erhalten konnte, küßte sie auf den Mund, und sprach: Sey mir dereinst als Tochter willkommen; könnt' ich auch eine vornehmre oder reichere dazu erwählen, eine beßre sicher nicht.

Ludw. Wie, Sie hätten hier — —

Mutter. Alles mit angehört; selbst eher, als du Besiz von diesem Gartenhause genommen.

Ludw. (sich vor ihr niederwerfend.) Und Sie könnten mir nun gewähren, warum ich so oft und sehnlich bat?

Mutter. Was aber sicher du nicht zu erhalten verdientest, du nicht erhalten würdest, wenn dieß edle sanfte Geschöpf mich nicht rührte. — Wärst du, als du vorhin mir fluchtest, nicht so ganz betäubt gewesen, du hättest schon da ein Knistern gehört, das herauszubrechen im Begriff war; und dann würdest du in mir eine ganz andre Mutter als jezt erblickt haben. — Aber das Mädchen, das selbst in meinem Zorne mich liebt und achtet; das

meinem Willen deinen Umgang aufopfern will; das ich für deine Verführerin, wenigstens für eine Abhalterin auf dem Wege der Tugend hielt, und an der ich nicht nur deine wärmste, sondern auch deine wahrhafteste Freundin finde — ja, dieß Mädchen verdient dich nicht allein, sie übersteigt auch am Werthe dich noch tausendfältig.

Friedr. (ihre Hand küssend.) O Mutter, beste Mutter! nehmen Sie mir nicht durch Schaam das Leben, das Ihre Güte mir gab. — Ist es kein Traum; darf ich einst mit dem Namen Sie nennen, mit dem ich schon jezt Sie nannte?

Mutter. Einst! Und auch jezt im Voraus schon, so oft es Ihnen selbst beliebt! — —

Unangenehm ist es, wenn ein theatralisches Stück, nach entwickeltem, oder oft auch nach zerschnittnem Knoten noch lange fortspielt; unangenehm, wenn der Erzähler dann noch in seiner Erzählung fortfährt, wenn man alles, oder doch die Hauptumstände von seiner Begebenheit kennt. Also nichts weiter von Friedrickens und Behringers fernern Freudensausbrüchen, von der Zufriedenheit ihres Vaters, von ihren Plänen für die Zukunft,

von den Gesprächen der Stadt, die, wie gewöhnlich, alles halb und unrecht erfuhr und verstand; von allem nichts weiter als dieß: Bald kehrte Behringer zur Vollendung seines akademischen Lebens zurück; kam in Jahresfrist heim in seine Vaterstadt; und ward nach zwey Jahren Friedrickens Gatte; Friedrickens, noch jezt angebetet von ihrem Manne, geliebt von seiner Mutter, geachtet von allen Redlichen, und — was nicht fehlen kann — von Charlotten und allen die ihr gleichen, beneidet.

Marcellus zu Nola. *)

Marcellus. Einige Nolensische Rathsherren, (die ihn bewillkommen.) Gefolge des Marcellus.

Marc. (lächelnd.)

Nun, Bürger von Nola, wird bald wieder Muth und Zuversicht auf die Freundschaft Roms zurück in eure Herzen kehren? Werdet ihr nun bald glauben, daß nicht all' unsre kühnen Jünglinge, all' unsre erfahrnen Männer bey dem unseligen Cannä gefallen sind?

Erster Rathsherr. Das glaubten wir längst, denn wir wußten, daß Marcell noch lebe; wußten, daß noch schneidend das Schwerdt der Römer, noch unzerhauen das Schild **) derselben sey.

*) Nola war eine ansehnliche Stadt in Kampanien. Die Geschichte selbst ist aus dem Plutarch. Sie gieng kurz nach der unglücklichen Schlacht bey Cannä vor.

**) Roms einzige gute damals übriggebliebene Feldherren waren Fabius Medamus, und Marcellus. Jenen nannte man das Schild, diesen das Schwerdt von Rom.

Zweyter Rathsh. Glaub' uns, Imperator, wenn auch gleich auf wenig Wochen ein thörichter Schwendel sich unsrer Stadt bemächtigte, daß sie öffentlich beynah zum Annibal sich kehrte; so war es doch blos Nachgeben der Uebermacht; so hat doch nie der Rath unsrer Stadt, sondern blos der Pöbel, von einigen unruhigen Köpfen verleitet, sich von Rom abgewandt.

Marc. Und wer waren diese Unruhigen?

Erster Rathsh. Ihr Rädelsführer nennt sich Lucius Bantius, ein Mann, entsprossen aus einem unsrer edelsten ansehnlichsten Geschlechter.

Marc. (nachdenkend.) Bantius? Lucius Bantius? Sollt' ich diesen Namen nicht schon und zwar von beßrer Gelegenheit kennen?

Dritter Rathsh. Leicht möglich, denn es ist ein Mann von eben so tapfrer Faust, als unruhigem Kopfe. Er focht bey Cannä gut, und zeichnete sich aus durch die Menge Feinde, die er tödtete, und durch die gefährlichen Wunden, die er erhielt.

Marc. (immer noch sich besinnend.) Bey Cannä mit? — Ha! hieß der Krieger nicht Bantius, der dort so lang' und allein unsern Feldherrn, den unglücklichen Paulus Aemilius, verthei=

theidigte, und heldenmüthig über dieser Vertheidigung sein eignes Leben verlohr.

Erster Rathsh. Er hieß nicht nur so, sondern es war auch der Nemliche, und der Verlust seines Lebens ein bloßes Gerücht. Man fand ihn zwar unter den Todten auf der Wahlstatt, aber nachherige Sorgfalt bracht' ihn wieder zu den Lebenden zurück.

Marc. Und ein solcher Mann konnte Verräther an uns, konnt' ein Freund des Annibals werden?

Zw. Rathsh. Ward sein wärmster Freund, sein öffentlicher Lobredner. (Gemurmel unter dem Gefolge des Marcells.

Marc. Was ist es? Was wollt ihr?

Erster Oberster. Sie meynen, daß ein solcher des Todes würdig sey.

Zw. Oberster. Und zwar eines desto schleunigern, je wichtiger die Dienste sind, die bey längerm Verzug ein solcher Mann den Feinden zu leisten vermag.

Noch andre Römer. Gebeut uns, Imperator! und wir bringen dir ihn gefangen oder sein Haupt abgeschlagen hieher.

Marc. (zu den Nolensern.) Was sagt ihr dazu?

Drey Rathsh. Daß sein Leben, so wie unser aller ihres, in deinen Händen stehe.

Marc.

Marc. Nicht dieß, sondern ob Bantius sein Leben zu erhalten verdiene? das wollt' ich wissen.

Erster Rathsh. Zur Sicherheit der Ruhe dürft' es freylich nöthig seyn, daß — (er zuckt die Achsel.)

Gefolge Marcells. Zum Tode, zum Tode mit ihm!

Marc. Nein, das mögen die Götter verhüten, daß je ein so rascher Schluß über das Haupt eines tapfern Kriegers gefällt werde. Der Mann, der sein Leben für Rom wagte, kann nicht ohne Ursach es verlassen haben: sie muß man anhören, bevor man richtet über ihn. Gewinnung eines solchen Kopfs und eines solchen Arms gilt oft soviel als eine glückliche Schlacht. — (zu einigen seiner Soldaten.) Man ruf' ihn her, aber man thu es mit möglichster Freundlichkeit. — (Zu den Nolensern.) Seine Wohnung?

Erster Rathsh. Jener prächtige Pallast, zunächst dem Rathhause.

Zweyter Rathsh. (indem die Soldaten gehn wollen.) Verzeih, Imperator, es wird deines Sendens nicht bedürfen, denn da kömmt er selbst.

Marc. Desto besser. — Daß keine Miene, keine Sylbe ihm verrathe, was gesprochen worden!

Lucius Bantius (tritt auf, mit edler Miene.)

Bant. Verzeih mir, siegreicher Imperator, wenn ich vielleicht einer der Lezten in Nola bin, die dich begrüssen. Die Wahrheit zu gestehn, ich vermuthete dich so schnell noch nicht. Daß du die Gewalt des Donners besäßest, wußt' ich gar wohl; aber ich vergaß, daß dir auch die Schnelligkeit des Blitzes eigen sey.

Marc. (als kennt' er ihn nicht.) Sey immer einer der Lezten im Gruß; wenn du nur einer der Aufrichtigsten in der Freundschaft bist. Deinen Namen, lieber Mann, wenn ich bitten darf.

Bant. Bantius.

Marc. Bantius? Wie? Etwan gar, Lucius Bantius?

Bant. Lucius Bantius.

Marc. (ihn umarmend.) Ha, willkommen! Willkommen, Lucius, den ich erst dort unten in den Elisäischen Gefilden — denn ein Gerücht sagte dich todt — zu umarmen hoffte, und auf dessen Umarmung ich schon im voraus mich freute.

Bant.

Bant. (etwas betreten.) Imperator!

Marc. Du bist doch der Lucius Bantius, von dem man so viel in Rom spricht? Der selbst in Cannäs Gefilden, in den Gefilden unsrer Schande, so viel Ehre sich zu erwerben wußte? so edelmüthig unsern Feldherrn beschüzte? für ihn Pfeil und Wunden auffieng? Du bist doch der?

Bant. Ich focht bey Cannä mit, und bestrebte mich, meine Pflicht zu thun.

Marc. So sey mir willkommen aufs neue. Hätt' an jenem blutigen Tage Rom nur noch zwanzig Männer gehabt, wie dich, dem Punier sollte zu Büßung seiner Tollkühnheit nicht der Raum gelassen worden seyn, dessen er jezt sich freut, der aber hoffentlich nur dazu dienen soll, ihn desto gänzlicher zu zertrümmern. — Diese Wunden auf deiner Stirn — —

Bant. Sind Wunden, die mir Cannä schlug; so wie diese hier; (indem er seine Brust entblößt.)

Marc. Zehn Lorbeerkronen würden deine Stirne minder, minder zehn Purpurkleider deinen Körper schmücken. — Aber warum kamst du nicht sogleich zu uns nach Rom, da du so herrliche Freundschaftszeichen aufzuweisen hattest? Warum fordertest du nicht dir die Ehrenstellen und Belohnungen ein, die so billig dir

zu=

zukommen? Glaubst du, daß wir so ungerecht seyn würden, unsern Freunden Dankbarkeit zu versagen, da wir selbst gerecht genug sind, die Tugenden an unsern Feinden zu schätzen?

Bant. (mit halbstolzem Lächeln) Sey mein Glaube von Rom, welcher es wolle! Als ich diese Wunden empfangen, konnt' ich nicht kommen.

Marc. Und warum?

Bant. Weil ich in Annibals Hände gefallen war.

Marc. In Annibals? Und wie behandelte dich dieser?

Bant. Mit der Edelmuth, die für einen Römerbesieger sich schickt. Er ließ meine Wunden so sorgsam heilen, als wär ich nie sein Feind gewesen; rühmte mein Verhalten, als wäre der Zirkel erschlagner Karthagener, den man um meinen hingesunknen Leichnam fand, ein Zirkel todter Römer gewesen. Nie hat er mich die Fesseln der Gefangenschaft fühlen lassen; selbst nicht mein Wort gefordert, als er mich losließ.

Marc. (halb freundlichen, halb bedeutungsvollen Blicks.) Dafür sprichst du auch jezt von ihm, als ob du von einem Bundsgenossen sprächst. — Warum entfärbst du dich, Bantius?

Bant. (betreten, und es verbergen wollend.) Noch hab' ich nie mich um die Farbe meiner Wange bekůmmert.

Marc. Und doch verrieth die Wange schon oft des Herzens Farbe — Bantius, ich spreche mit einem tapfern edlen Manne, und du sprichst mit einem, der dich schåzt; wohlan, laß strenge Wahrheit auf unsern Lippen, aufrichtiges Vertrauen in unsern Worten seyn! Sprich, ist es gegrůndet, wessen man dich beschuldigt? Sprech ich in dir mit einem Freunde Annibals?

Bant. Sollt' ich dessen Freund nicht seyn, der mir das Leben erhielt, und mich des Bundes seiner Gastfreundschaft wůrdigte?

Marc. Sprech ich in dir mit einem Mann, der Nola gegen Rom aufwiegelte?

Bant. Nicht aufwiegelte; nur den Nolensern sagte, was er dachte; es ihnen frey stellte, was sie thun wollten; obschon nicht ungern sah, wenn sie dachten, wie er.

Marc. Und was bewog dich zu diesem Verfahren? — Mann, der du so månnlich dein Blut fůr Rom vergossen, was konnte dich bewegen, den Ueberrest dieses Bluts dem treulosen Karthago zu weihn?

Bant. Hab' ich es dir nicht schon gesagt? Weil ich dieß Karthago nicht treulos, sondern

groß-

großmüthig gegen mich, dein Rom nicht großmüthig, sondern feig' erfand. — (Mit dem Tone der wärmsten Entschlossenheit.) Marcell, was wart' ich länger auf weitere Fragen von dir? Mein Leben steht in deiner Hand, und meine Blicke sind so trübe keineswegs, daß sie nicht unter der Menge, die dich umgiebt, ja selbst unter den Schaaren dieser meiner Mitbürger, manche erblicken sollten, heißdurstig nach meinem Blute, und muthmaßlich auch meine Ankläger. Aber bin ich gleich, wie ich nun öffentlich gestehe, ein Freund der Punier, so bin ichs doch nicht von dem, was ihr Punische Treue*) nennt. — Ja, schon seit geraumer Zeit ward es mir schwer, das Volk zu lieben, das ich so schändlich bey Cannä fliehen sah. Was kurz vorher in deinem Munde für mich ein Lob, vielleicht noch etwas mehr seyn sollte, dein Urtheil: daß bey zwanzig Männern wie ich, Hannibal nicht gesiegt haben würde, ist Wahrheit. Denn von der ganzen Menge, die um Aemilien stritt, war ich bald der Einzige, der euern Consul noch zu unterstützen wagte. Die übrigen flohen, umsonst von seinen Bitten und

*) Punische Treue galt so wie griechische Treue bey den Römern für so gut, als Treulosigkeit.

und meinem Spott zurückgerufen. Sie flohen, ließen sich metzeln sogar; aber fechten wollten sie nicht mehr; und ich sank, indem ich ihnen fluchte. — Hannibal hingegen, als ich zum erstenmal, geheilt von meinen Wunden, vor seinen Augen erschien, empfieng mich huldreich. „Wie lange dienst du schon den Römern?“ war seine erste Frage. — Fünfzehn Jahr. — „Und was ward dir zum Lohn?“ — Diese Narben. — „So wäre dir sicher ein beßrer Lohn geworden, und hättest du auch nur so viel Monden unter mir gefochten. Du bist frey, und da ich geschworen habe, keinen tapfern Mann je unbelohnt von mir zu entlassen, so nimm zum Andenken diese eherne Rüstung.“ — Sprich selbst, Marcell, ob nicht ein solch Betragen mich rühren mußte? Sprich selbst, ob Undank hier der Vergebung werth gewesen wäre? Als er mir vollends seine Freundschaft und sein Gastrecht antrug, da reicht' ich ihm Hand und Herz; da schwur ich, so lange sein Freund und der Freund Karthagos zu seyn, bis ich in irgend einem Römer noch stärkre Großmuth fände.

Mar. Und war er diese lezte Bedingung zufrieden?

Bant. Er war's.

Marc. Und bist du entschlossen, auch jezt noch Annibals und Karthagens Freund zu bleiben?

Bant. Ich bins.

(Es entsteht ein lautes Gemurmel.)

Marc. Was wollt ihr?

Die Menge. Fort mit ihm! Fort! Fort!

Marc. Und wohin?

Menge. Zum Tode! Zum Tode!

Marc. (zum Bantius) Hörst du, was diese sagen?

Bant. Ich hör's.

Marc. Und dein Entschluß?

Bant. Siehst, du daß eine Miene bey mir sich ändert?

Menge. Zum Tode, zum Tode mit ihm!

Marc. Daß dieß Quirin verhüte! daß er, wenn ich euch folgte, in der nemlichen Minute das nemliche Urtheil über mich aussprechen möge! — Lucius, die Römer, die bey Cannä dich in Vertheidigung des Aemils verließen, waren schändliche Männer; der Annibal, der dir Freyheit, Rüstung, Gastfreyheit anbot, war ein edler Mann. Aber, wisse, nicht alle Römer sind so schändlich, wie jene; und nicht alle brauchen erst beym Annibal in die Schule zu gehn, um edel denken zu lernen. Solltest du dereinst wieder als ein besiegter Feind

in meine Hände kommen, so weiß ich bereits, wie ich handeln werde. Jezt geh, wenn du willst, und werd' erst dieser Feind!

Bant. (erstaunt.) Imperator!

Marc. Was zögerst du? Warum gehst du nicht?

Bant. Meine Befremdung — —

Marc. Und worüber? In Nola, das begreifst du selbst, kannst du freylich nicht bleiben. Aber du bist frey; frey ist dein Vermögen, frey jeder deiner Anhänger, bekannt und unbekannt. Sammle sie zu Haufen, laß sie ihre Habseligkeiten verkaufen oder mitnehmen! Führe beydes dem Hannibal zu. Bey den Göttern Roms schwör' ich dir und ihnen sicheres Geleite; schwöre, daß keinem ein Pfennig geraubt, ein Haar gekrümt nur werden soll. Deinem Muth folgt meine Hochachtung, deiner Aufrichtigkeit meine Bewunderung nach. Finden wir uns auf dem Kampfplaz wieder, so sey dein die Gerechtsame jedes rechtmäßigen Feindes, so wollen mir muthig kämpfen, und menschlich siegen. — (neues Gemurmel) Was ist es schon wieder?

Dumpfe Stimmen. Unerhört! Allzunachsichtig!

Marc. Schweigt! Ueber den mein Zorn, der einen seiner Schritte hindert, einen seiner Anhänger antastet!

Bant. Warlich, ein Gegner, des Annibals werth! Ein Gegner, dessen Annibal selbst sich freuen wird. Ich geh', es ihm zu melden. (Als wollt' er fortgehn.)

Marc. Halt, noch einen Augenblick nur halt! Fast hätt' ich dich als meinen Gläubiger von dannen gehen lassen. Du strittest für Rom, decktest mit deinem Leib' und Leben eines von seinen Oberhäuptern. Du hast die Bürgerkrone verdient, reichlich verdient. Jezt, als einen Anhänger Annibals würde sie wenig dich ehren, wenig dir nützen; nimm an deren Statt daher mein bestes Streitroß und fünfhundert Drachmen Silbers. — Denn es wäre Schmach für mich, die Schulden meines Vaterlandes unabgetragen zu lassen.

Bant. Ha, bey den unsterblichen Göttern, ich hab' ihn gefunden, den Römer von stärkrer Großmuth, dann Annibal selber; ich bin quitt meines Versprechens! Bin dein Freund, und ein Freund von Rom! — Noch muß es eine edle Stadt und die Pflanzschule edler Männer seyn, da es Marcellen zu seinem Feldherrn hat. — Laß mich nun bleiben bey dir!

Marc. Ist das dein Ernst? Ist dein Herz wirklich mein? Ist es römisch?

Bant. Dein, und römisch daher. Damit du auch sehen mögest, mit welchem Ernst; so nimm meines Eifers ersten Beweis; eine Entdeckung, die vielleicht aller Leben rettet.

Marc. und einige von der Menge (zugleich, erstaunt.) Aller Leben?

Bant. Näher, als ihr denkt, sind euch Krieg und Feind! Binnen dreyer Stunden Zeit rüstet euch! Noch in dieser Nacht rücken Punier an.

Alle (wie vorhin.) Noch in dieser Nacht? Punier?

Bant. Punier, die versteckt in jenem Walde liegen, den ihr hier sehen könnt. Punier, die auf mein kleinstes Zeichen hervorbrechen werden. Hätten sie euch so gefunden, wie sie euch finden sollten, wie ich noch vor wenig Minuten es wünschte: im Schlaf oder bey Gastmälern; wahrscheinlich, daß eurer Gebeine keines ganz geblieben wäre! Versucht nun, was ihr vermögt, da sie euch wachend finden werden.

Marc. Zu'n Waffen, meine Mitbrüder!

Menge. Zu'n Waffen! Zu'n Waffen! Wachend sollen sie uns finden! Wachend zu ihrem Tode!

Mar. Fürwahr eine Rettung, nicht der Götter Zulassung blos, sondern der Götter eignes Werk! — Bantins, Roms Schuld verdoppelt sich! sey versichert, ich, dein Freund, werde Sorge tragen, hier den Quästor*) zu machen. — (mit einem Blick auf den Zirkel herum.) Ihr aber, die ihr kurz vorher mir so eifrig zur Strenge riethet, wo seyd ihr nun? Was schweigt ihr so stille? — Welchen von euch allen würde das Blut des Bantins retten, da jezt uns alle vielleicht sein Leben rettet?

*) Weil die Quästors für die Sold-Auszahlungen sorgen mußten.

Charlotte Ormond. *)

Zu der großen Menge, durch allzuleichtgläubige Liebe getäuschter Mädchen, gehört auch Charlotte Ormond. — Als Tochter eines rechtschaffnen Kaufmanns in der Provinz, erzogen mit der möglichsten Sorgfalt, von der Natur begabt

*) Die Aufrichtigkeit, mit der ich es jederzeit zu gestehn pflege, wenn ich hier und da die erste Idee zu einer meiner schriftstellerischen Kleinigkeiten entlehnt habe, ist mir zwar oft schlimm genug von den Kunstrichtern, und gewöhnlich eben am schlimmsten von denen belohnt worden, die sonst ohne solch' eine Aufrichtigkeit mich treulich für den Selbsterfinder gehalten haben würden. Doch will ich meiner Sitte treu bleiben, und hier anzeigen, daß auch von dieser Geschichte nur die Hälfte mir ganz eigen gehört; daß sie vor einigen zwanzig Jahren zuerst im Gentlemen Magazin erschien, und von da auch wahrscheinlich in manche teutsche Sammlungsschrift verpflanzt worden seyn mag. Aber nochmals sey es gesagt: wenigstens die Hälfte gehört mir, und wenn das Ganze anders gefällt, werden wohl meine Leser mit mir über den Gebrauch nicht rechten.

begabt mit einer Seele, für jede Tugend, und mit einem Geiste für jede Bildung empfänglich, war sie schon in ihrem fünfzehnten Jahre so unglücklich, einem jungen Wollüstling, reich, liebenswürdig und treulos, dem Marquis von Routiers, zu gefallen. Er sah sie bey einer Durchreise, und ihr Anblick entzückte ihn so sehr, daß aus einem Ausruhn von vier und zwanzig Stunden ein Aufenthalt von zwey Monaten ward. Er suchte Gelegenheit, in ihre Gesellschaft zu kommen, und fand solche bald. Er schwur ihr, daß er sie liebe, und sie glaubt' ihm gern, weil noch kein Mann einen Meineid ihr zugeschworen hatte. Er bat um Gegenliebe, und sie glaubte ihm solche nicht verweigern zu dürfen, weil sie dergleichen würklich empfand. Er schwazt' ihr mancherley von seinem strengen Vater vor, und auch das schien ihr wahrscheinlich, weil der ihrige selbst ihr manchmal so vorkam. Er versicherte demohngeachtet mütterliches Vermögen genug zu haben, und sie freute sich dessen. Er schlug ihr heimliche Flucht nach Paris und heimliche Trauung allda vor. Sie bat um Bedenkzeit wegen der erstern, und wandte wenig oder nichts gegen die leztere ein. Ihr Liebhaber drang in sie, und die Bedenkzeit ward abgekürzt; er drang noch stär-

ker, und sie sezte sich mit einem Paar schlecht verborgnen Thränen in eine bereitstehende Postkalesche, die zufuhr, als flögen sie davon.

Sie kamen in Paris an; und schon unterwegens hatten Nacht, Alleinseyn, lockende Verführung, theure Schwüre und Gefühle eigner Weiblichkeit, den angeblichen Bräutigam Charlottens in Besiz alles dessen gesezt, was eigentlich dem Mann nur zukömmt. Natürlich, daß Routiers nun keinen Ernst mit einer Sache machte, die eigentlich ihm nie Ernst gewesen war. Natürlich, daß Charlotten endlich sein Zaudern befremdete, und sie das ward, was sie längst hätte seyn sollen; besorgter für ihre Ehre. Sie mochte noch so liebevoll in ihn dringen; er wußte doch immer der Ausflüchte tausenderley zu finden; ihre Vorstellungen wurden ernstlicher, und seine Liebkosungen kälter. Sie hatte für ihn nichts neues mehr; doch desto mehr war ihr das Betragen neu, das sie an ihm wahrnahm; und eines Morgens, als sie den Tag zuvor lange genug vergebens mit Abendmalzeit und Nachtruh auf ihn gewartet hatte, empfieng sie ein Briefgen, das deutlich und unsanft genug ihr aus dem Traume half; denn es war ein förmlicher Abschied mit einem elenden Wechsel auf fünfhundert Livres zur Rückreise in ihre Heimath.

Als Charlotte dieß nichtswürdige Schreiben mit hastigen Blicken überfuhr, stürzte sie in sprachloser Betäubung auf ihren Sofa nieder' und als sie nach tausend Bemühungen ihres Kammermädchens wieder zum Bewußtseyn kam, zerriß sie Brief und Wechsel; verfluchte tausendmal den Urheber ihres Elends, und flehte den Himmel um ein Wunder zu seiner Straf' und ihrer Vernichtung an. Doch es geschah kein Wunder; ihre Flüche giengen nicht — wenigstens so schleunig nicht in Erfüllung; und sie fand bald, daß sie übel daran gethan habe, die Papiere, von so verächtlichen Händen sie auch gekommen waren, ungenüzt zu zerreissen; denn bald gesellten sich zu den Qualen der getäuschten Liebe auch Bedürfniß und häusliche Verlegenheit.

Anfangs unfähig, für Schaam zu ihren Eltern zurück zu kehren, hätte sie bald drauf, selbst nach bezwungner Schaam, es nicht zu thun vermocht. Ihr Taschengeld war geschmolzen; ihre Habseligkeiten waren von geringem Werthe. Ihre Hauswirthin verlangte Miethe, ihr Speisewirth Kostgeld, ihr Dienstmädchen Monatslohn, ihre Schusterin, Schneiderin, Puzmacherin, Kaufmannsfrau und dergleichen, Bezahlung einiger kleinen Zettul. Charlottens Verlegenheit war ohne Grenzen. Sie sah sich

ohne

ohne Freunde, ohne Geld, ohne Tugend. Ein Schritt fehlte noch, und sie war die Beute der Verzweiflung.

In einem dieser traurigen Augenblicke, wo sie Vorsehung, männliches und weibliches Geschlecht, alles rings um sich her, und am meisten sich selbst anklagte, trat ihr Mädchen zu ihr, und verwunderte sich lächelnd, Mademoiselle immer so traurig zu finden. — „Es gehört freylich, fuhr sie fort, nicht viel Weisheit dazu, den Grund dieses Kummers zu errathen; aber mich dünkt, noch weniger wird, sich herauszuziehn, erfordert. Mademoiselle sind schön, jung, angenehm. Ich habe schon bey wenigstens sechs unterhaltnen Damen gedient, aber bey keiner, die Ihnen nur zur Hälfte glich. Solche Gaben sind in Paris mehr als ein väterliches Erbtheil von zweymal hunderttausend Livres werth. Der Herr Marquis von Routiers waren —

„Ein Schurke! — Ein Elender! ein Bösewicht!“ unterbrach sie Charlotte.

„Ich habe nichts dagegen. Aber, Mademoiselle, es giebt hier sicher noch junge Männer genug, dem Marquis am Range, Reiz und Vermögen gleich oder weit überlegen; die besser denken, und besser belohnen als er. Sollten sie auch nicht getreuer seyn, so werden

Made=

Mademoiselle wenigstens, durch einen Schaden belehrt, sich für künftigen zu bewahren, und beym ersten Plazregen der Geschenke auf die nachmalige Trockenheit zu denken wissen. Wenn Sie dieß mir einzufädeln überlassen wollten! Ein junger Graf, uns grade gegenüber, der schon überall mir nachgeschlichen ist, schon Ihrentwegen zehnmal an mich seinen Kammerdiener — —

Charlotte befahl hier voll Zorn ihrem Mädchen, sich zu entfernen. Diese gieng; doch der Zorn verflog, und das Bedürfniß blieb. — „Ja, ich will mich an dir rächen, treuloses Geschlecht! rief sie am Morgen nach einer abermals schlaflosen Nacht: du hast mir die ersten Schlingen gelegt; daß ich sie mit gleichen dir vergelten könnte! Du hast meine unglücklichen Reize zu meinem Schaden genüzt; warum sollt' ich sie nicht auch zu den deinigen nüzzen können?“ — Das Mädchen ward herein gerufen, und wegen des Grafen befragt; Pläne wurden entworfen und ausgeführt. Charlotte erschien bald mit neuem Glanze in Oper, Schauspiel und auf Spaziergängen; und die große Liste der parisischen Buhlerinnen ward um einen Namen reicher.

Aber so treflich war die Grundlage ihres Herzens, daß selbst dieß entweihte Gewerbe

ihre

ihre Seele nicht ganz entweihte; daß sie selbst den Vorsaz, dem männlichen Geschlecht ein Fallstrick zu werden, nicht vollkommen erfüllen konnte. — Glück der Liebe war freylich von nun an nicht mehr Sache des Herzens, sondern nur ein Vertrag; doch ein Vertrag, den nie bloses Geld allein, den stets dieß oder jenes äußerliche oder innerliche Verdienst schließen half; ein Vertrag, den sie nie mit mehrern Männern zugleich traf, und dem sie stets treulich nachkam. Von Natur leutselig, mitleidig, ohne Stolz und Neid, bereit mit Rath und That, großmüthig und bescheiden, blieb sie alles dieß auch bey ihrer neuen Lebensart. Stets galt ihr Liebhaber bey ihr soviel als ein Gatte, dem zur Rechtsbeständigkeit des Bündnißes nur die priesterliche Einsegnung fehlte; nie verließ sie einen zuerst; nie verführte sie den Unschuldigen, plünderte nie den Unerfahrnen, spottete nie des Liebevollen, und rächte sich nie an den Unbeständigen. Sie nahm Geschenk' an, aber sie forderte solche nicht. Sie duldete, daß ihr Freund ein Haus ihr hielt, doch schwelgte sie nie. Sie erlaubte ungern schon verehlichten Männern den Zutritt, und schlug standhaft ihre Anerbietungen aus; sie war oft die erste, die

einem verblendeten Wollüstling rieth, sich aus dem Strudel der Vergnügungen herauszureissen, und mancher Vater zeugt' ihr laut, daß sein zügelloser Sohn bey ihr, wenn auch nicht tugendhafter, doch gesitteter geworden sey. Ihre Tafel war ein Sammelplaz jünger Männer von freyem Ton, und doch hörte man nie an ihr eine Zweydeutigkeit oder sah einen Streit; ihr erklärter Günstling vertrat die Stelle des Wirths: heimliche Mitgenoßen hatt' er nie. Der Künstler besuchte sie oft; und der Gelehrte lernte oft mehr bey ihr, als in seiner Studierstube, denn er lernte Menschenkenntniß. Voltaire würde hier seine Marquise vergessen, und seine bejahrte Ninon neu gefunden haben. Uberhaupt war diese Lezte Charlottens Vorbild, und von ihr, wie von jener, pflegte man zu sagen: Das Laster sey bey der Tugend in Sold getretten.

Da sie das Leben einer Buhlerin nur aus Bedürfniß ergriffen hatte, so ward auch vom ersten Augenblicke der Gedank' in ihr lebendig, solches dereinst und zwar schon zu einer Zeit zu verlassen, wo Entsagung der Wollust noch nicht Zwang der Nothwendigkeit wäre, und sie beschloß daher, so räthlich mit den Geschenken ihrer Liebhaber umzugehn, daß sie einst keiner weitern zu erwarten bedürfe. Der Be-

sitz

siz von fünfzigtausend Thalern war ihrer Wünsche höchster Zweck, und sie that sich den theuern Eid, sobald solche gesammlet seyn würden, ein Leben zu wählen, anständiger ihrer Geburt und ihrer Denkungsart. Zu bescheiden, als dann noch auf den wahren Genuß einer Leidenschaft Anspruch zu machen, von der sie sich, bey aller anscheinenden Großmuth, doch mancher Entweihung bewußt war, schien ihr ein ländlich stiller Ort das wünschenswertheste Loos zu seyn, und oft schon entwarf sie sich Pläne, wie sie dann so gut als möglich ihr Vergehn aussöhnen wollte.

Jezt waren acht Jahre verflossen. Charlotte stand am Schluß des vier und zwanzigsten. In diesem Zeitpunkte kann eine Gattin oft noch auf alle Vorzüge der Schönheit Ansprüche machen, und Charlotte war immittelst eigentlich nur eine oft verwittwete Gattin gewesen. Ihre Wange bedurfte — wenn man die Landsart ausnimmt — noch keiner Schminke; keiner ihrer Reize war noch verwelkt; die erste frische Blüthe war zwar weg, aber Ausbildung ist auch ein Vorzug; ihre Augen glühten noch; ihr Busen bedurfte keines Bandes; sie war noch im Nachtgewande schöner, als wenn sie vom Puztische kam: — da nahte die bestimmte Summe sich der Ausfüllung. Charlottens Liebhaber,

oder

oder vielmehr ihr erklärter Besitzer, war damals ein reicher Engländer. Er befand sich ihr zu gefallen nun schon vier Monate lang in einer Stadt, vor der seinem Ernste schon in den ersten vier Tagen geeckelt hatte. Er hatte schon tausendmal ihr zugeschworen, daß ihre Mutter mit einem Britten die Ehe gebrochen haben müsse, und sich schon zwanzigmal mit ihr überworfen, weil sie so wenig von ihm fordre. Einst, als er ihr wieder einige Juwelen von hohem Werthe, nebst einer Banknote auf einige hundert Pfund aufdringen wollte, antwortete sie ihm lächelnd: Ich nehme Ihre Juwelen, aber behalten Sie wenigstens Ihre Banknote; die neuliche versieht mich noch überflüßig. Wüßten Sie, was Sie mit allem Ihrem Gelde beschleunigen, ich glaube, Sie würden haushälterischer damit umgehn.

„Und was beschleunige ich denn damit, sonderbares Mädchen?“

Ihren Abschied! — Ja, ja, Milord, reissen Sie immer Ihre Augen so weit auf, als Sie wollen; errathen werden Sie doch nicht, was ich meyne.

„Wie, sollt' ein Reicherer — —

Nein, lieber Britte, so niedrig bin ich nicht. Vielmehr bin ich fest entschlossen, mich nächstens von der reichern und mächtigern Par-

tei zur ärmern und geringern zu wenden; denn was ist wohl reicher und mächtiger, als das Laster? was ärmer und geringer, als die Tugend?

„Ich will verdammt seyn, wenn ich von allen dem ein Wort verstehe!“

Das glaub' ich gern, Milord; aber — —

„Nicht als ob ich nicht oft schon im Munde von ihrer Schwesterschaft die Wörter Tugend und Gewissen gefunden hätte; die spricht sie immer am östersten aus, die nicht darnach handelt. Aber Sie —

Ich dank' Ihnen Milord, daß Sie mich nicht zur Scheinheiligen machen wollen, und ich will desto offenherziger gegen Sie seyn, selbst wenn Sie dadurch karg gegen mich werden sollten. Sagen Sie mir, Milord, doch ohne mir zu schmeicheln, schein' ich Ihnen wohl zu der Lebensart gebohren und auferzogen, in welcher ich mich jezt befinde?

„Nein, warlich nicht! Sie würden solche sonst nicht so zu veredeln wissen.“

Oder glauben Sie, daß ich noch lange dieß Gewerbe auf gegenwärtige Art fortzusetzen gedenke? — —

„Wenigstens versichert Ihnen die Mäßigung, deren Sie sich befleißigen, und der frische Glanz ihrer Reize noch nach zwanzig Jahren

ren Anbeter, zum Thörichtwerden, wie ich, verliebt.“

Sie schmeicheln meinem Körper auf Unkosten meiner Seele. Kein Wunder auch; wer denkt an diese bey Mädchen von meiner Gattung? Aber wissen Sie, Milord — Hier erzählte sie alles, was wir von ihrer Gesellschaft schon wissen, und schloß mit den Worten: „Zwar hab' ich dem männlichen Geschlechte nicht gehalten, was ich zu seinem Schaden schwur, eine tückische Freundschaft unter der Larve Liebe; mein weiches Herz nöthigt mich, immer zu seyn, was ich nur scheinen will. Doch das, was ich zu meinem Besten schwur, Entfernung von diesem Pfade, das will ich desto treuer, desto schneller halten. — Sehn Sie, Milord, noch viertausend Pfund *) und Ihre Tonnen Goldes erkaufen mich nicht weiter. Zwar sind Sie unter den Männern, deren Freundin ich war, der edelsten einer; doch kein Mann, selbst der Monarch von Frankreich nicht, soll dann edel genug seyn, mich seine Beyschläferin nennen zu können. Lächeln Sie über diesen Vorsaz soviel Sie wollen; nennen Sie ihn den lächerlichsten

*) Französische nemlich!

Kunstgriff einer Buhlschwester, die thörichtste Entschließung für einen Augenblick. Ich halt' ihn; ich kenne die Schwäche meines Karakters, aber auch seine Stärke."

Charlotte hatte mit einer Wärme gesprochen, die man selbst bey einer Schauspielerin für wahre Wärme, und nicht für eine Rolle gehalten haben würde. Kein Wörtchen des Lords hatte sie unterbrochen; nur immer sein Auge sie fest gehalten; selbst das Lächeln, das sie jezuweilen darinn zu erblicken glaubte, war nur ein Geschöpf ihrer Einbildungskraft gewesen. Jezt, als er merkte, daß sie geendet habe, stand er schnell auf, drückte drey Küße, so glühend, daß man sie für Küße des jüngsten französischen Feuerkopfs hätte halten sollen, auf Charlottens Lippen; griff nach Hut und Stock, und auf die Stubenthüre zu!

Wo wollen Sie so schnell hin? rief sie ihm etwas befremdet zu.

„Mir Bewegung machen. Hat der Körper zu viel Nahrung empfangen, so bedarf er der Zerstreuung. Es ist mit dem Geiste das nemliche." — Er war während dieser Worte zwischen Thür und Angel gekommen; warf jene zu, und entfernte sich. Charlotte, von ihm und von allen seinen Landsleuten schon mancher Seltenheit gewohnt, dachte nicht viel drüber

nach;

nach; aber sie staunte doch ein wenig, als sie nach ein paar Stunden folgendes Briefchen von ihm erhielt:

„Warlich, Miß, Sie thaten mir heut doppelt Unrecht. Ich traut' Ihrem Vorsatz, und bin weit entfernt, ihn zu hindern. Es giebt der Verstellung freilich tausendfach in der menschlichen Natur — doch auch bey diesem Ton, dieser Gebärde, diesem Antliz Verstellung muthmaßen zu wollen, wäre Beschimpfung für den Urheber der Natur."

„Bey Gott, Mädchen, ich liebe dich, wie meine Seele. Wäre meine Hand nicht schon in England versagt; weg mit Anstand! weg mit der Erinnerung an meine manchfaltigen Vorgänger! Der Pair des Reichs könnte leicht seine Hand Charlotten Ormond — Doch nein, Miß, Rang, Sitte, Geschwäz wollt' ich deinetwegen verachten; aber mein Wort kann ich deinetwegen nicht brechen. Brich du dein heut gegebnes der Tugend auch nicht!"

„Hast wahrlich Recht, du bist zu edel, als immer die bezahlte Freundin irgend eines Mannes zu machen. Sey künftig entweder Gattin oder Witwe! Vier tausend Livres fehlten dir noch? Hier hast du doppelt so viel! Mein sey der Ruhm, dafür der letzte unrechtmäßige Besitzer und der willige Entsager eines Guts zu

seyn, das kein Fürst, und kein Teufel mit Gewalt mir rauben sollte. Lebe wohl!“

„Ha! noch eines! Ich hatt' anfangs die Grille, dich noch um eine Nacht zu bitten! Alle bisherige, dacht' ich, waren erkaufte; eine geschenkte muß der Reize unendlich mehr — Doch nein! besser ist besser! Bleib auf dem Wege, wohin du wolltest. Ich habe nichts mehr in Paris zu thun; selbst dich sehn mag ich nicht mehr. Die Postpferde sind vor der Thüre; der Bediente, der dieß dir bringt, trift mich nicht wieder. Lebe wohl! In drey Jahren, wenn du ausdauerst, schreib mir einmal. Eher nicht!

Lord Arby.“

Eine Banknote von vierhundert Pfund Sterling war der Einschluß dieses sonderbaren Schreibens, das Charlotte voll Verwunderung mehr als einmal durchlas. — „Ja, ich will deiner würdig mich betragen; will wieder zu dem schuldlosen Theil der Menschheit mich zu gesellen suchen!“ rief sie, und traf sofort jede hierzu dienliche Anstalt. Der zeitherige Ueberfluß ihres Hauses verwandelte sich in die gemäßigste Anständigkeit; ihre Thüre verschloß sich dem Schwarm junger Verschwender gänzlich; zwanzig derselben, so bald sie Lord Arby's Abreise hörten, thaten ihr die vortheilhaftesten Anträge;

sie

sie wies alle mit Höflichkeit, aber mit standhaftem Muth ab. Der Schimmer ihrer Gewänder ward zur einfachsten Kleidung; nur selten und allein erschien sie an öffentlichen Orten; und tausend Köpfe zersprangen schier über dem Rathen und Grübeln, was diese seltsame Aenderung bedeuten sollte; spöttische Vaudevillen, die gewöhnlichen Rachwerkzeuge beleidigter französischer Stutzer, versicherten Charlotten: daß sie noch viel zu jung und schön sey, um die Betschwester, und viel zu mild und allbekannt, als die Tugendheldin zu machen; und selbst der Merkur bereicherte seine holländische Korrespondenz *) mit einigen Anekdoten, Sonnets und Bonmots auf ihre Unkosten. Aber unerschüttert blieb Charlotte; gelassen bereitete sie sich, da es eben gegen Ende des Winters traf, den nächsten Lenz auf dem Lande zuzubringen; und that sich unter der Hand nach einem Landgut um, das künftighin, wenn auch nicht ihr Kloster, doch ihr Wohnungssitz seyn sollte.

Wenige Tage fehlten noch an dem Zeitpunkt zu ihrer Abreise bestimmt, als im nämlichen Stockwerk, wo Charlotte wohnte, ein junger

 Mann,

*) Der Anhang des Merkurs, worinnen immer eine Menge von Nouvelles du jour oder Anekdoten aus der Chronique scandaleuse sich befinden.

Mann, dessen ganzes Wesen einen Ankömmling aus der Provinz verrieth, eine kleine dunkle Hinterkammer bezog. Es war eine von denen Figuren, die man nur einmal genau zu sehen braucht, um hinfüro Theil an ihnen zu nehmen. Ein schöner Körper und ein angenehmes Gesicht; in seiner Miene das Mittel zwischen Schüchternheit und Selbstvertrauen; Anstand in seiner Art, sich zu tragen; in seiner Kleidung, so abgenutzt sie zu seyn schien, doch Reinlichkeit und Sorgfalt; und über sein ganzes Wesen eine sanfte Traurigkeit, die sich nicht nur in jeder Gebärde, sondern auch beynah in jedem Schritte verrieth. Charlottens Neugier ward bald anfangs durch diesen Jüngling gereizt, und am Ende der ersten Woche vermocht sie nicht länger ihrem vertrauten Mädchen diese kleine Bekümmerniß zu verschweigen.

„Weißst du nicht, Jeanette, fragte sie solche, wer der junge Mann seyn mag, der unser Nachbar geworden ist?“

Ich wollte selbst viel darum geben, wenn ichs wüßte!

„Er hat etwas so angenehmes in seinem Betragen und seiner Gestalt, daß es mir auffiel.“

So würd' es Ihnen noch auffallender seyn, wenn Sie seine Lebensart wüßten.

„Und die ist?“

So regelmäßig, daß die Vorschrift einer Karthause nicht pünktlicher seyn kann. Alle Morgen mit dem siebenten Glockenschlage geht er aus, und jeden Mittag mit dem ersten kommt er; sobald er in sein Zimmer eintritt, hört man auch den Riegel seines Schlosses zuschnappen, und den übrigen Tag bringt er dann mit Auf- und Niedergehn in seiner Klause zu. Noch hat in ihr, so lang er drinnen ist, kein Licht gebrannt; noch hat niemand ihn besucht; man hört ihn oft tief seufzen, und gestern, als er heim kam, schien er geweint zu haben.

„Seufzen? Weinen? — Warlich, du verstehst dich drauf, meine Neugier immer noch lebhafter zu machen. Auch gegen mich ist sein Betragen äusserst sonderbar. Schon dreymal ist er mir begegnet, und allemal war ein halber schnell sich senkender Blick und eine stumme Verbeugung das Ganze, was er that. Wenn ich nur wissen sollte“ —

Vielleicht könnten wir mehr erfahren, wenn wir —

„Und was, liebe Jeanette, was?“ —

Wenn wir an seiner Thüre horchten.

„Horchen? Pfui!“

Wer säh' uns? Auch könnten wir vielleicht mehr noch als horchen; das Schloß an seiner Thüre ist ganz nach alter Art; ein Schlüssel

von zwey Pfunden, ein Schlüsselloch, einige Zoll im Durchschnitte. Vielleicht —

„Wahrlich, Mädchen, wenn ich mich nicht schämte — du überredetest mich.“

Man weiß, was es gemeiniglich für ein Ende nimmt, wenn ein Frauenzimmer nur aus Scham noch seine Neubegierde zwingt. Die Scham giebts billiger, sobald keine Zeugen mehr da sind, oder wenn man mit diesen Zeugen selbst gemeinschaftliche Sache machen kann. Charlott' und ihr Mädchen schlichen vor des Fremden Thüre, und es brauchte bey der letztern alle mögliche Zurückhaltung, um nicht eher als ihre Herrschaft durchs Schlüsselloch gucken zu wollen.

Doch kaum hatte Charlotte den ersten Blick gewagt, als sie gerührt und halblaut ausrief: „O der Arme! was seh' ich? Da sitzt er und ißt ein Stück Brod, trocknes Brod. Gott, und weint dazu! Warlich, seine Thränen tröpfeln aufs Brod; sieh, er ißt es ganz feucht davon. — Gott, wie dauert er mich! Mädchen, Mädchen, sieh mal, und sage mir, was soll ich thun? — Wie traurig er aussieht! Jeanette, ich muß ihm helfen, muß ihn trösten. — Aber wie soll ich's machen?“

Lassen Sie uns anpochen! Laden Sie ihn zu Ihrer Tafel ein! Sie speisen ja so heut allein.

„Das will ich! Warte, laß m i ch anpochen.

— Doch

— Doch nein, nein, das geht nicht. Was für einen Grund soll ich von meiner Einladung angeben? Soll ich gestehn, daß ich gelauscht, geguckt habe? Pfui, das wär erniedrigend für mich! erniedrigend für ihn, der, wie sich leicht ergiebt, seine Armuth geheim halten will! — Gott, wie schön und wie traurig sein Angesicht ist! Mädchen! meine Neugier wird scharf bestraft! — Ich muß ihm helfen! Aber wie? Komm in mein Zimmer, und laß da uns weiter überlegen.“

Dem geheimen Rath zu Folge, der dort gepflogen ward, ließ Charlotte des andern Morgens eine Stickrahme, als habe sie dran gearbeitet, in ihr Vorzimmer setzen; ihr Mädchen aber mußte gegen die Stunde, wo man den Ausgegangenen zurück vermuthete, am Fenster paßen, und als sie ihn kommen sahe, wie von ohngefähr die Saalthüre öffnen. Eine stumme Verbeugung war wieder seine ganze Höflichkeit, und eben wollt' er in seinen rasch aufgeschloßnen Käficht schlüpfen, als unsre Heldin an die Thüre trat, und ihn durch ihre erste Anrede zum Gespräche nöthigte.

Warlich, mein Herr, sprach sie, obgleich Ihr ganzer Anstand, und das Gebildete in ihrem Aeusserlichen, nicht den Franzosen allein, sondern auch den Mann von Erziehung verräth,

so

so gehn Sie doch im übrigen von gewöhnlicher Sitte dieses Volks weit ab.

Er (etwas verlegen.) Wie das, Madame?

Charl. Man pflegt sonst zu sagen, daß zwey Franzosen, zumal zwey junge Personen von verschiednen Geschlechtern, nicht vier und zwanzig Stunden unter einem Dache sind, ohne Bekanntschaft mit einander gemacht zu haben. Wir sind schon über eine ganze Woche in einem Stockwerke sogar, und noch ist eine bloße Verbeugung alles, was ich von Ihnen sehe, und: Wie das? die ersten Worte, die ich höre. Ich dächt', ein Frauenzimmer von meinem Alter, sey sie auch welchen Standes sie wolle, könne von einem jungen artigen Mann schon etwas mehreres fordern.

„Verzeihen Sie, Madame, meine Schuldigkeit wäre freylich — doch — warlich; ich glaubte“ —

Nachrichten vielleicht, die meinem Rufe völlig nachtheilig waren; die einem Manne von so strengen tugendhaften Grundsätzen, wie Sie mir zu haben scheinen, die Bekanntschaft einer solchen Nachbarin zu suchen abriethen. Möglich, mein Herr, daß ich dem Rufe mancherley zu thun gegeben habe; doch, da man Niemanden ungehört verdammen soll, so wär auch da vielleicht einiges Gute zu finden, wo man einiges

Fehlerhafte wegwünschen dürfte. Ihr schüchternes Wesen, die Einsamkeit, zu der Sie, einen großen Theil des Tags, sich selbst verdammen, scheint mir ein sichres Kennzeichen von gehabten Unfällen und von menschenfeindlicher Unzufriedenheit mit der Welt zu seyn.

„Ein Schein, der wohl kein Irrthum seyn dürfte.“

Aber wissen Sie auch, daß man diese Unzufriedenheit so wie jedes schmerzliche Gefühl an meisten verspürt, wenn man g a n z a l l e i n ist. Selbst Krankheiten quälen minder in Gesellschaft; und die Seele — Doch, ich besinne mich, daß der Ort, wo wir uns jezt befinden, zum Gespräch' und zum Bekanntwerden gleich schlecht sich schickt. — Haben Sie schon zu Mittage gespeiset?

„Nein — noch nicht zwar — aber auch — ich wollte so eben — es ist noch —“

Beliebt Ihnen, in mein Zimmer einzutreten? Mein Gast auf diesen Mittag zu seyn?

„Warlich, Madame, ich weiß nicht —

Ohne Umstände, wenn's Ihnen gefällt! Mein Tisch ist gedeckt, meine Gerichte sind zubereitet; ich speise ganz allein. Sie machen nicht die geringste Aenderung. In Gesellschaft ißt sichs besser, und ich hab oft schon den Ruhm gehabt, keine ganz langweilige Gesellschafterin

zu

zu seyn. — Sollten Sie indeß sich mit mir allein zu seyn bedenken, so soll in wenig Minuten —

„Für welchen Neuling halten Sie mich? — (Indem er hereintritt.) Ja, Madame, ich läugn' es nicht, ich habe von Ihnen das Gerücht sprechen hören; aber sprech' es was es wolle, Ihre höfliche Einladung verdient, daß ich Sie kennen zu lernen suche; verdient es um desto mehr, da es beynah das erste freundliche Wort ist, das während meines Aufenthalts in Paris mir zu Ohren gekommen ist.“

Wie? Sind Sie hier so ganz fremde?

„Wollte Gott, daß ichs wäre! Ich würde dann minder bitter mein Schicksal finden; würde — (abbrechend.) Madame, halten Sie mein bisheriges Betragen nicht für Mangel an Lebens-Art, nicht für Stolz, oder für einen Tugend-Eifer, der, wenn er so weit gienge, lächerlich werden würde: Aber wenn Sie jemals wußten, was Unglück sey, so werden Sie auch wissen, daß es furchtsam, unentschlossen, menschenfeindlich mache. Ihnen gab das Geschick Schönheit, Jugend, die Gabe zu gefallen, Munterkeit und Ueberfluß an Glücksgütern und Vergnügen; ziemt es mir, auch nur durch meinen Anblick, auch nur durch meine Gegenwart, — der überall schwarze Laune nachzufolgen scheint, —

den kleinsten Augenblick Ihre Freude zu stören? Einem empfindlichen Herzen, schäm' ich mich, Kummer zu machen; und unempfindliche — ach! haben mir dessen schon mehr, als gnüglich ist, gemacht.“

Es wär' Eitelkeit, mein Herr, wenn ich hofte, Ihre Unfälle, die ich nicht einmal kenne, heben zu wollen; aber Linderung im Unglück pflegt oft auch aus einem unvermögenden Troste herzuquellen. — Ich habe der Fehler manchfaltige; aber die einzige Tugend, die mich nie verließ, war mitleidige Empfindung bey fremdem Unglück. Eben sie läßt mich hoffen — Doch, mein Herr, versuchen Sie, auf ein Stündchen alles zu vergessen, was etwa von Bitterkeiten das Verhängniß Ihrem Leben beygesellt hat. Lassen Sie jezt ein freundschaftliches Mahl unsre Hauptbeschäftigung, ein heitres Gespräch dessen Würze seyn! Wenn ich zum Nachtisch Ihnen die Geschichte meines Lebens erzähle, und Sie in ihr vielleicht ein und das andre gefunden haben, was Zutrauen erwecken kann; so hoff' ich, werden Sie mir auch dieß Zutrauen nicht verweigern.“

Sie setzten sich. Charlottens Witz in tausend muntern Erzählungen erheiterte den Schwermüthigen. Sie gefiel desto mehr, je weniger sie diesen Plan zu haben schien. Mehr noch

setzt' ihn das sanfte menschenfreundliche Herz in Erstaunen, das selbst unter diesen Scherzen hervorschimmerte. Kein Wort, das irgend einen guten Namen kränkte; keine Verläumdung einer ihrer Schwestern; selbst kein Einfall, der ihr voriges Gewerbe verrieth. So sehr auch die Tafel selbst ihm gefiel, so sah er doch noch mit größrer Ungedult dem Nachtisch entgegen; Charlotte hielt, als er kam, ihr Versprechen. Der Engländer hatte aufmerksam zugehört, noch aufmerksamer ihr Landsmann. Ihr erster Liebeshandel rührte, manche ihrer nachmaligen Begebenheiten (zu lang für gegenwärtigen Ort) belustigten, ihr letzter Entschluß freut' ihn. Er wollt' ihr nun danken und aufstehn; aber sie faßt' ihn leise bey der Hand, und sagte mit jenem Lächeln, dem auf einem reizenden weiblichen Gesichte kein männliches Herz sich verschließt:

Nein, mein Herr, lassen Sie uns noch nicht enden!

Vergeltung ist besser, als wörtlicher Dank. Selbst nach ihrem Namen hab' ich Sie noch nicht gefragt, und schon Ihnen, (so überredend spricht Ihre Miene) mich anvertraut. Lassen Sie mich nun sehn, daß ich nicht mich irrte! Mit einer Offenherzigkeit, die Ihnen, wenn Sie Welt kennen, nicht eben gemein scheinen muß,

hab'

hab' ich ein schweres Bekenntniß abgelegt: das Ihrige kann nicht so kränkend für die Eigenliebe seyn. An was gebricht es Ihnen?

„An nichts, als allem.“

Dann müßten Sie nicht Jugend, Muth und Anstand besitzen. — Wenn blos Güter Ihnen fehlen, so trösten Sie sich; man kann erlangen, was man noch nicht hat.

„Auch wenn es Ehre gilt?“

Ehre? Ja wohl! sie nur ist es, die einen jungen Mann von diesem Edelmuth in Blick und Ton zu bekümmern vermag. Ist es Furcht, sie nicht zu erlangen? Ist es gar die schreckliche Aussicht, sie zu verlieren? Reden Sie frey heraus, edler Mann.

„So mag dann mein ganzes Herz Ihnen offen stehn! — Ja, Ehre ist der Geyer, der an meinem Herzen nagt; ist der Pfeil, der mein Leben zu einem langsamen Sterben macht. Mein Nam' ist d'Armonville; meine Geburt edel; aber meine Eltern waren arm. Schon hab' ich Kriegsdienste versucht; nur dieß Gewand dürft' ich aufreissen, so würden Sie dicht am Herzen das Merkmal einer Wunde finden, die glücklicher das Herz selbst getroffen hätte. Ich war geliebt von meinen Obern, geschätzt von meines Gleichen; kann ohne Eitelkeit sagen, daß ich keine meiner Pflichten je vernachläßigte.

Aber der Friede kam; mein Regiment ward abgedankt; man machte mir Hoffnung zu einer andern Versorgung, und ich zehrte mich, während dieser täuschenden Hoffnung, auf. Ich habe hier Anverwandte; sie leben in hohem Range, in Ansehn, Vermögen und jedem Ueberfluß. Ich reiste nach Paris, um ihre Hülfe zu suchen. Ich fand sie taub und unmenschlich. Sie erwiederten meine Bitten mit Kälte, mein Anhalten mit Verachtung. Noch diesen Morgen — Nein, Madame, ich kann es Ihnen nicht sagen. "

Und doch würden Sie sich dann selbst einen Trost, den Anblick meines Mitleidens entziehn.

„Noch diesen Morgen kam ich zu dem Reichsten von ihnen. Das Einkommen einer seiner Wochen würde mich Jahre lang anständig nähren. Er ließ mich nach langem Warten vor sich, und sprach mit der Miene des unerträglichsten Stolzes: „Wohlan, Vetter, ich bin deines Herlaufens satt, und habe für dich gesorgt. Nimm hier deine Bestallung!" — Meine Bestallung? rief ich, und griff halb staunend, halb erfreut, nach einem dargebotnen Papiere. Der Nichtswürdige! es war die Bestallung, als einer seiner untersten Pächter! Dieß war mehr als ich vermuthen, mehr als ich ertra-

tragen konnte; voll des bittersten Unwillens zerriß ich das Papier, warf es vor die Füße des Elenden, und schüttete aus, was aufgebrachte Wuth an Schmähung und Vorwürfen vermag."

Warlich, Sie können nichts so beleidigendes gesagt haben, was nicht zehnmal bitterer noch ein solcher Niederträchtiger verdient hätte!

„Und doch gab es schon Augenblicke, wo ich mir selbst Vorwürfe eines allzuhastigen Verfahrens machte. Nichts steht der Armuth übler an, als eine hohe Sprache; nichts ist beschwerlicher, als ein dürftiger Adel; und wo des Lebens erste Nothwendigkeiten fehlen, ist ein hoher Geist so ohnmächtig, wie ein König in Ketten. Aber der Himmel sey mein Zeuge, nicht Abscheu der Arbeit, nicht unzeitiger Stolz ließen jenes Anerbieten mich verwerfen; für Unterhalt des Lebens wär ein jedes anständiges Gewerbe mir auch willkommen. Aber die Miene des Gebers, der bey der bittersten Beleidigung sich wie mein Wohlthäter blähte; und das Gefühl, der Diener seiner Ungerechtigkeiten zu seyn, das wars, was mich aufbrachte; richten Sie nun, ob mit Recht oder Unrecht!"

Ich habe schon gerichtet! Doch ihr nunmehriger Plan, nunmehriger Wunsch?

„O, daß es einen Winkel der Erde gäbe,

wo ich mich verbergen, wo ich einer Familie vergessen könnte, die troz ihres Adels unedel genug denkt, durch mich ihren Namen beschimpfen lassen zu wollen! Dort, wo niemand wüßte, wer ich war, sollt' es gleichviel mir gelten — —

Ein Bedienter. Madame! Amalie Reaumür — —

Charl. Sehr zur Unzeit! Aber freylich muß ich für Sie zu Hause seyn. — Mein Herr, da Sie nun einmal mich zur Vertrauten ihres Schicksals gemacht haben; so lassen Sie auch ferner mich dran Theil nehmen; so fassen Sie keinen allzuraschen Entschluß, ohne vorher — Ah, schon da? — Willkommen, meine Freundin. Es freut mich, noch vor meiner Abreise dich zu sehn.

Amal. Und so wäre diese Abreise wirklich mehr als ein bloßes Stadtmährchen? Du willst — Ha, ihre Dienern, mein Herr! — Du willst wirklich aufs Land?

Charl. Aufs Land.

Amal. Bey meiner Ehre, der drolligste Einfall, der noch jemals in ein Frauenzimmer-Lärvchen von deinem Aussehen, deinem Alter, deiner Gattung kam! — Wenn eine abgedankte königliche Maitresse Nonne wird, und halb Europa mit ihrer Andächteley und ihren Buß-

psalmen

psalmen erbaut, dann geht alles sehr natürlich zu; aber du, um welche die Stuzer noch, so dicht wie Bienen=Schwärme sumsen; die du heute noch in eines Herzogs Wagen herumrollen und ein Duzend Bedienten beschäftigen kannst; du aufs Land? Ha! ha! ha! — Zwischen wollichten Heerden, blöckenden Rindern, düftenden Kräutern, schattichten Hainen, an rieselnden Bächen, unter Hirten=Liedern und Hirten=Schalmeyen soll das Leben der reizenden Charlotte verfließen? Ha! ha! ha! Glaube mir, ich seh dich schon, wie du der Kuh die Milch, mit Händen, weißer als die Milch selbst, entwindest; seh dich an Kirchweihfesten den Tanz mit deinem Verwalter eröfnen; seh dich — —

Charl. (verdrüßlich.) Wirklich, du siehst viel; doch auch viel falsches. — Spotte wie du willst; mein Entschluß ist unwiderruflich; und ich bedaure nur, daß der deinige, ein gleiches zu thun, sobald verschwunden seyn muß.

Amal. Der gewöhnliche Fall mit einem Champagner=Rausch! Jeder Mensch hat seine thörichten Stunden; die meinige war eben damals eingetreten, als deine Tugendpredigt mich bekehrte. — (Zum Armonville) Ich kenne Sie nicht, mein Herr, aber gestehn Sie —

Armond. Ich bitte im voraus um Verschonung mit jedem Bezug auf mein Urtheil; denn meine Bekanntschaft mit Madame zählt ihre Rechnung bisher nur nach Stunden, nicht nach Tagen: wie könnt' ich also entscheiden? Ueberdieß rufen mich Geschäfte, die unaufschiebbar sind, jezt von diesem Zimmer hinweg. — (zu Charlotte.) Wenn Sie erlauben wollen — —

Charl. Mich morgen wieder zu besuchen? O von ganzem Herzen gern! Um die nemliche Stunde wie heute; unter der nemlichen Bedingung; aber ich hoffe, vielleicht unter bessern Aussichten.

(Armonville verbeugt sich und entfernt sich.)

Amal. (ihm nachsehend. Ein schnackiges Bürschgen, ha! ha! ha! So ziemp' und ehrfurchtsvoll! Hast du mit Gimpeln dieser Art jene allerliebsten lustigen Kerls vertauscht, die uns der Possen so viel machen, so viel uns vorschwatzen, wo in jedem Worte Leben, wenn auch schon in tausenden zuweilen kein Verstand zu finden ist? Oder hat sich die Gleisnerin, vielleicht statt der Männer, die sie bisher unterhielten, nun einen von ihr unterhaltnen gutherzigen Schlucker zugelegt, der vielleicht desto mehr verborgne Verdienste besitzt?

Amalia fuhr noch lange in einem Tone fort, der vielleicht im Lesen eben so langweilig ist, als er im Hören der armen Charlotte verdrüßlich fiel. Sie drang drauf, ihre Schwester zu einem Abendessen mitzunehmen; doch diese schlug es standhaft ab, und war froh, als sie endlich ihres lästigen Besuchs ledig ward. — Mit Entwürfen mancher Art ward der Abend hingebracht, und doch blieben deren noch genug übrig, um auch den größten Theil der Nacht hindurch den Schlaf von ihrem Lager zu vertreiben; unendlich langsam schienen ihr die Morgenstunden hinzuschleichen, bis Armonville wieder sich einstellte.

Sein Gesicht war wieder ein Spiegel des Kummers; er hatte einen seiner jugendlichen Freunde aufgesucht; in ihren ersten Jahren hatten sie alles, Spiel, Freude, Kummer, selbst ihre kleine Börse gemein zusammen gehabt. Jezt hörte Armonville, hab' eine Heurath ihn in Ueberfluß aller zeitlichen Güter versetzt; er eilte zu ihm, und fand bey seinem Besuch ihn wirklich im Gewande des Reichthums; aber zugleich in den Armen eines ältlichen Weibes, der man beym ersten Blick Stolz und Habsucht ansah; deren kleinstes Wörtchen über ihren Eh-Gemahl gebot, und die mit verächtlicher Miene auf die dürftige Kleidung des Besuchenden blickte.

Ein kleines Gespräch nach ihrem Weggehn überzeugte Armonvillen vollends, daß sein Freund ein Sklave im goldnen Kleide, arm im Reichthum, und unglücklich im Schein des Glücks sey. Er fand, statt des Trostes, nur unvermögende Wünsche, eignes Bedürfniß bey ihm; und trennte sich mit dem Vorsatz: ihn nie wieder in seinem Hause zu besuchen.

Gleichwohl machten Charlottens Empfang, ihr Gespräch und ihre Tafel ihn bald, wenn auch nicht heiter, doch minder schmermüthig: sie that abermals alles, was auf eine Zeitlang das Gefühl seines Schicksals ihm unempfunden machen konnte; und es gelang ihr. Sie saßen drey Stunden bey der Tafel, und es dünkt' ihm kaum eine gewesen zu seyn. Jezt, als sie endlich aufgestanden waren, führte sie ihn in ein andres Zimmer, öffnete einen Schrank und sprach;

Mein Herr, wenn es Ihnen ein Ernst damit ist, daß ich Ihre Freundin bin und seyn soll, so muß ich Ihnen im voraus sagen, daß ich fest mir vorgenommen habe, keinen meiner künftigen Freunde ohne Prüfung durchzulassen. Wollen Sie mir eine Bitte gewähren?

„Wenn sie mit meiner Ehre sich verträgt“ — —

Unsorgsam ehmals für die meinige, vermag ich freylich noch weniger Schiedsrichterin über die Ehre eines Mannes zu seyn; doch hoff' ich, ja! sagen zu können. Ich erzählt' Ihnen gestern, daß ich längst fest beschloß, einem Leben, das noch jezt mit Scham meine Wangen färbt, beym Besitz eines sichern Vermögens sofort zu entsagen; aber ich war damals schwach genug, bey diesem guten Vorsatz noch in Worten zu grübeln, und blos als Zugaben dieses Vermögens die kostbaren Juwelen anzusehn, die oft die leichtgläubigen Männer mir darboten. Daher kommt noch eine Menge unnützen Flitterstaats, den Sie hier sehen, und für den diesen Morgen erst ein Juwelier mir sechzigtausend Livres bot, wahrscheinlich in der gewissen Ueberzeugung, wenigstens eben so viel dran zu gewinnen. — (Mit wärmer werdendem Tone.) Armonville, wenn man selbst von rechtmäßig erworbnem Gute den Zehnden billig den Nothleidenden geben soll; wie viel mehr noch gebührt die Hälfte von unrechtmäßigem der bedürftigen Tugend! — Nicht?

Arm. (mit starrem ernsten Blick.) Madame, wenn ich Sie recht verstünde —

Charl. Und wenn Sie mich erhörten! — Armonville, Verwandte verlassen Sie; Freunde können oder wollen nicht helfen; o

wenn eine Freundin es dürfte, die da kann und will! Die Hälfte dieser zwecklosen Juwelen —

Arm. (mit Hitze.) Nimmermehr! Nimmermehr! Gott, womit hab ich diese Erniedrigung verdient!

Charl. (gekränkt.) Erniedrigung? Erniedrigung? Ich verstehe, — verstehe Sie! — (Sie setzt sich auf einen Sopha, und wendet ihr Gesicht, halb ins Schnupftuch versteckt, weg.) Armonville, so gerecht dieser Vorwurf auch ist, so schmerzend ist er doch.

Arm. Nein! Nein! Hören Sie mich! das sollt' er nicht seyn. — Sie wenden sich weg? Ich habe Sie beleidigt? — Madame, ich beschwöre Sie —

Charl. Ja, ich gesteh's gern, ich bin der Ehre nicht werth, die ich mir von Ihnen erbat; bin's werth, daß man mich noch mehr, als ich es selbst schon thue, erinnert, wer ich war; daß man mit Angst mich peinigt, und mit Schande bedeckt.

Arm. Um Gottes willen, halten Sie ein und hören Sie mich! — Sie wissen meines Elends Geheimniß, wissen allein es seinem ganzen Umfange nach. Es war Ausschweifung, als ich so völlig mich entdeckte; doch der holde Ton, mit dem Sie es begehrten; das Gefühl

der ersten milden Begegnung; die Erquickung, die jeder Unglückliche beym Klagen über sein Unglück empfindet, rissen mich zur Erzählung dahin; o machen Sie nun nicht, daß solche mich gereut. — Ihre Großmuth ist einzig in ihrer Art; sie verbindet mich zum unauslöschlichen Danke; aber ich vermag nicht, sie anzunehmen.

Charl. Weil sie aus meinen Händen kömmt?

Arm. Und wenn sie aus den Händen einer Heiligen käme. Ein so übergroßes Geschenk —

Charl. Sonderbarer Mann, so verringern Sie es nach eignem Gefallen!

Arm. Ich kann kein Geschenk nehmen; was ich suchte bisher, waren Mittel zum anständigen Lebens-Erwerb, waren Geschäfte, angemessen meinem Stande, meiner — — Madame, Sie haben sonst das Gefühl der Liebe gekannt, gab es nicht in ihr Empfindungen zu hoch für Worte?

Charl. Allerdings.

Arm. Der nemliche Fall ist mit der Ehre! man kann sie oft wegvernünfteln, aber ihr inneres Gefühl bleibt. Eben sie tröstet den Mann im Unglück, und macht, wenn sie einmal verlohren worden, selbst das größte Glück unschmackhaft für ihn. Mein Schicksal ist hart,

aber schon ist es seit gestern um ein großes erträglicher geworden; denn neue Stärke, neue Kraft zu dulden, lebt nun in mir. Ich hab' eine Freundin erhalten, vor der ich meine Klagen ergießen, bey der ich Rath und Trost mir holen kann. Wohlthaten anzunehmen, würde dieß Verhältniß umwerfen; würde — Kurz, Madame, ich beschwöre Sie, bieten Sie nichts mehr mir an, damit ich nicht auch dieses letzten Trostes, Ihrer Gesellschaft, entsagen muß.

Charl. Unbiegsamer Mann, an Ihnen erkenn' ich die Wahrheit des Satzes: daß das Unglück die Menschen störrisch macht. Würden Sie im Glück nicht den Dienst eines andern annehmen?

Arm. Ich würd' es vielleicht, weil ich ihn wieder vergelten zu können hoffte; aber wenn Stolz irgend jemanden zu zeigen erlaubt ist, so muß es dem Manne seyn, den unverschuldete Armuth drückt. Durch ihre freywillige Ertragung giebt er sich eine Art von Würde, und schwächt den Uebermuth, mit dem der Reichere auf ihn herab blickt. Nur der verdient mit Füßen getreten zu werden, der sich selbst zum Wurme macht.

Charl. Ist dieß das Verhältniß, das zwischen uns sich findet? das zwischen uns nur möglich ist? Wissen Sie nicht, daß Sie selbst

mein Wohlthäter werden, indem Sie meine Unterstützung annehmen? Ich steh' im Begrif, Paris auf jezt und immer zu verlassen. Ist meine Gesellschaft wirklich ein Trost für Sie, so schmerzt es mich, auch diesen bald, sehr bald Ihnen entziehen zu müssen. Mit Scham blick ich auf mein voriges Leben; ach! möcht' ich mit Hoffnung auf mein künftiges blicken können! Ach, möcht' ich für tausend Vergehungen wenigstens einer guten That mich zu erinnern wissen! einer nur, die meines Gewissens Bisse linderte, die mich anspornte auf dem Pfade der Tugend! — Ein Zufall — doch nein, das ist kein Zufall, wo der Vorsicht Finger sich so deutlich zeigt! Sie selbst scheint uns bekannt gemacht, mich zu Ihrer Hülfe bestimmt zu haben; und Sie weisen den Beystand, den ich Ihnen anbiete, mit Ungestümm und Verachtung ab?

Arm. Nicht mit Verachtung! dann dürft' ich selbst der verächtlichsten Menschen einer seyn; aber wohl mit dem festen Vorsatz, meinen Grundsätzen treu zu bleiben. — Noch giebt es ausser mir der Bedürftigen zahllos viel; noch bin ich reich in Vergleichung von Tausenden. An diesen bewähren Sie den Trieb, den Sie zur Mildthätigkeit empfinden; an diesen — Madame, verzeihen Sie, — das

Gewühl

Gewühl der Empfindungen in meinem Busen verlangt freye Luft; tausend dunkle Pläne steigen in mir empor, und verdrängen sich wechselseitig; ich verlasse Sie auf ein Stündgen, um bey einem einsamen Spaziergange meine Gedanken zu ordnen. Noth ist die Mutter der Erfindungen; sie gebe mir ein, was sie wolle; ich will wenigstens, so lange Sie noch in Paris sind, keinen Schritt thun, der nicht vorher Ihres Beyfalls sich erfreut.

Charl. So gehn Sie dann, störrischer Mann, und kommen bald und biegsamer wieder! Vergessen Sie nie das Versprechen, mich als Ihre Freundin anzusehn, und hören Sie wenigstens auf meinen Rath, wenn Sie Thaten von mir verschmähn wollen. Auch ich will meiner Erfindungskraft aufbieten; oft schon fand ja das weibliche Maulwurfs-Auge da Weg und Mittel, wo der männliche Adler-Blick vergebens sich bemühte.

Während dieser letztern Rede hatte künstlich Charlotte eine Börse voll Gold in Armonvillens Rocktasche gespielt; er merkt' es nicht, küßt' ihr die Hand — zum erstenmal mit einem fast unmerklichen Druck und doppelten Kusse — verbeugte sich schweigend und gieng, lange von ihr begleitet und nachgeblickt. Auch hielt sie ihm ihr Wort: sich in seiner Abwesen-

heit mit ihm und seinem Schicksal in Gedanken zu beschäftigen, treulich. Er war schon beynah ihr ganzer Gedanke geworden, und sie konnte sichs nicht länger verbergen, daß diese Theilnehmung nicht Mitleiden allein, daß es noch eine etwas stärkere Empfindung sey — Warlich ein Gefühl, dessen sie nach so langer Abwesenheit sich nie wieder versah; über dessen schnelle Gewalt sie erstaunte, und über dessen Gegenstand und eitle Hoffnung sie sich selbst Vorwürfe machte.

Elendes Herz — brach sie nach langem stummen Ueberlegen im lauten Selbstgespräche aus — Elendes Herz, und du schämst dich nicht, Ernst aus einem Triebe zu machen, der eigentlich nur für der Menschheit bessern Theil gehört; den du so lange blos als Spielwerk und Gewerb ansahst? — (Pause.) Quelle, Seele des Lebens, so oft von mir entweihte Liebe! ist das vielleicht die Rache, die du an mir zu nehmen gedenkst? Soll ich dadurch gestraft werden, wodurch ich mich versündigte? — Willst du dich, mit der Stimme des Gewissens zugleich, zu meiner Folter verbinden? O laß jene allein schalten, sie ist übermächtig genug! — (Längre Pause.) Und an wen wagt diese Leidenschaft sich? Ach, eben daran erkenn' ich, daß sie mir zur Strafe bestimmt ward! An einen jungen

Mann, dem Ehre, dem Tugend lieber als das Leben selber sind! — aus edlem Blut' entsprossen; noch von Wollust, wie es scheint, nicht entkräftet, und sicher wenigstens vom Laster noch nicht entehrt. — O Unsinnige, wag es nicht, nach ihm zu gelüsten! Die Hand, die du ausstreckst, will nicht eine Raserey allein, will auch einen Kirchenraub oben drein begehn. — (Noch längre Pause) Zwar ihn zu ketten mit der Liebe Netz — mit Sirenentönen zu bestricken, dazu vielleicht — aber nein! nein! eh den Tod, als wieder zur Buhlschaft herabgesunken! Und eine ernstere Verbindung — Thörin, hoffe nicht einen solchen Schritt von einem Mann von solcher Ehre!

Sie sank, indem sie dieß letztere sagte, in eine Art von stummer Betäubung, in jenes gedankenlose Nachdenken, das oft der Leidenschaft ersten, strengsten Anfall begleitet. Ein sonderbares Getöse die Treppe hinauf weckte sie aus dieser Zerstreuung. Sie erkannte Armonvillens Tritt; aber er eilte mit solcher Hast, daß er Stuffen zu überspringen schien. Er riß an der Saalthüre; die Thüre des Zimmers flog mit fast gleichem Ungestüm auf; athemlos trat er herein; seine Wange glühte; es funkelten seine Augen; in seiner Hand war die Börse,

fast

fast kein Wort, so sehr er es suchte, auf seiner Zunge.

„Nein, Madame, (brach er endlich los) wenn meine Anverwandten mich einem langsamen Hungertod' überlassen wollen, so sucht Ihre Güte mich desto rascher durch Schaam und Bestürzung umzubringen.“

Wie das, mein Herr?

Arm. Sie fragen noch, indem ich Ihnen diese Goldbörse weise?

Charl. (Eine freudige Erstaunung annehmend.) Eine Goldbörse? Wirklich? Je nun, ich wünsche Glück. Sie haben doch also einen Ihrer Jugend-Gespielen, oder sonst einen wahren Freund gefunden, der Ihnen unter die Arme greift, und dem Sie diesen Freundschaftsdienst nicht abschlagen dürfen? Brav! Brav!

Arm. Nein, Madame, ich habe keinen Menschen indeß gesprochen, keinen gesehn eigentlich; denn nur für mich und dem Irrsal meiner Gedanken fühlbar und lebendig streift' ich in den Thuillerien herum; und ein bloßes Ohngefähr ließ mich in die Tasche greiffen, wo ich dieses —

Charl. (einfallend.) Also ein Unbekannter? nun es freut mich, daß es doch noch Menschen in Paris giebt; und daß Sie selbst des Dankes überhoben sind —

Arm. (mit Hitze.) Nein, nicht länger diese Verstellung, liebenswürdige Freundin! Ich würde deren Verfolg als einen Spott betrachten; ich kenne zu gut die Hand, die dieß that; die einzige Hand, die dieß thun konnte. — Aber so edel es auch immer seyn mag, so muß ich doch mich beschweren, daß Sie so wenig Vertrauen in Wort und Eid eines Edelmanns setzen. Noch kaum eine Stunde, daß ich hier keine Wohlthaten anzunehmen schwur, und Sie konnten schon wieder einer Versuchung mich aussetzen, die bey aller seltnen Großmuth doch eine Beleidigung ist. Hier, schönste —

Charl. Warlich, mein Herr, ich verstehe Sie nicht. Was geht mich diese Börse an? Ist es nicht genug, daß Sie meine Geschenke ausschlagen? Soll ich nun auch fremde verantworten?

Arm. Keine fremde! Bey Gottes Allwissenheit, nur Sie konnten — Ah, Sie werden roth! Ihre eigne Farbe verräth Sie. — Nein, Madame, verdamme das Schicksal mich zur tiefsten Hölle, wenn ich diese Börse annehme! wenn — Nehmen Sie, nehmen Sie solche wieder! oder ich lege sie auf diese Tafel hier und entferne mich dann auf immer, um einem so grausamen Mitleiden die allaugenblickliche Erinnerung an meine Niedrigkeit zu ersparen.

Charl.

Charl. (erzürnt.) Nun ja, sie war meine, sollte die Ihrige seyn, und ich nehme sie wieder, weil Sie es so höchst schimpflich finden, auch den unbedeutendsten Dank mir schuldig zu seyn.

(Sie wirft sie unwillig auf den nächsten Tisch: die Börse geht auf; eine Menge Goldstücke rollen ins Zimmer, und Armonville bückt sich, sie aufzuheben. Charlotte fährt mit spöttischem Tone fort:)

O, nicht bemüht, mein Herr! Nicht bemüht! — Das sey mein Geschäfte; so wie nachzuzählen, ob sie auch alle da sind. — Der gänzliche Mangel Ihres Zutrauens wird ja auch mich wohl mißtrauisch machen müssen.

Arm. (sich immer darnach bückend.) Ein zu liebenswürdiger Zorn, als daß er mich beleidigen könnte! — Aber, darf ich wohl (indem sie ihm den Weg zum weitern Nachsuchen vertritt) ohne Sie noch mehr aufzubringen, erinnern, daß auch in jene Ecke einige Pistolen hingerollt sind?

Charl. Und darf ich wohl, ohne Sie zu beleidigen, Ihre Sorgfalt für diese nichtsnützigen Goldstücke mit der Versichrung vergelten, daß Sie ein Sonderling sind, der mehr als je ein Mensch, den ich mit Augen sah, meinen Unwillen verdient?

Arm. (ihre Hand küssend.) Daß ein Maler Sie in diesem Unwillen auf seine Leinewand hinzaubern könnte! Es würden Könige dieß Bild für ihre Gallerien mit hohem Preise erkaufen. (Charlotte wirft einen jener gemischten unbeschreiblichen Blicke im weiblichen Auge auf ihn, entzieht ihre Hand, und geht auf ein paar Augenblicke, sich zu fassen, ans Fenster; er hebt indeß jene Goldstücke wirklich noch auf, und steht unentschlossen still; sie kehrt sich um.) Ist Ihre Arbeit nun vollendet? Sind Sie noch da? — Das wundert mich! — Wohlan, Starrkopf, lassen Sie uns setzen, und unsers Streits vergessen! — Sie haben also, wie Sie selbst sagten, sorgfältig Ihrem Schicksale nachgedacht? Ist Ihnen ein Mittel, solches zu ändern und zu bessern, eingefallen?

Arm. Keines, als mein Vaterland zu verlassen und in Dienst der Ostindischen Kompagnie zu treten; unter einem fremden Himmel meine Haut braun werden und mein Blut vielleicht zum Nutz einer Kaufmanns-Gesellschaft verspritzen zu lassen. Wenigstens kann dort mir niemand vorwerfen, daß ich meine Abkunft beschimpfe. — Was sagen Sie dazu?

Charl. Daß es freylich das letzte Bret eines gescheiterten Schiffs ist; daß ich Ihnen aber doch noch, eh Sie nach solchem greifen, einen Versuch, ins Boot zu kommen, anrathen wollte. —

wollte. — Versprechen Sie mir, meinen Rath anzunehmen?

Arm. Wenn es nicht die Anerbietung eines neuen Geschenks, nicht eine neue Erniedrigung meiner Ehre ist.

Charl. Kein Geschenk! Und Ihrer Ehrbegierde Grenzen! sie scheinen mir freylich äusserst weitläuftig zu seyn; aber wenigstens ist mein Vorschlag eine bloße Maske, die Sie ablegen können, so schnell Ihnen beliebt; ist ein Einfall, dem wenigstens Originalität selbst Ihr Feind nicht abzusprechen vermöchte.

Arm. So reden Sie, Madame! meine Neugier ist hoch gespannt.

Charl. Vor allen andern beding' ich mir: Lassen Sie ununterbrochen mich sprechen, und halten Sie Ihres vielleicht beleidigten Stolzes Ausbrüche so lange wenigstens zurück, bis ich geendet mit meiner Rede habe. — Eben auf die Ehre Ihrer Familie, die Sie so oft im Munde führen, gründet sich meines Vorschlags hauptsächlichste Hoffnung. Daß Ihre Vettern trotz ihres Reichthums und ihrer Würden, ärmere Verwandten dem Mangel Preis geben, das ist ein nur zu gewöhnliches Verfahren unwürdiger Großen, und befremdet mich keineswegs; doch, daß durch Sie der Namen

Ihres Geschlechts beschimpft werden sollte, das werden sie hoffentlich nicht dulden. — (Armonvillens Gebärden verrathen Unwillen und Begier, in die Rede zu fallen.) Ausreden lassen, mein Herr! — Vom Ehrgeitz daher muß man zu erringen suchen, was man von der Menschenliebe und der Stimme des Bluts nicht zu erhalten vermag. Gehen Sie in dieser Absicht noch einmal morgen in der Runde herum! Lassen Sie, was nicht schon Ihr Anblick sagt, die ausdrucksvollsten Worte, die rührendste Beredsamkeit sagen: und wenn jene Barbaren, wie ich besorge, unerbittlich bleiben, dann ändre sich auf einmal Blick, Ton und Rede; dann breche der Unwille, den Sie wahrscheinlich nicht erst zu erkünsteln brauchen werden, laut hervor! — Sagen Sie ihnen: daß Bedürfniß, Verzweiflung und fremde Härte Sie zu einem Schritte nöthigen würde, der unwiederbringlich Ihre Ehre und durch sie die Ehre des ganzen Geschlechts beschimpfe: und wenn Sie dann alles gethan haben, was Furcht und Unruhe rege machen, und den Stolz dieser Eitlen aufbringen kann, dann — (stockt gleichsam unentschlossen einen Augenblick.)

Arm. (einfallend.) Was soll ich dann thun? Sie machen mich selbst voll Besorgniß?

Charl. Bedung ich mir nicht stillschweigendes Gehör? Sagt' ichs nicht im voraus, daß

von bloßem Dräuen, und nicht vom Thun die Rede sey? — O sehen Sie nicht so starr mich an, mein Herr! Eben dieser Ihr besorgter Blick macht mich noch länger stocken, denn ich oder Sie müssen jezt unsre Augen von einander abwenden. — Nach dieser fruchtlosen Beredsamkeit also sagen Sie Ihren Verwandten: Sie stånden im Begriff, zum letzten Rettungsmittel, so laut Ihr Herz, so lauter noch die Ehre widerspräche, die Hand eines Mädchens anzunehmen, die sich Ihnen darböte; die Reichthum genug, und der Reitze noch einige besäße, die aber beydes durch bisherigen Wandel beschimpft habe. Sagen Sie, daß Sie bey diesem verworfnen Mädchen eine Großmuth fänden, die Sie vergebens bey der Menschen edlerm Theil gesucht hätten; daß es solche sich zum Glück und Ruhm anrechne, dem darbenden Verdienst zu Hülfe zu kommen; und daß Charlotte Ormond — ach, nur zu bekannt ist dieser Name! — bereit sey, ihr Vermögen, ihrer Habe größtes Gut gleich dem kleinsten mit Ihnen zu theilen, wofern eine Heurath — Verzeihn Sie, mein Herr, meine Zunge weigert sich, mehr zu sagen; vollenden Sie nun das Bild nach Gefallen, wovon ich nur den ersten Grundriß Ihnen mitgetheilt habe.

(Sie schlägt erröthend die Augen nieder: Armonville, der voll Verwunderung ihr starr ins Angesicht blickt, ergreift hastig ihre Hand.)

Arm. Ha, unbegreifliches Mädchen, wie soll ich meiner Empfindungen tausendfarbiges Gemisch — o verbergen Sie die Thräne nicht, die herabträufeln will! Sie ist eben so schön, so selten in ihrer Art, als Ihre Wort' es waren; — und doch kann ich Ihren Vorschlag —

Charl. (einfallend.) Nicht annehmen? — (Mit schmerzhaftem Ton.) Dacht' ich's doch, daß selbst zur kleinsten Verstellung Ihr Stolz sich nicht herab erniedrigen wolle! Wenn diese Drohung Ihre Anverwandten nachgiebiger macht, haben Sie dann nicht Grund, mit dieser Kriegslist zufrieden zu seyn? und wenn sie mißlingt, was haben Sie eingebüßt, da Ihnen nichts mehr zu hoffen übrig blieb? — Aber freylich, ich bescheide mich, unwerth, auch auf Minuten nur in Ihren Mund genommen zu werden, ist der Name eines so gesunkenen —

Arm. Vollenden Sie diese Periode nicht! Könnten Sie jezt in mein Herz sehn; sehn, was in ihm sich alles empordrängt, Sie würden von der Unbilligkeit dieses Verdachts überzeugt werden. Aber Sie denken so freundschaftlich, so warm für mich, schönste Ormond,

daß

daß Sie über **meinem** Wohl selbst das **Ihrige** vergessen; und nur das hält mich zurück.

Charl. Das meinige? Wie verstehn Sie das?

Arm. Ihr Vorschlag ist schön und gut! nur eine schwache Seite hat er offenbar. Meine Anverwandten sind mächtig. Ein solches Drohn von mir würde mich und auch Sie — was schmerzlicher als eignes Unglück wäre! — auch Sie, meine edelmüthige Freundin, zu Grunde trümmern. Was ist jenen Unmenschen leichter, als die Auswirkung eines **Verhaftbefehls**? Man wird Sie in ein Gefängniß einsperren; wird mich als dessen Ursache angeben; wird — eh tausendmal des langsamsten Todes bitterste Qualen! Eh des elendesten Lebens kümmerlichstes Dahinschleichen, als den Vorwurf, daß ich die einzige Seele, die Mitleid mit meinen Unfällen fühlte, in diese Unfälle hinein verwebte!

Charl. Seyn Sie unbesorgt für mich, mein Herr! Hält dieß nur Sie zurück, so wagen Sie morgen muthig Gang und Rede! Verlust der Freyheit ist kein sonderlicher Verlust für eine Person, die ohnedem der Welt zu entsagen gedenkt. Noch hätt' ich gewiß der Gönner genug, die mich retten würden, wenn ich nicht freywillig ihnen entsagte; aber die ganze Gefahr scheint mir minder groß als Ihnen. Bey der

übelsten Wendung wird Ihre Versicherung, daß dieß blos ein Vorgeben, und die ganze unanständige Verbindung nie Ihr Ernst gewesen sey, meine Einsperrung enden; und was ist ein Monat, was sind Jahre des Gefängnisses für das süße Gefühl, Freundschaftsdienste geleistet und andre Vergehn vielleicht dadurch abgebüßt zu haben.

Arm. (mit der lebhaftesten Hitze.) Gott, welche schändliche Verläumdung des Menschenhasses, wenn man die Tugend für ganz verbannt von deiner Erde erklärt! —— Charlotte, Charlotte! es ist hohe Zeit, diese Unterredung abzubrechen — oder zu Ihren Knien hingesunken — ein Ort, wo vielleicht noch kein so Unglücklicher lag —— Madame, ich verlasse Sie.

Charl. (ihm mit freundlichster Miene den Weg vertretend.) Erst Ihre Erklärung, ob Sie meinen Rath befolgen wollen!

Arm. Nun ja, — ja, ich will es!

Charl. Des Himmels besten Segen über Ihr Geschäfte!

Arm. (der ihre Hand küßt.) Wie gut, daß eine weisliche Schickung statt unser wählt! — Sehnlich wünscht' ich sonst Gewährung meiner Bitten; jezt dürft' ich noch sehnlicher vielleicht nach Abweisung —— sonderbares Mädchen, in meinem Busen herrscht eine Unruhe, gegen

der

der ein stürmisches Meer eine Windstille heißen kann. Ihr Reitz, Ihre Klugheit, Ihr Geist und Herz — O schon, schon verehr' ich Sie; schon seh ich im Hinterhalt der Freundschaft eine zärtlichere Neigung —

Charl. (einfallend.) Sie haben Recht, mein Herr! nun bedarf unser Gespräch der Unterbrechung. Gehen Sie, Armonville! Ihr Körper und Ihre Seele haben Ruhe nöthig. — (lächelnd.) Dieses Tages manchfaltige Wirbel, das Zweifelhaft' in Ihrer Lage greift allzuheftig Ihr Gemüth an; der Schlaf einer Nacht wird die Ordnung wieder herstellen; Ihr Geist wird seine gehörige Schwungkraft wieder erhalten, und die Schwärmerey, die Sie heut' anwandelt, wird Ihnen morgen lächerlich scheinen, wo nicht gar Schamröth' erregen.

Arm. Ich gehe — gehe zu meinem Lager, doch sicher nicht zum Schlafe. Denn Sie, Sie haben meiner Phantasey — oder vielmehr meinem Herzen Beschäftigung für Jahrhunderte gegeben.

(ab.)

* * *

„Es ist geschehn, schönste Ormond, — stürzte Armonville in der nächsten Mittagsstunde in Charlottens Zimmer; sein stieres Auge

sprach

sprach von tausend Leidenschaften, doch weder von Zorn noch Kummer. — Es ist geschehen! rief er: Ich habe die Bande zerrissen, ganz zerrissen, die mich bisher mit einem Auswurfe des menschlichen Geschlechts vereinten! ich habe nun weder Vettern, Freunde, Familie; hab' in der ganzen Welt nichts mehr, als eine Freundin! (Indem er schnell zu ihren Füßen kniet, und tausend Küß' auf ihre Hand drückt.) Eine Freundin, für die ich eben diese ganze Welt mit Freuden hingeben würde!

Charl. Stehn Sie auf, ich bitte Sie! — Wie? Ihre nochmaligen Bitten —

Arm. Wurden schnöder abgewiesen, als ich den Hund wegstoßen könnte, der zu ungelegner Zeit sich um meine Füße schmiegt.

Charl. Und Ihre Drohung —

Arm. Ward mit einem lauten Hohngelächter beantwortet. — Was kümmerts uns, riefen sie, welche Elende einen solchen Elenden zu heurathen Belieben trägt? Wir kannten längst Charlotte Ormond als eine Buhlerin; nun hören wir auch, daß sie eine Thörin sey; wünschen euch zur Menge von Schwägern Glück, und überlassens euch, nach Gutdünken zu handeln. Untersteht ihr euch aber nach einer solchen Niederträchtigkeit noch, euch unsern Vetter zu nennen, so werden wir eine solche Frechheit zu

züchtigen

züchtigen wissen. — Und doch, rief ich voll Verachtung, wirds niemand lauter erzählen, als ich; welches Blut in meinen Adern fließt; denn ihr, ihr Grausamen allein seyd es, wodurch der Adel desselben befleckt wird; und wenn etwas Entehrendes in dieser Heurath seyn sollte, so seyd ihr die Stifter derselben! so falle alle Schwach, weggewälzt von mir, dreyfach auf euer schändliches Haupt! Nie hingegen soll mein Anblick euch schamroth — wenn ihr euch anders schämen könntet — machen; denn ich nehm' Abschied von euch auf ewig. — So gieng ich hinweg, um hieher zu fliegen. Ihnen, theuerstes Mädchen, Ihnen allein will ich nun angehören; angehören für Zeit und Folgezeit! In Ihnen allein soll mein ganzes Glück, mein Wunsch und Ehrgeitz sich beschränken! Ihr Beyfall soll mir mehr als eitler Ruhm — Wonn' in Ihren Armen mehr als der Tand von Würden und von Glanz — Liebe von Ihnen mehr als die Stimme der ganzen Erde gelten. Ich kenn' Ihr Herz und bin stolz drauf, es kennen gelernt zu haben; aber eben deswegen hoff' ich auch, Sie werden die Anerbietung meines ganzen Selbst's nicht für Handlung des Eigennutzes halten.

Charl. Glaubt' ich dieß, dann würd' ich sicherlich nicht so weit Sie angehört haben; und

doch,

doch, mein Herr, bitt' ich Sie, lassen Sie meine Hand los! Lassen Sie unser ganzes Gespräch, das zu sehr der Liebe Anstrich gewinnt, wieder mit dem begnügen, was sich geziemt für uns; — mit der Freundschaft Wärme. — Wenn uns jemand so fände, würden Sie nicht erröthen?

Arm. Erröthen? Daß die ganze Welt es sehn, daß ganz Paris zuhören könnte, wie ich die innigste Hochachtung, die feurigste Liebe Ihnen bekenne!

Charl. O nur die Erstere, mein Herr! die Zweyte kann — darf unter uns nicht statt haben.

Arm. (erstaunt.) Kann — darf nicht? — Charlotte, wenn dieß Ihr Ernst wäre, wenn auch Sie nun mich verschmähten, dann wär' ich der Verlassenste, der Bedaurungswürdigste aller Menschen.

Charl. Das sollen Sie nicht seyn. Was ich habe, und was ich besitze, ist auch das Ihrige zugleich. Wir sind Freunde in ungetheilten Gütern. Nur mische nie eine andre Leidenschaft sich ein! — Sagt' ichs Ihnen nicht, daß jene Drohung nur eine Larve sey? und erinnern Sie sich nicht, daß Zärtlichkeit ein Gut ist, dessen nur zwey gleich reine — gleich rein gebliebne Herzen sich anmaßen dürfen?

Arm. Verdammt sey der Pfennig, den ich annehme, ohne zugleich der reitzenden Charlotte Hand annehmen zu dürfen! Verflucht der kleinste Dienst, den ich von ihr fodre, ohn' auch Lieb' und Verbindung fodern zu können! Und zehnmal mehr verflucht endlich der Gedank' und das Wort, welches je ihr vorwirft, daß ich nicht der erste Glückliche sey, der — — Schönstes Mädchen, selbst Dürftigkeit und Elend wollt' ich mit dir theilen; o laß mich jezt — (sich ihr zu Füßen werfend.)

Charl. Ist er noch nicht verschwunden, der Rausch von gestern? O daß er nie verschwände, und ich wollte dann — aber nein, Armonville, nein! Er dauert nicht, und kann nicht dauern. Eine düstre Oede folgt auf den körperlichen und geistigen Rausch. Ich kenne die Männer; Unfall und Irrthum lehrten mich sie kennen. Der Liebende in seiner ersten Hitze ist arglistleer; doch diese Hitze verfliegt, und Reue tritt an die Stelle. —

Arm. Nimmermehr! Eh soll —

Charl. Keine Betheurung! Auch ein unwissentlicher Meineid bleibt ein Meineid. Bedenken Sie, wer Sie sind, und wer ich war; bedenken Sie, daß Sie sich Schmach für die Zukunft zuziehn; einen Schandfleck für die Nachwelt, baldige Verachtung Ihrer eignen Liebe —

o mein Herr, ich vermags nicht abzuschildern, was freylich nur zu nahe mich selbst betrift. — Wenige Wochen, und Sie schämen sich dann ihrer Thorheit; Ihnen wird Verlust der Ehre unerträglich; und mir Verspührung ihrer Reue schmerzlicher als der Tod selbst seyn. Es gnüge Ihnen, aus Dankbarkeit Charlotten Ihre Hand angeboten zu haben, die nur aus Sorgfalt für Sie selbst solche auszuschlagen vermag; und die ihr größtes Glück — —

Arm. (hastig einfallend.) Nun, so sey dann ausgeschlagen für nun und immer jeder Umgang, jede Hülfsleistung zwischen mir und Ihnen! So sey der Himmel mein Zeuge, daß es kein schmerzlicher Elend giebt, als eben dann sich verschmäht zu sehn, wenn man endlich einen Freund zu finden glaubt. Nicht Hochachtung, nicht Liebe, wie ich wähnte — bloßes Mitleid bewog Sie, sich meiner anzunehmen; und zu stolz für dieß Mitleid, leg ich hier solches ganz von mir ab, und entferne mich von Ihnen auf ewig. (Er will weggehn.)

Charl. (indem sie ohnmächtig auf einen Sessel fällt.) Auf ewig?

Arm. (der rasch zurückkehrt.) Charlotte! ist es möglich? — (sie anfühlend und unterstützend; lange stumme Pause.) Ha, bey Gott, das ist keine Kunst! So kalt und starr! — Charlotte, theuerste,

beste

beste Charlotte, wach' auf! Ein Mann, der dich mehr als sich selber liebt, ruft dich. — Ah! sie erwärmt sich — sie erwacht wieder! — Dank dir, guter Himmel, sie erwacht!

Charl. Armonville! — Sie noch hier?

Arm. Angebetetes Mädchen, sieh mich hier zu deinen Füßen! Höre mich um Verzeihung wegen meiner Hitze bitten! Werde die meinige, und schalte über mich, wie du willst!

Charl. Auch über Ihren Stolz?

Arm. Auch über mein Leben!

Charl. (gefaßt.) Wohlan, in wenigen Tagen verlaß' ich Paris, verlaß' es auf immer.

Arm. O so verlaß ich es in der nemlichen Minute; folge Ihnen nach, und wenn es in die Einödden Siberiens gienge. Fester soll selbst Ihr Reisekleid sich nicht an Ihren Körper schmiegen, als ich mich an Sie, und nur derjenige, der Leib und Seele von einander scheidet — —

Charl. Unbilliger! ist dieß der Gehorsam, den Sie noch in der vorletzten Minute mir versprachen? Wenn ich nun fodre, daß wir uns trennen, — daß Sie nie wieder, um meiner Ruh und Ihrer Ehre willen mich sehen sollen?

Arm. Nein! Nein! Sie können nicht Unmöglichkeiten fodern.

Charl. Wohl! so will ich meine Proben mit einer desto möglichern Sache anheben. Hier ist die nemliche Börse, deren Annehmung Sie der Freundin abschlugen; jezt spricht von ihr die Geliebte, die Gebieterin mit Ihnen; sie gebeut, aus solcher zu nehmen, so viel Ihnen gut däucht; sie sagt Ihnen überdieß, daß nach dem Maaß der Summe auch auf Ihr Vertrauen und Ihre Liebe geschlossen werden soll.

Arm. (rasch darnach greiffend.) O so nehm' ich sie ganz!

Charl. Und so sey dieß Ihrer Freundin erste freywillige Umarmung! (sie küßt ihn.) — Jezt seh' ich, daß Sie mich lieben; denn Ihre falsche Ehrbegierde beugt sich! Verzeihen Sie der Wärme meiner Freude; es war nie meine Kunst, Leidenschaften zu verbergen.

Arm. Und Sie willigen ein, die Meinige auf immer zu werden?

Charl. Sey dieß bis übermorgen ausgesetzt!

Arm. Warum das?

Charl. Ist der Schritt auf Lebenslang nicht einer Ueberdenkung von wenigen Tagen werth? Oder soll ich Sie schon wieder an Ihre Verpflichtung, über sich schalten zu lassen, erinnern? — —

Charlotte that diese Erinnerung mit einem so freundschaftsvollen Tone, mit einem so sanften Druck der Hand, daß Armonville den Vorschlag sich gern gefallen ließ, zumal da er doch schon seiner Sache so gut als gewiß zu seyn glaubte. — O es war ein glücklicher Tag, den er nun mit Charlotten zubrachte! Langer Durst macht einen kühlenden Trunk köstlicher als den köstlichsten Wein; schmerzliche Krankheit erhebt die Stunde der Gesundheit zur himmlischen Wonne; was mußte dem lange Darniedergedrückten nicht jezt das Glück der Freundschaft, der Liebe und der gefundenen Ruhestatt, was nicht zumal die Aussicht auf künftigen Ueberfluß und gesellschaftliche Wonne seyn! Die ihm zeither nur reizend scheinende Charlotte ward jezt für ihn ein überirrdisches Wesen; jeder Flecken an ihr verschwand; ihre Aufrichtigkeit und das Edelmüthige in ihrem Betragen versöhnte alle Fehler der Vergangenheit. Das Bild einer reuigen Magdalene, von Battoni oder Seidelmann dargestellt, wie reitzend ist solches schon für die Augen eines Kunstverständigen! Was muß sie erst in der Natur selbst und für das Auge eines Liebhabers seyn!

Auch der nächste Tag war gleich reitzend. Charlotte war die Schönheit und die Huld selbst. Zwar suchte verschiednemal Armonville sie zu

einem entscheidenden Ja zu bewegen; aber sie bestand so liebreich auf ihrer Grille, daß er keine Worte dagegen fand. Zwar war auch einen großen Theil des Tags Charlotte abwesend; aber sie selbst sagt' ihm, daß es in Geschäften geschähe, die sie beyderseits beträfen, und die sie zeitig genug ihm eröffnen wollte. Der Freudige hatte kein Mißtrauen.

Aber wie staunt' er am dritten Morgen, an dem er noch früher als gewöhnlich zu ihr eilen wollte, als er vestverschlossen ihre Saalthüre fand. Er schellte vergebens; er schellte noch stärker, und die Wirthin vom Hause erschien, und meldete ihm mit einem höflichen Knicks — denn seit gestern fieng das ganze Haus auf ihn aufmerksamer zu werden an — daß Mademoiselle d'Ormond schon sehr früh ausgefahren sey; ihr aber für ihn diesen Brief und diesen versiegelten Schlüssel zu ihrem Logis zurück gelassen, mit der Bitte, sich des letztern während ihrer Abwesenheit als seines eignen zu bedienen. Er hörte das alles, ohn' ein Wort davon zu begreifen. Hastig grif er nach Brief und Schlüssel, schloß mit diesem auf, und eröffnete jenen, als er ins Zimmer getreten war. Wie staunt' er, als er folgendes drinnen las:

„Zürnen Sie nicht auf mich, Armonville; ich liebe Sie mehr, als Worte fassen. Aber ich

muß

muß nochmals alles thun, was ich vermag, um Sie von einem Schritt' abzuhalten, der nur allzuwahrscheinlich mit unauslöschlicher, aber zu später Reue verknüpft seyn wird. Ich verlasse Paris. Zu hoffen, daß Ihnen mein künftiger Aufenthalt, wofern Sie darnach forschen, stets unbekannt bleiben solle, das wäre ungereimt; aber ich beschwöre Sie: forschen Sie nicht darnach! Bleiben Sie ewig mein Freund, aber werden Sie nie mein Gatte! Dringen Sie dennoch darauf, so müssen Sie mir vorher einige Proben Ihrer Willfährigkeit, müssen mir heute noch eine geben. Vor allen Dingen hüten Sie sich, in irgend etwas Ihren Stolz rege werden zu lassen. Wie schickte Stolz sich für den Gatten eines solchen Mädchens, wie ich in den Augen der Welt seyn muß! — Noch einmal, mein Herr, lassen Sie uns Freunde und nichts weiter seyn!“

„N. S. Meine ganzen Zimmer, alles Geräthe in solchen gehört Ihnen zu; Ihnen die Kasse mit achttausend Livres, die Sie unterm Sofa des grünen Zimmers finden werden. Keine Gegenrede! denn ich befehle Ihnen, alles dieß anzunehmen.“

Armonville wußte nicht, ob Zorn über ihre Täuschung, oder Bewundrung ihrer Edelmuth bey ihm die Oberhand behalten solle; aber das

schwur er sich, eh zu Fuße ganz Frankreich die kreuz und die queer zu durchziehen, als im Nachforschen nach Charlottens Aufenthalt inne zu halten. — Indem er so im Zimmer, mit der Eilfertigkeit eines Botenläufers, auf- und niedertrabte, stöhrt' ein Klopfen an der Thüre seine Pläne und seinen Spaziergang. Er öffnete die Thüre, und erkannte an Kleidung, Gesicht und Mienen den Draussenstehenden für einen Notar, oder wenigstens für eine dem ähnliche Person.

„Hätt' ich vielleicht," war dessen Anrede, „die Ehre, mit dem Herrn d'Armonville zu sprechen?"

Ja, so heiß ich.

Not. Ein sehr wichtiges Geschäft —

Arm. (einfallend.) Wenigstens darf es kein langwieriges seyn, denn ich steh' auf dem Sprunge.

Not. Bewahre! Ein paar Minuten reichen überflüßig zu; alldieweil —

Arm. Ohne Eingang.

Not. Sie sind Eigenthümer eines Land-Guts geworden, wozu ich meinen herzlichen Glückwunsch abstatte. —

Arm. (erstaunt.) Ich? mein Herr —

Not. Und wovon gegenwärtiges Pergament ein rechtsbeständiges Dokument ausmacht. Es bedarf nur noch Ihrer Unterschrift.

Arm. Mein Herr, Sie sind unrecht oder wahnwitzig; denn daß Sie Ihren Spott mit mir treiben wollen, das befürcht' ich nicht.

Not. Ich bin sehr recht, wenn Ihr Name Karl von Armonville ist; bin Notarius, unter welcher Gattung von Menschen es gewiß der Thoren wenig giebt; und wunderlich würd' es seyn, wenn Sie im Ernste glaubten, daß ich über einen so bildschönen, jungen, reichgewordnen Edelmann scherzen könnte. Haben Sie daher nur die Güte, zu unterschreiben, und unser Geschäfte ist vollendet.

Arm. Ha, Charlotte Ormond —

Not. Richtig, mein Herr, das ist die Käuferin. — Hier haben Sie eine Feder, dort seh' ich ein Schreibezeug stehn. — Hurtig, mein Herr, setzen Sie Ihren Namen hier unter, und ich bedarf nicht länger Sie aufzuhalten.

Arm. Nein! das kann ich nicht thun. Ich werde nie eine Unwahrheit unterzeichnen. Gehen Sie mit Ihrem Dokumente, wohin Ihnen beliebt, und sagen Sie mir vorher blos Namen und Lage dieses Landguts.

Not. Und doch ist eben beydes mir aufs schärfste zu nennen verboten worden, eh bevor sothane Schrift nicht rechtskräftig geworden sey. — Auf meine theure Pflicht, ich bin nun nahe dran, in meinem Amte mit Ehren grau zu werden, aber der Casus, wo man mit Gewalt ein angebotnes Rittergut nicht acceptiren wollen, hat für mich noch nicht existirt.

Arm. Und Sie wollten und dürften mir wirklich den Namen von Demoiselle Ormonds Gute —

Not. (einfallend.) Kann und darf den Namen von Dero Gute wirklich nicht eher sagen, bis Sie unterzeichnet haben.

Arm. (für sich.) Gebeut sie nicht, so unbestimmt ihr zu gehorchen? — (Laut.) Wohlan, mein Herr, geben Sie her! — Hier ist meine Unterschrift! — Nun den Namen dieses so sonderbar erworbnen Landguts?

Not. Portifort in Guyenne, drey Meilen von Bordeaux; dem Gerüchte nach eines der schönsten Güter in der ganzen Provinz. Jezt braucht es noch zwey Gänge und die Arbeit von zwey Stunden.

Arm. Die ich sicher nicht warten werde!

Not. Und auch nicht zu warten nöthig haben. Reisen Sie glücklich, mein Herr! Ich will alles Ihnen nachsenden. Sie müssen mäch-

tig eilen, wenn Sie um einen halben Tag eher als diese Urkunde ankommen. (Mit Verbeugung ab.)

Und Armonville eilte wirklich, als flöh' er vor dem drängendsten Feinde. Keine Nacht-Ruhe! Keine Erholung unterwegens! Kaum eine Minute Zwischenraum, um einen Bissen oder einen Trunk zu fordern. Noch war Charlotte erst sechs Stunden auf dem neuerkauften Schlosse, als sie den sich selbst gegebnen Gebieter ankommen hörte. Sie besann sich einen Augenblick, ob sie ihm entgegen gehen sollte. Sie fand, daß es unnatürlicher Zwang wäre, wenn sie es unterliesse, und sie schlüpfte so schnell als es sich schickte, die Treppe herab.

„Ey! Ey! rief sie ihm lächelnd entgegen — Was bringt Sie so hastig mir nach? Es ist doch kein Verhaftsbefehl, der die Durchgegangne verfolgt?

Es ist die Sorgfalt, mich so schnell als möglich zum Lehnsherrn dieses Guts und zum Gemahl des edelsten weiblichen Geschöpfs erklären zu lassen.

„Nicht so hastig, mein Herr! Sie haben, das merk' ich wohl, eine Bedingung erfüllt; aber noch ist" —

Nein, Charlotte, nun ist keine Ziererey, keine Grille mehr übrig!

„Keine Ziererey, und keine Grille, dafür bürg' ich Ihnen. Hier meine Hand, ich will nun nichts mehr thun, womit Sie unzufrieden seyn könnten!“

So bescheint des übermorgenden Tages die aufgehende Sonne uns als Eheleute?

Charlotte schwieg einige Sekunden! — „Sie haben mir,“ erwiederte sie endlich, „wenig Zeit gelassen, das Schloß auf Ihren Empfang vorzubereiten. Doch hab' ich einen Theil desselben schon durchlaufen; will Ihnen nachher alles zeigen. Jezt kommen Sie und erquicken sich durch Speise. Nicht wahr, Sie sind hungrig?“

Hungrig nach Ihrem Anblick, Ihrem Gespräch, Ihrer Freundschaft, Ihrer Liebe!

Auch dieß war kein bloßes Kompliment. Der Müde schien neues Leben zu bekommen, wenn er nur in Charlottens Auge blickte, und er that dieß so oft, daß sie vergebens ihn zu zahlenlosenmalen erinnern mußte, daß er bey der Tafel sey. Nach derselben führte sie ihn im ganzen Hause herum. Er fand alles aufs treflichste eingerichtet; und jezt waren sie das Schloß völlig durchwandelt, als Charlotte noch ihren Geliebten in eine niedliche Hauskapelle führte. Ein kleiner feingemahlter Altar mit einigen Bildern von Heiligen stand hier, vor ihm einige Betstühle. — „Alles übrige in die-

sem Palaste, sprach Charlotte, ist Ihrem Vergnügen und Ihrer Gemächlichkeit gewidmet; dieses Fleckchen wird hoffentlich der fromme d'Armonville der Religion oft geweiht seyn lassen."

Das werd' ich, sprach Armonville; und hier also soll durch ein feyerliches Gelöbniß unser Geschick vereinigt werden. Hier, schönste Charlotte —

„Halten Sie ein, mein Herr! Wenn Sie drauf bestehn, nun ja, so soll hier zwischen uns priesterlicher Mund, priesterliche Hand ein Band besiegeln, dessen Siegel nur der Tod zerbricht. Aber bevor dieses geschieht — (Hier schlüpfte sie schnell in einen Betstuhl, dessen Thüre sie zuwarf, und wo sie, eh der bestürzte Armonville ein Wort entgegnen konnte, niederkniete und also fortfuhr:) Bevor dieß geschieht, schwör' ich hier bey dem Bilde der heiligen Jungfrau und des göttlichen Sohns, den ihre Arme umschliessen, wenigstens noch sechs Monate lang unverehlicht, unberührt von Männer-Liebe zu bleiben! Brech' ich diesen Schwur, so trau fürderhin niemand dem kleinsten meiner Worte; so höre mein leisestes, wie mein lautestes Gebet, der Himmel nicht!

„Ha, Charlotte, rief Armonville, (erst bey ihrer Pause und bey ihrem Aufstehn des Sprechens wieder fähig.) was haben Sie gethan? Ist dieser Schwur Vergeltung für die Bereitwilligkeit,

mit der ich mein Betragen, mein Schicksal, mein ganzes Selbst, selbst meinen Ehrgeitz Ihren Geboten unterwarf? Ist er Vergeltung für die Eil, mit der ich Ihnen nachflog? Für die grenzenlose Liebe, die heller als der Tag aus meinem Wesen spricht? Versicherten Sie mich nicht selbst noch kurz vorher, daß keine neue Ziererey und Grille mein Glück aufschieben sollte?

„Recht! das versprach ich, und eben deßhalb hören Sie mich gelassen aus!" — Sie zog ihn leise hier neben sich auf die Bank und hielt seine Hand fest. — „Armonville, was bitten Sie um Gegenliebe, da doch die meinige so sichtlich Ihnen entgegen kam? und wie können Sie nach solchen Geständnissen, solchem Betragen noch Ziererey besorgen? Mein erster Einwurf, als Sie Ihre Hand mir anboten, war: Werden Sie auch der Stimme der Welt zu trotzen vermögen? vermögen, meinethalben eine zeither so hoch gehaltne unbefleckte Ehre wenigstens dem Scheine nach zu beflecken? Ihr Betragen läßt mich hoffen, Sie werden es; aber, liebster Armonville, nun muß ich noch für einer weit fürchterlichern Stimme, für der Stimme des eignen Herzens, des eignen Argwohnes Sie zu verwahren suchen. — Wie? wenn Sie einst besorgten, daß ich nicht

aus innigster Liebe, daß ich nur aus Bedürfnissen thierischer Neigungen, aus der Nothwendigkeit, einen aufgegebnen Lebenswandel wenigstens mit Einschränkung fortzusetzen, Sie zu meinem Gatten gewählt hätte? Wie, wenn der so natürliche Gedanke: Es sey nie mit meiner Besserung mir ein Ernst gewesen? oder der gleich mögliche: Nie wird die sonst so oft abwechselnde Ormond mit nur eines Mannes Liebe sich begnügen, in Ihnen aufstiege?"

Nie, nie wird er das!

„O Freund, wer hat die Zukunft je durchblickt! Und dann, dann wäre zerrüttet unsre Ruhe, vernichtet auf immer unser Glück. — Wohlan, Armonville, ich will meiner eignen Tugend Zeit zur Bewährung, Ihrem Vorhaben Zeit zur Ueberlegung, und uns beyderseits, wenn ja Trübsale unsrer Verbindung Loos seyn sollten, den Trost gewähren: dieß Trübsal wenigstens durch Uebereilung nicht verursacht zu haben. — Sind diese sechs Monate vorbey; hab' ich getreu der Tugend mich beflissen; hat meine Gesellschaft nicht Ihren Ueberdruß erzeugt; dünkt noch mein Körper und mein Geist Ihnen der Liebe würdig, dann — dann, Armonville, soll es wenigstens nicht an dem Bestreben Ihrer Gattin mangeln, Ihnen den Rest des Lebens angenehm zu machen."

Und soll ich — kann ich so lange Ihre Mittel ohne Ihre Person besitzen? Kann ich so lange bey der reizendsten Person des weiblichen Geschlechts in brüderlicher Enthaltsamkeit ohne Begierden leben, die sündlicher als Genuß, schmerzlicher als die bitterste Armuth sind? Wird nicht dieser romantische mißgedeutete Umgang im Munde des argwöhnischen Geschwätzes schimpflicher noch seyn, als eine gesetzliche Ehe? Würde nicht —

Charl. (einfallend.) Genug, mein Freund! denn was würden nun, auch wenn sie noch so gegründet wären, alle diese Einwürfe helfen, da ich doch einmal geschworen und nun meinen Schwur zu halten habe? Ueber Nachred' und Verläumduug tröst' uns unser eignes Herz! An diesem Trost, Armonville, müssen Sie ja ohnedem sich begnügen, da Sie ganz über das Urtheil der Welt sich wegzusetzen erbieten; und — (mit holdem Lächeln) und für Zögern und Warten belohnt wahre Liebe sich meistens selbst; erhöht und verschönt wird, was wir längst wünschten, und — — (abbrechend.) Kurz, Lieber, ich habe geschworen, und Ihr Herz giebt mir sicher insgeheim nicht ganz unrecht.

Sie schlüpfte hier aus der Kapelle, und in ein nachbarliches Gemach, wo sie verschlossen einige Stunden allein blieb. Als sie zum Abendessen

essen wieder erschien, war zwar ihr Blick hold und frey; aber ein höhres Roth unterm Auge verrieth doch, daß sie in der Stille geweint habe. So mancherley noch Armonville gegen ihre Maaßregeln einzuwenden gehabt hätte, so begrief er doch selbst, daß nun ohne Meineid keine Aenderung für Charlotten möglich sey; und er bewunderte ins=geheim ihren Entschluß, schätzte noch höher ihre Seele.

Aber langsamer floßen die Dienstjahre um Labans schöne Töchter dem Jakob nicht dahin, als dem ungedultigen Armonville diese sechs Monate. Er stand jeden Morgen verliebter auf, legte jeden Abend noch verliebter sich zur Ruhe. Als jezt der letzte Abend des letzten Monats erschien, und die Abendtafel geendigt war, wollt' er sprechen; die liebliche Charlotte hielt lächelnd ihm den Mund zu, und sprach: „Ich weiß, was Sie wollen; und des morgenden Tages Sonne geht über mich, wofern Sie's begehren, als Gattin unter!" — Was hülf' es, wenn wir hier seine Antwort aufzeichneten? Den Ton, den Blick, das Stammeln, den Händedruck und Händekuß — wer beschriebe den, ohne sich zu beschimpfen?

Charlotte und Armonville hatten diese sechs Monate über schon viel Gutes auf ihrem Land=sitze, schon so viel edle Handlungen in der Nach=

bar=

barschaft begangen, daß man sie weit herum als wohlthätige Wesen anstaunte, liebte, segnete. Ihre Unterthanen strömten freudig des andern Tags herbey, als sie von ihrer Heurath — denn unerklärlich war ihr bisheriger Wandel allen gewesen — Nachricht bekamen. Auch vor dieser Szene bebt der Griffel zurück; auch von ihrer Ehe Glück wagt er nichts als die Worte: es war grenzenlos.

Sie hatten zwey Jahr zusammen als Gatten gelebt; ein Sohn ward ihnen geschenkt; da trat einst lächelnd Charlotte in die Gartenlaube, wo ihr Gemahl saß, und reicht' ihm einen Brief von ihrer Hand, und fast noch naß. — „Lord Arby's Name kann dir nicht ganz fremd seyn, sagte sie. Ein Blick von ohngefähr auf meinen Almanach geworfen, lehrte mich, daß schon vor acht Tagen jene drey Jahr vorüber wären, wo er sich Nachricht von mir erbat; weißst du, seit du mich kennst, eine Handlung mir vorzuwerfen, die der Tugend entgegen laufe?"

Du bist ein Engel gewesen, seit dem ersten Augenblicke unsrer Bekanntschaft an!

„So könnt' ich ja wohl diesen Brief siegeln, der ihm von meinem Wandel, meinem Glück und meiner Lebensart Meldung thut?"

Armonville lächelte; der Brief ward gesiegelt und abgesendet. — Ein Jahr vergieng

wieder

wieder rasch, wie die Wölkgen an einem schönen Herbstmorgen dahin rollen. Da bracht' einst Charlottens kleiner Sohn von einem Spaziergange mit seiner Wärterin ein verpetschirtes Papier zurück, und lief hurtig mit ihm der Mutter zu.

„Was bringst du denn da, Karl? war ihre Frage.“

Was ein fremder Herr mir Ihnen zu geben befohlen hat.

„Dir ein fremder Herr? Wer wäre denn das?“

Ach ein guter, freundlicher Mann, so freundlich fast, wie Papa. Er hat mich umarmt, geküßt, gedrückt, daß — ich ersticken hätte mögen. — Sag deiner Mutter, rief er, das gält' ihr; und Gottes Segen mög' über ihr seyn! Warlich, es that mir weh, als er weggieng und zweymal wieder kam.

Charlotte erbrach schnell das Papier, und las folgendes:

„Ja, ja, Madame, es ist Arbys Hand; Arbys, den Sie freylich nicht erkannt haben, der aber schon seit drey Wochen Ihnen oft nahe genug gewesen ist! — Ihr Brief traf mich in London; immer hab' ich Ihnen ein edles Herz, ein wahrhaftes Gefühl des Guten und Schönen, aber nie ganz die Standhaftigkeit zuge-

traut, die ich Ihnen ehmals wünschte, und deren Sie jezt sich rühmten. — Davon mußt du dich mit eignen Augen überzeugen; rief ich: eine neuentdeckte schöne Statue nöthigt dich ja ohnedem zu einer dritten Reise nach Italien; was ist es viel um einen kleinen Umweg von sechzig Meilen? — Und den hab' ich nun gemacht! Und den bereu ich nicht. — Warlich, Charlotte, Sie versprachen viel, und haben doch noch mehr gehalten. Nicht über Ihre Tugend allein, noch mehr über den günstigen Ruf, der Ihnen lohnt, bin ich erstaunt; noch mehr über den edlen Gatten, den Sie gewählt und den Sie — jeder seiner Blicke verräth es — glücklich gemacht haben."

„Es kostete mir viel Ueberwindung, dir oft verkleidet so nahe zu seyn, und dich nicht anzureden. Doch was hätt' es gefruchtet? Vielleicht nur Eifersucht und unangenehme Rückerinnerung erweckt. Ich zwang mich; aber dirs nicht zu melden, daß ich da gewesen sey, das wäre zu viel Selbstverläugnung gewesen. — Und nun lebe wieder wohl; ich bin bereits auf dem Wege nach Savoyen. — Wohlthäterin so vieler Nothdürftigen, brave Gemahlin eines braven Mannes, Mutter eines schönen Knaben, du hast deine Fehler wieder gut gemacht. Es kömmt mir freylich nicht zu, in Gottes Regie-

rung etwas einzureden, aber ich wollte, ich wäre meines eignen Heils so zuversichtlich sicher, als ich glaube, daß in jenem Schuldbuch deine Schulden ausgelöscht sind.

Lord Arby."

Nachschrift. „Wüßte doch noch einen Fall, wo ich wieder bey Euch einsprechen dürfte! Alle Aerzte versichern mich, daß eine Hektik dereinst mein Todtengräber seyn würde, und vorm Jahre war einer gar so aufrichtig, schon von einem Anmarsche derselben etwas zu munkeln. Kann auch wohl wahr seyn, denn so weit ich herauf zu rechnen vermag, sind alle Arbys, die auf dem Bette starben, von dieser mördrischen Krankheit hingeraft worden. — Wenn ich nun einmal sähe, daß sie Ernst machen wollte, was wäre verzeihlicher, als mir die letzten Tage so viel als möglich zu erleichtern, und warlich in dieser Gegend, in eurer Gesellschaft — nicht wahr, Charlotte, ein Schwindsüchtiger wäre weder Ihrer Tugend noch Armonvillens Ruhe gefährlich? und mein Vermögen? — Nahe Anverwandte hab' ich nicht, wenigstens keinen, der's verdiente. Aber warlich mein Brief wird ein Buch. — Nur einen Ring schließ' ich noch bey, den dein Sohn,

wenn er einst größer wird, tragen und meiner sich dabey erinnern soll."

Mit diesem Schreiben, diesem Ringe, der seine achthundert Pfund Sterling werth seyn konnte, eilte Charlotte zu ihrem Gemahl. Er bewunderte den Britten, und eilte auf seinem schnellsten Pferd' ihm nach. Doch er verfehlt' ihn. Lange hörten sie nichts mehr von ihm. Erst nach sechs Jahren hielt ein kaum athmendes Gerippe in einer Postkalesche vor Armonvillens Schloß. Arby war es; er kam, um hier desto gemächlicher den Tod zu belauschen. Armonville und seine Gattin thaten alles, um diesen furchtbaren Dräuer noch von ihm abzuwenden. Wirklich glichen des Britten Tage hier dem letzten Schimmer einer Lampe; sie giebt gemeiniglich noch einen recht starken Stral, eh sie verlöscht: aber so wie sie dann doch endlich erstirbt, so waren auch hier heilsames Klima, Freundes Wartung und Gesellschaft nicht allmächtig. Arbys letzter Wille machte unser Paar noch um zweymal so reich; aber glücklicher konnt' er sie nicht machen, denn sie waren es Beyde bereits in hohem Grade, und blieben es bis zum höchsten Alter.

Maan und der Soldat.

Eine arabische Anekdote.

Maan, des Zaidah Sohn, galt für den freygebigsten Araber im ganzen Morgenlande. Wenn ein schmeichlerischer Dichter seinen Fürsten aufs höchste loben wollte, so sagt' er: daß er den Maan an Großmuth erreiche; daß er ihn übertreffe, wagte selbst der Schmeichler nicht zu sagen.

Maan war einer der vornehmsten Diener Mervans, des letzten Kalifen aus dem Stamm der Ommiaden; als Mervan todt war, und sein Reich an die Abbasiden gedieh, ward ein Preis auf Maans Kopf gesetzt, und er verbarg sich daher sorgfältig eine geraume Zeit in einen der versteckteſten Winkel von Bagdad. Doch die Entfernung von allem menschlichen Umgang ward dem Menschenfreund' in der Länge unerträglich. Er beschloß, und sollt' es sein Leben kosten, die Stadt verkleidet zu verlassen, und irgendwo eine ländliche Zuflucht zu suchen. Auf einem Kameele, verstellt so viel er konnte, hatt' er bereits Thor- und Feldwachen hintergangen, wandte sich nun auf den Seitenweg

eines Waldes zu, und glaubte die größte Gefahr glücklich überstanden zu haben, als schnell hinter einem Baum ein Mann hervor trat, dessen Hastigkeit sowohl, als dessen Miene nicht viel Gutes zu verkündigen schien, der dem Flüchtling in die Zügel fiel, und ihn ganz kurzab fragte:

„Ob er nicht derjenige sey, den der Kalife mit so vielem Eifer suchen liesse, und dessen Kopf dem Ueberbringer eine so schöne Summe Goldes einbringen sollte?“

Man kann sich leicht vorstellen, daß diese Frage nicht bejaht wurde, doch der Buschklöpfer war seiner Sache zu gewiß. — „Du wärst nicht Maan, fuhr er fort, unter dem ich selbst mehrmals stritt? lern' mich die Narbe an der Stirne, und das Mahl am Backen nicht kennen! Deine gefärbten Augenbrauuen täuschen mich nicht; oder komm einmal, und laß sehn, ob sie Wasser aushalten.“

Maan sah nun nur allzudeutlich, daß er entdeckt sey, und besorgte durch längeres Läugnen einen schlimmen Handel nur noch schlimmer zu machen. — „Nun ja,“ antwortete er, „ich bin Maan, der es dir nicht verargen kann, wenn du durch ihn deinen Vortheil zu erhalten suchst. Doch da er wenigstens nie etwas that, was deinen Haß verdiente, so

nimm

nimm diesen Ring, er wird dem Preis des Kalifen einigermaßen gleichkommen; und du kannst einen Erwerb haben, ohne deine Hände mit meinem schuldlosen Blute zu beflecken.“

Der Soldat betrachtete genau den Ring. — „Kein übler Vorschlag! hub' er an, nur hab' ich noch eine Frage an dich zu thun; und ich bitte dich, sage mir Wahrheit. Du giltst für einen äusserst freygebigen Mann; hast du wohl jemals dein ganzes Vermögen weggeschenkt?

„Nein.“

Oder die Hälfte?

„Nein.“

Das Drittheil?

„Auch das nicht.“

Ein Viertheil wenigstens?

„Ich kann nicht lügen; eben so wenig.“

Den fünften — sechsten — siebenten — achten Theil? Du fährst immer noch fort, zu schütteln? — Nun den neunten — zehnten Theil?

„Diesen vielleicht.“

Wohlan, so wisse dann, freygebiger Mann, daß es Personen giebt, die diese Eigenschaft in noch höherm Grad als du besitzen. Ich, ein bloßer gemeiner Soldat, — ich, monatlich mit zwey Thalern besoldet, ich gebe dir diesen Ring, der weit über tausend Thaler werth seyn mag, zurück; mache dir ein Geschenk

damit. Behalt' ihn und deinen Kopf! Und lebe wohl.

Hier wollte der Soldat sich entfernen; aber Maan, vergessend seiner Gefahr und seiner jetzigen Lage, schrie, so laut er konnte, ihm nach.

„Halt ein! Bleib noch auf einige Augenblicke da! verlaß mich nicht in einer Verwirrung, die diejenige noch weit übertrift, in welche deine Begrüßung mich setzte. Eher wollt' ich tausendmal mich ergriffen, verurtheilt, zum Tode geschleift erblicken, als dein Schuldner verbleiben.“

„Mein Schuldner? sprach der Soldat, und hielt ein: Schein' ich dir denn gar so verächtlich zu seyn?“

„Vielmehr find' ich in dir eine der edelsten Seelen! Eine Größe, die mich schamroth macht; die mich niederschlägt, wie alles, was mir unerreichbar scheint.“

Maan war während dieser letzten Reden von seinem Kameel abgestiegen; fiel dem Araber zu mehrmalen um den Hals, und steckte den Ring ihm selbst an Finger. Doch dieser zog ihn ab.

„Wenn du also, erwiederte er, in meinem Betragen wirklich etwas findest, was Beyfall verdient, warum willst du mich zum Straßenräuber erniedrigen? beym heiligen Propheten schwör' ich dir, ich werde nie dieses Geschenk

von

von dir annehmen; denn ich dürfte Zeit meines ganzen Lebens nie in Stand kommen, dir es wieder zu vergelten. — Mach aber, daß du fortkömmst, denn es sind meiner Kameraden mehrere in der Nähe.

Zum zweytenmale entfernte sich jezt der Soldat, und that es so ernstlich, schlug sich so schnell ins dickste Gebüsch, daß Maan wohl die Unmöglichkeit, seiner wieder habhaft werden zu können, einsah, und froh und traurig zugleich, voll Ehrfurcht und voll Scham, seinen Weg fortsetzte.

Einige Zeit drauf fand er Gelegenheit, seinem Feinde, dem Kalif Almansor, einen wichtigen Dienst zu leisten, und kam eben dadurch wieder in Gnade bey ihm. Sein erstes Gespräch mit dem Monarchen war Erzählung dieser Begebenheit, sein erstes Geschäfte eine Nachsuchung seines Wohlthäters; doch seine Mühe und selbst der Ausruf, den der Kalife thun ließ, waren vergebens. Dem edlen Mann gnügte das Bewußtseyn seiner That.

Der Weg zur Marschallswürde.

Der Staat zählte den Grafen von B — *) zu seinen verdienstvollsten Mitgliedern. Hof und Land hegten gegen ihn gleiche Verbindlichkeit. In einem langwierigen gefährlichen Kriege, wo zwey gesittete Völker nicht nur aller Sitten, sondern oft der Menschlichkeit selbst vergaßen, hatt' er fürs Vaterland, was er nur besaß, Gut uud Blut, Geist und Leben, treu gewagt; war der einzige Feldherr gewesen, den der Feind gleich fürchtete und schätzte; vor dem er floh, und den er liebte. — Denn eben jener rastlose Mann, der im offnen Felde mit Löwenmuth focht, und Wunden und Gefahr verlachte, pflegte nach der Schlacht ein milder Eroberer zu seyn; hielt über Mannszucht unbestechlich; focht nur mit bewaffneten Kriegern, nie mit dem Städter oder Landmann seine Fehden aus; beugte den ohnedem Gekränkten nie durch Verwüstung

*) So ungern ich sonst bloße Anfangs-Buchstaben ordentlichen Namen unterschiebe, so muß ich doch hier, der Nothwendigkeit und Mißdeutung wegen, Ausnahme von der Regel machen.

wüstung oder Gelderpressen ganz zu Boden; und machte die kleine Ruhe nach dem Siege, durch **Großmuth** oft nützlicher für seine Parthey, als es der Sieg selbst gewesen war.

Jezt war er alt geworden, und es gebrach ihm weder am Ruhm noch am Rang, weder am Reichthum noch an Muse zu dessen Genuß. Denn mit der Feldmarschalls-Würde und einem ansehnlichen Gehalt begabt, verlebt' er des Jahres größten und schönsten Theil auf einem Landsitze; brachte höchstens einige Monate in der unruhigen Residenz zu; sah sich zwar nur jezuweilen noch von seinem Fürsten um Rath befragt, aber auch allzeit dann befolgt; alle Höflings-Rücken beugten sich tief vor ihm; alle Guten im Volk liebten ihn; der Soldat nannt' ihn Vater.

Aber weit glücklicher befand er sich noch im Zirkel seiner Familie. Zwar war sie klein; zwar war er nur von zwey Töchtern und einem Sohne Vater; aber jene wurden Gattinnen edler Männer; und dieser leztre führte bereits als Oberster ein Regiment; sah sich durch eine vortheilhafte Heurath schon im Besitz eines ansehnlichen Vermögens und nachbarlichen Gutes; und bestrebte sich unermüdet, dem väterlichen Vorbilde nachzueifern. Nie liebt' ein Vater

zärtlicher den Sohn; nie betrug ein Sohn sich ehrfurchtsvoller gegen seinen Vater.

Einst fiel ein Hauptbau auf dem Schlosse vor. Er vergrößerte seine Wohnung um einen ganzen Flügel und zierte diesen Flügel mit einem sehr schönen Saal. Die Wände dieses letztern erforderten Malereien; dem jüngern Grafen von B. schien es nicht unschicklich, zum Gegenstand derselben die Hauptbegebenheiten aus dem glorwürdigen Leben seines Vaters zu wählen. Eine solche Darstellung, urtheilt' er mit Recht, sey besser als die kostbarste Tapete, und rühmlicher als der stiftmäßigste Stammbaum. Die Kunst der treflichsten Maler im Lande ward dazu aufgeboten; und ihre Arbeit gelang ihnen desto besser, mit je größrer Lust sie nicht um Lohn allein, sondern auch mit der Ueberzeugung arbeiteten, daß ihre Geschicklichkeit allhier zum würdigen Gegenstand angewendet werde.

Man sah hier auf der einen Seite den Grafen tief in die feindliche Reiterey mit eignen Händen eine Fahne werfen, um durch diesen ächt römischen Kunstgrief die wankenden Glieder der Seinigen zu einem neuen Anfall zu bewegen; man sah ihn unter den Stürmen einer belagerten Stadt vergessen, daß er General sey, und einem gemeinen Soldaten gleich den übrigen mit guten Beyspielen vorangehn; man sah ihn

seinen Fürsten auf einer Jagd von einem feindlichen Trupp, der ihn überfallen, und bereits gefangen hatte, wieder erledigen; sah ihn aus den Händen eben dieses Fürsten den Ritterorden und Marschallsstab empfangen; sah ihn gegenüber, auf einem andern Schlachtfelde, getroffen von einer feindlichen Kugel, herab vom Pferde sinken, und noch im Sinken mit der Hand hin nach den Feinden deuten, zum Merkmal: daß man unbekümmert um ihn, weiter vordringen sollte; sah ihn den Frieden unterzeichnen helfen, durch welchen das lang zerfleischte Vaterland Ruh' und Wohlfahrt wieder erhalten hatte; und kurz! man erblickte, so sorgfältig auch alles Ruhmräthige vermieden worden war, doch wohin man sein Auge richtete, irgend etwas Rühmliches aus dem Leben des ehrwürdigen Greises.

Alles dieß war mit der größten Geheimhaltung verfertigt worden; und wenige Tage nach der Vollendung des Saals gab der Oberste in einer zahlreichen Gesellschaft ein köstliches Mahl. Welch' ein überraschendes Schauspiel für den ältern Grafen, als er jezt hereintrat; so vielfach sich abgebildet erblickte, und die Neuheit der Sache selbst, der Glückwunsch aller Anwesenden, die Erinnerung so vieler Szenen, und ein Gemisch von Freude und beschämter Bescheidenheit

in

in ihm eindrangen. Es erforderte die Frist einiger Minuten, um seiner Rührung wieder Luft zum Sprechen zu geben, und dann wandt' er sich liebreich zu seinem Sohn.

„Du hast wohl gethan, sprach er, ein solches Vorhaben, wenn es dir ein Ernst damit war, vor mir verborgen zu halten; ich würde sonst hintertrieben haben, was freylich nun nicht mehr sich hintertreiben läßt. — Ein Verweis deßwegen würde sicher jezt für Grimasse gelten; und ich betrachte diese ganze Gemälde nur als einen Zoll deiner kindlichen Ehrfurcht, nicht für eine Lockspeise meiner Eitelkeit. Aber — aber —“ (er schüttelte hier mit satyrischem Lächeln sein Haupt.)

Und was, mein Vater?

„Auch dieser gemalten Biographie ist es so gegangen, wie es allen geht, die ohne des Helden Willen und Wissen geschrieben werden. Nur zu oft wird dann dieser und jener Umstand weggelassen, und doch ist vielleicht dieser weggelaßne der Hauptzug des Ganzen. Auch hier —“

Er brach ab, und seine väterliche Freundlichkeit war bey den letzten Worten in ein halbsatyrisches Lächeln übergegangen. Man bat ihn, seinen Perioden zu vollenden; und er that es endlich auf die Art: — „Auch hier, wenn nun einmal meines Lebens kurzer Innbegrif dargestellt seyn sollte, fehlt eine gar wichtige Heldenthat,

that, eine That von so wichtigem Einfluß, daß ohne solche wir uns heute nicht unter den nämlichen Umständen versammlet sehn dürften. Erinnre du, mein Sohn, mich morgen beym Theetische dran; es wär allerdings Schade, wenn sie untergienge.“

Man drang abermals von allen Seiten in den Marschall, sie doch gleich jezt der ganzen Gesellschaft zu gönnen; er blieb bey seinem Lächeln und seinem Verneinen. Es schien ihm lästig zu werden, als man anhielt; und man mußte sich endlich, ohn' etwas weitres zu erfahren, zur Tafel niederlassen, wo man bald das Ganze aus der Acht ließ, oder wenigstens zu lassen schien.

Aber der jüngere Graf von B** hatte keine Sylbe von der väterlichen Rede vergessen, und vergaß noch weniger die Erinnerung und die Bitt' um Aufklärung beym nächsten Theetisch. — „Es ist wirklich nöthig, daß wir uns im Saal selbst und Beyd' allein befinden, antwortete der Feldmarschall;“ und auch diese Bedingung ward leicht erfüllt.

„Du hast, hob nun der Greis an, die Reihe der Gemälde an jener Wand mit dem beschlossen, wo der Monarch mir Ritterorden und Marschallsstab ertheilt. Schon darinnen liegt ein wichtiger Verstoß gegen die Geschichte selbst, daß

hier in **einem** Zeitpunkt vereinigt wird, was in der Wirklichkeit um fünfzehn Jahr sich trennte; was zwey ganz verschiedne Fürsten unter ganz verschiednen Umständen thaten. Doch sey's darum! Aber scheint nicht auch der Ort, wo dieß Gemälde steht, jedem, der es sieht, anzuzeigen, daß diese Feldmarschalls-Würde mir zur Belohnung für irgend eine dieser **hier gemalten** guten Handlungen, oder auch für alle zusammen ertheilt worden sey? "

Ganz gewiß!

A. G. Und doch ganz falsch! denn eben diese gute, diese schönbelohnte Handlung fehlt in der gegenwärtigen Reihe!

J. G. Wie das, mein Vater? Sollt' ich vielleicht aus Vergeßlichkeit —

A. G. Nicht aus Vergeßlichkeit, sondern aus einer Unwissenheit, die ich dir eben so willig als dein jetziges Staunen verzeihe. Du warst noch ein Jüngling, als ich diesen Posten bestieg. Ich sprach über **den** Punkt weder mit dir, noch sonst Jemanden, und auch jezt laß uns erst zusehn, ob wir frey von allen Zeugen sind.

J. G. Wir sind's.

A. G. So laß uns dann einmal die Thaten alle, so wie den Lohn derselben mustern! Hier dieser lahme Arm ist eine Beute aus dieser

Schlacht, wo ich so kühn und glücklich die Fahne unter unsre Feinde warf; schon floh der linke Flügel, und der rechte wankte. Nun drang dieser vor, und jener sammelte sich wieder. Noch war ich nur Major und — blieb es. Mein General, der Ersten einer, der auf die Erhaltung seines theuren Lebens durch die Flucht gedachte, bekam ein ansehnliches Gnadengehalt. — Gefangen ward ich in jenem Treffen, wo ich verwundet vom Pferde sank, schlecht geheilt von meiner Wunde, vergessen bey der Auswechslung, und endlich gelöst von — meiner eignen Habe.

J. G. Wie?

A. G. Nur zu gut erinnert mich, auch ohne Gemälde, die Narb' auf meiner Stirne an jene Vestung, die beynahe den Feldzug eines ganzen Jahres wegnahm, und endlich, frey von Eitelkeit gesprochen, durch meine Anstalten ganz allein erobert und erhalten ward. Erhalten! Denn damals mußte sich mein Degen mit dem Blute von verschiednen unsrer eignen Soldaten färben, um dem Morden, Plündern und Brennen Einhalt zu thun. Vorm ganzen Hofe dankte mir bey der Rückkehr der Fürst, und vergab noch am nemlichen Tage die Befehlshaberstelle dieses neueroberten Orts an — den Sohn seines Premier-Ministers, einem Buben

von siebzehn Jahren. Auch mir trug er huldreichst den Platz zunächst diesem Knäblein an, und schien zu staunen, daß ich ihn ausschlug. Nur mühsam gelang es mir, der Lands-Verbannung oder dem Verhaft auf einer Vestung nach jenem Frieden zu entgehn, den ich freylich wohl mit allzugroßer Hast, trotz der unbedingten Vollmacht, abgeschlossen haben mochte; denn ich vergaß, einen Strich Landes mehr von zwölf Hufen Acker und drey Bauergütern dem Feinde abzudringen, blos aus der thörichten Furcht, daß der Krieg noch ein Jahr länger dauern, und einige Millionen Geldes, einige tausend Menschen-Leben mehr noch kosten dürfte.

J. G. Ha, bey Gott, mein Vater, das war schändlich.

A. G. Laß mich enden! Das Gute kömmt erst. — Hast du nie die Dose gesehn, die mir die fürstliche Rettung auf der Jagd einbrachte? Es war freylich etwas gewagt von Seiner Durchlaucht, in Feindes Land' eine Parforce-Jagd anzustellen, wo jeder Landsmann für einen Kundschafter oder Feind gelten konnte. Jedoch auch ich hatte meine Kundschafter und eine treue bereitgehaltne Mannschaft. Das Frey-Corps mußte seine Beute wieder hergeben, und ich empfieng jene Dose — die wohl ein hundert fünfzig Kremnitzer werth seyn mag, für das

edle Roß, das mir getödtet ward, und seine tausend Thaler gern noch galt. Der Kammerherr hingegen an des Fürsten Seite, der mächtig an seinem Hirschfänger gezogen, und doch ihn nicht heraus gebracht hatte, ward Hof-Marschall zum Lohn seiner treugeleisteten Dienste. — Damals wollte man wirklich ein kleines Mißvergnügen an mir bemerkt haben, und ich empfieng daher noch diesen Orden, der mir der Ausgaben viel machte, der wahren Vortheile keinen brachte, noch bringen konnte. — Du bist ernst geworden, mein Sohn, ernster als ich wollte. Wirst du noch mehr es werden, wenn ich dir sage, daß ich noch fünfzehn Jahr der blieb, der ich gewesen war?

J. G. Fünfzehn Jahr? Aber mit Vorsatz vielleicht, mein Vater? aus Selbstverläugnung?

A. G. Vielleicht kläng' es schön, wenn ich hier im Tone des sich selbst verläugnenden Weltweisen spräche. Aber Wahrheit ist doch noch besser, als solch ein Ruhm, gesetzt, sie klänge auch nicht so. Nicht aus Vorsatz daher — denn Liebe zu meiner Familie ließ allerdings mich Verbesserung wünschen — sondern weil es immer Höflinge gab, die, wenn auch nicht würdiger, doch glücklicher waren; weil der Fürst, dessen Leben, Ruhm und Sicherheit ich mehr als einmal erhalten hatte, endlich

starb, und sein Nachfolger Dienste, dem Staate vorher geleistet, als schon bezahlt betrachtete, blieb ich unbefördert, und war schon nahe dran, ganz abzudanken, und mich aufs Land in Dunkelheit und häusliche Sparsamkeit zurückzuziehn, da — da bot endlich das ermüdete Schicksal mir die Gelegenheit zu einer That an, wodurch sofort mein Wohlstand gegründet, und meine Erhöhung bewirkt ward.

J. G. Und diese That war? — Ich beschwöre Sie, mein edler Vater, reden Sie unverholen! Diese That war?

A. G. (lächelnd.) O auch sie liesse leicht sich malen. Ein ziemlich breiter Strom; an dessen Ufer einige schreyende, weinende Damen, mich zu Pferde, beynah in des Wassers Mitte, und in meinen Händen einen noch träufelnden, halbertrunknen Schooßhund —

J. G. Wie, mein Vater, ist das Ernst? Die Rettung eines Schooßhundes wäre —

A. G. War die große That, die einträglicher, belohnender für mich ausfiel, als die manchfaltige Verspritzung meines Bluts; belohnender als ein Dienst von dreyßig oft kummervoll dahingebrachten Jahren; als die Anstrengung so vieler Tage und das Wachen so mancher Nächte. — Sieh, es wäre mir ein leichtes, dein Erstaunen noch zu vermehren, wenn

ich auch den Hund dir beschriebe, einäugig, abgelebt, weder durch Form noch Farbe achtungswerth; oder dessen Besitzerin, ihrem innern wahren Werthe, ihrer Abkunft nach; doch nein, ordentliche Erzählung ist besser, als eine solche zerstückte Schilderung; hör' also mir zu! — Ich ritt eines Morgens gedankenvoll spatzieren. Die Stell' eines Feldmarschalls war so eben durch den Tod des von Fl** erledigt; es gab der Bewerber viere darum; ich war einer davon; war der älteste, geprüfteste von ihnen, aber ich sah im voraus, daß ich mich umsonst bewerben würde; denn der Minister von K** war damals mehr Monarch im Staate, als der Monarch selbst; und oft schon hatte der Fürst eigne Busenfreunde den Busenfreunden dieses Günstlings nachgesetzt. Zwar stellt' er sich geneigt gegen mich; aber ich wußte, daß er Schmeicheleyen von jedem, der sich ihm nahe, fordre, und war viel zu stolz, als einem Manne zu hofiren, der damals noch vor dem Stab des Lehrers zitterte, als ich mich schon unter Schwertern und Kugeln herum tummelte. Der Erfolg meines Gesuchs war also leicht, auch ohne den prophetischen Geist eines Elisa, vorauszusehn. — Indem ich so ritt und überlegte, rauschte bey mir ein Wagen vorbey: ich sah hin, und erblickte in solchem die Maitresse eben

dieses fürstlichen Lieblings; ein Geschöpfgen, das es von der Kammerzofe bis zur unbeschränkten Gebieterin seines ehmaligen Herrn gebracht hatte; zwar schön gebaut, wie eine Liebesgöttin, aber von Geist und Seele äusserst mäsig begabt. Nur sehr nachläßig dankte sie meinem Gruß, und hielt dann mit ihrem Wagen einige hundert Schritte weiterhin an jener holländischen Meierey still, die, wie du wissen wirst, dicht am Strome liegt. Um nicht noch einmal bey ihnen vorbeyreiten zu dürfen, wollt' ich so eben mein Pferd links ein auf einen Feldweg lenken, als ein ganz erbärmliches Geschrey in meine Ohren drang. Es kam von jenen Damen her; ich sah ein ängstliches Durcheinanderlaufen, besorgte, daß ein Unglück geschehen sey, und sprengte daher aus natürlicher Bewegung, so rasch ich konnte, auf sie zu. Die Geliebte Sr. Excellenz lief mir, sobald sie mich kommen sah, mit einem Gesicht voll der unbeschreiblichsten Angst entgegen. „O Herr General," rief sie schon ganz von weitem, „ich beschwöre Sie, helfen Sie uns. — Mein kleiner Favorit — dort ist er ins Wasser gefallen — kann nicht wieder heraus — wir nicht zu ihm — will sinken — der Strom! — Herr General, ich beschwöre Sie —"

Ohne mich weiter viel zu besinnen, oder ohn' erst dieß Geschäfte derjenigen Person, der es eigentlich zukam, meinem Reitknecht, aufzutragen, ritt ich spornstreichs in Fluß; ergrif den armen Favorit, der allerdings ein Paar Augenblicke später untergesunken wäre, und bracht' ihn seiner Gebieterin wieder. Eine Szene, wo nun Lächeln oder vielmehr lautes Lachen sich sehr schwer unterdrücken ließ! Die zärtlichste Mutter kann nicht so innigst über den Sohn sich freuen, den sie für getödtet in der Schlacht erachtet, und der jezt unbeschädigt zurückkömmt. Ueberdieß die herrlichen Glückwünsche der Gesellschaft, der lächerliche Streit von der Lust, den kleinen Günstling zu liebkosen, und die Furcht, sich an ihm die Gewänder zu durchnässen, das Geschrey und Erzählen durch einander, ein tolles Quodlibet fürwahr! — Ich wollte jezt wieder meinen Abschied nehmen und fortreiten; aber die fröliche Dame beschwor mich so dringend, doch länger noch von ihrer Gesellschaft zu seyn, daß ich endlich mich bereden ließ, abstieg, und ihr meinen Arm zu einem Spaziergange bot. — „Herr General, schwur sie mir, indem sie solchen annahm, ganz leis' ins Ohr, wofern ich diesen Dienst Ihnen vergesse, oder unvergolten lasse; wofern der Minister nicht heute noch Ihr wärmster Freund

wird; wofern man nicht Ihr jetziges Gesuch Ihnen nächstens gewährt; oder wofern ich selbst Sie eine Fehlbitte thun lasse; so mag mich beym nächsten Spaziergange selbst betreffen, was heute meinen Schooßhund betraf.“ — Ich verbeugte mich verbindlich, doch schweigend; denn die Wahrheit zu gestehn, ich war zu stolz, als solch' einem Frauenzimmer viel verdanken, und zu eigennützig, als einen selbst sich anbietenden Vortheil wegstoßen zu wollen. Aber schon des andern Morgens zog mich der Minister im fürstlichen Vorgemach an die Ecke eines Fensters, und versicherte mich: daß seit kurzem sein Souverain zu verschiednenmalen sich meiner aufs huldreichste erinnert; er solchen in dieser günstigen Gesinnung bestärkt, und nun die stärkste Hoffnung habe, mir nächstens Glück wünschen zu können. Er hatte sehr Recht; denn noch in dem nemlichen Monate ward ich, was ich bin. — Hätte nicht mein Gewissen mir das Zeugniß ertheilt, durch manche vorhergehende Handlung diese Erhöhung verdient zu haben, sey versichert: ich hätte sie ausgeschlagen; aber ein Blick auf mein Leben, und ein Blick auf dich, machten, daß ich annahm, was mir dargeboten ward. — Möglich freylich auch, daß ich in meiner Vermuthung mich irre; möglich, daß alles dieß bloße Zusam-

mentreffung, nicht Veranlassung war; aber — aber, mein Sohn, mich dünkt doch immer, auch jener gute Hund hätte hier einen Platz verdient, und ich will wenigstens wünschen, daß du dereinst deinem Sohn' eine ähnliche Geschichte zu erzählen Grund haben mögest.“

Bianka Capellos Fortsetzung und Schluß.

Bald bewies das Betragen Biankens, daß das Lob und Entzücken ihres Gemahls nicht ein bloßer Taumel verblendeter Liebe sey. Tausend edle, bisher noch versteckt gebliebne Eigenschaften stralten in so vollem Glanze, daß die hohe Würd' einer Fürstin kaum mehr ein Geschenk des Schicksals, sondern nur die Abtragung einer alten Schuld zu seyn schien. „Du hast die Schönheit selbst auf den Thron erhoben!“ so hatten die florentinischen Dichter ihrem Großherzog bey seinem Beylager zugerufen; bald setzten die Geschichtschreiber hinzu; „Und die Tugend!“

Zu Bianken flüchtete sich alles, was in Florenz Bedrückung fühlte, oder nur zu fühlen glaubte; zu ihr alles, was Franzens Augen entgieng, der eben seiner Mildigkeit wegen oft allzusehr auf seiner Diener Treue sich verließ. — Wer unter Mondragonens Drucke seufzte, übergab ihr seine Bittschrift; wer unter der Armuth noch drückenderm Joche schier erlag, suchte bey ihr Unterstützung, und fand sie um desto williger, je öfterer Bianka sich erinnerte, ehmals selbst arm gewesen zu seyn. Schaaren umringten

ten ihren Wagen, wenn sie ausfuhr, und nannten sie Mutter. Man pries so unbegrenzt ihre Güte, daß selbst ihre körperlichen Reitze — obschon einzig in ihrer Art — doch für gering gegen ihre geistigen, galten. Allgemeiner Neid hatte sich bey ihrer erstaunenswürdigen Erhebung schon im voraus zur Verläumdung gerüstet; aber diese letzte verstummte, und selbst die Bösen, die ihr Anblick verbannte, begnügten sich, insgeheim zu murren.

Sie gieng so weit, daß sie Kranken und Dürftigen nicht nur Unterstützung sandte, sondern auch jezuweilen in verstellter Kleidung brachte; daß sie die dankenden Seufzer der Geretteten, oder der im Tode noch Erquickten selbst mit anhörte, und daß sie oft ihr Lob von Personen preisen hörte, die weit entfernt waren, in dieser bereitwilligen Trösterin die Großherzogin zu vermuthen. — Ein Beyspiel von zehntausenden!

Unter allen Edelsteinen, woran die Schatzkammer von Florenz einen Ueberfluß hatte, liebte Bianka vorzüglich den Rubin. Einst daher, am Tag' ihrer Geburt bracht' ihr Franz beym Morgengruß ein Halsband von den auserlesensten Juwelen dieser Gattung zum Geschenke. Lange verweilte mit Wohlgefallen das Auge der Fürstin

auf

auf dem mittelsten Stein, der von ausserordentlicher Größe und Glut der Farbe war.

Ja, rief sie endlich, er ist schön; kaum entsinn' ich mich, je etwas schöneres gesehn zu haben. Auch mag er wohl kostbar im Uebermaaß für das Auge des Kenners seyn; und doch glaub' ich mich vermögend genug, dieß trefliche Geschenk vergelten zu können.

Franz. Allerdings! Ein einziger Kuß deines Mundes —

Bianka. Nein, so meynt' ichs nicht. Aber seit vorgestern schon, mein trauter Gemahl, bin ich im Besitz eines Schatzes, der auch wohl verdiente, an einem gleich festlichen Tage Dir geschenkt zu werden, und dessen innern Werth gewiß all deine Juwelen nicht überwiegen.

Franz. (verwundrungsvoll.) Wie? Und dieser Schatz wäre?

Bianka. O sein äußres Ansehn ist gering! Sieh, hier dieß leinene Tuch! Sieh hier diese Flecken, wie die Tropfen irgend eines einfachen Wassers. Erriethest du wohl, was ich meynte? —

Franz. Dann möchten die Hieroglyphen der Egypter mir ein leicht herzulesendes Alphabet seyn.

Bianka. Du entsinnst dich doch des Leonato Pazzi?

Franz. O ja, der Name eines Todfeindes ist eine Sache, die sich nicht leicht vergißt! Flüchtig irrt jezt dieser Elende herum, der schon mir und meinem Vater oft ziemlich nah mit seinem Dolche gekommen ist.

Bianka. Daß doch die vorsichtigste Rache immer noch so blind zu seyn pflegt. Wisse, dieser angeblich Herumirrende war vorgestern noch in Florenz.

Franz. In Florenz?

Bianka. Wisse noch mehr: diese eignen Hände, die Hände deiner Gattin haben treulich das ihrige beygetragen, linder seine Qual und träglicher sein Elend zu machen.

Franz. Bianka!

Bianka. Daß du nicht zürnest etwa, bevor du mich angehört hast! — Mit dem Tone der Warnung kam neulich meine vertrauteste Kammerfrau zu mir, und bat mich, dir anzuzeigen, daß Leonato Pazzi sich hier verborgen halte. Auch mir war dieser Mann zur Gnüge bekannt und fürchterlich, und ich wollte daher sofort zu dir eilen; nur fragt' ich noch vorher: wo? und wie er sich befinde? Sie antwortete mir: „In dem Hause einer ihrer Verwandtinnen und auf den Tod krank. Gestern hab' er gebeichtet, und eben da habe man durch Behorchung seinen bisher verschwiegnen Namen erfahren.

ren. Schon seit drey Wochen, fuhr sie fort, leid' er die entsetzlichsten Schmerzen, und vermöge doch nicht zu ersterben; in einigen Augenblicken der Fantasey wären ihm die schrecklichsten Flüche auf das Haus Medicis entfahren; aber beym Bewußtseyn verberg' er sorgfältig diesen Groll und alles, was sonst den Pazzi verrathen könne." — In mir stieg bey dieser Erzählung ein seltsames Gemisch von Schauder, Mitleid und Wünschen, die ich selbst nicht deuten konnt', empor. Ich verbot meiner Kammerfrau, von allem dem das kleinste Wort ferner auszuplaudern; nahm einen einfachen Schleyer, und befahl ihr, mich hinzuführen.

Franz. Nun warlich —

Bianka. Es war ein Anblick, der das Herz durchgrif. Ein Gerippe, ganz ohne Fleisch, karg mit Haut bekleidet; das Gesicht eines schmerzlich Sterbenden, und doch in seinen Augen noch Feuer und wilder störrischer Muth; wenn er im Fieberfroste mit seinen verlängerten Zähnen klapperte; wenn seine beinerne Hand langsam auf der wollnen Decke herunterfuhr; wenn er immer Ruhe suchte und deren nirgends fand — Franz, alle Folter eines Wütrichs ist nichts gegen das langsame und doch vom Bewußtseyn nie verlaßne Absterben einer weiland starken Natur.

Franz.

Franz. (bewegt.) Und zu einem solchen grausenden Lager konnte meine edle zarte Gemahlin sich wagen?

Bianka. Wer von uns ist sicher, selbst dereinst auf ein ähnliches zu kommen? Franz, du nanntest den Pazzi kurz vorher deinen Todfeind; aber ich bin gewiß, hättest du in dieser Gestalt ihn erblickt, das Mitleid hätte ganz den Haß verdrängt. — Wenigstens mein Widerwille schwand dahin, wie Regenwasser, das auf eine lockre Erde fällt; und was ich von Stund an thun konnte, das that ich auch, um ihm in den Wermuthskelch seines Todes wenigstens einige Schmerzen lindernde Tropfen zu träufeln. Er erkannt' es! der Arzt hatte vorgestern ihm angekündigt, daß er diesen Abend nicht mehr seyn würde; ich kam bald nach Empfang dieser leidigen und freudigen Nachricht zu ihm; ich fand ihn äusserst schwach; auf seiner Stirne stand schon kalter Schweiß; aber er unterdrückte Wimmern und Aechzen, und zwang seine stammelnde Zunge, mir für die manchfache Sorgfalt, die ich ihm erwiesen, Dank abzustatten. — Ich unterbrach ihn: Du rühmst mich so sehr, sprach ich; würdest du wohl auch dann es thun, wenn du wüßtest, wer ich wäre?

Franz. Wohl gefragt!

Bianka. „Sey wer du willst!“ antwortete er: „Du bist meine großmüthigste Wohlthäterin. Selbst, wenn du zu dem grausamen Geschlechte der Medizäer gehörtest, würd' ich dich segnen.“ — Nun wohl, Leonato Pazzi! — Erstaunen trieb sein ohnedem starres Haar noch starrer empor, als er sich nennen hörte. — Nun wohl, Leonato Pazzi, so segne mich dann! denn ich bin Bianka. — „Bianka Capello?“ schrie er mit einer Stimme empor, die keine menschliche Zunge nachzuahmen vermöchte: „Bianka, Großherzog Franzens Gemahlin?“ — „Ja, die bin ich!“ — Und du kanntest mich? — „Eh ich noch einen Schritt in dieß Gemach that, wußt' ich, wen ich drinnen antreffen würde.“ — Nun, o Gott, — schrie er beynah noch stärker als vorher — so hast du also in Luzifers Geschlecht einen Engel verbannt?

Franz. Richtig! so mußt' ein Pazzi sprechen.

Bianka. Er schwieg fürchterlich einige Augenblicke lang. — „Weiß Franz, hub er wieder an, was du thatest?“ — Nein! aber er soll es wissen, und wird sich freuen, wenn er es erfährt. — „Er? Ha! der“ — Fluch ihn nicht; du konntest nie ihn kennen; denn ihr waret geerbte Feinde! Fluch ihn nicht, damit von dem Richterstuhl, der noch in dieser Nacht deiner wartet, auch dir kein Fluch erschalle! —

Er

Er schwieg abermals. Die Pause eines Seesturms; der Sturm bricht nun entweder stärker hervor, oder die Sonne zeigt sich! — „Unergründlich, rief er endlich, sind deine Wege, ewige Vorsicht! Ich komme hieher nach Florenz, so vermummt, so entschlossen, so gerüstet; und in der nemlichen Stunde, da ich ausgehn und niederstoßen will, wirft eine Krankheit mich aufs Lager, von dem ich nicht wieder aufstehe; auf diesem Lager muß eine Medizäerin, muß eben diejenige, die ich zur Wittwe machen wollte, mich erquicken. Alles verlor ich: Vaterland, Güter, Ehre, meinen Namen sogar; und nun soll ich auch aufgeben, was länger als mein Leben selbst dauern zu wollen schien? — aufgeben meine Feindschaft gegen das Haus der Medizis? — Nun ja, ja ich thu es. Der Ewige segne Franzen um Biankens willen!“ — Ein Strom von Thränen schoß hier aus seinen Augen; er riß hastig das Tuch weg, das ich in meinen Händen hatte. Hieher (indem sie einen Fleck zeigte) floßen seine Zähren. — „Bringe, Großherzogin, sprach er, dieß deinem Gemahl und sag' ihm: Hier drauf habe sein Todfeind Thränen der Vergebung geweint; hier habe“ — Und sieh, indem er noch weiter sprechen wollte, verstummt' auf einmal sein Mund, und der Stoß des Todes kam. Er hatte sich kurz vor-

her aufgerichtet auf seinem Lager; jezt sank er schnell rückwärts, und erblich.

Franz. (bewegt.) Bey der Mutter Gottes, das ist sonderbar; ist so unglaublich, daß man es nur Bianken glaubt. — O gieb her, Theure, gieb her dieß Tuch. Sieh, auch meine Thräne mag drauf träufeln! — Warlich, du sprachst wahr, als du mein Geschenk mit einem noch kostbarern zu vergelten verhiessest. Des Orients seltenste Perle ist gemein gegen solch eine Leinewand. — Ich will sofort Befehl ertheilen, den Leichnam des Leonato zu beerdigen.

Bianka. Das ist er vor Sonnen Aufgang schon.

Franz. So sey ein Marmor auf seiner Ruhstätte Beweis, daß auch ich ihm vergebe! daß auch ich — o edelstes aller edlen Weiber, wie schamroth wird meines Lebens schönste That gegen solch ein Probstück deines Herzens bestehn! Und wie geringfügig ist mein Thron für solch eine Seele!

* * *

Konnte solch eine Seele wohl Feinde haben? Und doch hatte sie deren wirklich; hatte sie von der bittersten furchtbarsten Gattung. Lange lebte sie deßfalls in einer glücklichen Unwissenheit;

heit; aber diese verschwand endlich, verschwand immer noch viel zu früh für ein so fühlbares Herz.

Man weckt' einst mitten in der Nacht Franzen an Biankens Seite, weil man so eben einen Verbrecher ertappt habe, der Sachen von äusserster Wichtigkeit entdecken, aber auch nur dem Großherzog selbst sie entdecken wolle. Daß diese Sachen allerdings wichtig gewesen seyn mochten, das sah Bianka deutlich an der Miene ihres Gemahls, als er nach einigen Stunden zurückkehrte; denn sie war voll Unruhe; das hörte sie auch aus seinem schlaflosen Umherwerfen den übrigen Theil der Nacht hindurch. Freylich machte beydes Biankens Neugierde mächtig rege, doch noch hielt sie fest an ihrem Grundsatze: in keine Geschäfte des Staats sich einmischen zu wollen. Aber als des andern Tages die Traurigkeit des Fürsten immer gleichstark anhielt, und unerforschlich jedem Höfling war, weil für alle jene Verhaftung ein Geheimniß blieb; da konnte sich unsre Heldin unmöglich länger bezwingen; sie mußt' es versuchen, diesen Kummer ihrem Gemahl zu entringen. Wie hätte Franz lange den Küssen und Bitten einer Gattin, die er noch mit dem ersten Feuer liebte, zu widerstehn vermocht? Seufzend hub er nach einer kleinen Pause an:

„Ja, theuerste Bianka, mich drückt allerdings ein schwerer Kummer; und ich will ihn ausschütten vor dir, weil du es forderst. Weißst du, welchen Frevel jener Unglückliche gestand, der die Ruhe meiner vorigen Nacht störte?

Bianka. Wie könnt' ichs wissen?

Franz. Die Absicht, mich zu ermorden.

Bianka. (etwas betreten.) Abscheulich!

Franz. Und noch abscheulicher, wenn ich dir den nenne, der ihn muthmaßlich dazu erkauft hat.

Bianka. Nun?

Franz. Mein Bruder, der Kardinal!

Bianka. Dein Bruder, Ferdinand, der Kardinal zu Rom? Unerhört!

Franz. Und wüßtest du vollends die Ursache, die diesen Nichtswürdigen verleitet! Oder die er vorgiebt wenigstens.

Bianka. Zittr' ich nicht schon genug, daß du noch durch Zaudern mich quälst? Diese Ursache —

Franz. Bist du!

Bianka. Ich? — (Erschrocken auf den nächsten Sofa sinkend.) Warlich, das war des Giftes viel in wenig Worten.

Franz. (ihr zu Hülfe eilend.) Gott, du wirst doch nicht — Ha! ich Unvorsichtiger! Theures Weib, vergieb — —

Bianka.

Blanka. Nein, ich werde nicht ohnmächtig. — Vor gewissen Schmerzen flieht selbst die Betäubung. — (Kleine Pause.) Ha! nun fällt ein fürchterliches Licht auf so manches, was mir bisher dunkel war. Nun seh' ich ein, warum eine Krankheit ihn abhielt, zu unsrer Vermählung zu kommen? Warum du immer so langsam antwortetest, wenn ich nach ihm fragte? Warum — — o mein theurer Gemahl, vergieb deiner Gattin, wenn sie unwissend und unwillig die süßen Bande des Bluts getrennt hat!

Franz. (sie umarmend.) Die Bande der Liebe sind noch um eins so süß! Auch war es immer nur das Blut, was mich und meinen Bruder vereinte. Unsre Herzen stimmten nie überein; er schien immer in mir nur den Erben der väterlichen Gewalt zu beneiden. — Von Jugend auf war Trug sein Odem und Unwahrheit seine Rede. — Sey daher ohne Sorgen, Theure; ich habe dir nichts zu vergeben. Zwar muß mein Bruder schon seinem Wesen nach in dir (indem er sie zärtlich bey der Hand ergreift) die Tugend hassen; doch ist sicher dieser Unwill' über meine Heurath nur ein Vorwand, hinter den sein Wunsch nach Aufruhr sich verbirgt. Aber daß auch andre sich zu ihm gesellen, andre, die ich mit dem Wein aus meinem eignen Becher labte,

die Theil an jeder Freude meines Lebens, an jedem Gedanken meiner Seele nahmen; auf die ich mich verließ, seitdem ich reden lernte, das kränkt mein Herz; und ich zweifle schier, einen Freund zu finden, seit ich Mondragonens Untreue erfuhr.

Bianka. Mondragone! Wie?

Franz. Ja, eben er! Der Aussage des Verhafteten zu Folge steht er mit Ferdinand im genauesten Briefwechsel; räth ihm, sich laut über unsre Verbindung zu beschweren, und erbietet sich, ihm die ersprießlichste Hülfe zu leisten, wenn es zu einer Empörung kommen sollte.

Bianka. Abscheulich! — (mit geändertem Tone.) Doch nein, mein Gemahl, ich spräche unwahr, wenn ich thäte, als befremde mich seine Untreue allzusehr, und du begiengst einen menschlichen Irrthum, wenn du jemals dich auf seine Treue ganz verliessest. Ein wenig Nachdenken nur, und du würdest längst bereits mißtrauisch gegen ihn geworden seyn.

Franz. (aufmerksam werdend.) Wie das?

Bianka. Als deine erste Absicht blos auf meinen Besitz gieng; als ich deine Geliebte werden und doch Bonaventuris Gattin bleiben sollte; wer bot dir zu deinen Plänen am ersten, am willigsten die Hand?

Franz. Mondragone.

Bianka. Und als meine Tugend widerstand, als du den Entschluß faßtest, deinen Thron zu theilen, damit auch ich mein Lager theilen möge; wer fand da diesen Entschluß am weislichsten? Wer beugte sich am tiefsten vor dir und mir?

Franz. (etwas nachdenkend.) Mondragone.

Bianka. Sieh, schon sprachst du jezt bedenklicher seinen Namen aus! Fühlst du bereits, was ich meyne? — O kein Diener, der unsicherer, der bereitwilliger wäre, beym kleinsten Gewinn und kleinsten Verlust seine Herrschaft zu vertauschen, als der willige Beförderer jeder fürstlichen Laune, oder wohl gar der Unterhändler seiner Lüste! — Wenn sich als wahr erhärtet, wessen man Mondragonen anschuldigt; wenn erledigt sein Posten wird, weißst du wohl, auf welchen deiner Räthe ich dich vorzüglich zu achten bitte?

Franz. Auf wen? Wünsche, meine Gemahlin! Nenn' ihn mir, und deine Vorsprache soll erhört werden.

Bianka. (lächelnd.) Noch kann ich ihn dir nicht nennen; auch sollst du in solchen Fällen nie deiner Gemahlin Vorsprache, sondern nur ihre Gründe, wenn du sie richtig findest, befolgen. Es giebt der Augenblicke viel, wo der Fürst ganz den Gatten — es soll ihrer

sogar einige geben, wo er den Menschen vergessen muß.

Franz. (etwas ungeduldig.) So sage doch, auf wen?

Bianka. Auf denjenigen, der, als du unsre vorhabende Verbindung deinem geheimen Rathe bekannt machtest, am lautesten, und doch mit gebührender Mäßigung, dir solche widerrieth; der, als die übrigen dir schmeichelnd Glück wünschten, getreu bey seinem Kopfschütteln, seinem Achselzucken, seiner zweifelvollen Kälte blieb.

Franz. (erstaunt.) Wie? den? — Es gab allerdings einen solchen Mann; aber den kann Bianka empfehlen?

Bianka. Kann es! Weil ich sicher bin, er meynt' es redlich mit dir; weil ich eingestehn muß, unsre Verbindung war damals noch manchem Zweifel, mancher Besorgniß unterworfen; weil ich hoffen darf, beide seitdem gehoben, stets mich so betragen zu haben, daß mein ehmaliger Gegner nun mein Freund geworden ist, oder noch werden wird.

Franz. Aber welche Maaßregeln soll ich gegen meinen Bruder und Mondragonen ergreiffen?

Bianka. Diejenigen, die uns fast nie gereuen, — die Maaßregeln der Güt' und der Großmuth. Wenn sie wirklich —

(Ein Kämmerer tritt herein.)

Käm. Verzeihn Eure Durchl., wenn ich ungerufen herein zu treten wage. — Der Hofmarschall, Mondragone, befindet sich im Vorzimmer, und bittet aufs allerdringendste um die Erlaubniß, vorgelassen zu werden.

Franz. (erstaunt.) Mondragone? — Er allein? — Und unter welchem Vorwand?

Käm. Ganz allein, und unter der Versicherung, daß er Dinge von äusserster Eil und Wichtigkeit zu entdecken habe.

Franz. (Bianken anblickend.) Ha, was gilts, er hat erfahren — Bianka, was soll ich thun?

Bianka. Daß du noch zweifelst! Ihn vorlassen und hören. — Selbst dem Ueberführten muß es nicht an Gelegenheit, sich zu vertheidigen, gebrechen, geschweige dem blos Angeklagten.

Franz. Und wag ich nicht zu viel?

Bianka. Was wagst du gegen einen Einzigen — in meiner Gegenwart — in deiner Wache Nähe?

Franz. So mag er hereintreten.

(Kämmerer geht ab; Mondragone tritt mit ehrerbietiger Verbeugung ein.)

Franz. (mit zweideutigem Tone.) Vortreflich, Mondragone! Du kömmst ungerufen, da ich so eben nach dir senden wollte.

Mondr. (getrost.) Nach mir senden? Wenn ichs vielleicht erriethe, was Eurer Durchlaucht Worte, und dieser ernste, mir allerdings fremde Blick sagen wollte.

Franz. Dann wär es viel, daß du mich anzublicken wagst. — Laß an dein Herz mich fühlen und ich werd' es wissen, ob du richtig räthst.

Mondr. Dieß Herz schlägt ruhig, selbst wenn Eurer Durchlaucht immer mehr sich verdunkelndes Auge mir Tod, oder — was mehr als Tod mich schmerzte — Ungnad' ankündigen sollte. Denn auch dann würde mich das Bewußtseyn meiner Treue, meiner innigsten Ergebenheit trösten.

Franz. (drohend.) Mondragone! Mondragone! daß derjenige nicht größre Schuld noch auf sich häufe, der unter der bisherigen beinah schon erliegt! — Ich könnte vielleicht dem reuigen Treulosen verzeihen; aber, bei Gott, dem ertappten Heuchler verzeih ich nie.

Mondr. Dem mag Gott selbst nicht verzeihen! — Monarch, vor meinen Augen steht jezt Ihrer Seelen Innerstes und ihr Irrthum — (da Franz immer ernster wird.) Und ihr Irrthum!

thum! Vergönnen Eure Durchlaucht mir Erklärung, und Sie werden finden, daß dieser Ausdruck nicht pflichtwidrig sey.

Franz. So rede!

Bianka. Sollte meine Gegenwart vielleicht hindern —

Mondr. Vielmehr ist sie mir äusserst erwünscht. — (Mit dem Anstand des schuldlosesten Gewissens.) Kaum war die Verbindung meines Fürsten gewiß und allbekannt, als der Kardinal durch Brief' und heimlich abgeschickte Boten meine Gedanken von dieser Vermählung auszuforschen suchte. — „Du bist nun, schrieb er mir, der Diener einer ehmaligen Bürgers-Frau geworden; sage mir doch, wie gefällt dir deine neue Herrschaft?“ — Mein Blut erstarrt', als ich diese Zeilen las; es erstarrte noch mehr, als mündliche Anreizungen zu Einverständniß und Aufruhr an mich ergiengen.

Franz. Vortreflich! und du konntest beides mir verschweigen?

Mondr. Mein erster Gedanke war, zu Euer Durchl. hinzueilen, zu Ihren Füßen dieß verrathvolle Schreiben zu legen, und die Männer anzuzeigen, die einem solchen Bubenstück die Hand bieten konnten; aber mitten auf dem Wege hielt ein zweiter Gedanke mich zurück. — „Also soll, sprach ich bei mir selbst, das er-

auchte Haus des Kosmus, uneinig unter sich selbst, zerfallen? Ein Bruder soll gegen den andern sich wafnen? Und ich, ich Unglücklicher, bin bestimmt dazu, den Schleier wegzureissen, den Abgrund aufzuschliessen, der den gütigsten Herrn aus seiner bisherigen Ruh aufschrecken muß? — Ach, und erwies ich ihm durch Beraubung seines süßen Irrthums wohl wirklich den Dienst, den ich glaube?" — Hier überdacht' ich einige Augenblicke lang den Karakter des Kardinals: Von seiner Jugend an war er heftig in seinen Empfindungen, aber lenkbar in seinen Maaßregeln gewesen; hatt' immer gern auf die beßre Stimme eines kältern Rathgebers gehört — —

Franz. (spottend.) Wirklich? hätt' er dieß gethan?

Mondr. (ungeirrt.) Wenigstens war mein Wort schon oft kräftig bey ihm gewesen, und aus dieser Erinnerung entsprang der Vorsaz bey mir, eh ich ihn bey dir verklagte, erst noch das Mittel seiner Besserung zu versuchen. Ein Brief, in dem ich alles sammlete, was meine Feder zum Lobe meines Fürsten und meiner Fürstin sagen konnte; wo ich alle Rednerkunst und alle Kraft des wahren Wohlwollens vereinte, gieng des andern Tages ab, und beschwur Eurer Durchlaucht Bruder, brüderlich gegen meinen

Sou-

Souverain zu denken; aber ach, die Antwort war nicht, wie ich sie erwartete und wünschte.

Franz. Nun — und doch hieltest du auch diese mir zurück?

Mondr. Noch hielt' ich sie zurück; denn ich hofte, nun erst den Dienst, den ich Eurer Durchl. erwiese, vollwichtig machen zu können. Der Kardinal glaubte, das sah ich aus seiner Antwort deutlich, nur noch höher seine Versprechungen spannen zu dürfen, um von meiner Pflicht mich abzuziehen; und schon fügt' er daher zu solchen Erbietungen die Entdeckung von verschiednen seiner Maaßregeln, pries ihre Sicherheit, und forderte abermals meinen Beystand.

Franz. Fürwahr, sehr unvorsichtig für einen Medizäer und für einen Priester!

Mondr. Nichts, glaubt' ich also, dürfte nüzlicher für Eure Durchlaucht wahres Bestes seyn, als wenn ich ihm nachzugeben, zu wanken in meiner Treue schiene, alles erführe, und dann die Summe dieser Erfahrung meinem Monarchen mittheilte, um ihn in Stand zu setzen, dann mit einem Blick der Verschwörung ganze Kette zu überschauen, mit einem Streiche sie durchhauen zu können.

Franz. (mit spöttischem Lächeln.) Und die Veranlassung, warum du einen so weislichen Plan nicht vollführtest?

Mondr.

Mondr. Warum sollt' ich bey einem schuldlosen Gewissen sie verschweigen? Die Veranlassung meines jetzigen Gesprächs ist die Verhaftung eines jener römischen Kundschafter; eines gefährlichen Mannes zwar, doch bin ich noch gefährlichere dir zu nennen erbötig. Daß ein Bösewicht, wie dieser, der mich für einen Bundsgenossen seiner Ränke hält, meinen Namen nicht verschwiegen haben wird, das freylich ist leicht zu erachten; und selbst, wenn er ihn verschwiegen hätte, wär' es nun, da einmal die Ruhe Eurer Durchlaucht zertrümmert ist, meine Pflicht, Ihnen Licht in einer Gefahr, wo ganz noch vieles Ihnen dunkel seyn muß, aufzustecken.

Franz. Mondragone, und kannst du wirklich hoffen: dein ehmaliger Unterricht habe meinen Geist so ganz leer an Menschenkenntniß gelassen, daß ich dieß elende zusammengestoppelte Mährchen dir glauben sollte?

Mondr. Dieß die Antwort, die ich im voraus besorgte! Aber nimm hier diese Rolle, Monarch, und sieh sie durch. Du wirst auf ihr jeden deiner Feinde, und all' ihre Pläne entdeckt finden. Eine solche Entdeckung würde selbst dem Schuldigen Verzeihung auszuwirken vermögen. Aber nicht deßhalb kam ich! Meine zuversichtsvolle Unschuld bedarf keiner Verzeihung;

zeihung; nur deine Erlaubniß sucht sie zu einem Dienste, der vielleicht alle meine bisherigen so weit wie das Weltmeer den Ausfluß der Tiber übertreffen dürfte.

Franz. Was meynst du damit?

Mondr. Entsinnst du dich in der Geschichte des Cirus und der Panthea eines gewissen Araspes?

Franz. (verwunderungsvoll.) Und wenn ich mich nun seiner entsönne?

Mondr. Als er seinem Könige die Huld, mit der er ihn behandelt hatte, zu vergelten suchte, auf welche Art that er das? Indem er, äusserlich ein Abtrünniger vom Cirus, im Herzen sein glühendster Freund, zum feindlichen Feldherrn übergieng; bald seiner geheimsten Anschläge kundig, jeden derselben dem persischen Monarchen hierdurch anzeigte, und ihm mehr, als ein ganzes Hülfsheer nüzte. — In Eurer Durchlaucht Händen ganz allein steht es, jezt einen gleich nüzlichen Freund an Ihres unbrüderlichen Bruders eignen Busen zu haben.

Franz. Ha, Verräther, bist du nun fertig mit deinem Gewebe von Bosheit? suchst du auf eine so plumpe Art deine Freiheit und die Verschonung von der verdienten Strafe zu gewinnen?

Mondr. (ganz kalt.) Es gehört ganz die innige Ergebenheit dazu, die ich für Eure Durchl. fühle,

fühle, um bey so häufigen, so unverdienten Vorwürfen unerschüttert zu bleiben. — Wäre bey meinem Vorschlag Freiheit mein Wunsch; wer hat bis jezt mir solche zu nehmen gesucht? Wer an der Flucht mich gehindert? — Nicht durch eine Wache von Eurer Durchlaucht abgeholt, sondern auf eignen Antrieb kam ich hieher. Mein Weg konnte eben so gut zum Thore hinaus, als zum Schloße mich tragen; und eh die Sonn' aufgieng, eh irgend jemand meine Flucht wahrnahm, war ich den Gränzen von Toskana nahe, war höchst wahrscheinlich schon in Sicherheit. O Großherzog Franz, lernen Sie Ihre Freunde kennen! Lernen Sie einsehn, daß blos der Eifer für meinen Fürsten — für einen Fürsten, den ich erzog, von dem ich nimmer wankte, den ich sprossen, emporwachsen, blühen und Früchte tragen sahe — hieher mich führte; und daß ich blos um sein selbst willen zu einer Rolle mich erbiete, die ganz gewiß zu den allermißlichsten gehört.

Franz. Und zu den schimpflichsten! — Gesezt, Mondragone, ich glaubte deinen sämtlichen bisherigen Reden, — so unglaublich sie sind — wie könnt' ich einem Manne trauen, der sich den Verräther zu machen erbietet?

Mondr. Aber warum eben den Verräther? — Könnt' ich nicht auch jezt noch eben

so leicht ein Aussöhner beyder Brüder werden? Oder ist nicht der Name eines Verräthers allzuhart für einen Mann, der seinem rechtmäßigen Oberherrn in einer rechtmäßigen Sache — wär's auch gleich mittelst einiger Verstellung — dient? — Hab ich dem Großherzog oder dem Kardinal treu und unterthan zu seyn geschworen? Hab ich — Doch nein, Eure Durchlaucht! Ich will der Gründ' und der Rechtfertigungen nicht mehrere suchen! Schalte mein Fürst über mich, wie's ihm gut däucht. Befehl' er mir, in Kerker oder nach Rom zu gehn! Mit sich rein fühlender, unwandelbarer Treue bin ich zu beyden gleich bereit.

* * *

In der äussersten Ungewißheit gieng Franz mit großen Schritten einigemal im Zimmer auf und ab. Er konnt' es sich selbst nicht läugnen, daß Mondragone, wenn er anders entfliehen wollen, Zeit genug dazu gehabt hatte; aber auf der andern Seite waren die Gründe für seine Unschuld so geringfügig, und der Vorschlag, den er that, nur noch ein Verdacht mehr. Troz aller Kunst, hatten daher nur wenig seiner Worte auf den Fürsten gewürkt, aber desto stärker würkte die Unerschrockenheit seines Tons, das sichre Bewußtseyn in seiner Miene und

die Würde seines Anstands. Daß Verstellung so weit gehn könne, daran fieng allmählig der gutmüthige Franz zu zweifeln an. Er warf einen forschenden Blick auf seine schweigende Gemahlin; sie fuhr nicht nur fort, zu schweigen, sondern entfernte sich auch ganz. — Ein Betragen, das sonderbar schien, und doch höchst natürlich war! denn sie hatte des Verdachts zu viel gegen diesen Höfling, und konnte doch nichts gründliches seiner Rechtfertigung entgegensetzen; ihrer graden Seele widerte der Vorschlag einer so tückischen Verstellung, und doch konnte sie die Nuzbarkeit ihr nicht abläugnen. Wohlbedächtig wollte Sie also von Bejahen oder Verneinen gleich fern sich halten.

Ihr Weggehn vermehrte des Großherzogs Unschlüßigkeit, und des Höflings Muth. Auch stumm war sie für den Leztern eine gefährliche Gegnerin gewesen. Jezt rief er noch einmal dem Fürsten alle seine geleisteten oder angeblichen Dienste ins Gedächtniß zurück; führte weitläuftig aus, was er kurz vorher zusammengedrängt hatte; gestand, daß er gar wohl sähe, daß Bianka ihm abgeneigt wäre; und überraschte den Fürsten durch die Frage: Ob nicht Sr. Durchlaucht ehmaliger eigner Befehl die erste Quelle von dem Unwillen seiner jetzigen Gemahlin

sey? —

sey? — Franz stockte, und der schlaue Mondragone fuhr fort, eben diejenige Bereitwilligkeit, die Bianka kurz vorher so verdientermaaßen verdächtig gemacht hatte, jezt von der guten Seite darzustellen. Sie ward nun unbedingte Ergebenheit in den Willen des Monarchen, Gefangennehmung gegen eigne Einsicht, und todverachtende Treue. So fuhr er einige Minuten fort, und sieh da, er gewann des gutmüthigen Franzens Zutrauen wieder.

Sogleich gieng er zu der Nothwendigkeit über, bey einem so gefährlichen Feind als der Kardinal wäre, oder werden dürfte, einen getreuen Kundschafter zu haben; er erschwerte dieß unwürdige Geschäfte noch mehr, um dessen Dienstleistung desto geschäzter zu machen; er warf das hellste Licht auf die Möglichkeit: daß ein Mann, der des Kardinals Vertrauen besäße, ihm vielleicht Bianken nur nach ihrer wirklichen Gestalt zu schildern brauche, um seinen Groll zu besänftigen; und er hatte Franzen, der die Ruhe über alles wünschte, da, wo er ihn haben wollte. — Der Großherzog erlaubte seinem ehmaligen Günstling, nun sich wieder heimzubegeben; erlaubt' ihm, sich des andern Tags halbverstohlen von Florenz nach Rom zu begeben; gab ihm sein fürstliches Wort: daß seine Hab' und Familie indeß kein Verlust bedrohen

sollte; fand es gut, daß er äusserlich den Anhänger des Kardinals mache; und bedung sich blos, daß er einen heimlichen Briefwechsel unterhalten und die Gefahr aller besorglichen Anschläge durch zeitige Nachrichten abwenden solle.

Bianka, als sie des andern Morgens — denn dieß Gespräch hatte tief über Mitternacht gedauert — die Wendung der Sache erfuhr, zuckte zweifelhaft die Achsel; Franz drang drauf, ihre Meynung zu wissen; und sie antwortete endlich:

„Warlich, ich habe der Seltenheiten schon viele gesehn; doch ein getreuer Verräther schiene mir mehr noch als Seltenheit, schiene mir ein Wesen von einer ganz andern Schöpfung, als unsre gegenwärtige ist, zu seyn. — Ich kann mich irren; aber fortan wird Mondragone nur dann mich betrügen, wenn er keine Lügen mehr sagt!“

Franz. Allein, wenn er wirklich treulos, wenn Flucht nach Rom nun wirklich sein Wunsch wäre; warum ergrief er sie nicht auch ohne meine Erlaubniß? warum wagt' er es noch, seinen Kopf hieher zu tragen, da bey alle dem die Wiederhinwegnehmung desselben so ungewiß war?

Bianka. Vielleicht weil er auf seiner Flucht noch zweyerley mitnehmen wollte, woran ihm freylich unendlich viel gelegen seyn mußte.

Franz. Und das wäre?

Bianka. Sein Vermögen und dein Zutrauen.

Ich bleibe dabey: alle Fernröhre, die seit Galiläis Zeiten erfunden und verbessert worden, sind trüb und stumpf gegen den scharfen Blick des weiblichen Geistes. Richtiger hätte die Pläne seines niedrigen Herzens Mondragone selbst vor dem Richterstuhl des eignen Gewissens nicht darstellen können, als hier Bianka sie in wenigen Worten zusammen engte. — Denn als er die Verhaftung seines Kundschafters vernahm, war allerdings der erste Gedanke seiner feigen Seele die schleunigste Flucht gewesen; aber als seine entschlossenere Gattin, als sein eigner Geiz ihm vorstellten, welche unermeßliche, mühsam zusammengesparte Reichthümer er Preis geben müsse, und wie unsicher eine geneigte Aufnahme bey dem Kardinal seyn würde, wenn er in ihm keinen nützlichen Bundsverwandten mehr, sondern blos einen lästigen Kopfhänger ankommen sähe, da entstand in ihm der feste Entschluß, alles zu verlieren, oder alles zu behalten. Er kannte die Wachs-

weiche von Franzens Herzen, und er führte aus, was er sich vorgenommen hatte.

Jezt, als er nun, und zwar unter so ganz andern Umständen, zum Kardinal kam, als er ihm erzählte, wie nah über seinem Haupte das Ungewitter hingegangen sey, wie er es abgewandt habe, und wie er noch als Ueberläufer Franzens Zutrauen mit sich bringe, da ließ selbst bis zur Umarmung dieses Verräthers der stolze Kardinal sich herab, und überhäuft' ihn mit Liebkosen und den glänzendsten Versprechungen.

Doch bald giengen sie von diesem schmeichelvollen Ton' auf beyden Seiten wieder zu ernsthaftern Gesprächen über, und berathschlagten, wie nun aufs Beste noch der einmal entdeckte Entwurf von Franzens und Biankens Untergang ausgeführt werden könne.

Der Medizäer, in dessen Adern, troz seiner übrigen Fehler, wenigstens fürstliches Blut rollte, wenigstens fürstlicher Stolz sich befand, war, des Hinterhalts überdrüßig, für erklärte Feindschaft. Er glaubte, sein Anhang sey bereits stark genug geworden, er hielt seine Beschwerden selbst für gegründet genug, um nun öffentlich dem Großherzog die Spitze bieten zu können. Er schloß damit: daß er nicht eher ruhen wolle, bis entweder jene schimpfliche Ehe getrennt, oder wenigstens jeder Erbe, der aus

ihr entspringen könne, der Folg' im Fürsten-Range unfähig erklärt worden wäre. Mondragone hörte gelassen und aufmerksam seinen Plänen zu; ließ ihn enden; schüttelte aber beym Schluß der Rede bedenklich genug mit dem Haupte. Es sollte dieß keineswegs den Augen Ferdinands entgehn, und entgieng ihnen auch nicht.

„Du scheinst nicht völlig“ (fragt' er ihn) „meiner Meynung zu seyn; hast du etwas an meinem Endzweck auszusetzen?“

Mondr. An Endzweck und an Mitteln.

Ferd. Wie das?

Mondr. Ich finde jenen zu gering, und diese zu unsicher.

Ferd. Wäre dir's gelegen, deutlicher herauszusprechen?

Mondr. O, es ist meine Pflicht sogar, sobald Eure Durchlaucht — Eminenz es mir gebeut.

Ferd. Ohne Umschweife! Nenne mich beym Namen, oder nenne mich schlechtweg Fürst! Wer wird auf Titel unter Freunden denken.

Mondr. Ich dank' euch, gnädigster Herr, für diese Erlaubniß! Aber verzeiht Euerm Knecht; auch wenn Ihr aller Euch gebührenden Titel begeben wolltet, man würde doch jenen

Entwürfen es anmerken, daß ein **geistlicher** Fürst sie gefaßt habe.

Ferd. (betreten.) Und warum legst du auf das Wort geistlich einen solchen Nachdruck?

Mondr. Weil dieser allein das Glück des ehlichen Lebens so verkennen, die Stärke der väterlichen Liebe so vergessen kann. — **Nur** von seiner Gattin wollt' ihr Franzen geschieden; **nur** seine Söhne des Erbes unfähig erklärt wissen? Warlich, gnädigster Herr, schwerer als dieß zwiefache Nur ist nichts. Leichter würd' es seyn, Franzens Haupt den ganzen Fürstenhut, als seinen wollüstigen Umarmungen die geliebte Bianka zu entreissen! Eher würd' er selbst — darauf kenn' ich seine gefühlvolle schwärmerische Seele — zum Kerker herabsteigen, als ein Testament unterzeichnen, das seine Söhn' enterbt.

Ferd. Glaubst du?

Mondr. Ich weiß es sogar. — Ueberhaupt ist in Unternehmungen dieser Art Mäßigung und Mittelstraß' eine Unding. Wer seines Feindes schont, kriegt mit sich selbst; und wer einen zweifelhaften Frieden schließt, will nur das zwiefache Haupt der Hydra neu hervorsprossen sehn.

Ferd. Vortreflich, Mondragone! Du könntest Moral lesen, troz einem zu Bologna! So

laß

laß uns also mehr noch fordern! Laß uns laut von Entweihung der fürstlichen Ehre, vom unwürdigen Besiz der Herrschaft, von Beleidigungen und vom Kriege sprechen.

Mondr. (den Kopf schüttelnd.) Der wohl sehr schwürig, wohl sehr ungleich seyn dürfte.

Ferd. Und warum? Hältst du diesen weibischen Franz für einen entschloßnern Mann, für einen bessern Feldherrn?

Mondr. Nein, das nicht; aber die Stärke des Heers entscheidet gewöhnlich mehr, als der Muth des Heerführers; Franzens Anhang übertrift den unsrigen bey weitem, und ich sorg', ich sorge, es wird unmöglich seyn, in offnem Kampfe einen so allbeliebten Prinzen zu besiegen.

Ferd. Allbeliebt? Wie kann er das seyn? — Beleidigte denn nicht diese schnöde Heurath schon die Herzen aller seiner Unterthanen?

Mondr. Sie befremdete solche nur. Einige der Ersten im Staate fanden freylich sich beleidigt; aber den größern Haufen hat er vielleicht eben dadurch nur geneigter sich gemacht.

Ferd. Unmöglichkeiten!

Mondr. Die doch wahrscheinlich genug sind. Muß das Volk sich nicht gleichsam geschmeichelt finden, wenn sein Monarch aus den niedern Klassen eine Gattin sich erwählt? Und wenn diese zumal staatsklug genug ist, auch

nach ihrer Erhöhung, des vorigen Standes Demuth beyzubehalten; wenn sie zur rechten Zeit sich gegen Nothleidende mitleidig anstellt, und alle Monate einmal nur ihre milde Hand mit fünf oder sechs Zechinen aufthut; dann jauchzt die leicht zu betrügende Menge so überlaut, als ob ein Engel Gottes ihr erschienen wäre.

Ferd. Die Nachrichten meiner übrigen Kundschafter lauten anders.

Mondr. Weil jene, oder auch Ihr, mein Fürst, den Zeitpunkt von wenigen Wochen mit einander verwechselt. — In den ersten Augenblicken, wo ganz allein die Stimme der Mißgunst oder des Unwillens sprach; an jenem Tage, wo der bethörte Franz sich nicht scheute, die Wittwe seines Sekretärs, die nemliche, die noch manche in wollnem Gewande und in tiefster Niedrigkeit gekannt hatten, öffentlich zum fürstlichen Stuhle hinzuführen; ja, gnädigster Herr, hättet Ihr an diesem Tage in Florenz euch befunden, da wär' es ein Kinderspiel gewesen, den Hochzeit-Abend mit Entthronung zu beschliessen, und der Neuvermählten einen Kerker zur Brautkammer anzuweisen: denn damals empörte die Neuheit aller Herzen; damals gebrach es dem murrenden Haufen nur an einem Aufrührer aus fürstlichem Stamme. Aber jene

ersten Augenblicke sind längst vorbey. Bianka, wohlthätig vielleicht aus Staatsklugheit, herablassend vielleicht aus Niedrigkeit, und fromm vielleicht aus Heucheley, sieht sich geliebt; und die Stimme der bloßen Billigkeit oder der beleidigten Fürstenwürde vermag gegen solch' eine Liebe nichts.

Ferd. Was willst du aber, daß ich thun soll?

Mondr. Würden Eure Eminenz zürnen, wenn ichs grad heraus sagte?

Ferd. Sag' es!

Mondr. Sich verstellen und bücken, wie ichs that.

Ferd. Bücken? Nimmermehr! — (stolz.) ein andres ziemt dem geheimen Rath, ein andres dem fürstlichen Bruder. — Räthst du mir nicht lieber gar auch, um eine Aussöhnung mit Bianken anzusuchen?

Mondr. Auch dazu rath' ich, freylich.

Ferd. (mit starrem Blick.) Mondragone, nicht lange mehr wird mein Argwohn schlafen. Willst du vielleicht der wirklich seyn, der du zu seyn Franzen versprachst? Sein Anhänger unter der Aussenseite meines Freundes.

Mondr. O nein, dann würd' ich sicher nicht das lezte Bollwerk, das ihn noch schüzt, niederzureissen suchen; jenes stolze Selbstgefühl

in Ihrer Brust, das nöthige Verstellung schimpflich findet, ohne zu bedenken, daß Kriegslist und Hinterhalt selbst den tapfersten Feldherren, selbst einem Hannibal und Cäsar nicht unedel schienen. — Kein Kind, das argwohnsleerer wäre, als Franz; kein Mädchen, das brünstiger Aussöhnung mit ihrem Bräutigam wünschte, als er mit euch! — Wohlan! Laßt mir bey ihm das Verdienst, diese Aussöhnung bewirkt zu haben; und verwendet euch dann, gleich scheinbar für die Menge, um meine Begnadigung bey Franzen. Er wird sie euch gern gewähren. Vereint kehren wir dann nach Florenz selbst zurück, und spielen unser voriges Spiel mit besserm Glücke. Gewinnt ihr durch Herablassung die Liebe des Volks, durch Freygebigkeit die feilen Geister der Höflinge, und durch Freundlichkeit das Zutrauen euers Bruders; seyd Ihr nicht zu stolz, jener gefürsteten Buhlerin einige Lobeserhebungen wegen ihrer geschminkten Wange, und noch mehrere über ihre geschminkte Tugend zu machen, so werdet Ihr bald den Weg zu ihrer beyder Herzen, zu ihrem Thron, zu ihrem Leben — wenn Ihr's begehret, finden.

Ferd. (halblächelnd.) Warlich, drey Wege, deren keinen vielleicht ich unter gewisser Einschränkung verschmähte! Und doch mag ich nichts

thun,

thun, was in den Augen des Volks mich erniedrigen könnte.

Mondr. Erniedrigen? — Muß es denn das Volk erfahren, ob Ihr Franzen, oder er Euch die Hand zur Aussöhnung geboten habe? — Aber erfahr' es auch wer da wolle, desto besser vielleicht!

Ferd. (erstaunt.) Desto besser?

Mondr. Ich wiederhol's: desto besser vielleicht! Wie? sollt' es mir denn erst vorbehalten seyn, das sonst so scharfe Auge meines Fürsten über gewisse Punkte noch scharfsehender zu machen? Brauch ich Euch erst zu sagen, wie nüzlich in gewissen Fällen, die bey einem Layen Kleinmuth scheinen dürften, Euch Euer priesterlicher Stand zu seyn vermöge?

Ferd. Mein priesterlicher Stand? Du fährst fort, unverständlich zu sprechen.

Mondr. Steht es Euch, als gebohrner Fürst, und als erwählter Kardinal, nicht frey, zu welcher Klasse Ihr Euch rechnen wollt? Immer zogt Ihr bisher den Sohn eines Großherzogs, den muthmaßlichen Erben eines Fürstenthums, Eurer geistlichen Person vor; hörtet Euch lieber Durchlaucht als Eminenz begrüßt: versucht's nun einmal mit der Klerisey, und Ihr werdet Wunder thun. —

Ferd. Wie das?

Mondr. Ist Sanftmuth nicht eines Priesters erste Pflicht? Ist Liebe zum Frieden nicht sein wahrer Ruhm? Ist Verzeihung der Beleidigung und Freundschaft gegen Feinde nicht der ächten apostolischen Sendung höchster Beweis? Wie leicht daher für Euch, in den Augen der Welt, auf diese Tugenden hin Eure Nachgiebigkeit zu spielen! Wie leicht zu machen, daß Ihr eben demjenigen zu verzeihen scheint, der Euch verziehen hat. — Glaubt mir, mein Fürst, vor den Bildsäulen von tausend Heiligen brennen geweihte Kerzen, ohne daß reiner der Quell ihrer christlichen Sanftmuth war; und Wunder thun die Leichname von tausenden, deren Herz von Hinterlist noch weit voller als das Eurige gewesen seyn mag.

Ferd. Bey Gott, Mondragone, wenn du eben so gründlich die Pflichten deines Standes wie die des meinigen durchdacht hast, so möcht' ich das Bubenstück wissen, zu dem dir ein Freiheitsbrief gebräche. Aber wenigstens will ich heute schon in Einem Stücke ein Priester seyn; in der Vorsichtigkeit nämlich. Ich danke dir zwar für deinen Rath; doch den Entschluß will ich erst morgen fassen.

* * *

Kein Kapital, das mit so sichern Zinsen wucherte, als böser Rath, der einem Falsch-Ehrgeitzigen *) ertheilt wird; das wußte Mondragone gar wohl; ruhig gieng er heim, und als ihn der Kardinal des andern Morgens wieder zu sich rufen ließ, konnte kein Sternkundiger mit größrer Zuversicht der längst ausgerechneten Monden-Finsterniß, als er der Vollmacht, mit Franzen Unterhandlungen einzuleiten, entgegen sehn. — Auch trog ihn diese Hoffnung nicht, und er begann sofort an der Grube zu graben, die er dem Großherzog und Bianken vorlängst zugedacht hatte.

Und hier wieder ein Beweis, daß leichter die Handlungen eines Mannes, als einer Frau vorherzusagen sind! Eben derjenige Mondragone, der so schülerhaft sich irrte, als er seinem damaligen Gebieter Biankens baldigste Fügung nach seiner Leidenschaft versprach, eben dieser hatte jezt meisterhaft den Karakter und die Wünsche Franzens getroffen, hatte klüglich den einzigen Weg eingeschlagen, wo er dem Sorglosen den Boden selbst, auf dem er

stand,

*) Falscher und wahrer Ehrgeiz verhalten sich gegen einander wie Venus Urania, und Venus, die Göttin der Buhlschaft.

stand, unterhölen konnte. Seine ersten Briefe nach Florenz meldeten, daß er Ferdinand ganz, wie er gehofft, angetroffen hätte; zwar äusserst aufgebracht gegen Bianken, die er als eine Entweiherin des fürstlichen Betts ansähe; aber mehr, weil man ihn getäuscht und aufgehezt, als weil man ihn wahrhaft von allem unterrichtet habe. Seine nächsten Schreiben gaben einen schwachen Schimmer von beßrer Aufklärung; gaben einige unglückliche kleine Kundschafter, die zu Florenz im Dunkeln schliechen, Preis, und erwarben sich daher des Großherzogs Glauben noch stärker; bald drauf fieng er an, von Diensten zu sprechen, die er bereits der guten Sache geleistet habe; bis er endlich im Jubelton ausbrach, und betheuerte: Nur die Furcht Ferdinands, daß das brüderliche Herz ihm nicht ganz verzeihen möge, hielt denselben noch von Friedens-Vorschlägen ab.

Eine Schlinge, die der gutmüthigste Fürst alsbald sich überwerfen ließ. — Nein, rief er, die Söhne des Kosmus sollen nicht zum zweitenmale ein fürchterliches Ebenbild der beyden ersten menschlichen Brüder abgeben! *) — Er bevoll-

*) Garsias und Julius, zwei von den Söhnen des Kosmus, und also Franzens und Ferdinands Brüder sind es, die durch ihren unglücklichen Zwist, wo der lezte durch

bevollmächtigte sofort einen seiner Räthe zur Unterhandlung mit dem Kardinal; und da dieser durch Mondragonens zweydeutige Verrätherey genau wußte, wie weit er gehen dürfe, so war es ihm auch leicht, bey diesem ganzen Geschäfte sich so zu benehmen, daß er an Großmuth mit seinem Bruder zu wetteifern schien; und bey ihrer ersten Zusammenkunft, wo Franz selbst einige Meilen vor Florenz ihn einholte, schienen sie beyde Edom und Jakob zu seyn, die nach langer Trennung, ergriffen von dem Geist des Herrn, sich wahrer Innbrunst voll umarmten.

Aber noch aufmerksamer blickten aller Augen auf den Kardinal, als Bianka ihm vor die Thüre ihres Gemachs entgegeneilte; er täuschte sie alle durch seine liebevolle Miene, durch das freudige Staunen, mit dem er eine Sekunde lang sie betrachtete, und dann als seine fürstliche Schwester sie begrüßte. — Ob er aber auch Bianken täuschte, das mag sie uns selbst in einem Gespräche sagen, welches sie an einem der nächsten Abende mit Julien Carreri hielt, der einzigen von ihren Kammerfrauen, die sie ihres

durch Bruders- und jener nachher durch Vaters-Hand umkam, Gelegenheit zum Julius von Tarent und den Zwillingen gegeben haben.

ihres Vertrauens werth erachtete und werth erfand.

Jul. (indem sie die Großherzogin entkleiden hilft.) Nein, gnädigste Frau, länger vermag ich nicht eine Frage zurück zu halten, die freylich Neugier zu seyn scheint, aber doch warlich nur Besorgniß ist.

Bianka. Immer frage! — (halblächelnd.) Das Antworten steht ja doch in meiner Willkühr.

Jul. Dieß schon der dritte Seufzer, der Ihnen heut, halb unterdrückt, entschlüpfte! Dieß schon der dritte Abend, wo ich in diesem Gemache diejenige Heiterkeit auf Ihrem Gesichte vermisse, die öffentlich auf solchem glänzt. — Quält Eure Durchl. ein Kummer vielleicht?

Bianka. Dann wär' ich wohl die erst' und einzige aller Fürstinnen, wenn ich nichts von Kummer, dem treulichen Gefährten des Purpurs, empfände.

Jul. Aber warum eben jezt? Jezt, da ganz Florenz ein allgemeines Freudenmahl zu seyn scheint: jezt, da die lezte Wolke der Bekümmerniß zu verschwinden anfängt; in diesen Tagen der Aussöhnung und Freude!

Bianka. Freylich pflegen Freud' und Leid sich zu hassen, und doch sind sie oft nah verschwistert. O Julie, einen kleinen Stachel

möcht'

möcht' immer jede Rose bey sich führen, aber daß in diesen Gebüschen oft Nattern lauschen, die unvermuthet hervorbrechen und tödten, das — das verdient doch wohl einen Seufzer?

Jul. Ha! was gilt's, mein Argwohn trog mich nicht! Jene Perlenschnur zerriß nicht umsonst.

Bianka. (sie verwundrungsvoll ansehend.) Was für eine Perlenschnur?

Jul. Und Sie wissen es nicht einmal? Als Eure Durchl. den Kardinal mit innigster Wärme begrüßten und umarmten, da riß die größte Schnur ihres Kopfschmuckes, und verstreut' all' ihre Perlen zur Erde. — Ha, dacht' ich, noch ist es irgendwo nicht Friede von ganzer Seele; noch wird das Freundschaftsband schnell wieder zerreissen, das jezt dem Anschein nach so fest geknüpft wird.

Bianka. Thörin, mit deiner abergläubischen Vorbedeutung. — (eine kleine Pause nachdenkend.) Nun ja, ich wills dir vertrauen, auch meinen Glauben, meine Zuversicht hat dieser freundliche Bruder nicht; aber wollte der Himmel, meine Merkmale wären so nichtig wie die deinigen.

Jul. Und worinnen bestehen sie dann, wenn ich darnach zu forschen mich erkühnen darf?

Bianka. Entsinnst du dich jener, gleichsam freudigen Bewunderung, mit der er mich beym Eintritt in Vorsaal betrachtete.

Jul. Wohl entsinn' ich mich deren; sie schien allen Ihren wahren Freunden ein glückliches Zeichen zu seyn.

Bianka. Und mir ein widriges. Denn ich erkannt' an solcher einen Mann, der keineswegs seiner Empfindung folgt, sondern nur eine überdachte Rolle spielt. Mein Anblick, dessen bin ich zu gewiß, kann ihm nichts neues seyn. — Jenes Bildniß von mir, wo so sprechend mich der Maler traf, das einst in Bonaventuris Zimmer — (sie wischt sich das Auge) noch bring ich diesem Mann seinen verdienten Zoll! — aufgehängt war, und dann in fürstlichen Bildersaal verpflanzt ward; eben dieß Gemälde, das nachher verschwand, ohne daß jemand wußte, wohin? — Wo dächtest du wohl, daß es sich befände?

Jul. Warlich, ich weiß nicht zu rathen, wo?

Bianka. In Ferdinands Kabinet ist es nun schon seit Monaten versteckt; auf seinen Befehl ward es entwendet. (Da diese einfallen will.) Frage nicht, woher ich dieß weiß, genug, daß ich Wahrheit rede. — Längst bekannt war der Kardinal daher mit meinem Aeusserlichen, und jenes

nes Staunen bezeichnete den Heuchler unwiderleglich. Aber stärker noch verriethen ihn mir gewisse Blicke, die er seitwärts auf mich jezuweilen fallen ließ, wenn er von Niemand, und am wenigsten von mir sich bemerkt erachtete; wenn er ganz unbekannt mit jenem Spiegel war, der so weislich, wie du weißst, in einer Vertiefung meines Zimmers angebracht worden ist. — Julie, ich sage nicht zu viel; aber in diesen Blicken, so unendlich kurz auch ihre Dauer war, so wenig sie sich beschreiben, sondern nur sehn und fühlen lassen, doch war Haß und Rachgier sprechender in ihnen ausgedrückt, als selbst Apelles sie in jenem berühmten Bilde *) darzustellen vermochte. Nur der Dolch oder der Giftbecher fehlte noch in seiner Hand, um ganz den Todfeind zu erblicken, der mit ihm — ach, mein Herz sagt' es mir — ganz gewiß für mich nach Florenz gekommen ist.

Jul. Und was fürchten Sie viel, gnädigste Frau, selbst wenn er der wäre, der Sie glauben? Sie, die Sie am Busen Ihres Gemahls alle Feinde als ohnmächtig verspotten können? Nur eines Winks von dieser Besorgniß, nur eines Worts von Ihrer Bemerkung bedarfs ja, und dieser liebevolle Fürst —

*) Am Hofe zu Alexandrien, wo er die Laster, die einen schwachen argwöhnischen König umringen, darstellte.

Bianka. (einfallend.) Da sey Gott vor, daß auch ein Hauch meines Mundes, auch ein Zug meines Gesichts, auch ein einziger Seufzer meinem Gatten von all diesem eine Spur merken lasse.

Jul. Und warum das?

Bianka. Hast du schon vergessen, daß meiner ganzen Bemerkung Grund auf einem bloßen Argwohn beruht? daß jene Blicke, die ich wahrnahm, von so unbeschreiblich kurzer Dauer waren, daß sie nur sich fühlen, nicht erzählen lassen? — Wie? Und wenn ich nun — so unmöglich dieß mir dünkt — wenn ich nun falsch gesehen; wenn ein schadenfroher Genius nur auf Sekunden lang mein Aug' umnebelt, oder irgend eine andere verborgne Regung Ferdinands diese Mienen hervorgebracht hätten? Und ich — ich sollt' eines solchen Argwohns halber den Samen der Uneinigkeit neu ausstreuen? Sollte deßhalb auch die Ruhe meines Gatten vergiften, weil die meinige vergiftet ist?

Jul. Wenn nun aber —

Bianka. Nimmermehr! Als Mondragone vor Franzen als Beklagter stand, als er gefragt ward: Warum er die erste Nachricht von Ferdinands heimlichen Entwürfen nicht sofort ihm hinterbracht habe? antwortete er mit anscheinender Seelenruh: Er habe nicht Bruder gegen

Bruder

Bruder waffnen wollen. Und ich, — ich Fremdling, ich in Kosmus edles Geschlecht nur Aufgenommene, ich sollte dieß Geschlecht entzweyen? — Nein, Julie, schweigen will ich; schweigen und erwarten, was vielleicht ferner über mich beschlossen ist; und auch dir gebiet ich, gleiches zu thun.

Jul. Und Sie können verlangen, gnädigste Frau —

Bianka. Meine höchste Ungnade, wenn dir von diesem Gespräche das kleinste Wörtchen, es sey auch gegen wen es woll', entfällt! — Zudem ist unsre Bestimmung nicht fest? — Wachen über Unschuld und Tugend nicht höhere Wesen? Er zählte mein Haupthaar, und sollte meine Tage zu zählen vergessen haben? — O Julie, zu sichtlich waltete über mich bisher ein überdachtes, und ein gütiges Schicksal, als solchem fürderhin mißtrauen zu wollen; und nur eines — nur eines bitt' ich von meinem Schuzheiligen, bitt' ich von demjenigen Gott, unter dem alle Heiligen tiefer als unter mir die geringsten Florentinerinnen stehen.

Jul. Würde wohl Eur' Durchl. Güte auch dieses einzige mir mittheilen wollen?

Bianka. Wär' es wahr, was dieß bange Gefühl, was diese Schwermuth, die keine Festlichkeit und keine Zerstreuung verscheucht, mir

zu verkünden scheinen; wäre wahr jener Schauer, den, der Himmel weiß welche unsichtbare Gewalt über mich bey des Kardinals ersten Anblick ausgoß; — sollt' uns irgend ein Unglück bevorstehen, irgend eine Meuterey belauschen; o, so komme sie über mein Haupt allein! So verschone das Strafgericht meinen Gemahl, dessen Seele sicher keinen Fehl, als Uebermaaß der Tugend, eine allzusorglose Milde, besitzt.— (Etwas hörend.) Doch still! Ist das nicht sein Fußtritt?

Jul. Mich dünkt. — Gott, gnädigste Frau, Sie haben aus meinen Augen Thränen in solcher Menge gepreßt. —

Bianka. (sie zur andern Thüre hinaustreibend.) Die er nicht sehen darf! Entferne dich!

* * *

Nacht. Der Kardinal Ferdinand von Medicis
(auf seinem Zimmer.)

(Auf und ab gehend.) Ja! ja! es giebt eine Tugend, und vielleicht thaten die Alten nicht unrecht dran, eine eigne Gottheit aus ihr zu machen! Denn woher käme sonst ihre mächtige Gewalt, wenn sie nicht selbstständig wäre? — Auch das nicht unweislich vielleicht, daß sie als Göttin, nicht als Gott sie verehrten; denn wo wirkte sie unwiderstehlicher, als

in

in den Augen eines schönen Weibes? — Und das ist Bianka! Beym Himmel, das ist sie! — (Pause.) Franz! Franz! ich hasse dich, wie das Grab; aber verachten kann ich dich nicht; wenigstens dieses Schrittes halber nicht. — Dein Ehrgeiz und der meinige; ein David, der mit Goliath sich messen will! Und doch, wenn ich in mein Innerstes greife, an deine Stelle mich setze, selbst auf eine Wagschaal den Hut des Großherzogs, auf die andere den Gürtel Biankens lege, — warlich, es würde mißlich um diese Wahl stehen; würde der Ueberlegung viel kosten; und Heil mir, wenn ich die Millionen verliebter Gecken nicht um einen Kopf noch überzählig machte!

(Ein Diener tritt herein.)

Dien. Ew. Eminenz, Mondragone ist draussen.

Ferd. Er komme herein!

(Mondr. tritt äusserst vermummt ins Zimmer.)

Ferd. Nun fürwahr, das nenn' ich brav sich vermummen. So gewiß ich deiner mich versah, hätt' ich doch unangemeldet dich kaum erkannt.

Mondr. Auch bedurft' ich dieser sorgfältigen Verkappung sehr; denn in ihr hab' ich der öffentlichen Plätze verschiedne durchstrichen, um zu lauschen, wie alles stünde.

Ferd. Nun? Und wie fandest du es?

Mondr. (die Achsel zuckend.) So, so! Aber, fast dürft' ich, eh ich darüber weiter spreche, mich unterfangen, Euer Durchlaucht selbst eine ähnliche Frage vorzulegen.

Ferd. Welche denn?

Mondr. Wie haben Sie, versteht sich im wahren Ernst, den brüderlichen Hof gefunden? Hab ich, als ich solchen schilderte, nicht Wahrheit gesprochen?

Ferd. Das hast du, wie man's nimmt, nemlich. — Wahr ist es, was du von Biankens Gewalt über den unmündigen Franz, von seiner trunknen Anhänglichkeit an jeden ihrer Blicke, und von der Sklaverey des ganzen Hofs mir sagtest. Aber wenn du eben diese Bianka als ein abergläubisches bigottes Bürgerweib, als einen mittelmäßigen Kopf und eine mittelmäßige Schönheit mir schildertest, dann, Mondragone, war in deinem sonst scharfen Fernglas ein Bläsgen, das deine Blicke täuschte.

Mondr. (halb verlegen.) Wär's möglich?

Ferd. Es war gewiß. Sieh in mir selbst einen Anbeter, wenigstens einen Bewundrer von ihr.

Mondr. Eurer Durchlaucht Scherz —

Ferd. Dürfte bey meiner fürstlichen Ehre eine ziemliche Mixtur von Ernst enthalten.

Mondr. (erstaunt.) Unmöglich! Aeusserten Sie nicht in den wenigen leise im Vorübergehn nach der ersten Zusammenkunft mir zugeflüsterten Worten —

Ferd. Sieh, Mondragone, um dir nicht Widerspruch und Unsinn vorzuschwatzen, muß ich sorgfältig die Zeitpunkte meiner Gefühle aus einander setzen. — Jene liebevolle Miene beym ersten Eintritt, die meinem schwachköpfigen Bruder so sehr behagte, war freylich nichts als Schminke. Wer wüßte das besser als du, der diese Schminke mir auflegen half? Und doch mischte sich damals schon unter die Vorstellung ein Schatten — obschon nur ein Schatten — von wahrer Empfindung. Ich kannte Biankens Bild. Sprechend hatt' es der Maler verfertigt. Doch ach! Apelles selbst kann nur einen Augenblick der Schönheit malen, und wie viel solcher Augenblicke hat ein reitzendes Weib.

Mondr. Eine feine Bemerkung!

Ferd. Schmeichler! Als ob du sie heute zum erstenmale hörtest! — Leichter ward es mir daher, durch diese unwillkührliche Empfindung Wärme meinem Betragen, und Schein der Wahrheit meinen Worten zu geben. Die ersten Minuten vergiengen, und Bianka führt' uns in ihr Zimmer. Als ich dessen Pracht erblickte;

als ich unter eben dem Thronhimmel, unter welchem sonst eine Erzherzogin aus Oestreichs Stamm zu sitzen pflegte, Bianken Bonaventuri Plaz nehmen sah, da stieg der Gedanke: warlich viel zu viel Ehre für die Wittwe eines verlaufnen Kaufmannsdieners! mit verstärkter Gewalt in mir empor; es kostete mir Mühe, diese Aufwallung zu verbergen, und hätt' ich mit geübtern Augen *) zu thun gehabt, vielleicht wär ich bemerkt geworden. Daher die Gemüthsstimmung, in der du mich bald drauf im Vorübergehen fandest!

Mondr. Nun, und diese Gemüthsstimmung — was konnte sie ändern?

Ferd. Eben diejenige, die sie erregt hatte; Bianka selbst. — Spöttle du in deiner kalten Seele so viel du willst; genug, jener so oft bey geringern Weibern entweihte Ausdruck: O es ist ein E n g e l! scheint mir hier in seiner ganzen Stärke zu passen. Ihr erster Anblick blendet durch allzugroßen Glanz; aber dann enthüllen sich bey ihr — wie bey jenen ätherischen Wesen — Reitze, zu hoch für Worte; enthüllt sich eine Seele, mehr werth, als blos einen sterblichen Körper zu beleben. Tugend spricht aus

jedem

*) Man sieht aus dem vorigen Gespräche, daß Bianka doch schärfer sah, als der selbstsüchtige Kardinal muthmaßte.

jedem Worte; Milde herrscht in jeder Miene; und wenn zumal ihr Blick voll holder Liebe auch eine Sekunde nur auf den allzuglücklichen Franz sich richtet — warlich, warlich, dann möcht' ich diesen Schwächling morden, nicht um sein Reich, sondern um sein Weib zu haben.

Mondr. (lächelnd.) Eure Durchlaucht fliegen mit eines Ariosto Fittich.

Ferd. Ohn' ein Dichter zu seyn; ohn' ein Wörtgen mehr, als wahre Empfindung zu sprechen. — Mondragone, du weißst es, mit welchem glühenden Hasse gegen dieses Paar ich hieher kam; noch steht mein Haß auf dem nemlichen Grad der Hitze; aber er ist nicht mehr getheilt, sein einziges jetziges Ziel ist Franz — Franz allein. Wer Bianken antastet, tastet mein Leben an; nach ihrem Besitz muß ich streben, und sollt' ich Schlangentücke mit Löwenmuth verbinden müssen; denn sie lehrt mich in meinen Dreyßigen erst, was heisse Liebe sey. Sie allein von ihrem ganzen Geschlechte hat, schneller als ein Blitz, mein ganzes Herz an sich gerissen.

Mondr. Sonderbar, fürwahr sonderbar, daß dieß so oft der Fall bey ihr zu seyn pflegt.

Ferd. So oft? wie meynst du das eigentlich? Du machst eine Miene, als ob du anders dächtest, anders sprächst.

Mondr. Sicher nicht! — Es ist mein Ernst, daß auch ich noch keine von Biankens Geschlecht kannte, der so allgemein die männlichen Herzen huldigten. Selbst tief im Volke hat sie sich einen Anhang erworben, stärker und inniger, als je ein Fürst von Kosmus edlem Stamm' ihn hatte; und so eben, eh' ich hieher kam, hab ich ein Beyspiel davon gesehen.

Ferd. Und das bestand?

Mondr. Ich durchstreifte, wie ich schon vorhin erwähnte, in diesem Gewande einige unsrer Spaziergänge und Gärten, und hört' auf die Gespräche der Menge. Ueberall waren Franz, Ferdinand und Bianka die Gegenstände derselben. Ueberall ward verglichen, wer sich am edelsten betrüge, und überall behielt sie den Preis. Einer unsrer Kundschafter — er selbst erkannte mich nicht — saß unter einem solchen dichten Haufen halbtrunkner Bürger, und wagt' es, die Frag' aufzuwerfen: Für wessen Wohlfahrt Florenz wohl die innigsten Segenswünsche zu thun Ursach habe? Franz, fuhr er fort, ist unser gütevoller Fürst; Bianka sein rechter Arm, und ihm an Milde gleich. Aber auch Ferdinand verdient unsre Hochachtung sehr. Noch scheint er dereinst der Erbe ihres Stuhls werden zu wollen; und ihr müßt doch gestehn, daß etwas Großes, etwas Edles, etwas Ein-

neh-

nehmendes in seiner Miene liegt. — Die Antwort drauf — — (hält plözlich innen, als ob er sich eines andern besönne.)

Ferd. Nun, was stockst du? Die Antwort drauf?

Mondr. Verzeihn mir Eure Eminenz; die Hitze des Sprechens riß mich hin. Ich kann diese Antwort nicht wieder sagen.

Ferd. Und doch mußst du es nun thun.

Mondr. Wenn Eure Eminenz dann meine Aufrichtigkeit verzeihen wollen.

Ferd. Das sey geschehn im voraus! Diese Antwort war?

Mondr. Ein lautes Hohngelächter. Das Gelächter von fünf Minuten wenigstens. — „Bianken und Ferdinand unter sich zu vergleichen, hob endlich einer der Wortführer an, das heißt so viel als Sonn' und Mond. Er mag hingehn, wenn die Nacht einbricht; aber wohl thut er dran, sich zu demüthigen, wenn er mit ihr zusammentrift. Sie hat eigenthümliches Licht, und er nur geborgtes. — Richtig, richtig! rief ein andrer: selbst seine Großmuth, seine Freundlichkeit, seine Bruderliebe; — glaubt mir, bedürft' er nur des florentinischen Goldes nicht; sein Purpurhut wäre sicher zu Rom geblieben. In einer Bianka sind zehn solche Kardinäle begraben." Alle gaben dem Sprecher

recht,

recht, und ich schlich mich davon, um den Unwillen nicht merken zu lassen, der in mir aufstieg.

Ferd. (der ganz stumm und nachdenkensvoll einige Augenblicke auf und niedergeht, dann bald vor sich:) Sie die Sonne und ich nur der Mond? — Zehn in einer? Viel; sehr viel, und sehr schmählich.

Mondr. (vor sich.) Es scheint, daß der Funke zünden wolle.

Ferd. (mit entschloßnem Tone.) Doch nein, nein! — (Mit wieder heitrer Miene und Stimme.) Ha, ich Thor, der ich den Bestandtheilen dieser dargebotnen Arzney erst mühsam nachdenke, da ich doch den Arzt, der sie bereitet, und auch seine Kurart kennen sollte! — Mondragone, was du mir da erzähltest, du magst es nun wirklich gehört oder nur erdacht haben, glaube mir, es hält mich doch nicht ab, Bianken für die Kron' ihres Geschlechts zu achten; reizt mich nur stärker noch, zu versuchen, ob diese Krone nicht freywillig die meinige zu werden Lust hätte. Hat sie es, o dann herunter, herunter mit Franzen! Herunter zur Hölle, es sey im offnen Kriege, oder im Hinterhalte.

Mondr. Und Eure Durchlaucht vergessen jene künstliche Keuschheit, deren Bianka jederzeit sich rühmte, jederzeit so passend bediente;

die

die eben den Großherzog für einen so hohen Preis zu kaufen zwang, was er geringer nicht erhalten konnte.

Ferd. (stolz.) Bin ich Franz? Ein halbweiblicher Mann? — Laß jezt sehen, ob es Schmeichler waren, die so oft meine Gestalt erhuben? Schmeichler, die — wie du selber thatest — meinen Geist auf jenes Unkosten rühmten? — Ha, bey Gott, ich muß um ihre Liebe werben, und sollte morgen schon mein Kopf auf Florenzens höchster Zinne stecken, und mein übriger Körper in tiefer See sich baden. — Leb wohl, Mondragone, für heut. Es ist schon spät. Bald will ich dich wieder rufen lassen. Thu indeß dein möglichstes, mir Herzen zu gewinnen; ich will wenigstens auch bey einem dieser Herzen keine mir mögliche Mühe sparen.

(ab.)

Mondragone (allein.)

War das ein Traum, den zu ihrem Zeitvertreib die Hölle mir schickte? — Ist es wahr, was ich hörte, und doch noch lieber wähnen möchte, nicht gehört zu haben? Ist Bianka, ist diese verdammte Capello der Fels, an dem mein Schiff durchaus stranden soll und muß? — Auch Ferdinand von ihr erobert! Er, der tausendfache Ursache sie zu hassen hätte, wenigstens

sie zu haben glaubte, kommt, sieht sie, und fallt auch am ersten Tág' in ihre Schlinge. — (kleine Pause.) Ha, nun fehlte nichts, als daß seine tolle Liebe Aufmunterung fånde; daß nur einer ihrer Blicke freundlich auf ihn fiele; und er opferte mich dann mit Freuden auf; lachte, wenn man mich folterte, und scherzte, wenn er mich aufknüpfen såhe. — Was thu ich nun? Soll ich Rånke hervorsuchen? Briefe von dieß- und jenseits schmieden? — Alltags-List! Und wie kåm' ich auch an Bianken? wie an den Kardinal? Ist nicht jezt schon dieser Leztre mißtrauisch genug gegen mich? — Und wenn ich nun Franzen vor der geilen Begierde seines Bruders warnte? wenn ich dießmal ein redlicher Verråther wåre? Freylich ein leichterer Weg! Und doch nur der Weg der Verzweiflung! Dann wår' es mit Ferdinand dahin auf immer. — (långre Pause.) Nein, nein! gehn will ich die Sache lassen, will nicht eher Vorkehrung treffen, bis die Noth wirklich da ist. Es ist freylich ein låcherlich Ding um Frauentreue und Weiberkeuschheit; aber doch müßt' es sonderbar zugehen, wenn diejenige, die des Regenten Geliebte zu seyn verschmåhte, jezt die Geliebte eines jüngern Bruders würde! eines Bruders, den sie hassen muß! — Seys dann, du brüchiges Glatteis weiblicher Tugend!

ich traue dir dießmal; hoffe, daß du selbst vielleicht mir den Weg zur belohnten Arglist leicht und eben machen sollst!

(Zwey Tage drauf: Biankens Gemach.)

Bianka. Julie.

Bianka. Du weißst es also ganz gewiß, daß niemand uns behorchen kann?

Julie. Ganz gewiß, er müßte denn durch dreyfach verschloßne Thüren dringen.

Bianka. So komm dann, und setze dich neben mir! — (sie schmerzhaft bey der Hand ergreifend.) O meine Julie, jezt erst erkenn' ich, daß es eine Art von Kummer giebt, die der Verschwiegenheit selbst zu verbergen unmöglich fiele. Mein Herz müßte zerspringen, könnt' ich ihm nicht gegen irgend Jemand Luft machen.

Julie. (erschrocken.) Um Gottes Willen! Was ist Ihnen widerfahren, gnädigste Frau? Ich bin so verwöhnt an die Gelassenheit in Ihrem Betragen, daß ich bey diesem schmerzhaften Ton' im voraus zittere. Sie scheinen mir bewegter als jemals.

Bianka. Bewegter als jemals! Du hast Recht. — Entsinnst du dich meiner neulichen Vermuthung vom Haß des Kardinals gegen mich?

Jul. Wohl entsinn' ich mich. Aber wodurch könnte dieser Haß sich neuerdings geäussert haben? Er scheint ja die Dienstgeflissenheit selbst zu seyn.

Bianka. O daß er mich haßte, stärker als Feuer und Wasser, Tag und Nacht sich hassen. Aber dieser Pflichtvergeßne — Julie, dieser Pflichtvergeßne liebt mich.

Jul. Eure Durchlaucht —

Bianka. Starr wie du willst! Ich erstarrte noch mehr, als ich dieß schändliche Geheimniß enthüllte; als vor mir sich aufdeckte sein lasterhafter Wunsch, selbst seine frevle Hoffnung; als der Druck seiner Hand, so oft er die meinige zu berühren Gelegenheit fand, — als das Feuer in seinem Auge, so oft Franz auch auf Sekunden nur den Rücken wandte — als die Lobeserhebungen, mit denen er unablässig mich überhäufte, sich heute morgen durch dieß Briefchen aufklärten, das er selbst in meine Hand mir drückte. —

Jul. Wie, ein förmlicher Liebesbrief? Er selbst dessen Besteller?

Bianka. Ja wohl eines schändlichen Gewerbes schändlicher Besteller! Und wenn du vollends ihn — (sie will ihr hier den Brief zu lesen geben, besinnt sich aber schnell eines andern) Doch nein, den Antrag selbst konnt' ich dir

ge=

gestehn; aber die Frechheit, mit der er von seiner Liebe, als von der erlaubtesten Sache spricht, von der Größe seiner Glut, und selbst von den Vortheilen einer solchen Eintracht — kannst du dir etwas unsinnigers als solch eine Eintracht denken? — Nein, Julie, nein, diese Frechheit ist zu zügellos, als daß ich sie noch irgend Jemand zeigen könnte; und ich verwünsche den Tag, an dem ich solch eine Beschimpfung erleben mußte!

Jul. Ein Unwille, gnädigste Frau, der Ihrer Seele mehr Ehre macht, als mein Mund — und hätt' er siebenfache Kraft der Sprache — je auszudrücken vermögte. — Aber erlauben Sie, daß ich wenigstens nicht die bittre Beschimpfung in solch einem Antrag finde, die Eure Durchl. drinnen suchen. Frevelhaft ist des Kardinals Wunsch und Hoffnung allerdings. Doch das Gefolge weiblicher Schönheit bestand ja stets aus Bewunderung und Männerliebe. Nur zu oft vergißt diese leztre freylich, was Anstand und Pflicht —

Bianka. Schweig, schweig, leidige Trösterin! Ich könnt' auch dich hassen, hofft' ich nicht, daß es nur Mitleid wäre, was so unüberlegt dich reden macht. Nie, so weit ich mein Leben durchdenken kann, erlitt ich eine Kränkung, wie diese. Da nicht, als ich in

Bonaventuris Hause — ach, noch jezt gedenkt mein Herz dessen mit Entzücken — die niedrigste Handarbeit willig übernahm! Selbst da nicht, als Mondragone mir den schimpflichen Vorschlag that, die Beyschläferin meines jetzigen Gemahls zu werden. Denn derjenige, in dessen Namen er sprach, war wenigstens mein Fürst, ich die Gattin eines Ungetreuen, und für tausende meines Gleichen die höchste Ehre, was mir Beschimpfung däuchte. — Aber jezt! jezt! — O des nichtigen drückenden Schimmers einer Fürstenwürde, die selbst vor Anträgen solcher Schande meine Tugend nicht sichern kann!

Jul. Was stehn Sie aber an, sich Ihrem Gemahl zu entdecken? In seinen Händen ist ja dieser treulose Bruder.

Bianka. Und bleibt doch, troz dieser Treulosigkeit, noch Bruder. — Ja, ja, ich kenne Franzen. Seiner Sanftmuth ohngeachtet, würd' er Frevel von dieser Seite her nicht ungeahndet lassen; und wenn ich ehmals schon der Zwietracht Saamen unter diesen Brüdern auszustreun mich scheute, wie könnt' ich — o einen Blick in diesen Brief, auf diese Vorschläge, und der milde Franz würde werden, was sein Vater war; würde die Stimme des Bluts vergessen, und nur auf die Stimme der Rach

und

und Gerechtigkeit hören. — Nein, Julie, noch ist mir's unmöglich, zu Mitteln dieser Art meine Zuflucht zu nehmen; noch will ich meiner eignen schwachen Stimme, so wenig Zutraun ich auf solche setze, mich bedienen, um diesen Wollüstling zum Pfade seiner Pflicht zurecht zu weisen, und du selbst, Julie, du selbst mußt mir dabey Gehülfin seyn.

Jul. Ich? Wie das?

Bianka. Verbirg dich morgen früh in das Kleid eines Jünglings, und überbring ihm diese Antwort. (Ihr einen Brief hinreichend.)

Jul. Nichts leichter als das! Aber kann meine erleuchtete Fürstin bey Ihrer sonst so bewährten Menschenkenntniß hoffen, daß ein bloser Brief diesen Lasterhaften umschmelzen, oder ihr selbst Ruhe vor seinen Anschlägen verschaffen werde? — Ist dieser Brief mit der liebevollen Sanftmuth eines Engels — jenem Hauptzug in Biankens Karakter — geschrieben, so wird der frevle Ferdinand nur desto gewisser auf Nachgiebigkeit rechnen, oder wird wenigstens glühender noch die Seelenkräfte Eurer Durchlaucht bewundern.

Bianka. Wenn ich nun aber in einem Tone geschrieben hätte, ernster, als alles war, was ich jemals sagt' oder schrieb?

Jul. So wird dieser Ton zur Rache, zur Verläumdung, zu schändlichen Ränken den Verwegnen auffordern; wird — o das fühlt meine Fürstin besser dann ich — wird unnütz auf jeden Fall seyn.

Bianka. (die Achsel zuckend.) Wahrscheinlich freylich, doch noch nicht gewiß! — Weißst du nicht, daß Lobgesänge der Unmündigen des Himmels süßstes Loblied, und Maaßregeln schwacher Werkzeuge oft seiner Pläne sicherste Triebfeder sind? — Selbst, wenn es nichts nützt; wenn es schadet sogar; ich will meine Seele wenigstens retten; will thun, was ich vermag. Ueberbring diesen Brief ihm morgen früh.

Jul. Ich gehorche Eurer Durchl. Befehl; — (vor sich) aber wahrlich nichts mehr als die Waffen einer Stecknadel, um einen Ehrenschänder von sich abzuhalten!

* * *

(Mondragonens Zimmer.)

Mondragone. Mosello (ein Miethling und Bandit.)

Mondr. Wie ich dir schon gesagt habe, Bursche; ich will sogleich zum Kardinal hingehn; schon zweymal hat er nach mir gesendet, und ich errathe schon, warum? — Du tritt

im-

immittelst an den bewußten Platz, grad seiner Wohnung gegen über, und gieb Acht. Komm ich an ein Fenster, es sey des Vorsaals oder Zimmers, hust' ich so (indem er hustet) und zieh ich mein weisses Schnupftuch heraus, so ist geschehn, was ich vermuthete, und Ferdinand nimmts auf, wie — er soll. Dann eile an den bestimmten Ort, und such die Gesellschaft nach Belieben dir aus. Wir beyde, denk' ich, werden dann bald nachkommen; und du hebst dein Gespräch an.

Mos. Gut.

Mondr. Nur gieb Acht, wie wir hereintreten! Fang ja an, so bald du uns siehst, noch eh wir dich hören können.

Mos. Recht gut.

Mondr. Was du sagen sollst, weißst du doch noch?

Mos. Wenigstens wär' es das erstemal in meinem Leben, wenn ich zweymal eine Rolle mir sagen liesse!

Mondr. Und wirst sie auch brav spielen?

Mos. Das hoff' ich! Hab ja schon Gurgeln abgeschnitten, und sollte nicht l ü g e n können?

Mondr. Kein Schluß, der gilt! Denn mein Seel, mich dünkt, daß jenes oft leichter noch, als dieses sey.

Mos. Wie's fällt, Signor! — Der Mensch muß überall sich mühen, wenn er irgendwo sein Brod ehrlich und redlich verdienen will. — (Lächelnd.) Aber freylich ist Unwahrheit eine Waare, über deren Werth und Schwürigkeit sich in eurem Posten, Signor, richtiger als in dem meinigen urtheilen läßt.

Mondr. Wie, Bursche, du hättest wohl gar Stolz genug, dich mit mir zu vergleichen?

Mos. O nein, denn eben dann hätt ich des Stolzes nicht genug. Wir Brovos brauchen nur das Geld von Herren eurer Art; ihr braucht uns selbst. — Keinen Groll, kein unwilliges Gesicht, Signor! Ich geh, um meine Schuldigkeit zu thun, und wer die erfüllt, kann wohl auch jezuweilen ein freyes wahres Wörtchen dazwischen reden.

(ab.)

Mondr. Der Bube! — Aber laßt es uns machen, wie's Fürsten zu thun gewohnt sind, schweigen so lang wir ihn brauchen — ihn wegwerfen, wenn dieses aufhört. — (Nach der Uhr sehend.) Hat Ferdinand nun lange genug gewartet? lang genug gefühlt, daß er eigentlich nichts ohne mich ist? — Auf, hin zu ihm, und die Mine springe, die ich schon längst bereitete!

* * *

(Gemach des Kardinals.)

Ferdinand. Mondragone, (der so eben herein-tritt.)

Ferd. (ihm ein paar Schritt entgegen eilend.) O Mondragone, Mondragone, in welchem Winkel der Erde steckst du?

Mondr. Verzeihn Eure Eminenz, ich war nur so eben —

Ferd. (ungedultig.) Sey's, wo du willst! Ich glaub es auch ungehört; bin froh, daß ich nur endlich dich habe. — Ach, Freund, weißst du, wie du mich findest?

Mondr. Wenn ich nach diesem Ton, nach der Art, wie Eure Eminenz mich suchen liessen, und nach der gewöhnlichen Art der Fürsten, die immer nur im Nothfall uns rufen lassen, schliessen darf; so besorg' ich fast, ich treff' Eure Eminenz in einiger Verlegenheit.

Ferd. O sprich lieber in Verzweiflung! — Prophet des Unglücks, deine Vorherverkündigung ist eingetroffen. Schon glaubt' ich deiner spotten zu können; träumte mich dem Gipfel meines Glücks schon nahe; und siehe! meine Hoffnung ist zertrümmert! mein Herz zerrissen auf immer.

Mondr. Ich bedaure; und doch weiß ich noch nicht recht, wovon Eure Eminenz sprechen; von den Plänen des Ehrgeitzes oder der Liebe.

Ferd. Daß du noch zweifelhaft dich anstellen kannst! — Füllte nicht schon, als ich zum leztenmale dich sah, Liebe für Bianken meine ganze Seele? Glaubst du mich so schnell verändert? Hältst du es für meine Art, irgend einen meiner Pläne unversucht fahren zu lassen?

Mondr. Ich würde so etwas mich nicht unterfangen, hätt' ich nicht bereits schon eine ähnliche und eben so schnelle Aenderung erlebt; hätt' ich nicht schon einen der zuversichtlichsten Pläne vom ersten Anblick eines Paars blauer Augen zertrümmert gesehn. — Und dann, verzeihn mir Eure Eminenz; versuchen ist gut, aber ausdauern ist besser.

Ferd. Ha, das fehlte mir noch, Mondragone, daß auch deine Vorwürfe trüber meinen Geist und mißmuthiger meine Seele machten! — Jezt, Freund, jezt oder nie erwart' ich deinen Rath und deinen Trost; bin taub für Eigennutz und Ehre; bin fühlbar nur für Liebe oder für Rache der Liebe. — Die stolze Capello verschmäht meine Zärtlichkeit; verweigert mir den Ersatz, den ich statt eines geraub-

ten Throns wenigstens für mein Herz begehrte. Meiner glühendsten Liebe sezt sie kalte Tugend, meiner süßesten Schmeicheley ernste Verweise, und selbst meiner Hoffnung, in Zukunft ein mehreres zu versuchen und zu erwarten, die bittersten Drohungen entgegen.

Mondr. (kalt.) Sagt' ichs doch!

Ferd. (immer hitziger werdend.) Verdammt sey deine Prophezeihung, und noch verdammter der Erfolg, der sie rechtfertigte! — Mondragone, sprich selbst, ist es erlaubt, daß die Tochter eines Venetianischen Senators sich für beleidigt achten will, wenn ein Fürstensohn und selbst ein Fürst der Kirche seine Lieb' ihr anträgt? Kaum auf den Großherzoglichen Stuhl gestiegen — oder geschlichen vielmehr, hält sie sichs zur Schmach, wenn — (er verbeißt seinen Schmerz und seine Worte, und geht einigemal hastig im Zimmer auf und ab; Mondragone nüzt einen dieser Zwischenräume, geht ans Fenster, und giebt das verabredete Zeichen; der Kardinal hebt endlich mit geändertem Tone an:) Abscheulich, und doch nur zu gewiß, — unglaublich zwar, aber darum nicht minder wahr! Sieh, Mondragone, selbst diese störrische Tugend, dieser frevle Ton ihres Absage-Briefes, dieser beleidigende Stolz — ach, er beleidigt mich nicht, er verwundet mich

nur

nur noch tiefer. — — Wie? Was? Was meynst du, was sagst du dazu?

Mondr. (mit anscheinendem Mitleiden die Achseln zuckend.) Kann ich etwas dazu sagen?

Ferd. Nicht? — Nicht einmal ein Wörtchen? Willst du für mich eben so arm an heilsamem Rathe, als Bianka an gutem Willen seyn? — Nein, Mondragone, ich weiß, du bist reich an Hülfsmitteln und Erfindung; vereinst Vernunft mit Erfahrung, List mit Menschenkenntniß: o ich beschwöre dich, wenn du je mein Freund warest, so nütze jene neidenswerthen Kräfte jezt zu meinem Besten. — Du schmeicheltest mir sonst mit deiner Ergebenheit; wolltest ein Fürstenthum mir erwerben; o nur eine Nacht an Biankens Busen ist mehr als ganz Toskana werth; und ihr Besiz? — sieh! und gienge der Weg zu ihm über Vaters Grab und Bruders Hals; donnerte hinter mir der Bannstral des Pabstes, zu meiner Seite der Aufruhr eines wüthenden Pöbels, in meinem Herzen die Stimme des Gewissens, ich wollte lächelnd alle diese Schreyer und diese Donner überhören. Nur hilf mir zu diesem Besiz!

Mondr. (für sich.) Eh ein Mühlstein an meinen Hals, und fort mit mir ins tiefste Meer! — (Laut.)

— (Laut.) Warlich, Eure Eminenz, jemehr ich der Sache nachdenke, je unmöglicher —

Ferd. O nein, nein, Mondragone; ich hielt es oft für Ungereimtheit, wenn ich hörte: dem Menschen sey nichts unmöglich! jezt möcht' ich gern, meines Nutzens halber, heiliger daran glauben, als an alle Lehren der Kirche. — Noch einmal, Mondragone, du kennst die Welt, und ich müßte sehr mich täuschen, wenn du nicht auch die Weiber kenntest. — Sie sind Festungen, bezwingbar auf mehr als einer Seite, durch mehr als eine Gattung von Waffen; bald durch Ueberraschung und Kühnheit, bald durch Schmeicheley und Geschenke. O sprich, sprich, Mondragone, auf welche Art soll ichs angreifen, um diese unbezwinglich scheinende Tugend zu bestürmen, zu ersteigen? — Sey du mein Ahitophel, und ich will folgsamer für deinen Rath als Absalon seyn.

Mondr. Allerdings giebt es der Manchfaltigkeit genug im Angriffe, und doch fürcht' ich, dürfte jedes der sonst bekannten Mittel hier vergebens seyn. — (mit den Achseln zuckend.) Freylich, wenn's nicht schon so ruchbar wäre —

Ferd. (betreten.) Ruchbar? Wie? Was ist ruchbar?

Mondr. (ganz gelassen.) Nun, was sonst, als, worüber so eben Eure Eminenz geklagt haben. Ihre Liebe, und Biankens Strenge.

Ferd. (immer erstaunter.) Dieß ruchbar? Und für wen?

Mondr. Für wen? Für ganz Florenz und vielleicht auch bald für Italien.

Ferd. Mensch, das lügst du! Du selbst bist der erst' und einzige, der es aus meinem Mund' erfährt.

Mondr. Aus Eurer Eminenz Munde — o wer zweifelt daran? Aber mein Fürst glaubt doch nicht, daß dasjenige, was ich hier erfuhr, meinem Ohre so ganz etwas neues gewesen sey? Warlich,, die Sonne war noch fern vom Mittage, und ich wußte bereits auch den kleinsten Umstand von dem Entschluß der Großherzogin. Ja so eben komm ich aus einem öffentlichen Hause, dem gewöhnlichen Ort für meine Lauschereyen, wo Biankens Tugend das Lob auf aller Zungen, Eurer Eminenz Begier und Anschlag das Hohngelächter aller Wizlinge war; wo's Burschen gab, die sogar Abschriften von jener Gesezpredigt gesehn haben wollten, welche die tugendhafte Fürstin Ihnen schriftlich zugesandt hätte!

Ferd. (sich vor den Kopf schlagend.) Ha, bey meinem Leben, du bist kein Mensch! du bist

Satans

Satans Sprachrohr nur! (Er sizt sprachlos mit untergestüztem, verdecktem Haupt eine geraume Zeit, und springt dann plözlich mit fürchterlichem Grimm empor.) Nein, nein! es kann nicht seyn! Schändlicher Lügner, mit diesen Händen erdroßl' ich dich, wenn ich deine Falschheit entdecke; und das werd' ich; gewiß, das werd' ich! — —

Mondr. (ganz gelassen.) So sey ein Pfahl mein Parade-Bette, und der Bauch der Raben mein Grabmal.

Ferd. Ich das Mährchen der Stadt? Ich von Bianken selbst dazu gemacht? — Nimmermehr! Sie schwur mir so theuer in ihrem Briefe, daß keines Menschen Auge den meinigen gesehn habe, keines den ihrigen sehn solle. — Sie kann grausam seyn, kalt, listig, unempfindlich; aber sie ist nicht Betrügerin, nicht boshaft.

Mondr. Und wer sagt das von ihr? Aber sie ist Fürstin und Weib; als jene muß sie irgend eine Vertraute haben, als diese kann sie alles eher, denn — schweigen; schweigen von einer Liebeserklärung, und von dem großen Opfer, sie verschmäht zu haben. — Ein einziges Wort zu einer ihrer Dienerinnen, eine einzige Miene gegen denjenigen, dem sie die Ueberbringung des Briefes anbefohl, konnte Grund genug zum Verdachte geben, dem die Aus-

forschung dann nur allzuglücklich folgte. Durchstechen läßt ein Damm sich leicht; aber nachmals seine Ergießung hindern, ist ein Werk der Unmöglichkeit.

Ferd. (mit dem Kopf schüttelnd.) Nimmermehr! Nimmermehr! Franz sollte meine Absicht kennen, und ich lebte noch? ich rastete hier sicher in seiner Residenz, in seinem Schlosse?

Mondr. Wissen Eure Eminenz gewiß, wie lange diese Sicherheit noch dauern werde? Oder ist es so ausgemacht, daß auch der Fürst schon wissen müsse, was manchem seiner Unterthanen längst kein Geheimniß mehr ist? Wie, wenn nun eben durch die dritte, vierte — oder hundertste Hand Bianka an ihn bringen wollte, was sie aus Bescheidenheit selbst verschwieg? — Lange glimmt oft die Lunte des Minirers, eh sie den Pulvervorrath erreicht, und den Boden umwühlt. Lange — — Doch wozu diese Entwürfe und Widerlegungen! Versagt mein Herr seinen Glauben meinen Worten, so komm' er, so hör' er selbst, was ich hörte; es müßte sonderbar zugehn, wenn das Gespräch' immittelst sich schon davon erschöpft hätte.

Ferd. Mitkommen? Ich? Jezt? — (nach einer kleinen Pause, entschlossen.) Ja, das will ich; will mich unkenntlich machen, noch mehr als du; will mit eignen Ohren — Mondragone,

wenn ichs so finde; — schon beym Gedanken glüht mein Herz wie Metall im Feuer-Ofen: was werd' ich empfinden, wenn ich wirklich — — Schändlich! Treulos! Aber ich will mich überzeugen davon! Bleib du hier einstweilen, bis ich, was bald geschehn seyn soll, mich umgekleidet habe.

(ab.)

* *
*

(Oeffentliches Kaffeehaus.)

Menge von Spiel- und Trinktischen, unter den Gästen mitten inne, aber verkleidet, Ferdinand und Mondragone.

Ferd. (halblaut zu Mondragone.) Ob es nicht ist, wie ich dachte! Schon an drey Tischen herum, und noch kein Wort gehört, das dahin zielte, — (bitter.) Warlich, deine herrliche Nachricht verdient meinen wärmsten Dank. Ich errath' ihre Absicht vollkommen, und werde sie zu schätzen wissen.

Mondr. (mit äusserster Kälte.) Kaum! Denn ich sehe freylich, daß Eure Eminenz für meine Erfindung halten, was die lautre Wahrheit ist. Aber mich wundert dieß Stillschweigen jezt; aber so ganz unerklärlich ist es noch nicht; man spricht sich ja wohl aus.

Ferd. (immer stutziger.) Man spricht sich aus? Wie meynst du das? Hältst du mich für einen Gegenstand, den man nicht einmal langer Rede würdig achtet, für einen Elenden, dessen Tugenden und Fehler man mit wenigen Worten hinwirft, und dann seines ganzen Daseyns vergißt? — Vortreflich! vortreflich! Sich aus-zusprechen? Mondragone, ich rathe dir, reitze meinen Zorn nicht.

Mondr. Warlich, ich fühl's, daß er wenigstens leicht gereizt werden kann. Eure Eminenz finden Bedeutungen in meinen Worten, deren Sinn tiefer versteckt liegen muß, als ein Senkblei reicht, so tief, daß ich ihn selbst nicht spüre. — Ueberdieß sind wir noch lange nicht ganz herum; haben noch — (plözlich stutzend und nach der einen Seite hin, als vernähm' er etwas, horchend.) Wie? Irrt' ich mich? — Eurer Eminenz Namen? Der Name Bianka? — Erlauben Sie mir, nur einen Augenblick — nur ein kleineres Nähergehn; ich bin sogleich wieder bey Ihnen. — (An einen entferntern Tisch gehend.)

Ferd. (für sich.) Geh, und komm meinethalben nie zurück! Warlich, schon fang ich an, dieß Kamäleon zu hassen, das anders aussieht, wenn der Wind aus Süden, und anders, wenn er aus Norden bläst. — O Bianka, Bianka,

daß

daß du hören, daß du fühlen wolltest; wie gern —

Mondr. (zurückkehrend.) Mit mir dorthin, Eure Eminenz, mit mir! Werd' ich nun länger noch Lügner gescholten, so spanne man morgen früh vier rasche Rosse an meine Füß' und Arme, und mache dann nach jeder Himmelsgegend zu sich einen Lustritt!

Ferd. (bestürzt.) Wie, es wäre wirklich —

Mondr. Mit mir, Eure Eminenz! Ihr eignes Ohr sey Zeuge, daß man allerdings noch nicht sich ausgesprochen habe.

(Er führt ihn ans äusserste Ende des Saals, wo an einem Tische Mosello nebst vier bis fünf andern Gästen, alle vom Mittelstande, sizt, mehrere Stühle stehen ledig am Tisch; Mondragone und Ferdinand nehmen Plaz daran.

Erster Florentiner. Also eine förmliche Liebes-Erklärung an die Großherzogin?

Mos. Eine förmliche!

Erster Flor. Und von ihr abschlägige Antwort?

Mos. Abschlägig! Und das noch förmlicher!

Zweyter Flor. Aber bedenkt ihr auch, Freund, was ihr da sagt? Sollt's wohl möglig seyn, daß der Kardinal sich so vergienge?

Mos. Möglich? — Ha! ha! ha! Und warum das nicht? Giebts stärkere Begierden,

 als

als diejenigen, welche unter den Purpurhüten nisten? — Oder ist, um einen Mann zu reitzen, unsre Fürstin nicht schön genug?

Dritter Flor. Sie würd' unsre Fürstin nicht seyn, wenn sie das nicht wäre!

Erster Flor. Auch sieht man es diesem Ferdinand allerdings gleich an Augen an, daß er kein Heiliger seyn mag.

Mos. Ja wohl thut man das! Glaubt mir, die ganze Aussöhnung war ein Spiegelgefechte — aller Vertrag dabey so glaubwürdig, wie der Schwur eines Weibes, die, wenn die ersten Wehen eintreten, betheuert, nie wieder bey einem Manne zu schlafen. — Ferdinand war nie Franzens Freund. Freylich sollte man denken, daß er noch lieber nach seinem Fürstenthum als seiner Gemahlin Belieben trüge; aber so gehts! Mit dem Kleinen fängt man an, und schreitet dann zum Größern fort.

(Lautes Gelächter; der Kardinal beißt in die Lippe; Mondragone ganz kalt.

Mondr. Nur daß man oft über diesen Kleinern das Größere selbst verliert.

Vierter Flor. Wohl erinnert! Wenn der Kardinal wirklich so etwas sich gelüsten lassen, so ist es der Gelust eines kleinen Knaben, der nach allem, was er sieht, sogleich seine Hand aus-

ausstreckt, aber auch oft, verdientermaßen, einen derben Schlag auf die Hand erhält.

Ferd. (leise zum Mondragone.) Verräther!

Mondr. Verstellung, mein Fürst, Verstellung hier!

Zweyter Flor. Und eben deßhalb glaubt' ich die ganze Geschichte noch nicht. Sollt' ein Kardinal Ferdinand so ganz nicht verstehn, was zu seinem Nutzen dient? — Sollt' er eines einzigen frohen, und noch dazu so ungewissen Augenblicks halber, alles zu verlieren wagen? Alle die weitläuftigen Entwürfe, die er muthmaßlich führen mag? — Mährchen! Mährchen! Und nichts mehr! — Woher habt Ihr diese Nachricht, Freund, wenn wir sie euch glauben sollen?

Mos. Ha! ha! ha! hättet ein Stündchen eher da seyn sollen, und ihr würdet wenigstens an zehn Tischen davon haben sprechen hören. (Mondragone stößt sanft und mit bedeutender Miene an Arm des Kardinals.) Aber freylich wußten gewiß alle übrigen es nicht aus so sichrer Quell', als ich.

Mondr. Um Verzeihung, und die ist?

Mos. (hämisch lächelnd.) Müßt mich doch für einen braven Dummkopf, wohl gar für einen plumpen Deutschen halten, den man so geradewegs ausfragen kann. Und doch, was wag

ich auch viel dabey! — Habt ihr nie gehört, daß ein ehrlicher Kerl sein Mädchen habe?

Alle. (lachend.) O ja! o ja!

Mondr. Und wenn nun dieß Mädchen eine von Biankens Kammerdienerinnen wäre?

Einige. Denken läßt sich das allerdings.

Mos. Und wenn nun die Großfürstin dreyen ihrer vertrautesten Dienerinnen das Schreiben, wodurch sie dem Kardinal seine Abfertigung ertheilte, vorgelesen; wenn sie solches durch eine von ihnen, die sich in Pagen-Tracht verstecken müssen, fortgeschickt hätte? Wenn eben dieser weibliche Gesandte meine Geliebte gewesen wäre? Wenn sie mit eignen Augen die Bestürzung Sr. Eminenz mit angesehn, — mir ein Bild, zum Todlachen drollicht, davon entworfen hätte? — (Der Kardinal will aufspringen; besinnt sich aber wieder; Mosello blickt mit stolzem Lächeln herum und fährt fort:) Nun, meine Herren? Gelt, ich bin ein Mann, dessen Kanäle nicht zu verachten sind? Jene Schurken dort hatten aus zehnter, zwölfter Hand, was ich aus der ersten hatte.

Zweyter Flor. Ihr habt Recht. Wenn ihr anders richtig eure Quellen angebt, so ist deren Glaubwürdigkeit allerdings nicht gering.

Ferd. (leise zu Mondragonen.) Ich beschwöre dich, komm mit; oder länger duld' ichs nicht.

Mondr.

Mondr. Noch nicht, mein Fürst! Es fiele zu sehr auf! Verstellung! — (laut zum Mosello.) Und sollte, was ihr wißt, nicht auch der Großherzog wissen?

Mos. (die Achsel zuckend.) Wohl möglich.

Mondr. Und es dulden?

Mos. (spottend.) Warum das nicht? — Unglückliche Nebenbuhler duldet man wohl! Es thut süß sogar, wenn man sie leiden sieht.

Ferd. (seine ganzen Kräfte zum Zwang zusammennehmend.) Aber daß Bianka einen solchen Mann, wie der Kardinal ist, so beleidigend ausschlagen konnte!

Dritter Flor. Das wundert euch? Mich würde das Gegentheil befremden. Ein Franz wiegt doch wohl ein ganzes Regiment von Kardinälen mit Ueberschlag auf? — Auch hat warlich Bianka sich deßhalb nicht zur Fürstin und zur angebeteten Gebieterin von uns allen aufgeschwungen, um die Geliebte eines Priesters zu seyn.

Mos. Sprichst du doch völlig so, guter Freund, wie sie selbst gesprochen haben soll! — Alles, worauf ich nun noch neugierig bin, ist, wie dieser Abgelohnte künftighin sich betragen wird; ob verschmerzen den Korb, oder sich rächen.

Ferd. (mit lauter Stimme.) Sich rächen! dafür steh ich.

Mondr. (mit dem Fuß ihn heimlich stoßend.) Dafür stehst du, Bruder? Wie kannst du das? Was fällt dir ein?

Ferd. (sich fassend.) Nichts, als daß ich mich Minuten lang an seine Stelle setzte.

Mos. Und womit sollt' er sich rächen? Hier, wo alles Bianken eben so hoch als ihn gering achtet. — Laßt ihn seine Stimme wie eine Heertrompete erheben, unsrer Fürstin kleinstes Lispeln dringt stärker durch. Meynt ihr nicht, meine Herren?

Alle. (ausser Ferdinand.) Ja wohl! ja wohl!

Vierter Flor. Sie ist schöner als die Schönheit, milder als die Milde selbst; nun auch Zucht und Tugend sich als so unzertrennlich von ihrem Karakter bewähren, nun giebt es sicher keinen Florentiner, der für Ihr Leben, Ihre Wohlfahrt nicht alles thäte.

Erster Flor. Zumal gegen den Kardinal! — Er mag immer Prinz von Geburt und Kardinal durch Geld geworden seyn; unser Herr wird er so leicht nie werden. — Recht thut daher unser Großherzog, wenn er schweigt, selbst wenn ers weiß; denn ein solcher Feind ist nicht fürchterlich.

Ferd. (aufstehend zu Mondragone.) Bleib, oder komm mit; ich gehe.

Mondr. Und ich folge.

(ab.)

* * *

(Zimmer des Kardinals.)

Ferdinand. Mondragone (treten herein) ein Page, (der vorleuchtet.)

Ferd. (zum Pagen.) Wir wollen allein seyn.

Page. Sogleich, Eure Eminenz.

Ferd. Auch das nächste Vorzimmer halte man ledig, und verläugne mich vor jedermann.

Page. Sehr wohl! — Wissen Eure Eminenz bereits, daß Ihres Bruders Durchlaucht auf morgen zu einer Jagd Sie einladet?

Ferd. Daß er und seine Jagd — — Entferne dich! — (Der Page ab; der Kardinal wirft sich auf ein Sofa; schweigend steht vor ihm Mondragone; eine Pause von einigen Minuten ohngefähr.) Ists möglich, daß ich noch lebe? daß ich nicht das Bewußtseyn zugleich mit der Kraft, mich zu verstellen, verlor!

Mondr. Dem Himmel Dank, daß endlich doch der Unwille Eurer Durchlaucht in Worte übergeht. Fast besorgt' ich einen Unfall; aus diesem stummen Gang über die Straße; aus diesem hastigen Schritt, diesen feurigen Augen —

Ferd.

Ferd. (einfallend.) O daß sie wahrhaft Feuer wären! daß sie vertilgen könnten jene Brut von Basilisken; und am ersten, am langsamsten die Schändliche, die nicht nur verwerfen, die auch verspotten meine Liebe konnte; die einem solchen Gesindel meinen Namen, einer so unverdienten Verachtung meine Zärtlichkeit preis gab. — Aber ich schwör' ihr Rache sonder Maaß und Ziel, so lange noch ein Funken Leben in diesem Herzen, ein Gedanke nur in diesem Kopfe webt. — Unaussprechlich war die Größe meiner ehmaligen Liebe für jeden sterblichen Mund; die Größe meines jetzigen Hasses würde selbst der Dämonen keiner auszusprechen vermögen.

Mondr. So hör' ich dann doch endlich wieder des großen Kosmus großen Sohn, und nicht mehr des schwachen Franzens schwachen Bruder sprechen! Warlich, wenn Bianken —

Ferd. Nenne mir einen Namen nicht mehr, der wie Fieber-Schauder mich durchdringt! Spare jedes unnütze Wort, jeden andern Gedanken, um der Kräfte desto mehrere zur Ergrüblung meiner Rache beysammen zu haben; um ihr, dieser Heuchlerin, dieser giftigsten aller bunten Nattern, zu vergelten, wie es sich ziemt.

Mondr. Und was braucht es dann der Gedanken und der Grübeleyen viel? (mit dem

nach-

nachdrücklichsten Tone.) Wenn ich anders mit einem Fürsten, werth seines Fürstenstammes, — wenn ich selbst nur mit einem Manne, empfindlich bey der bittersten Kränkung, die je einem Mann wiederfahren kann, spreche, so muß Bianka sterben.

Ferd. Sterben muß sie! Und, o daß sie das nur einmal kann! — Mondragone, du sprichst nicht nur mit einem Mann und einem Fürsten; du sprichst mit einem Medizäer, dem Ehr' und Rache lieber als das Leben sind. — (Mit grimmigem Hohnlachen.) Ha, daß ich wüßte einen Wundermann zu finden, der aufs Todtenerwecken sich verstünde, vom Ende der Welt her verschrieb ich ihn mir, um tausendmal meine theure Schwägerin ins Leben zurück zu rufen, tausend- und einmal sie zu tödten. — Sieh, meiner Jahre größte Hälfte geb ich hin, könnt' ich in diesem Augenblick den Dolch auf Bianken zücken; und doch selbst aufschieben wollt' ich bis ins Alter meine Rache, wüßt' ich nur dadurch noch würksamer sie zu machen.

Mondr. Weg mit Aufschub! Das geschieht nimmer vielleicht, was nicht bald geschehen kann. Ist es nicht sonnenklar, daß morgen Abends schon keinem Kind' in ganz Florenz jene unglückliche, (mit Druck des Tones) von mir so weislich bekämpfte Liebe ein Geheimniß seyn wird? Ist

es

es nicht sonnenklar, daß selbst der Großherzog, — gesetzt, er wüßte nichts davon — doch bald es wissen muß? Nicht wahrscheinlich, daß wenn er sich verstellt, wenigstens nicht lange diese Verstellung anhalten kann? Muß dann nicht peinlicher für Eure Eminenz das Hierbleiben, nicht gefährlicher das Hinweggehn, nicht unmöglicher der Plan der Rache werden? — Jezt, weil der Haufe noch zweifelt und schwankt; jezt, weil Franz noch nicht Partey ergriffen, Bianka durch ihre Schwatzhaftigkeit, die überlegt genug seyn mag, unsern Untergang nur noch vorbereitet hat; jezt müssen wir aufs schleunigste ihr zuvorkommen; oder Verbannung ist Eurer Durchlaucht Loos, und Schmach und Spott selbst übers Grab hin noch Ihres Namens Erbtheil.

Ferd. Jezt! Jezt! — Aber wie kann ich das so ganz? Was soll ich thun?

Mondr. Mich bevollmächtigen; und dann ganz mich sorgen lassen.

Ferd. (erstaunt.) Nichts mehr als das? — O von Herzen gern! Und wenn Worte nicht gnügen, (ihm um den Hals fallend) so thu es dieser Kuß, diese Umarmung. — Aber was willst, was kannst du thun?

Mondr. Alles; denn schon hab ich das meiste vorbereitet. — Es bedarf noch zehntau-

send

send Zechinen, und Franz und Bianka kehren von der morgenden Jagd, die ich eh schon wußte, als der Page sie ankündigte, gewiß nicht lebendig zurück.

Ferd. (immer erstaunter.) Nicht lebendig? Morgen schon? — Was für Rotten hast du in Beschlag genommen? Was für Völker heimlich geworben?

Mondr. (lächelnd.) Keine. Braucht es der Rotten und der geworbenen Mannschaften gegen das Leben von zwey Menschen? Der einzige Mundkoch Biankens ersetzt dieß alles. Er ist gewonnen, sobald er zehntausend Zechinen empfängt; und Bianka findet eben da, wo sie mit eigenen Händen sich ein Labsal zubereitet zu haben glaubt, tödtende Schmerzen der Verzweiflung.

Ferd. (ungewiß.) Gift also! Gift? — (ein paar Augenblicke in stummem Nachdenken) Gift! — (mit geändertem, gleichsam wankendem Tone.) Mondragone, vergieb meiner Schwäche; auch durch ihr Geständniß wird mein Zutraun gegen dich nur noch stärker bezeichnet. — Im Worte: Tödten, liegt allerdings der Süßigkeit viel für meine Rache; aber im Worte: Gift, in dem Gedanken von Bestechung eines Mundkochs — es war die Art Waffen, wodurch Alexander und sein Sohn Cäsar Borgia siegten; aber es

sind

sind nicht diejenigen, die einem Medizäer ziemen. — Unser Geschlecht zieht die Wuth des Löwen der Hinterlist einer Schlange vor.

Mondr. (lächelnd.) Daß es doch mit gewissen Redensarten wie mit gewissen Gefäßen geht; sie tönen desto schöner, je leerer sie sind! — Wenn, seinen Feind zu tödten, der Rache wohl vergönnt ist; — und welcher Welsche zweifelte je daran? — wo ist dann der lächerliche Kodex, der das Gewehr zu dieser Rache bestimmte, oder wohl gar eine Rang-Ordnung bey diesen Gewehren einführte? — Und zumal gegen ein Weib! Ist es edler, auf solche den Dolch zu zücken, als einen Giftbecher ihr hinzureichen?

Ferd. Du wirst doch nicht jeden Unterschied zwischen Rach' und Rache läugnen?

Mondr. O nein, denn dann spräch' ich Unsinn. — Wär' es in Ihrer Gewalt, durch einen Herold Ihrem Feinde Krieg anzukündigen, ein mächtiges Heer zu sammlen, und ihm obzuliegen, dann wär' eine solche offne Feldschlacht rühmlicher freylich, als ein Sieg durch Hinterlist. Doch, da einmal Hinterlist uns unumgänglich worden, dann gilt in ihr ein Werkzeug völlig den übrigen gleich. Nur Grade der Nutzbarkeit, Grade der Sicher-

heit

heit sind es, die dem Medizäer so theuer als dem Geringsten im Volk bey seinen Anschlägen seyn müssen.

Ferd. Ich habe keine Widerlegung mit Worten, aber wohl ein Gefühl, das widerstrebt.

Mondr. Nur daß eben dieß Gefühl oft schon Eure Eminenz irre führte! — (etwas spöttisch.) Oder wären Sie vielleicht noch der nemlichen Meynung, der Sie ehmals waren? Noch voll der süßen Hoffnung, daß unser Anhang dem Anhange des Durchlauchtigen Paares gleich komme? Haben Ihre eigne Sinne noch nicht sich überzeugt, daß nichts stärker den Pöbel an sich feßle, als ein schwachköpfiger Fürst, vermählt mit einer heuchlerischen Fürstin? — Wohlan, was Eure Eminenz für gut befinden, das werf' auch über mich das Loos! — Gewisser bin ich von dem Daseyn des heutigen Tages nicht überzeugt, als bey längerm Zaudern von unser aller Untergange; doch ihn abzuwarten, ist meine Treue erbötig. — Wahrscheinlicher ist mein nächster Pulsschlag nicht, als daß Franzens und Biankens Tod auf das Haupt Eurer Eminenz die großherzogliche Krone im nemlichen Augenblick setzen werde; doch Bianka lebe, weil es Ihnen schimpflich dünkt, sie zu tödten! Sie lebe, und streue ruhig Abschriften

Ihres Briefes von einem Ende Europens bis zum andern! Freue sich ruhig ihres großherzoglichen Gemahls, den sie erworben, und seines Durchlauchtigen Bruders, den sie — abgewiesen hat! Und daß auch auf die Nachwelt das Andenken dieses Vorfalls komme, dafür werden die Novellisten und die Balladen-Sänger wohl zu sorgen wissen.

Ferd. (hastig.) Ha, beym Himmel und der Hölle, wenigstens soll Bianka nie eine solche Novelle lesen, einer solchen Ballade zuhören können! — Mondragone, ich ergebe mich deinen Gründen. Sie raubte mir Erbfolge, Hoheit, Ruh der Seele, Hoffnung und Ehre; das einzige, was ich ihr wieder rauben kann, ist das Leben; und Thorheit nennst du es mit Recht, wenn ich nachgrübeln wollte, wie am ehrbarsten dieß geschehen könne. — Sie sterbe! Sterbe morgen noch! und Franz leist' ihr im Tode Gesellschaft. Sein Leiden verdopple ihre Folter, mein Hohn ihre Todesangst! — Wenn ihr brechendes Auge — — Mondragone, Mondragone, wenn die Freude der Rache nicht aus der Hölle selber stammt, so ist sie wenigstens ihr nah verwandt, das fühl' ich; das fühl' ich. — (Mit gewechseltem Tone.) Zehntausend Zechinen waren es, die der verrätherische Mundkoch verlangte?

Mondr. Nur zehntausend Zechinen.

Ferd. Nimm dieses Taschenbuch; du wirst Wechsel von dreyfach größerm Werth drinnen finden; sieh den Ueberschuß davon als mein erstes Geschenk an. Die bessern folgen — folgen, vielleicht ehe die morgende Sonne noch untergeht.

Mondr. Wenigstens soll es nicht an meinem Eifer, sie zu verdienen, fehlen; und alles, was ich Eurer Eminenz zu empfehlen habe, ist: Hüten Sie sich vor dem Genuß einer Torte, die Bianka selbst als ein Gemächt ihrer eignen Hand Ihnen darbieten wird.

Ferd. Wie, sollte sie also selbst vielleicht — —

Mondr. (lächelnd.) O nein, hierinnen ist sie unschuldig, obschon eben diese Unschuld ihr hoch zu stehen kommen, und sogar den Verdacht dieser That von uns abwälzen soll. — Die Thörin glaub tsich ausschlußweise im Besitz, ein gewisses Gebäck verfertigen zu können, das sie, seiner ausserordentlichen Kühlung wegen, eben dann, wann Franz auf die Jagd gehn will, am gewöhnlichsten bereitet. — (Mit bitterm spottenden Tone.) Auch für morgen hat die gütige Hausmutter schon gesorgt! Aber ich kenne einen Mann, der meisterlich das nemliche Gebäck verfertigen, noch meisterhafter es mit dem heftigsten Gift durchwürzen, und am meisterhaftesten

sein Kunststück ihrem Machwerk unterschieben wird. Zu ihm eil' ich jetzt, um diese Summe ihm hinzubringen. Lebt wohl, mein Fürst, denn meine heutigen Augenblicke sind nun kostbar. (Will gehn.)

Ferd. (der ihn lächelnd bey der Hand faßt.) Doch nicht so kostbar, daß du nicht noch erst meinen Dank annehmen könntest. Warlich, wenn man destomehr den Schauspieldichter lobt, je einfacher und wirkungsreicher sein Plan angelegt worden, so verdient auch jenes Trauerspiel, das du, Mondragone, zubereitest, meinen Beyfall und meine Bewundrung im höchsten Grade. — Aber dürfte nicht vielleicht ein Aufruhr des Pöbels, wenn dieser doppelte Tod nun ruchtbar wird —

Mondr. (einfallend.) Nichts besorge Eure Eminenz! Ich kenne dieß Volk. Es betet, wie Israel, den Baal an, so lang' er aufgerichtet steht; und opfert sofort auf den Altären seines ehmaligen Gottes, wenn ein Elias jenen Götzen niedergeworfen hat. (Verbeugt sich und geht.)

Ferd. (ihm nachrufend.) Wohlgesprochen! und doch, fürwahr, dessen Scharfsinn will ich selbst den Lohn unsers morgenden Vorhabens abtreten, der in dir Elias den Thisbiten sucht.

Näch-

* * *

Nächster Morgen.

(Biankens Zimmer.)

Bianka. Kammerfrauen, (die sich sogleich entfernen, wie der) Großherzog (hereintritt.)

Franz. Bist du bereit, meine Theuerste?

Bianka. Schon seit einer Viertelstunde, mein Gemahl.

Franz. (lächelnd.) Also wärst du auch wohl in der Thorheit des langen Anputzes eine Ausnahme von deinem Geschlecht? — (sie liebreich umarmend.) Warlich, der Tag soll noch kommen, wo ich nicht einen Vorzug mehr entdecke! O wie wohlfeil hab' ich in dir den größten aller Schätze erkauft! — (sie starr anblickend.) Aber wie? an deiner Augenwimper hängt eine Thräne? Worüber kann Bianka weinen?

Bianka. (sich zu einem freundlichen Lächeln zwingend.) Und könnte dieß nicht Thräne der Freude seyn? — der Freude, sich vom edelsten aller Fürsten so zärtlich geliebt zu sehn?

Franz. (immer aufmerksamer werdend.) Nein, warlich nein, das ist es nicht! — Bianka, da quillt noch eine Zähre hervor! Was ist dir, theuerste Gemahlin? Rede! Gieb deinen Kummer mir an!

Bianka. Könnt' ich die Ursachen dieser Zähren erklären, dann würd' ich dir ein Räthsel lösen, das mir selber unerklärlich bleibt. — Franz, du lobtest mich zwar so eben; aber doch bin ich ein Weib; bin oft schwermüthigen Launen, oft kleinen Beängstigungen unterworfen; die da kommen: ich weiß nicht: woher? die da vergehn; ich weiß nicht: warum? — Sey daher, theurer Gemahl, auch bey der heutigen Mißmuth unbesorgt! Sie ist körperlich, und wird wahrscheinlich auch heute noch durch Bewegung zerstreut werden.

Franz. Ich würde dir gern glauben; denn noch nie erfand ich eine Unwahrheit in deinem Munde. Aber ich habe der Gründe zur Besorgniß noch mehrere; die Unruhe deines Schlafs in der letzten Nacht —

Bianka. (etwas betreten.) Hätt' ich einige merken lassen?

Franz. Ja wohl. Durch den ängstlichen lauten Ausruf einiger Worte, die ich nicht verstand, ob sie gleich mich weckten. Schon wollt' ich wieder einschlummern, da warfst du dich wieder auf die andre Seite; riefst zweymal aus tiefster Brust: Ferdinand, Ferdinand! und bald drauf: ist denn keine Hülfe? Ich wollte dich wecken, aber du wardst von selbst wieder ruhig.

Bianka. Es muß ein Traum gewesen seyn; — so nichtig, daß ich selbst sein Daseyn vergessen habe.

Franz. (sie starr ansehend.) Würklich nur Traum? Aber auch Träume werden zuweilen von vorhergegangenen Gedanken erzeugt! — (sie bey der Hand zärtlich fassend.) Bianka, rede! Es ist dein Gemahl, der dich bittet; ein Gemahl, der es für ein Geschenk aufnehmen würde, wenn du nur irgend etwas ihn bitten wolltest. Sprich! Mißfällt dir — besorgst du etwas? Nur ein Wort, und bis auf die Hälfte meines Fürstenthums steht alles dir zu Gebot. — Du schweigst? Soll ich rathen? Wäre vielleicht der Kardinal dir zuwider? — — Er ist mein Bruder; ich freute mich seiner Aussöhnung; aber —

Bianka. (sich zwingend.) Eben weil er dein Bruder ist, kann er unmöglich mir verhaßt seyn. Glaube mir, mein Gemahl: eine gewisse Unruhe der Seele, eine gewisse Dumpfheit meines Geistes räum' ich zwar selbst dir ein; aber nochmals gesagt, die Ursache davon ist mir selber fremd. Wären Ahndungen nicht Hirngespinste, so besorgt' ich irgendwo einen versteckten Feind, einen gefährlichen Hasser.

Franz. (lächelnd.) Du einen Feind, einen Hasser? — Weib mit der Miene der Liebe selbst, wo nähmst du Feinde her? Warlich gegen dich

könnte man keck Meuchelmörder dingen; du würdest dich deren doch mit einem einzigen Blick erwehren. Dem verhärtetsten Bösewicht entsänke der Dolch, wenn er ins Auge dir schaute. — Du beharrst auf deinem Schweigen? O Bianka, Ausflucht und Verstellung ist ein allzuseltnes Gewand für dich, als genau dir anzuliegen. Die ganze Jagd wartet jezt auf uns. Ihrentwillen allein hör' ich für dasmal auf, in dich zu dringen; aber wisse, noch diesen Abend fang' ich von neuem an, und lasse nicht eher ab, bis du ganz dein Herz mir aufgeschlossen hast.

Bianka. (sich zärtlich an ihn schmiegend.) Daß du in dieses Herz blicken könntest! Sicher fändest du in ihm keinen Gedanken, der von dir entdeckt zu werden sich schämen dürfte; gesetzt, daß du auch auf einige träfst, die sich selbst zu enthüllen scheuen.

* * *

Ach, daß dieser Abend, zu dem Franz sich vorbereitete, niemals einbrach! daß Bianka der Ahndung nicht traute, von der ihre ganze Seele empor schwoll! — Jene prophetische Kraft der Seele, nur von denen bezweifelt, die gegen eignes Gefühl zu streiten sich nicht erblöden — wozu nützt sie uns, da wir so selten Gebrauch

von ihr machen, und machen können? — Zwanzigmal wollte Bianka, indem sie an der Hand ihres Gemahls die Treppe des Schlosses herabgieng, ihn aus Regung, ihr selbst unbegreiflich, bitten, zurück zu kehren. Eben dieses Unbegreiflichen halber zwang sie sich, und gieng immer weiter herab.

Des Fürsten wartete unten bereits der ganze Troß der Jagd; es wartete seiner der Kardinal, und unter dem Schwarm der Höflinge auch Mondragone; der (zum Schein) nun wieder öffentlich begnadigt und in seinen vorigen Rang eingesetzt worden war. Auch er sollte heute einer von den Begleitern der Herrschaft seyn. Unter den vier Kämmerern zur fürstlichen Bedienung bestimmt, hatt' er drey mit schwerem Golde zu seinen Gesellen erkauft; noch wußten sie selbst das Bubenstück nicht, daß sie befördern helfen sollten; sie hatten blos dem Kardinal ihre Dienste zugesagt, und erwarteten nun geruhig, was man fordern würde. Der Vierte, ein redlicher Mann, war unerkaufbar geblieben; aber auch er wußte noch nichts seinem Monarchen anzuzeigen; und wie hätt' ers auch thun können, bewacht von allen übrigen Augen!

Die Jagd gieng an; Biankens mitleidige Seele hatte nie an dieser Ergötzlichkeit viel Vergnügen empfunden; heut empfand sie so-

gar Abscheu dran. Jedes Bley, das den flüchtigen Hirsch zu Boden warf, schien sie selbst zu verwunden. Sie schlug es mehrmals aus, selbst auf eines dieser unglücklichen Thiere loszudrücken; und oft stieg eine helle Zähre in ihr Auge.

„Immer kann ich mich — sprach sie — des Gedankens nicht erwehren, daß das Tödten selbst der genießbaren Thiere höchstens unserm Bedürfniß, nie unsrer Lust freygestellt sey; kann nie den Glauben unterdrücken: daß es in der Reihe der Wesen, ehe die Kette sich am Thron der Gottheit schließt, noch tausend beseelte Erschaffungen geben möge, die den Menschen, und selbst den tiefer hinter sich zurücklassen, als der Fürst den Hirsch. Weh uns, wenn diese Stärkern dann die nämlichen Grundsätze der Moral befolgten! Pest würd' ihnen dann für eine Parforce-Jagd, und Bethlehemitischer Kindermord für eine Hetze gelten.

Offenherzig gestanden, waren dieß Worte in einer solchen Gesellschaft (denn Franz war zu weit vorne weg, als sie hören zu können) nur tauben Ohren gepredigt. Aber wenigstens versicherten die Kammerjunker, die zunächst der Fürstin ritten, daß dieß mit wahrer himmlischer Mild' und Weisheit gesprochen sey; und spornten in nächster

ster Minute nicht minder ihre Pferde, um ein armes Reh fällen zu helfen.

Die zur Jagd bestimmten Stunden waren vorüber; die Rosse matt, die Reiter nach Speis und Erholung begierig, das Schloß, wo der Großherzog sein Mittagsmahl zu bereiten befohlen hatte, in der Nähe: der ganze Zug wandte sich daher dorthin; und Franz, Bianka und Ferdinand setzten sich zur Tafel. Mondragone war der einzige, der mitzuspeisen gewürdigt ward; auch dieß wußte der Verräther bereits, und noch behaglicher war ihm eine Gewohnheit Franzens, nach aufgesetztem Nachtisch alle eigentliche Bedienten, ein paar Kämmerer ausgenommen, herausgehn zu heissen.

Während der Mahlzeit selbst nahm Ferdinand zusammen, was nur an Heiterkeit und Laune zu leisten ihm möglich war. Mondragone, in allem der geschmeidige Höfling, unterstützt' ihn treulich; Franz selbst ward bald munter und scherzhaft; nur Bianken schien ihr Genius ins Ohr zu flüstern, daß dieß ihres Lebens letzte Mahlzeit sey. So sehr sie am Gespräche Theil zu nehmen sich zwang, so sichtbar blieb doch immer eben dieß Bestreben und das Mißtrauen desselben. — Jezt trug man die Nachgerüchte auf; die Bedienten entfernten sich, und Franz wandte sich lächelnd zu Bianka:

„Ist da, was du mir gestern versprachst?“

Bianka. (auf eine Torte zeigend.) Hier, mein Gemahl!

Franz. Vortreflich dem Ansehn nach, und wahrscheinlich auch nicht geringer an Güte. — (Zum Kardinal) Bruder, unsre bisherigen Gerüchte schienen dir zu schmecken; und kein Wunder auch; denn starke Bewegung, ein sehr guter Koch, hatte sie gewürzt. Aber sieh hier ein Gerücht von der Hand, wenn auch nicht eines bessern, doch eines noch schönern Kochs, von meiner Gemahlin selbst zubereitet; (indem er die Schüssel ihm darbeut) und nimm!

Ferd. (sie ablehnend.) Ich danke.

Franz. (halb verwundrungsvoll.) Wie? du schlägst eine Speise von so sonderbarer Art aus?

Ferd. (abermals sie zurückwehrend.) Allerdings sonderbar! Aber ich esse kein Gebäcke.

Franz. Possen, ich habe tausendmal dich dergleichen essen gesehen.

Ferd. (immer kalt.) Woran ich zweifle; auch bin ich satt.

Franz. Du kannst es unmöglich so sehr seyn, daß du — und wärs auch nur der Neugier halber — meiner Gemahlin es abschlagen könntest, einen Beweis von ihrer Kunst zu kosten.

Ferd. (mit zweydeutigem Tone.) Neugier war nie mein Fehler, und die Kunst meiner

theuer-

theuersten Frau Schwester kenn' ich schon aus so mancher weit schwierigern Probe. — Erlaube mir also immer, dießmal meinem Geschmack und meiner Laune zu folgen.

Franz. (beleidigt.) Bey allem dem eine sonderbare Laune! Du glaubst doch nicht, daß die Hand Biankens dir etwas gefahrvolles zurichten könne? Sieh dann hier den Gegenbeweis, und erröthe. (Er bricht ein Stück ab, und ißt.)

Ferd. Ich würd' erröthen, wenn ein solcher Gedanke mir hätte beyfallen können.

Bianka. (die bey Franzens lezter Rede erst recht aufmerksam geworden.) Entsetzlich! wenn Eure Eminenz auch nur ein Schatten von dergleichen Besorgniß beunruhigen könnte — (mit bedeutendem Blick.) Mißtrauen zwischen uns beyden soll hoffentlich nie von dieser Seite herkommen. Auch ich folge meinem Gatten; (indem sie abschneidet und ißt.) Belieben Eure Eminenz nun?

Ferd. Auch nun nicht. — Denn eben jezt wäre Genuß ein Anschein mehr, daß vorher Verdacht von jener Art obgewaltet hätte.

Franz. (immer noch beleidigter.) Verzeiht mir, Bruder — ich bekenne — ihr sprecht mit einem Tone, der mich befremdet. (Mondragone winkt ihm besorgt.)

Ferd. (sanft.) So muß ich warlich anders sprechen, als ich willens war; und der Unwille,

daß

daß mein theurer Bruder eines solchen Argwohns mich schuldig achten kann, bringt mein Blut in Wallung. — Glaubt mir, es ist, auf meine Ehre versichert, so oft ich erhizt bin, auch mein Gebrauch, für allem Backwerk mich zu hüten; warum sollt' ich nun eben heute meinem Sinn nicht folgen dürfen? Laßt von dieser Torte zum Nachtmal übrig, und ihr sollt sehn, wie treflich sie mir behagen wird.

Diese lezte Rede schien Franzen zu besänftigen; der gefällige Mondragone wußte bald wieder Stoff zu einem neuen Gespräch herbey zu schaffen. Eine kleine Viertelstunde verlief abermals; der Großherzog schien eben Lust zum Aufstehn zu bekommen, und Ferdinand hatte schon einige ungewisse Blicke auf Mondragonen geworfen, als plözlich die Wirkung sich äusserte, worauf diese beyden Treulosen so sehnlich hoften.

Denn Bianka, die schon einige Augenblicke ihr Haupt schweigend untergestüzt hatte, brach auf einmal in eine linde Klage aus, die sich bald in Töne des heftigsten Schmerzens verwandelten. — „Ein glühendes Feuer, sprach sie, wüte durch ihre Eingeweide." — Die Erhitzung ihres Antlitzes; der Angstschweiß auf ihrer Stirne bewies, daß sie nicht zu viel sage. Voll zärtlicher Besorgniß eilte der Großherzog ihr zu; schloß sie in seine Arme, forschte ängstlich

lich nach den Umständen und der muthmaßlichen Ursache dieses Befindens; ließ, durch drey Kämmerer unterstüzt, sie auf einen Sopha des Nebenzimmers bringen, und befahl dem vierten Kämmerer, nach mehrern Bedienten zu rufen, und einen Arzt holen zu lassen. Der Kämmerer gieng; doch ein Blick des Kardinals befahl diesem Treulosen das Gegentheil von allem dem. Er ahndete bereits, was hier vorgehe, oder noch vielleicht vorgehen werde, und war nichtswürdig genug, mehr diesem Blick, als jenem Gebote zu gehorchen.

Franzens Angst, indem Biankens Schmerzen mit jedem Augenblick noch immer höher stiegen, war unbeschreiblich. Weil der Kämmerer wiederzukommen verzog, und kein Diener erschien, wollt' er selbst durchs ganze Schloß nach Bedienten und nach Helfern rufen, als blitzschnell auch in seinem Innersten eine Hölle aufzulodern schien; als er mit dem Ausruf: Gott, das sind Schmerzen des Todes! auf den nämlichen Sopha, wo Bianka sich wand, zun Füßen dieser seiner Gattin sich hinwarf, und seinen mit ihr beschäftigten Kämmerern zurief, daß doch einer von ihnen schnell der Aerzte, soviel er könne, herbeyschaffen möchte. — Jezt wollte wirklich jener einzige redliche Mann, dessen Unbestechbarkeit wir schon vorher rühmten,

ten, eilen, um seinem Fürsten zu gehorchen, als plözlich Ferdinand ihm Thür und Weg vertrat. Denn dieß war der Augenblick, auf den Mondragone, der für Ferdinands Unbestand bebte, den Kardinal noch an diesem Morgen mühsam vorbereitet hatte.

Nur zu treulich erfüllte dieser auch die Vorschrift seines Leiters, und die Eingebungen seiner eigenen unmenschlichen Nachbegier! Mit einem vorgehaltenen Jagdgewehr und mit einer donnernden Stimme befahl er dem Kämmerer, zurück zu weichen, und wandte sich dann mit bitterm Hohnlachen und mit der Schadenfreud' eines Satans zu Bianken.

„Ha, rief er, Durchlauchtige Schwester, so hätt' ich doch vielleicht in meinem Argwohne nicht geirrt? So hätte doch wirklich Ihre fürstche Hand mir einen Teig gekneten, der meine Eingeweide zu durchfressen bestimmt war, und jezt durch den sonderbarsten Zufall in Ihrem eignen wüthet? — Glaubte die Schlange vielleicht, daß ihr eignes Gift ihr nicht schaden könne? Oder riß sie vielleicht Verzweiflung dahin, als wahrscheinlich ganz wider ihren Plan der sorglose Franz hinnahm, was der besorgtere Ferdinand nicht hinnehmen wollen?

Franz. Um Gottes willen, Bruder — wie kannst du — — o welche Schmerzen, die mich zerreissen! Um Gottes, Gottes willen, Hülfe!

Ferd. Je, nur von Gott erwarte sie! Denn durch diese Thüre laß ich niemand weder zu noch von dir gehen, bis deutlicher die ganze Sache sich aufklärt. — (Mit dem bittersten Ton.) Warlich, diese Schmerzen, über die ihr so schnell, so fast in einer Minute euch beklagtet, wenn sie von einem Ohngefähr herkommen, so sind sie ein so sonderbares Ohngefähr, sehen einem göttlichen Gerichte so ähnlich, daß es schon deßhalb sündlich wäre, sich in des Himmels unmittelbaren Rathschluß zu mischen. Meynst du nicht auch, Mondragone?

Mondr. (die Achsel zuckend.) Eurer Eminenz durchdringender Einsicht unterwerf' ich meine Meynung —

Franz. Also auch du willst mich sterben sehn! O Gott — o Gott!

Ferd. (lächelnd.) Warum sterben? Kämen Eure Schmerzen vielleicht daher, daß ihr von einem einzigen Gerüchte mehr als wir übrigen aßet; von einem Gerüchte, das ihr so eifrig mir aufdringen wolltet; dann, armer Bruder, dann kennst du ja selbst die schönen Hände, die solches bereiteten; von ihrer Liebe, ihrem Beystand erwarte Hülfe! — (Zum Kämmerer.) Zurück, Kerl!

Kerl! oder mein Stahl versetzt dich in einen noch kläglichern Zustand, als jene verdientermaßen erleiden.

Wenn es Auftritte in der Natur giebt, vor deren Schrecknissen selbst die Täuschung des Pinsels — unter allen Nachahmungen eines Augenblicks doch die würksamste! — fruchtlos zurück bebt, wie soll der Sprache möglich seyn, das furchtbare, gräßliche Schauspiel gnüglich darzustellen, das jezt in diesem Gemache — o warlich, die Feder zittert und sinkt, wenn sie nur die Hauptzüge fassen, vereinen und schildern soll.

Auf einem Lager, — mit einerley Schmerzen kämpfend, ein Gatte und eine Gattin, in dem süßesten Genuß ihrer Liebe, in der blühendsten Gesundheit und Jugend — mitten in ihrem Glanze und bey einem freundschaftlichen Mahle, ohne Warnung, ohne Schonung, ohne Hoffnung von der eiskalten Hand des Todes ergriffen! Ein Fürst und eine Fürstin, in der entsezlichsten Folter, verlassen von ihren Unterthanen, ihren Dienern! Kein Arzt, der ihnen zu Hülfe eilt; kein Tropfen, der ihre Zunge kühlt; kein Mund, der nur zum Trost, zum kläglichen Trost der fruchtlosen Bedaurung

sich

sich öffnet! — Vergebens streckten sie ihre Arme aus; vergebens bittet das edelste Paar unter der Sonne nur um Menschlichkeit; sie sind in den Händen von Bösewichtern, die weit mehr noch thun, als blos sie morden — die sie leiden sehn können, und sich dessen freuen. — Und wer ist dieser Bösewicht? Ein Bruder, ein Priester; ein Erbe der Throns. Seit Jahrhunderten vielleicht sah die Erde — ein so reicher Sammelplatz von Frevel und Elend sie sonst zu seyn pflegt, — kein Schauspiel, das diesem an Gräßlichkeit glich.

Und doch blieb Ferdinand unbeweglich. Der Menschheit Gefühl ward stets von dem Gedanken erstickt: „Die hier leidet, verschmähte deine Liebe; und gab selbst deine Ehre Preis. Der neben ihr mit dem Tode kämpft, ist zwar dein Bruder, aber ein gehaßter Bruder; der Entzieher eines Throns, und Biankens Gemahl!“ — Zweymal schauderte und wankt' er vielleicht eine Sekunde lang. Ein Blick, ein heimliches Wort von Mondragonen, gab seiner Grausamkeit wieder Stärk' und Kälte.

Jezt, als Bianka, selbst im Leiden noch zu stolz, als an den Kardinal ein bittendes Wort zu verlieren, — jezt, als sie sah, daß umsonst

alle Hoffnung, unerweichbar dieser Unmensch wäre, und daß unaufhaltsam sich der Augenblick des Todes nahe; da nahm sie noch einmal alle Kräfte zusammen, die ihrem abgematteten Geist und qualvollen Körper übrig waren; da kehrte zum leztenmal auf ihre schon bleichende Lippe eine helle Röthe, als die Farbe des Zorns, zurück; und mit einem Blick, in welchem Schmerz, Unwillen, Verachtung, gekränkte Tugend sich sammleten, und mit einem Tone, der Felsen hätte durchdringen sollen, rief sie:

„O Barbar, Giftmischer und Bösewicht, wie es noch keinen gab! daß dieß dein Werk, Rache deiner schändlichen zurückgewiesenen Wollust sey — das ahndete mir seit dem ersten Augenblick des Schmerzens. — Du hast gesiegt. Grausamer als menschliche Zung' es aussprechen kann, ist der Tod, durch den du mich tödtest; aber doch bleibt dein Anblick das schmerzlichste meiner Leiden; doch, und stånd' es bey mir, von dieser Folter mich zu lösen, indem ich in deine Arme mich würfe; eh noch tausendmal diese Hölle in meinem Eingeweide! — Du lächelst? O Frevler, nicht in unsrer Gewalt steht es, dir zu vergelten; aber dort oben herrscht ein Vergelter. Er wird dereinst noch schaudervoller dein Sterbelager machen.

Keine

Keine Unschuld des Gewissens, keine Hoffnung der Seligkeit wird dich trösten; und der Abstand, mit dem wir einst vor des Richters Thron uns wieder finden werden — denke dir den, und erzittre!

Ferd. (lachend.) Welche herrliche Rednerin! Sie konnte auf den Thron sich empor schwazen; laßt sehn, ob sie auch vom Tode sich losschwatzen wird! vom Tode, den sie so künstlich sich zubereitete; und in dem sie so großmüthig ihrem Gatten Gesellschaft leistet.

Franz. O Ferdinand, wenn ein Tropfen Bruderblut in dir noch fleußt, — womit hab ich dieß um dich verdient? — Womit — o Gott, o Gott!

Bianka. (ihre Hand nach ihm ausstreckend.) Theurer Gemahl, erniedrige dich zu keiner Bitte! Stirb ohne Klage, wenn du kannst! Jeder unsrer Schmerzenstöne ist diesem Mörder eine Wollust mehr. Sieh, ich leide, was du leidest; aber nächst Gott bist du mein lezter Gedanke. Unsre Liebe hat, was Wenige sich rühmen können, Tod in einer Stunde. — Selbst wenn jener Barbar unsre Leiber trennt, unsre Seelen wird kein Grab scheiden. — (Indem sie mühsam sich auf-

richten will, und ihre Hand nach ihm ausstreckt.) Hier! — Hier! nimm den lezten — (sie sinkt unvermögend nieder.) Auch das nicht einmal! Ewiger, dein Wille geschehe! — O weh, o weh! — Bald mir nach, mein Gemahl! — Bald! — Bald!

Und indem sie ihr Haupt senkte, indem ihre sonst so schönen, obschon jezt vom Schmerz verwandten Augen, zwar nicht sich schloßen, aber doch starrten, indem ihr lezter Odem entfloh, sank auch röchelnd Franz an ihren kalten Busen und verschied. —

Dieß Biankens Ende! Einzig in seiner Art, wie ihr Leben! Würdig, daß aus jedem Auge ihr eine Thräne flöße! — Wenn war eine ihres Geschlechts mehr ein Ball des Glücks als Bianka? Wen hob Schönheit höher empor, und wen stürzte sie tiefer herab? An wem bewies Liebe manchfaltiger ihre Launen, ihre Tücke? ihres Sonnenstrals kurze Dauer, und ihres Blitzes Unfehlbarkeit? Wer blieb treuer der Tugend im Staub' und im Glanze, in Armuth, Mittelstand und Hoheit? Wer ward unverhofter, was er zu werden verdiente; groß und glücklich? Und ach! wer verlor in einer einzigen Viertelstunde mehr als Bianka? Als Bianka, die Gemahl, Thron, Leben und den

Nach=

Nachruhm selbst (wenigstens diesen leztern für eine geraume Zeit) verlor! Die umsonst Jugend, Schönheit und Gesundheit, umsonst Rang, Weisheit und Tugend, umsonst die Liebe die Volks, die Macht ihres Gatten, die Achtung aller Redlichen zu schützen versuchten. — Warlich, die Gewalt des Lasters wär' eine furchtbare Gewalt, der nichts zu widerstehn vermöchte, vor der billig alles sich schmiegen müßte, wenn es nicht mehr als ein Leben gäbe.

Es gehört nicht zu unserm Plan, die Maaßregeln zu erzählen, die nun, so wie das Leben des unglücklichen Paares entflohen war, Ferdinand, von Mondragonen unterstüzt, ergriff, um diesen Tod bekannt zu machen; sich in Besiz der so schändlich errungnen Herrschaft zu setzen; die Schuld des ganzen Trauerfalls auf Bianken, als seine Todfeindin, zu wälzen, und durch Künste tausendfältig das anfangs schwürige tobende Volk für sich zu gewinnen. Hinweg mit unserm Blick auf diesen Unwürdigen! Selbst das nicht einmal mögen wir erzählen, wie schnell Untreu ihren eignen Meister verrieth; wie bald der Böse wicht, Mondragone, in Ungnade seines Herrn fiel, und im ewigen Kerker, nur allzu gelinde noch für sein Verbrechen, büßen mußte. Hinweg mit allem dem; denn

allzuviel schon haben wir von ihren Lastern sprechen müssen.

Aber einen Blick der Bedaurung noch erzwingt der Leichnam Biankens. — Zu wahr nur hatt' es der Unglücklichen geahndet, daß selbst im Grabe noch der Wütrich sie von ihrem Gatten trennen würde. Wenn Franz, in fürstlicher Pracht, wie einem Großherzog gebührt, zur Erde bestattet wurde, trug man seiner Gemahlin Leichnam auf bloßen Stangen noch Florenz, als wär' es der Leichnam eines Bettlers oder eines Verbrechers; stellt' ihn, aufgeschwollen von Gift, entblößt, mit zerstreuten Haaren, auf einer ärmlichen Bahre zur Schau, und warf ihn ohne Klang und Sang, selbst ohne Leintuch und Sarg, in ein Beinhaus zu gemeinen Todtengerippen hin. Sogar aus der Geschichte, aus der Reihe von Toskanens Fürstinnen suchte Ferdinand ihren Ruhm und seine Schande zu vertilgen. Lange gehorchten ihm Miethlinge und zaghafte Schmeichler; aber endlich trat die Edle wieder in ihre Rechte auf Achtung und auf Mitleid. Denn nur die Gegenwart gehorcht zuweilen Tyrannen; die Folgezeit giebt der Tugend ihr Lob, dem Verdienste seinen Namen wieder.

Schluß

Schluß der Kriminal-Geschichten.

Von der französischen Justiz und ihren manchfaltigen Gebrechen, (worunter auch allzuharte, allzu unterschiedslose Strenge gehört,) sind schon so mancherley Beyspiele aufgezeichnet, daß ich freylich nicht zu entscheiden vermag, ob nachstehende Geschichte schon gedruckt ist oder nicht; wenigstens wäre sie vielleicht für Ballade und theatralische Bearbeitung ein leicht zu nüzzender Stoff, und ungezweifelt wahr ist sie, denn ich verdanke die Kundschaft derselben einem Augenzeugen.

Im Jahr 1755 lebten unter den siebenmalhunderttausend Menschen, die Paris bewohnen sollen, auch ein junger Schlossergeselle und sein Mädchen. Er, ein fleißiger, braver, geschickter, und, nach Landes Sitte, recht herzlich in seine Schöne verliebter Bursche. Sie eine feine ehrliche Dirne, die sich durch Näherey recht artig ihren Unterhalt erwarb, troz dieses oft zweydeutigen Gewerbes, und troz ihrer Unabhängigkeit als elternlose Waise, völlig bey unbescholtnem Rufe blieb, von ihren Bekann-

ten geschätzt wurde, und ihren Joseph (so hieß jener) von ganzer Seele lieb hatte. Beyde glaubten bereits dem Zeitpunkt ihrer Verbindung nahe zu seyn, sahn sich alle Tage, und hatten sich schon so ziemlich zu ihrer Wirthschaft vorbereitet.

Eines Morgens ward der junge Mann in ein Haus, dicht an der Wohnung seines Mädchens, gerufen, um ein zugeworfnes Schloß wieder aufzusprengen. Er that dieß, und wollte wieder heim gehn, als ihm sehr natürlich der Gedanke beyfiel, hurtig ein paar Augenblicke zu seiner so nahseyenden Geliebtin hinaufzuschlüpfen, und sich: wie sie geruht habe? zu erkundigen. Gedacht, gethan! Sie wohnte im fünften Stockwerk; ihr Vorhaus pflegte verschlossen zu seyn. Der junge Schlosser klingelte daher auch jezt; aber er klingelte lange vergebens. Dieß nahm ihn Wunder; daß sie bereits ausgegangen seyn sollte, dazu schien es ihm noch allzu früh; es erwachte daher die eifersüchtige Besorgniß: „Wie, wenn sie sich vielleicht mit Fleiß verleugnen wollte; dich gesehn und irgend etwas Unrechtmäßiges dir zu verbergen hätte.“ — Ein solcher Argwohn im Kopf' eines Franzmanns ist fast immer ein schlimmer Gast. Mit jedem neuen Klingelzug

ward

ward daher auch jezt Josephs Verdacht stärker. Er legte sein Ohr dicht an jede Spalte der Thüre, und glaubte, nach der gewöhnlichen Art der Selbstquäler, wirklich drinnen ein Flüstern und ein Rascheln zu vernehmen. Natürlich, daß durch alles dieß seine Unruhe treflich wuchs; er sann bereits hin und her auf Rache, und endlich fiel es ihm ein, daß er ja so eben durch ein günstigscheinendes Ungefähr sein Handwerkszeug bey sich habe.

„Wie, dacht' er, wenn ich mich nun dessen zur Eröffnung dieser Thüre bediente? Ist meine Braut treulos, so verdient sie Beschämung, und unser Handel ist getrennt. — Aber wie, wenn sie nun noch schliefe? Müßte doch warlich ein Todtenschlaf seyn! Und zudem ist ja dem Bräutigam auch wohl solch' eine Ueberraschung vergönnt.

Noch während dieses ungesprochnen Monologs bediente der Eifersüchtige sich beireits seiner Handwerkszeuge; er öffnete ziemlich leise die Thüre, fand das Zimmer offen und huschte hinein. Jezt sah er, daß sein Verdacht ungegründet gewesen, und sein Mädchen wirklich schon ausgegangen sey. Er wollte sich daher sogleich wieder entfernen, als ihm auf ihrem

Arbeits-

Arbeitstische ein kleines niedliches verschloßnes Kästgen in die Augen fiel. — „Was ist das? sezt' er seine Gedankenreihe fort; noch nie sah ich dieß Kästgen bey ihr. Es ist so leicht; höchstens können einige Papiere darinnen verwahrt seyn. Ich will einen Scherz machen, wills mitnehmen. Wenn sie's vermißt, auf wen wird sie wohl rathen? Sicher wird sie zu mir kommen — mir's klagen. Ich lasse sie dann ein wenig in der Angst zappeln, zeig' es ihr endlich; mache den Argwöhnischen; vermuthe Liebesbriefgen drinnen und so weiter; kurz, ich will's mitnehmen."

Auch diesen Einfall vollführt' er; machte ganz geschickt die Saalthüre wieder zu, und entfernte sich, von Niemanden im ganzen Hause, wie er glaubte, bemerkt. — Kurz darauf kam die Näherin heim; an der Saalthüre bemerkte sie nichts; aber beym ersten Eintritt ins Zimmer vermißte sie sofort ihr Kästgen, denn seinetwegen kam sie wieder nach Hause; es waren Spitzen von einigen hundert Livres am Werthe drinnen; sie hatte solche vorher schon zu der Herrschaft, der sie gehörten, und von welcher sie dieselben zum Ausbessern erhalten, wegtragen wollen, aber unglücklicherweise über andern Dingen vergessen. Jezt, als sie

solche vermißte, erhob sie ein lautes Geschrey. Im ganzen Hause lief sie umher, erzählte jedermann: daß sie bestohlen worden sey; fragte, ob man keine Spur von den Dieben ihr geben könne? und überließ sich bey einem Verlust, der ihr so unersezlich schien, der äussersten Verzweiflung.

Der Wirth, als er von ihrem Unfall erfuhr, sowohl zum Mitleid gegen das arme Mädchen bewegt, als für den guten Ruf seines Hauses besorgt, schickte sofort nach einem Polizey-Kommissar; es ward die strengste Untersuchung in allen Stockwerken angestellt, man fand natürlicherweise das Kästgen nirdends. Bey den sämtlichen Hausgenossen ward nachgeforscht, wen sie kommen oder gehn gesehn; auch hier wollte sich keine Spur finden; und die Gerichtspersonen waren schon im Begriff, sich zu entfernen, als eine Strumpfstrickerin, die diesem Hause gegen über ihren Laden hatte, durch dieß Getümmel herbey gelockt ward, und von dem Vorfall hörte.

„Je nun — fieng sie ganz in ihrer Unschuld an — jemand hätt' ich doch wohl unterdessen ins Haus hinein und wieder heraus gehn sehn, der allerdings oben gewesen seyn muß; aber

der

der wird unmöglich der Dieb seyn.“ — Man fragte sie: Wer das gewesen sey? — „Der Jungfrau ihr Bräutigam; er blieb ein geraumes Weilgen drinnen.“ — Bey diesen Worten erblaßte das arme Mädchen, und versicherte, daß der gewiß nichts wegnehmen können; aber der Polizeybeamte behauptete: daß auch bey ihm Nachsuchung geschehn müßte. Man gieng hin; auch jezt war er wieder ausgegangen; aber man durchstöberte seinen Verschlag, und siehe da, das vermißte Kästgen war eines von dem allerersten, was nur ganz ein klein wenig versteckt, in die Hände der Suchenden fiel.

Sogleich folgt' ihm die Wache an den Ort, wo er hingegangen war, nach. Der arme Jüngling staunte nicht wenig, als er sich verhaftet sah; doch er schien wieder guten Muths zu werden, als er hörte: warum dieß geschehe. Er erzählte sofort alles, was wir kurz vorher erzählt haben; er gestand, daß er die Saalthüre aufgemacht, dieß Kästgen mitgenommen, und einen Spaß mit seinem Mädchen haben wollen; aber er erschrack schon ein wenig, als man ihn versicherte, daß vor Gericht ein solcher Spaß nicht gälte, sondern daß auf Aufsprengung einer Thüre in des Innwohners Abwesenheit, und auf die Entwendung schon einer weit ge-

ringfügigern Sache, der Strang stehe. — Er entschuldigte sich zwar, daß dieß alles, der Absicht halber, für keinen Diebstahl gelten könne; er erbot sich zu dem feyerlichsten Eyde: daß er jezt erst erfahren habe, was in diesem Kästgen, dessen Schloß er nicht angerührt habe, enthalten sey. Aber man erwiederte: daß dieß eine leichte Ausrede jeden Spizbubens, und ein solcher Eyd, auch falsch geschworen, sehr begreiflich sey. Und der peinliche Prozeß fuhr in aller Förmlichkeit fort.

Jezt entfiel dem Aermsten das Herz. Umsonst gab ihm sein bisheriger Meister, umsonst jeder seiner Bekannten das Zeugniß des unsträflichsten Lebens. Umsonst warf sich sein verzweiflungsvolles Mädchen zu den Füßen seiner Richter; umsonst schienen selbst diese, so wie ganz Paris, von seiner Unschuld überzeugt zu seyn. Der tödtende Buchstabe des Gesetzes gieng aller andern Rücksicht vor, und wenige Tage drauf beschloß der Unglückliche am Galgen sein Leben.

Fabeln.

Der Fischer-Knabe.

Ein kleiner Knabe angelte einst in des Vaters Abwesenheit. — „Ha, wie wollt' ich mich freuen, rief er aus, wenn ich einen recht großen Fisch heran zu locken das Glück hätte! Wie sollten mich alle meine ältern Gespielen ehren, die oft Tage lang lauter Gründlinge fangen." — Kaum hatt' er dieß gedacht, als der gröste Hecht anbiß. Der Gork sank unter, und der Knabe versuchte zu ziehn. Aber der verwundete Fisch, der nun alle Kräfte, sich zu retten, versuchte, riß Angel und Knaben mit sich fort, und kaum rettete der arme Kleine sich aus der tiefen Fluth.

* * *

Was hilft zu großes Glück der kraftlosen Seele? Was ein fremder großer Gedanke dem schwachen Kopfe?

Die

Die beyden Bienen.

1.

„Welch ein vortrefliches Geschöpf muß der Mensch seyn! rief eine junge Biene: Er ernährt uns, giebt uns Dach und Fach, und verzeiht selbst Beleidigungen. Mit eignen Augen sah ichs, wie neulich einige ihn stachen, als er uns Nahrung reichte, und doch fuhr er in seiner Freygebigkeit fort. Der großmüthige Mensch!“

Und der Eigennützige! sezte eine ältere Biene hinzu: Er weiß, daß er uns seinen Honig mit Wucherzinsen leiht. Deßhalb giebt er uns solchen im Winter, und deßhalb vergißt er unsre Stiche.

Mäcenate mit euern Besoldungen von vierhundert — Livres!

2.

„Wohl erinnert, sprach eine nah gewesene Wespe; eigennützig blos ist der Mensch. Würde, zum Beyspiel, wohl dieser Geitzige jemals Nahrung uns geben?

„Warlich, dann thät' er auch doppelt Unrecht — ward ihr zur Antwort. Ewige Taugenichtse werden nur von Verschwendern gefüttert.“

Die Taube und der Fuchs.

Die Taube wagt' es einst, Geschichtschreiber des Thierreichs zu werden, und man pries ihre Unpartheylichkeit. Nur der Fuchs, den sie seiner Tücke halber oft frey getadelt hatte, fand sich beleidigt, stellt' ihr nach, erhaschte sie und rief: Ha, Lästermaul! büße nun mit deinem Leben. Ich habe dich, und will nach Verdienst deinen Frevel lohnen.

„O Verschonung, rief die Arme: ich habe ja nie etwas anders, als Wahrheit, von dir gesagt.

Eben deßhalb, Thörin, eben deßhalb würg' ich dich.

* * *

„Warum hassen die Großen mich, ruft **, da ich doch nie ein unwahres Wort von ihnen gesprochen habe?“ — Eben deßhalb, Geck! denn sie wollen nur Schmeicheleyen hören.

Die Rehe.

Warum — fragt' ein junges Reh das etwas erfahrnere — wagst du nur, einen so kleinen Bezirk des Waldes zu durchwandeln? Auch auf jener Seite ist der Hain noch kühler und schattichter.

„Das glaub' ich gern, doch meine Mutter warnte mich; es soll ein Tiger dort seine Wohnung haben, grausam und fürchterlich.“

„Möglich! Aber der Hain ist groß; muß denn der Tiger eben da sich befinden, wo wir lustwandeln?“

„Er muß nicht, aber er kann. Und dieß kann ist genug, wenn es ein Leben gilt.

* * *

Nicht jeder Rausch führt zu Frevelthaten; aber weil er doch führen kann, wird sicher der Weise ihn meiden.

Die gestürzte Eiche.

Der Sturmwind hatte eine Eiche entwurzelt; neben ihr lagen einige gleichfalls zerbrochene Birken. — „Was hilft dir's nun, rief eine der leztern, daß du sonst die Nachbarin der Wolken und der Stolz des Waldes warest? Du bist geworden, wie unser einer.

„Da sey der Himmel vor! Denn noch ist, was von mir übrig bleibt, bestimmt zu edlem Gebrauch; bestimmt, um die Pfoste eines Tempels, oder sonst eines Pallastes zu werden. Dich wirft man zerstückt ins Feuer, oder bedient sich deiner Reiser zu Ruthen für Kinder.

* * *

Anders ist der Nachlaß und der Nachhall eines Lessings und eines Scriblers.

Der abgedankte Wolf.

„Worüber jammerst du denn so?" fragt' ein Fuchs den Wolf, dem er von ohngefähr begegnete.

„Ueber mein unverdientes Schicksal. Sechs Jahr hab ich dem Löwen treu und viel gedient; stand im hohen Posten, und bin jezt in Ungnade gefallen, ohne nur errathen zu können: warum? bin fortgejagt nackt und blos."

„Und darüber klagst du? Sechs Jahr in seinem Dienste, und nun in seiner Ungnade? Warlich, der Löwe mußt' in guter Laune seyn, daß er es nur beym Wegjagen bewenden ließ; daß er nicht, nach Fürsten = Sitte, noch ein Ohr oder einen Fuß sich zum Andenken von einem so treuen Diener zurück behielt."

Raphaels Pinsel.

Neben dem Pinsel des großen Raphaels lag der Pinsel eines seiner Schüler, und warf spottend seinem Nachbar den Unterschied ihrer Würde vor, weil jener nur Stümper = Arbeit, er hingegen Meisterstücke für späte Nachwelt hervorbringe.

Warlich, diesen Zank könnt ihr sparen — rief ein Gemälde ihnen zu: denn ihr seyd beyde nichts ohne die Hand, die euch führt, und die, wenn sie euch verlöre, tausend eures Gleichen ohne Mühe wieder fände.

* * *

Nichts thörichter als der Nationalstolz einzelner Männer, — da Volk und Volk fast immer nur ist — wie sein König.

Der Jagdhund.

Ein Jagdhund klagte über die Sparsamkeit seines Herrn. — „Der Klage, sprach er, will ich vorbeugen für immer. Zum Zeichen, wie hoch ich dich schätze, sollst du das beste Halsband haben, zehn Meilen in der Runde herum.“

Der Herr hielt Wort, aber die Kost blieb die nemliche, und der Hund mit dem schönen Halsbande hungerte, wie vorher.

* * *

Er hätte sich mit den Ordensbändern trösten sollen, die zuweilen verdiente Königliche Diener erhalten und — darben, wie vorher.

Der Knabe und die Sonne.

Ein Mann gieng über Land, neben ihm sein kleiner Sohn. Die Sonne schien hell und mild. Bleich wie ein helles Wölkchen stand zu gleicher Zeit der Mond am Himmel, und der Knabe spottete seiner, als blaß, unscheinend und überflüßig.

Die Sonne gieng unter, die Nacht kam, die Reise war noch nicht vollendet, und jezt erhellte der silberne Mond das Dunkel, streute Licht auf ihren Weg und vertrieb das Grausen der Einsamkeit und Nacht. Der Knabe erkannte sein Unrecht, und bat tausendmal die glänzende Scheibe um Verzeihung.

„Das hört sie freylich nicht — sprach lächelnd der Vater — „aber zieh dir für dein „künftiges Leben die Regel daraus, nie allzu„rasch den Mann zu verachten, der, durch „Uebermacht verdunkelt, lange Zeit unbemerkt „da steht. Wenn Nacht einbricht, tritt er oft „mit desto größerm Glanze hervor, und wird „das Licht seines Landes.“

Der Knabe versprach, dran zu denken, und sie giengen weiter. Immer war jezt sein Auge starr gegen den lieblichen Mond gerichtet. —

„Je

„Je mehr ich ihn ansehe, — rief er endlich — je mehr fühl' ichs, daß ich ihm Unrecht that. Er ist nicht nur so gut wie die Sonne; er ist vielleicht noch besser als sie. Jene blendete meinen Blick, dieser lockt ihn an sich. Das Licht von jener begleitete drückende Wärme, dieser strahlt mild und kühl. Wenn jene —

Nicht doch, Knabe! fiel ihm der Vater ein: Verfall nicht in den Fehler mancher Menschen, die da glauben: nie den Einen loben zu können, ohne einen Andern tadeln zu müssen.

Ende der fünften Sammlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X 4/2003

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meißner, August Gottlieb, 1753-1807

A. G. Meißners Skizzen

Bd.: 5.

Carlsruhe (1798)

P.o.germ. 1208-135
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117833-7
VD18 90438930